5,225 A1 1087

Aus der

Leih-Bibliothek

von

Wilh. Paarmann

Magdeburg.

Um möglichste Schonung der Bücher und der darin befindlichen Kupfer ꝛc. wird höfl. gebeten.

~~1960~~ 4923

41

1087

<366097486500 11

<366097486500 11

Bayer. Staatsbibliothek

Die Tugenden

des

weiblichen Geschlechtes,

oder

Geschichte

Nannchen Pelham.

Aus dem Englischen übersetzt.

Zürich, bey Orell, Geßner, Füßlin u. Comp. 1781.

= Tw. 552

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

An den

Herausgeber des Londoner-Magazins.

Sir!

Da so viele neue Schriften das schreckliche Gift der Unanständigkeit, der Unzucht und des Lasters monatlich ausstreuen, muß es wol jeder Freund der Nation, und wahrhaftig jeder Freund der menschlichen Natur, und insonderheit des schönen Geschlechts, für seine Pflicht achten, diesem Gift entgegenzuwirken, und der Ansteckung, so viel immer möglich, vorzukehren. Sie, mein Herr, haben in Ihrer beliebten Monatschrift immerfort die Sache der Sittsamkeit und Tugend zu befördern getrachtet. In gleicher Absicht und zum Besten meines eigenen Geschlechtes (von wel-

chem gar zu viel die Zeit her grosse Liebhaberinnen von schaalen und wirklich schädlichen Romanen gewesen sind) anerbiete ich Ihnen von Monat zu Monat meine Dienste und Hülfe.

Die Charaktere, die ich aufführen werde, sollen nach dem Leben gezeichnet seyn; und anstatt unsittliches Zeug zu lehren, oder schändliche Dinge zu erzählen, bin ich willens, dem schönen Geschlechte von jedem Alter, Stand und Range, die weibliche Tugend in ihrem Anfang und in ihrer schönsten Vervollkommnung darzustellen; und insbesondere zu zeigen, daß Demuth, Redlichkeit, Wohlwollen, Dankbarkeit in ihrem schönsten Reitze, samt der Mäßigung und Selbstverläugnung in hohen Glückesumständen, aus wahrer Grösse der Seele und aus religiosen Grundsätzen entspringen.

Jänner 1777.

Arpasia.

Auf diese Zuschrift folgt dann sogleich der Anfang der Geschichte Nannchen Pelhams, wovon vom Jänner 1777. an, alle Monate ungefähr ein halber Bogen geliefert wurden. Diese zerstreuten Blätter bekömmt der deutsche Leser hier im Zusammenhang, wodurch für sein Vergnügen besser gesorget ist, als wenn sie wieder in eine periodische Schrift wären zerstreuet worden. Eine interessante Geschichte hört und liest man gern in Einem fort; und diesem Buche darf man viele Leser versprechen, die sich freuen werden, es auf solche Weise zu geniessen. Wie sehr es, sowol in Absicht des Nützlichen als des Angenehmen, eine Uebersetzung verdient habe, mag jeder selber beurtheilen. Der Uebersetzer giebt es mit der grösten Zuversicht, daß es sich durch sich selbst mächtig empfehlen werde.

Den 3. April 1780.

S.

Charaktere der Hauptpersonen dieser Geschichte.

Sir William Trenchard, Baronet von Trenchardhausen, bey W—nburg, in der Grafschaft***. Ein Herr von altem Adel, im Besitz eines weitläufigen Erblandes und anderer selbst erworbenen Güter. Ein ordentlicher, aber stolzer Mann, der sich aus Stand und Rang sehr viel macht.

Lady Trenchard, seine Gemahlinn; eine Person von ausnehmenden Vollkommenheiten und vorzüglicher Tugend, einzige Tochter Sir J. H—, weiland Baronets.

William Trenchard, der jüngere, Esquire. } ihre Söhne.

Mr. Jakob Trenchard. } ihre Söhne.

Madam Masham, eine Wittwe; Sir William Trenchards Schwester, die ehedessen in der Ehe unglücklich gewesen, und sich deswegen entschlossen hat, nicht mehr zu heyrathen. Sie besitzt ein grosses Gut, davon ihres Bruders Söhne die nächsten Erben sind.

Hrn. Carl Pelhams, von C — ge, Wohl-Ehrwürden, ein Geistlicher von der hohen Kirche, ein Mann von ausnehmender Frömmigkeit, Klugheit und Rechtschaffenheit.

Mistreß Pelham, seine Frau, ein zärtliches, vernünftiges und gutes Weib.

Miß Nannchen Pelham, ihre älteste Tochter.

Hrn. Doctor Brice's Hoch-Ehrwürden; ein Geistlicher von der Parthey der Dissentienten zu W — n, Rector einer Akademie daselbst, ein rechtschaffener, frommer und gelehrter Mann; Sir Williams Kaplan, und Hofmeister seiner Söhne.

Hrn. Doctor Butlers Hoch-Ehrwürden, Rector zu W — nburg; ein Mann von vortrefflichem Charakter.

Mistreß Butler, seine Frau; eine Herzensfreundinn der Lady Trenchard, wie auch der Mistreß Pelham.

Sir James Parker, von C — ge; ein Edelmann von gutem Charakter, sehr reich und Mstr. Pelhams Patron.

Lady Parker, seine Frau; ein gesellschaftliches Frauenzimmer, von feiner Lebensart und munterm Witz, des Hauses Pelham grosse Wolthäterinn.

Miß Spence, ein junges Frauenzimmer, das 20000. Pfund Sterling besitzt, Schwester der Lady Parker, bey deren sie auch lebt, ein aufgewecktes und gutmüthiges Mädchen.

Miß Amherst, von G —, ein Frauenzimmer von gutem Haus, die eben nicht reich ist, aber Mittel genug besitzt, sich alle Bequemlichkeiten des Lebens zu verschaffen; von vortrefflicher Gemüthsart.

Lord W — von P —, ein Edelmann, der Tugend und Großmuth besitzt; ein wenig älter als Mfr. Will. Trenchard, aber sein Herzensfreund vom sechszehnten Jahr an.

Lady W —, seine Frau; ein angenehmes sehr aufgeräumtes Frauenzimmer, das in der vornehmen Lebensart auferzogen worden.

Erster Brief.

Lady Trenchard an Mistreß Butler.

Madam!

Ich habe an das junge Mädchen gedacht, welches Sie mir auf meine Beschreibung, was für eines ich zur Gesellschaft und zu einiger Aufwart haben möchte, empfohlen haben, und das wirklich dem gegebenen Muster gleichet. Da meine Gesundheit je länger je schlechter wird, und ich selten mehr aus meinem Sprachzimmer oder Schlafgemach herauskomme, so finde ich mein Leben sehr einsam, und noch viel einsamer sint ihrem letzten Besuch. Billy *) ist nach Holland verreiset, und vor drey oder vier Jahren darf ich nicht hoffen ihn wieder zu sehen; vielleicht auch dann noch nicht, weil Sir Williams Gedanken sind, ihn den grossen Tour machen zu lassen, wenn er von Leyden verreist. Jakey *) soll auch reisen, sobald er zur Universität reif ist; und das soll er nach Doctor Brice's Erwartung schon das nächste Jahr seyn. Sir William ist die meiste Zeit nicht zu Haus, und wenn er daheim ist, hat er grössere Gesellschaft, als mir meine Gesundheit erlaubt zu sehen; also

*) Lieblingsnamen ihrer Söhne, William und Jacob.

daß ich eine anständige Weibsperson sehr vonnöthen habe, die bey mir sitze und zu meinen Büchern und Arbeiten Sorge habe: Und das müßte eben eine seyn, die Lebhaftigkeit, und dabey Verstand und Bescheidenheit hätte, einen Grad von Vertraulichkeit zu ertragen, ohne frech darüber zu werden, und sich mehr Vortheile anzumassen als ihr zukommen; die daneben zu klug wäre, als daß sie mit den niedrigern Bedienten Freundschaft machte. Wenn Sie also glauben, daß ich an der Person, von deren Sie mir geschrieben haben, finden werde, was ich suche, (und Sie kennen mich und meine Umstände vollkommen) so ersuche ich Sie mit ihren Eltern über die Sache zu reden, und mich ehestens wissen zu lassen, was Sie ausgerichtet haben. Was die Bedingungen anbetrift, so werde ich sie, wenn sie bey mir bleibt, mit Kleidern versehen; auch, wenn sie noch in der ein oder andern gemeinen Kunst, im Schreiben, Rechnen, Nadelarbeit, u. d. gl. Unterricht nöthig hat, das Lehrgeld bezahlen, und ihr, bis sie ihre achtzehen Jahre hat, ein anständiges Taschengeld zukommen lassen. Von der Zeit an wollen wir, wenn sie bey mir bleibt, über einen bestimmten Lohn schon einig werden. Sollte sie sich aber schlecht aufführen, so behalte ich mir allezeit die Freyheit vor, sie des Dienstes, es sey wann es wolle, zu entlassen. Was etwa sonst noch möchte nöthig erachtet werden, das überlasse ich gänzlich Ihrer Klugheit in meinem Namen einzugehen. Ich habe für Ihre Einsichten so viel Ach-

tung, meine liebste Freundinn, daß ich mich mit aller Zuversicht darauf verlasse, wie Sie darauf sich verlassen dürfen, daß ich jederzeit bin

Ihre Freundinn

Franciſce Trenchard.

Zweyter Brief.

Mistreß Butler an Lady Trenchard.

Madam!

Ich habe an Mistreß Pelham geschrieben, und eben itzt die Antwort über die Sache erhalten, die Sie so gütig mir anvertrauet haben. Ich hätte Ihnen meine Aufwart gemachet, wenn mein Arzt und meine Amme nicht fänden, es wäre zu viel für mich gewaget, bey dieser rauhen Witterung an die freye Luft zu gehen.

Hr. Pelham und seine Frau halten es, nach allem, was sie von Ihrem edeln Charackter, Madam, und von der guten Denkensart Ihres ganzen Hauses gehört haben, für eine gnädige Leitung Gottes, daß ihre Tochter unter eine solche Herrschaft kommen und unter solchen Befehlen stehen kann. Nur fürchten sie, das Mädchen, erst vierzehen Jahre alt, sey noch zu jung, diesen Dienst zu versehen, und sich so klug zu betragen als Sie for-

dern. Mit den Bedingen sind sie völlig zufrieden, und nehmen dieselben mit vielem Dank an. Nur eines setzten sie gern noch hinzu, daß Sie ihr erlauben möchten, den Gottesdienst in unserer Kirche zu besuchen, und bitten daß Sie ein genaues Auge über das Mädchen haben, und ihr ja nicht gestatten möchten, mit irgend jemand ohne Ihren Beyfall Bekanntschaft zu machen; daß Sie ihr mit ernsthaften Zusprüchen, wo sie solche verdient, gar nicht verschohnen, und keineswegs fürchten sie werden es zörnen, wenn Sie die wachsamste Aufsicht über das moralische Verhalten ihres Kindes haben. — Indessen möchten sie es wohl leiden, daß sie zuweilen dem Gottesdienst in Ihrer Kirche beywohne, wenn sie vor itzo noch wegen eines so jungen Mädchens nicht in Sorgen stehen müßten, sie wurde Lust bekommen an Sonntagen herumzuschlentern, und sich dadurch ein unordentliches und unbeständiges Wesen angewöhnen. Es sind sehr wohldenkende Leute und in ihren Gesinnungen recht katholisch. — Weil ihr Kind unter den Augen einer so frommen Lady ist, so haben sie das Vertrauen, sie werde den Hausgebethern beständig beywohnen; und begehren deswegen nicht, daß sie alle Bethstunden in der Kirche besuche, da sie sich wohl vorstellen können, daß Sie des Mädchens daheim vonnöthen haben. Beliebt Ihnen nun, Madam, daß sie komme, und wollen Sie mir die Zeit bestimmen, wann sie kommen soll, so will ich es ihren Eltern zu wissen thun, die sie dann so-

gleich schicken oder bringen werden. Ich bin mit gröster Hochachtung

Ihre Dienerinn

W — nburg.

Isabelle Butler.

Dritter Brief.

Nancy Pelham an ihre Mutter.

Trenchardhausen.

Zörnen Sie doch nicht, liebste Mama, daß ich zween Monate habe verfliessen lassen, ehe ich Ihnen schrieb. Dieser Aufschub kömmt nur daher: Ich dachte, wenn ich schreibe, würde Mylady meinen Brief sehen wollen; und wenn sie das wollte, würde ich mich nicht weigern dürfen, ihr denselben zu zeigen. Sie ist so genau daß ich mich schämen müßte, ihr mein Gekrizel sehen zu lassen: Hauptsächlich aber bin ich nicht im Stand, meine Gedanken auf eine Art zu Worten zu bringen die sich vor ihr dürfte sehen lassen. — Aber sie weiß mit einer solchen Güte mich an alle meine Schuldigkeiten zu erinnern, daß ich schwerlich eine unterlassen könnte. Sie fragte mich gestern, wann ich an meine Mama geschrieben habe? Ich gestand die Wahrheit. Sie gab mir einen Verweis, und befahl mir, es den ersten Posttag zu thun. O liebste Mama, ich wünschte, daß Sie und mein lieber Papa alles wüßten, was sie mir sagt, und was für eine herz-

gute Lady das ist! Nächst meinem Papa, meiner Mama und meinen Schwestern ist mir auf der Welt niemand so lieb, wie sie. Sie will es nicht haben, daß ich an einem Sonntag, wenn ihr gleich nicht wohl ist, und sie meiner, wie ich denke, nöthig hätte, daheim bleibe und den Gottesdienst versäume; ausgenommen wenn mich die Reihe trifft, welches nur jeden sechsten Sonntag geschieht; und auch dann nicht, wenn jemand anderer gern daheim bleibt; so daß ich erst einen einzigen Vormittag, seitdem ich hier bin, zu Haus geblieben bin; und das war ein solcher Regentag, daß sie fand, jeder andere könne leichter zur Kirche gehen, als ich. Sie war so gütig mir zu sagen, sie begehre es durchaus nicht, daß ich ihr sollte sehen lassen, was Sie an mich, oder ich an Sie schreibe. — Ich möge schreiben was ich wolle, sie sey nicht argwöhnischer Art; und überdas sagte sie, wenn ich ein Bisgen unvorsichtig seyn sollte, so hätte ich eine rechtschaffene Mutter, die mich schon zurechtweisen würde, falls ich etwas schriebe, das sich nicht gebührte. Ach liebe Mama, sie ist so gütig gegen mich, daß ich nie vonnöthen habe, sie um irgend etwas zu bitten. Sie hat Msr. Billings, dem Hofmeister, der so schön als immer ein Schreibmeister schreibt, befohlen, mir zwo Lehrstunden des Tages zu geben; eine des Morgens, ehe sie auf ist; und eine noch vor Nacht; auch mich im Rechnen zu unterrichten. Sie sagt, ich werde da besser lernen, als wenn ich in eine

öffentliche Schule gienge, wo die Menge Schüler den Fleiß und Aufmerksamkeit verhinderte. Mistreß Wilson, die Haushälterinn, ist ein angenehmes geschicktes Frauenzimmer, und so gut gegen mich als wenn sie meine Mutter wäre. Sie will mich nach Mylady Befehl Pastetenwerk, Gallerte, Conserves, Pöckelbrühen, und was dergleichen mehr ist, machen lehren.

Sie haben eine Köchinn, die alle Mahlzeiten zubereiten und anordnen muß; und Mylady sagt, sie wollte daß ich zuschaue, wie sie alles macht — Ich könne dann, wann ich wieder heim komme, Ihre Magd lehren. Ich bin also um Ihretwillen, liebe Mama, recht begierig, alles zu lernen, was man mir zeigt: Sie haben mirs ja empfohlen, und ich werde mein Lebtage keine so schöne Gelegenheit mehr dazu bekommen. In allem sind hier unser sechs Weibspersonen, ausser der Hünermagd und Köchinn, die in dem andern Hause wohnen. Männliche Hausbediente sind ebenfalls sechse ohne Hrn. Billings; und dort im andern Hause noch drey Knechte, und ein Junge: So daß ihrer achtzehen Personen zu den Geschäften sind; worunter ich mich selber nicht rechnen darf, weil meine Geschäfte eben noch nicht groß sind. Meine Arbeit ist, in Myladi's Commoden Ordnung zu halten, zu ihren Kleidern und zu ihrer Toilette Sorge zu tragen, ihre Bücher an ihren Ort zu stellen, ihre Sachen zu hohlen und zurücke zu tragen; sie ankleiden zu helfen wenn sie Gesell-

schaft annimmt, und ihr zu lesen wenn sie es begehrt. Sie sagt aber, ich sollte, wenn ich mich wohl halte, bald bessere Geschäfte bekommen, die mir nützlicher seyn würden, als alle das schöne Zeug was sie habe. Sie ist sehr reich, und hat eine Menge schöner Kleider und Juweelen, und allerley Spielwerk; eine Uhr, die hundert und achtzehen Guineen, und ein Gemählde gerade daneben, ringsherum mit Brillianten besetzt, das wohl noch einmal so viel mag gekostet haben. Ich bin sehr begierig zu wissen, was sie mir aufzutragen im Sinn haben möge, das noch mehr werth sey, als dieses alles; es wundert mich, was das wohl seyn möge. — Aber ich fürchte, Sie werden müde mit Lesen, und ich setze Ihre Geduld auf eine grössere Probe, als wenn ich nicht schriebe; und Mylady ist allein, und hat, fürchte ich, etwas vonnöthen. Doch ich muß Ihnen noch sagen, daß ich alle Wochen zu Dr. Butlers gehe: Mylady heißt mich gehen, wenn ich nur ein einzigesmal zu lange warte; denn ich wisse wohl, sagt sie, daß das ihre guten Freunde seyen. Meiner Hochachtung versichern Sie meinen Papa, meiner Liebe meine Schwestern Dolly und Peggy. Sie liebste Mama bitte ich um Ihren Segen, und verbleibe

Ihre gehorsame Tochter.

Anne Pelham.

Vierter Brief.

Mistreß Butler an Mistreß Pelham.

Ich schreibe Ihnen, meine theure Mistreß, um Ihr Herz des Kummers zu befreyen, den Sie Ihrer Nannchen wegen haben. Es darf Ihnen gegenwärtig ganz und gar nicht bange seyn für das liebe Kind. Sie befindt sich ganz wohl. Ich habe etliche Besuche zu Trenchardhausen gemachet, und allemal die Freude gehabt, zu sehen, daß Lady und das ganze Haus vollkommen mit ihr zufrieden sind. Die Haushalterinn sagt mir, sie sey ihnen allen ein liebes Kind. Sie bleibt in Lady Trenchards Stuben, wenn dieselbe Besuch von Freunden empfängt; und ist Mylady ohne Gesellschaft, so stellt sie das Kind, weil sie findt, daß es recht gut liest, oftmalen an, ihr etwas zu lesen. Nannchen, sagt Mylady, liest auf eine Art, die Verstand zeigt, und merken läßt, daß sie den Geist eines Schriftstellers erreicht; eine Geschicklichkeit, die wenig junge Mädchen besitzen; und mit besonderer Freude bemerkte sie, wie fleißig das Kind ihre Zeit zusammen hält, so daß sie niemal nöthig habe, ihr darüber die geringste Ermahnung zu geben: Denn wenn sie nichts für sie zu thun habe, so nehme sie sogleich ein Buch oder eine Näherarbeit zur Hand, damit kein Augenblick ungenutzet bleibe. Ich hab ihre Aufführung die Zeit über als ich dort war, beobachtet. Sie war be-

scheiden, still und sehr artig: Sie sitzt in einer Ecke am Fenster hinter ihrer Lady Lehnstuhl, und redt nie als wenn sie gefraget wird. Die Damen alle, welche da gewesen, haben es bemerket, wie sittsam sie sich betrug; wie fleißig, wie aufmerksam sie auf Milady war, welche selten vonnöthen hatte, ihr etwas in unsrer Gegenwart zu befehlen; denn Nannchen hatte ihre Augensprache schon verstehen gelernt. Jedermann wollte wissen, woher sie doch das artige Kind hätte? Sie antwortete, sie könne es nicht anders, als für ein Geschenk der gütigen Vorsehung halten, wofür sie aber auch einer guten Freundinn (dabey machte sie mir eine freundliche Verbeugung) nicht wenig Dank habe. Nannchen versäumt keine Predigt; sie hat ihr Ort in der Kirche gerade neben mir, und beträgt sich da mit geziemender Ernsthaftigkeit. Sie kömmt ordentlich alle Wochen einmal zu uns, und bleibt eine Stunde oder länger, nachdem man sie zu Hause missen kann. Wenn ihre Lady ausgegangen ist, oder Staatsbesuch empfängt, kömmt sie mit ihrer Arbeit, und hält sich dann und wann einen Nachmittag bey mir auf. Ich habe keine Spuhr, daß sie in der Stadt mit irgend jemanden Bekanntschaft gemacht habe, ausser mit Msr. Collets Tochter, unsrer nächsten Nachbarinn, deren das Kind ausnehmend wohlgefällt: Da diese ein vernünftiges und tugendhaftes junges Frauenzimmer ist, so habe ich Nannchen angefrischet ihre Freundinn zu werden. Denn ich denke, sie müsse einige Freun-

dinnen von ihrem Alter haben, sonst möchte sie leicht allzutiefsinnig werden. Ich werde die Freyheit nehmen, mit Mylady das erste Mal, das ich sie wieder allein sehe, ein Paar Worte hierüber zu reden. Es wäre überflüßig noch zu sagen, daß Sie sich auf meinen Rath und Beystand in jedem Vorfall, wo Nannchen dessen benöthigt seyn möchte, sicher verlassen können, und daß ich in allen meinen Berichten von ihr unpartheyisch seyn werde: Denn dessen sind Sie, denke ich, gar wol zufrieden, sowol als überzeugt, daß ich bin

Ihre getreue Freundinn
J. Butler.

N. S. Mein lieber Doctor hat grosse Freude mit Nannchen. Er sagt, sie habe einen feinen Verstand, und werde ein vortreffliches Frauenzimmer abgeben, wenn sie eine Zeitlang unter Lady Trenchards Pflege bleibt.

Fünfter Brief.

Von derselbigen an dieselbige.

Lassen Sie sich doch das gar keinen Kummer machen, meine liebe Freundinn, daß Ihre Tochter in Gesellschaft geht: Da ist nicht die mindeste Gefahr dabey. Lady T. hat das Mädchen allzulieb, als daß Sie ihr erlauben könnte viel auszugehen; und gegenwärtig giebt sie sich sehr damit ab,

sich im Schönschreiben zu vervollkommnen: Es wird ihr alle Tage eine Stunde dazu gegeben; und Sie können selbst sehen, wie sehr sie darinn profitirt. Sie lernt die ganze Kunst, einen Nachtisch aufzurüsten, und alle Arten Backwerke zu machen, wie sich jede für die Jahrszeit schickt. Daneben ist sie gleichsam ihrer Lady Schreibtafel; denn da diese immer schwächer wird, schreibt sie ihre Projecte nicht mehr selbst auf, sondern dictirt sie ordentlich Nannchen, und läßt ihr dieselben von Zeit zu Zeit herlesen. Als ich sie jüngst bat, daß sie Nannchen erlauben möchte, Bekanntschaft mit einigen jungen Töchtern zu machen, hatte sie die Höflichkeit mir zu antworten: Ich hätte ganz recht, das Begehren wäre sehr vernünftig; nur könne sie das Mädchen nicht wol entbehren, bis sie im Stand sey, selbst wieder auszugehen: Aber Miß Polly Collet sollte willkommen seyn, wenn sie Nannchen hier besuchte, die ein artiges Zimmer für sich hätte; da könnte sie dann das Kind abrufen lassen, wenn etwas vorfiele; und eben so könnte Nannchen auch zu Zeiten Polly besuchen, wenn sie ihrer Gesundheit wegen Spazierfahrten machte. Das Mädchen hat einige Stücke Stickwerk in Arbeit für die Lady, welche selber etwa zu ihrem Zeitvertreib dergleichen vor die Hand nimmt. Sie sollten sehen, was alles dazu schon eingespannet ist; Sie würden gewiß nicht mehr denken, daß Nannchen viel Zeit übrig habe, spazieren zu gehen: Weniger nicht,

als ein halbes Duzend Fenstervorhänge von weiſ-
sem feinem Barchet, mit Gimp zu brodieren;
eine feine weisse holländische Bettdecke zu sticken,
und mit Baumwolle zu durchziehen; sechs Sitze
zu gemeinen, und Rücken und Sitze zu zween
Lehnsesseln im Kreutz- und Spannstich, (der
langweiligste von allen) zu verfertigen. Hätte
Nannchen nicht ein Meer von Geduld, der blosse
Blick auf so viele Arbeiten (und es ist schon alles
gerissen) würde sie allein müde machen. Aber sie
scheint immer munter und froh. Was ihre Lady
nur immer gern hätte, dazu scheint sie alsobald
ganz willig und bereit zu seyn. Mir däucht das
Ding ein Entwurf, das Mädchen lange bey sich
zu behalten: Denn ich weiß gewiß, sie hat
des Zeuges nicht vonnöthen. Alle Stuben und
Kammern sind schon völlig ausstaffiret, und sie
hat keine Tochter, deren sie das schenken könnte.
Wenn es nicht ihre Absicht ist, es für Sohns-
frauen aufzubehalten, so kann ich nicht begreifen,
wofür sie es thut. Madam Masham lacht und
sagt: Ich muß mich über Euch verwundern, Schwe-
ster, daß Ihr Euern Kopf also anstrengt, ohne zu
wissen, für wen. Aber Mylady versetzt in ih-
rer gewohnten ruhigen Art: Das Zeug wird
schon jemanden zu gut kommen; innert der Zeit,
da es gemachet wird, wird es, ich zweifle gar
nicht, seinen Eigenthümer finden. — Ich würde
solche Kleinigkeiten nicht schreiben, wenn ich nicht
aus eigenem Gefühl wüßte, daß es Eltern ange-

nehm ist, von abwesenden Kindern die allerumständlichsten Nachrichten zu erhalten. Ich wünsche oft, daß mir irgend eine gütige Hand von meinem kleinen Bobby, wiewol er nur ein Wiegenkind ist, so ausführlichen Bericht ertheilte. Nannchen schreibt Ihnen durch diese Post; und das wird besser seyn, als alles weitere Geschwätze

Ihrer aufrichtigen Freundinn

J. Butler.

Es wurden zwischen Nannchen und ihren Eltern, und zwischen Mistreß Butler und Mistreß Pelham, noch viele Briefe gewechselt, woraus zu sehen war, wie gut es dem Mädchen in den verschiedenen Arbeiten, die ihr aufgegeben worden, von statten gegangen, und wie klug sie sich allezeit aufgeführt; wie bescheiden und witzig in ihrer Conversation, wie ernsthaft und gutdenkend in ihrer Gemüthsart, wie zärtlich und ehrerbietig gegen ihre Lady, wie höflich gegen derselben Bekanntschaften, wie gut gegen die Bedienten, und wie beliebt bey allen Hausgenossen: Welches alles durch das Zeugniß ihrer Lady bestätiget ward, wenn sie mit ihren vertrauten Freunden von ihr redete; desgleichen durch die Bemerkungen aller, die Lady T. besuchten, und der Familien, mit denen Nannchen Bekanntschaft gemacht hat. Mistreß Butler hatte zu viel Antheil an diesem allen, als daß sie nicht das lebhafteste Vergnügen darüber empfand, daß die Tochter ihrer Freundinn einen solchen Charakter erlanget hatte, besonders weil sie dieselbe in dieß Haus und in diese Stadt eingeführet hatte.

Sechster Brief.

Lady Trenchard an Mfr. und Mistreß Pelham.

Meine guten Freunde!

Es würde mich unfreundlich dünken, Nannchen diesen Besuch bey ihren lieben Eltern machen zu lassen, ohne ihr ein schriftliches günstiges Zeugniß mitzugeben. Obwol sie Euch zweifelsohne vermöge natürlicher Zuneigung herzlich willkomm seyn wird, so werdet Ihr doch die kurze Zeit, da sie sich bey Euch aufhalten wird, nicht im Stand seyn, ihren Werth völlig zu prüfen. Seyd versichert, Eure Herzen dürfen sich freuen. Sie hat sich die ganze Zeit, die sie bey uns gewesen, so bescheiden, so treu, so geziemend und eingezogen aufgeführt, daß nicht das allergeringste auszusetzen ist. Sie hat einen grossen Eifer, in Hausgeschäften und Kunstarbeiten immer geschickter zu werden, und lernt mit sonderbarer Leichtigkeit und Hurtigkeit. So viel ich merken kann, hat sie sich den Beyfall meines ganzen Hauses, aller die mich besuchen, aller meiner Nachbaren und Lehenleute erworben; und ich kann nicht anders, als hoffen, sie mache sich tüchtig, dereinst etwas mehr als eine gemeine Bediente zu seyn. Prüfet mir das Kind, was sie mit der Feder, mit der Nadel, in der Kochkunst, in der Rechenkunst leistet. Erforschet ihre Kenntnisse, machet Proben von ihrer Urtheilskraft

und von ihrem Geschmacke; ich weiß gewiß, Ihr werdet erstaunen — und Euere frommen Herzen werden sich in einmüthigem Dank vor dem Geber aller guten Gaben ausgiessen, daß er Euch eine solche Tochter geschenket hat. Ich bin versichert, Ihr werdet von dieser Offenherzigkeit einen weisen Gebrauch machen, und das Mädchen nicht länger behalten, als ihr zu bleiben bewilliget worden; denn ich kann sie wirklich nicht wol entbehren. Nehmet die wenigen Kleinigkeiten, die sie mitbringt, an als geringe Zeichen der Hochachtung, womit ich bin ꝛc.

Siebenter Brief.

Nannchen Pelham an ihre Mutter.

Sie werden mir verzeihen, daß ich Ihnen durch den Pächter Woodruff nicht geschrieben habe, wenn Sie hören, daß ich durch eine schwere Krankheit meiner Lady bin gehindert worden. Sie wissen, von wie schwacher Gesundheit sie schon sint einigen Jahren ist: Nun hatte sie noch kürzlich einen strengen Anfall von Krämpfungen und Kolik, wovon sie sich aber so weit wieder erhohlet, daß sie einmal in ihrer Kutsche ausfuhr. Sie bezeugte ein grosses Verlangen, ungeachtet der kalten Witterung, in die Assemblee zu gehen; denn die versäumte sie nie, wenn immer ihre Kräfte er-

laubten, so weit zu fahren. Es war aber für sie noch gar zu frühe, so lange in einem kalten Haus zu sitzen; und dieses zog ihr ein heftiges Fieber mit Seitenstich zu. Die Aerzte liessen uns wenig Hoffnung ihres Aufkommens übrig; und Sie werden sich leicht vorstellen, daß mein Kummer hierüber nicht ohne Ursache zu groß war, als daß es mir möglich gewesen wäre, zu schreiben, gesetzt ich hätte auch für so lange von ihr weggehen können. Aber das konnte ich nicht. Sie sagte mir, wenn es nicht über meine Kräfte wäre, so wollte sie lieber mich als sonst irgend jemand zur Abwart haben; und sie war so schwach, daß es grausam gewesen wäre, wenn ich sie einer fremden Person überlassen hätte: Mistreß Wilson und Katy waren meine Gehülfen.

Ich bin nun vierzehen Nächte nie in mein Beth gekommen; aber alle diese Mühe dünkt mich noch weit unter dem, was ich einer so vortrefflichen und so gütigen Gebieterinn schuldig bin. Ich war in Sorgen, und bin es itzt noch, sie bald zu verlieren. Denn obwohl es der Krankheit halben mit ihr gebessert hat, so ist sie doch noch viel schwächer, als ich sie jemalen gesehen habe; und die Aerzte haben Mad. Masham gesagt, sie sähen nichts anders vor, als daß sie in eine völlige Hektik fallen werde, wofern sich nicht bald bessere Symptomen zeigten. Sie scheint selbst zu merken, daß sie nicht mehr aufkommen werde; ist aber so gelassen und freudig, als irgend ein

Mensch in so schwachem Zustand seyn könnte. Wer sollte sich auch hierüber verwundern, der weiß, was sie für ein Leben führt? Wenige von ihrem Range werden ihr, glaube ich, an Frömmigkeit, Güte und Demuth zu vergleichen seyn. Dieser fürtreflichen Lady Licht leuchtet vor den Menschen, obwol sie selbst den Glanz seiner Strahlen nicht sehen kann, sondern sich selbst eine unnütze eitele Tändelerinn nennt. O meine theuren Eltern, wenn Ihr durch das ganze Königreich gesucht, Ihr hättet keine bessere Lady für mich finden können. Ich werde mein Lebenlang Ursache haben, dankbar zu seyn, daß ich bey ihr gelebt habe; und stirbt sie, so soll mir ihr Andenken ewig theur seyn. Sie ist mir eine Mutter, eine Freundinn, eine Wegweiserinn; und wenn ich bey ihr allein bin, so giebt sie mir Räthe, betreffend diese Welt und die zukünftige. Dr. Brice und Dr. Butler besuchen sie sehr oft; und ich weiß, beyde bewundern und lieben sie. Wie könnten sie anders?

Ich soll nicht unterlassen Ihnen zu melden, daß sie mir den Tag, da ich achtzehen Jahre alt ward, neue Kleider und so viel Leinwat gegeben hat, daß ich für etliche Jahre versehen bin. Dann fragte sie mich: Was itzt meine Wahl sey, ob ich lieber weggehen, oder weiter bey ihr leben wolle? Ihr wäre es lieber, wenn ich bliebe; wenn es aber nicht mit meinem, oder auch meiner Eltern bestem Willen seyn könnte, so wolle sie mich nicht zwingen. Und, o meine theure Mutter! mit weinenden

Augen sagte sie das. Ich antwortete: Daß mir Vater und Mutter hierinn völlige Freyheit lassen, und daß ich lieber wolle bey ihr leben. Darüber hatte sie die Herablassung mir zu danken, und hieß mich meine Bedingungen machen. Ich sagte ihr: Sie sey so gütig gegen mich gewesen, daß ich es lieber lediglich auf sie wolle ankommen lassen, als selber einen Lohn bestimmen. Gut, Nannchen, erwiederte sie, ich werde also deinen Lohn bestimmen. Sie schrieb sogleich in ihr Rechenbuch: Nannchen hat auf jeden Quatember zwo Guineen zu fodern, und soll daneben anständige Kleidung bekommen. Sie hieß mich die Leinwatstücke und anderes unverarbeitetes Zeug, was sie mir denselben Tag geschenkt hatte, aufbehalten; es würde keinen Schaden nehmen, und ich dürfte desselben benöthiget seyn, wann sie nicht mehr gegen mich thun könnte, was sie itzt thäte. Wie gütig das war? Wie undankbar wäre ich, wenn ich sie um irgend etwas verlassen würde; ausgenommen um Euer willen, wenn Ihr, theure Eltern, mittelbare Urheber meines Daseyns, meiner Aufwart vonnöthen haben, oder solche begehren würdet. Wenn ich jemalen das Gefühl meiner grossen Verbindungen gegen Euch verliere, oder jemalen ermangle, Euch alle die Hochachtung und allen den Gehorsam zu erzeigen, die ich Euch schuldig bin, so werde ich nicht nur Euerer Liebe und Vorsorge unwürdig seyn, sondern auch auf die niederträchtigste Weise der verehrungswürdig-

sten Lady Schande machen, die diese Pflichten so oft eingeschärft und angedrungen hat,

Euerer unwürdigen,

doch aber, erlauben Sie mir zu sagen,

gehorsamsten und dankbarsten

Tochter

Anne Pelham.

Achter Brief.

Mistreß Butler an Mistreß Pelham.

Gestern war ich zu Trenchardhausen: Ihre Tochter ersuchte mich, Ihnen, weil sie nicht könnte, zu schreiben, wie sehr schlecht es um ihre Lady stühnde. Das arme liebe Kind ist sehr niedergeschlagen, worüber ich mich gar nicht verwundere. Dankbarkeit, neben einer solchen Hochachtung, als sie für ihre Gebieterinn hat, muß einem Herzen, wie Nannchens, grossen Schmerz verursachen, wenn die Sachen so kommen. Lady T. hat nun die offenbare völlige Schwindsucht, und ist schon sehr ausgemärgelt. Sie hat einen beständigen trockenen Husten, und beynahe ununterbrochenes Fieber. Zwar hält sie sich ausser dem Beth, ist noch so ziemlich lebhaft, (wie es Patienten von der Art gemeiniglich sind) und läßt ihre besondern Freunde zu ihr kommen, wie zuvor. Auch hat sie ein

so grosses Verlangen, ihren ältesten Sohn zu sehen, daß sie und Mad. Masham den Sir William bewogen haben, ihn von seinen Reisen, worauf er begriffen ist, zurückzuberufen; und in drey Wochen kann er hier seyn. Mylady hat allezeit eine besondere Zärtlichkeit für diesen Sohn gehabt; und in der That hat sein Temperament viel Aehnlichkeit mit dem ihrigen. Nannchen fürchtet, die gute Lady dürfte in ganz kurzer Zeit ausschwachen; ich aber, da ich ebenfalls während ihrer Krankheit fast immer um sie gewesen, glaube eher, sie werde, wenn die Kälte kömmt, wieder zu Kräften kommen, und ihr Leben wenigstens noch bis ins Frühjahr erstrecken mögen. Allein, wir wissen über diese Sachen eben nicht viel: Die Arzneykunst ist mit allen ihren Progressen noch ein blindes Ding, und die Einrichtung unsrer Maschine denen, die sie am besten verstehen, beynahe ein Räthsel. Auch nehmen diese gemeiniglich am wenigsten Anstand, solches frey zu gestehen, wie es z. Ex. der grosse Doctor * und unser rechtschaffene Freund, Doctor * thut. Lady Trenchards Aerzte sind ebenfalls so ehrlich, daß sie geradezu heraussagen, sie haben ihres Aufkommens keine Hoffnung; obwol sie nicht der Meynung sind, daß sie ihrem Ende schon so nahe sey. Auch die werthe Lady selbst rechnet auf kein gar langes Leben mehr; aber sie ist freudig, ruhig und in einer festen Gelassenheit. Sie hat eine sonderbare Zuneigung zu Nannchen; äussert den zärtlichsten Kum-

mer für ihr künftiges Schicksal, und wünscht', daß sie bald nach ihrem Tod eine gute Heyrath mache; denn sie fürchtet, ihre schöne Person könnte etwa einen reichen Bösewicht reitzen, sie wegzukriegen, und möchte ihr darum eher gönnen, daß sie Zeitlebens ihr Stück Brot mit Arbeit verdienen müßte, als wenn sie allen Ueberfluß hätte, aber dabey unglücklich wäre: Denn sie sey vollkommen überzeugt, daß ein Mann durch nichts geringeres, als durch reale Tugend Nannchens Hochachtung gewinnen könnte; wiewol es auch möglich wäre, daß das unerfahrne Kind durch einen gekünstelten Schein der Rechtschaffenheit sich ins Garn locken liesse. Wie liebreich das ist! — Ich erinnerte sie an den Charakter von Nannchens Eltern, und wie viel Ehrerbietung sie denselben allezeit bewiesen habe; das möge ihr doch eine starke Versicherung seyn, daß das Kind gewiß keine schlechte Wahl treffen werde. Sie haben recht, versetzte sie, und ich will mich bemühen, diese Sorge fahren zu lassen; aber ich habe das Mädchen allzulieb, als daß ich für irgend etwas gleichgültig seyn könnte, was ihr wahres Glück betrifft. Noch grössern Kummer äusserte sie wegen ihres Sohnes, er möchte etwa durch Gesellschaft verführet werden, und bat alle ihre Freunde auf das angelegenste, daß sie Gefälligkeit und Sorgfalt für ihn tragen möchten. Wir haben es ihr alle versprochen. Ich wünsche nur, daß er bald anlange, um des Vortheils eines solchen Beyspiels und solcher Räthe

noch zu genieſſen, als er bey ſeiner Mutter findt. Bey ſolchen Zeiten, wie die gegenwärtige ſind, und bey einer ſolchen Jugend wie unſere heutige iſt, verwundere ich mich gar nicht, wenn ich Eltern ihrer Kinder wegen in groſſem Kummer ſehe; beſonders wenn es dergleichen betrift, die über groſſe Reichthümer ganz frey ſchalten und walten mögen, wie es Sir Williams Sohn wird thun können. Ich habe von dem jungen Edelmann nie das geringſte nachtheilige gehört, und hoffe, um ſeiner Mutter ſowol, als um ſeiner ſelbſt willen, er ſey tugendhaft. Sollte das Gegentheil ſeyn, und ſie es inne werden, ſo würde das ihr Ende ſehr beſchleunigen. Wenn eine namhafte Veränderung mit ihr vorfallt, ſo werde ich Ihnen ſogleich Nachricht davon geben, da Nannchen mich ſo ſehr darum bittet, welche an Sie und an Mſr. Pelham ihre kindliche Ehrfurcht durch mich bezeugen läßt, deren beſte Wünſche für Ihr Wohlſeyn Sie längſt kennen, theuerſte Freundinn,

Ihrer ergebenſten

Iſabelle Butler.

N. S. Ich glaube, ein Brief von Mſr. Pelham an Lady Trenchard über ihre dermaligen Ausſichten würde ſehr gut von ihr aufgenommen werden. Ich kann es aus einem Wink abnehmen, den ſie Nannchen ſo beyläufig gegeben hat. Seyen Sie ſo gütig daran zu denken.

W — nburg.

Neunter Brief.

Von derselbigen an dieselbige.

Lady Trenchard hat sich ziemlich erholet: Nannchen ist wieder ganz frohen Muthes. Das gute Kind! Ich fürchte, sie betriege sich. Aber ich konnte es nicht übers Herz bringen, ihr ihre Freude zu töden; und darum sagte ich ihr nicht, wie mir die Sache vorkäme. Der junge Trenchard ist sint zwey Monaten wieder daheim. Mylady fieng schon vor seiner Ankunft an, sich zu erholen; und diese Begebenheit schien ihr vollends neues Leben einzuflössen. Er hat sich in der Fremde wol aufgeführet, wie ich durch einen Edelmann von Leyden, der unlängst bey uns zu Mittag geessen, sicher berichtet bin; und hier sowol als in seinem eigenen Hause hat man alle Hochachtung für ihn. Er ist sehr beflissen, seiner Mutter Freude zu machen, und sitzt oft eine oder zwo Stunden des Tages bey ihr. Ich habe Nannchen über ihn befraget: Sie sagte mir aber, sie wisse sehr wenig von ihm; denn Lady habe ihr gesagt, es wäre ihr lieb, daß man sie, so oft er kömmt, mit ihm allein lasse, es sey denn Sache, daß sie ihr befähle im Zimmer zu bleiben. Nannchen hält sich nie in der Stuben auf, sintdem ihre Lady allezeit in dem Schlafzimmer ist, so daß sie wenig Anlaß hat, ihn kennen zu lernen. Uebrigens hat es sich mit der trefflichen Frau freylich so weit gebessert, daß sie bey gutem Wetter eine kleine Spazierfahrt macht, wobey ihr

Nannchen Gesellschaft leistet, wenn Sir William oder ihr Sohn nicht der Weile haben, und Madam Masham oder Lady Holt nicht zugegen sind. Erstere kömmt öfters, und Lady Holt ist einen ganzen Monat hier gewesen.

Es wundert mich, was Nannchen gemachet habe, daß die Lehenleute alle von ihrem Lob überfliessen; denn mein theurer Doctor sagt mir, wenn er Arme oder Kranke unter denselben besuche, so können sie nicht genug von Lady Trenchards Güte reden; und allemal werde dabey des „holdseligen „ jungen Frauenzimmers„ (so nennen sie Nannchen) gedacht: Woraus er schliesset, sie werde wol Ladys Almosenpflegerinn seyn, und diesen Leuten ihre Wolthaten überbringen. Lady hat allezeit grosse Almosen gethan, und mehrentheils eine den Umständen der Dürftigen wol anpassende Mildthätigkeit bewiesen: Wiewol sie es aber im Verborgenen zu thun sucht, so können die Getrösteten, besonders Arme von der niedrigsten Klasse, nicht schweigen; und ich wäre fast der Meynung, es sey, wenn man alles betrachtet, ganz recht, daß solche Personen eine laute und geschwätzige Dankbarkeit haben: Das muß immer starken Einfluß auf solche Reiche haben, die großmüthiger Handlungen nicht fähig seyn würden, wenn kein Ruhm dadurch zu erhohlen wäre. Ist dann gleich der Bewegungsgrund unedel, so kömmt dennoch die That andern zu gut. Nannchen, dessen bin ich gewiß, wird von einem solchen stillschweigenden

Muster grossen Nutzen ziehen; und sie kann verschwiegen seyn, sonst würde die Lady ihr nichts anvertrauen.

Doctor Brice und seine Frau machten unlängst hier Besuch. Beyde nahmen Anlaß von Nannchen zu reden, und wünschten sehr, daß sie eine Gespielinn ihrer artigen Tochter würde. Miß Collet, Miß Harmel und Miß Rolfe, empfindsame, tugendhafte und wolbelesene junge Frauenzimmer, lieben sie ungemein, und bezeugen mir, daß sie von allen ihren Freundinnen, die sie hier in der Gesellschaft gesehen haben, bewundert werde. Mistreß Wilson sagt mir, sie liebe sie wie ihr eigen Kind, besonders weil sie gegen alle Domestiken so holdselig sey. Ueber Msr. Pelhams Brief hat Lady Trenchard erstaunliche Freude bezeugt, und sagte Nannchen, es sey ihr eine ausnehmende Gnade von Gott wiederfahren, solche Eltern zu haben; sie wollte gern auf den Brief antworten, wenn es ihr nur ihre Kräfte erlaubten. Wenn es mit der Besserung so fortdaurt, so will sie Nannchen erlauben Euch einen Besuch zu machen; wo nicht, so weiß ich, Ihr habt zu gute Herzen, als daß Ihr solches nur begehren solltet. Ich bin

Euere, u. s. f.

J. Butler.

Zehenter Brief.

Von derselbigen an dieselbige.

Lady Trenchard wird immer schwächer, behält aber stets die gleiche ruhige Gemüthsfassung. Ich habe einige Nächte bey ihr gewachet, und sie hat wieder über Nannchen mit mir geredet. Demüthig hat sie mich und ihre andern Freundinnen, die sie jederzeit mit Beweisen einer vorzüglichen Liebe ausgezeichnet, gebeten, daß wir uns des theuern Kinds aufs beste annehmen möchten: Denn ich, sagte sie, kann ihr die ununterbrochene Sorgfalt, Zärtlichkeit und Geduld, die sie diese ganze langweilige Zeit über innert diesen Wänden ausgeübet hat, nicht vergelten. Wenige ihres Alters würden's ertragen können, zur Aufwart und Pflege einer Person so eingesperret zu leben; sich in alle Wunderlichkeiten einer Kranken zu schicken, und alles mit der Freude und Munterkeit zu thun, wie es Nannchen gethan. Ich machte ihr die Anmerkung, daß beyde, Sie und Ihre Tochter, sich allbereits für ihre grossen Schuldnerinnen erkennen, und daß die dankbarsten Herzen, glaubte ich, am wenigsten fähig seyen, alles in gutem Gedächtniß zu behalten, womit sie empfangene Liebe und Dienste wirklich erwiedert haben; bat sie also, über diesen Punct ruhig zu seyn. Ja, versetzte sie, das kann ich, und ich denke, ich habe das Mädchen für seine Zeit und für seine Mühe recht bezahlt: Aber was wird eine angemessene Vergeltung für

so viele durchwachte Nächte seyn; für die enge Einsperrung in eine dunkle Kammer, wo man der gesunden Luft nicht genießt; für den Verlust der angenehmen Gesellschaft, die sich so gut für muntere Leute schickt; für die lange Abwesenheit von ihres Vaters Haus und ihrer Mutter zärtlichem Fittich? Um meinetwillen oft des Tageslichts beraubt, (denn ich mußte in meinem Zimmer nicht selten etliche Tage nacheinander ganz finster haben) so daß sie ihren Geist weder durch Lesen und Umgang anbauen, noch durch Kunstarbeit belustigen konnte; schien das gute Kind dennoch unter der Ausübung aller dieser Selbstverläugnung so zufrieden, als wenn sie aller Vergnügungen der Sinne theilhaft wäre. — Nach einer Pause fuhr sie fort: Nein, ich kann's ihr nicht vergelten; aber die gütige Vorsehung wird es thun! Ich sagte ihr, daß die Rechnung durch die süssen Empfindungen der Dankbarkeit und das befriedigende Bewußtseyn seinen Pflichten genug gethan zu haben, völlig getilget werde; daß ich aufrichtig glaube, daß Nannchen und ihre Eltern durchaus nach den besten Grundsätzen handelten; und daß die erstre, wie Lady selbst anmerkte, ihre vollkommne Belohnung gewiß erhalten werde. Ja! ich zweifle nicht, meine theure Freundinn, Ihre Tochter wird es erfahren: „Denn der Himmel vergilt, was im „ Himmel Beyfall findt, und gießt Segnungen aus „ über den, der sich seiner Liebe werth gemachet „ hat. Auf demüthige Seelen strömen immer neue

„ Wolthaten herab, und Friede begleitet sie auf
„ allen ihren Wegen. „

Dieß ist alles, was sint meinem Letztern vorgefallen; ausgenommen einige ganz geheime Winke über andere Dinge, die Dr. Brice, Nannchen und ich gemeinschaftlich ihretwegen auszurichten haben. Die Aerzte wissen keine weitere Arzneyen zu geben, und keine Diät mehr zu verordnen: Die Lampe des Lebens löscht bey ihr ganz allmählig aus; wie es gemeiniglich bey Leuten von äusserst feiner und ruhiger Lebensart, so viel ich noch beobachtet habe, selbst in auszehrenden Krankheiten zu geschehen pflegt. Eine Person, die allezeit einerley Neigung gehabt hat, hält die Hektik gemeiniglich länger aus, als andere: Ich sage gemeiniglich; denn ich gestehe, daß dieß Uebel bey gleichen Constitutionen oft sehr ungleich wirket. — Ein grosser Trost ist es, daß wir die höchste Ursache haben zu hoffen, daß Lady Trenchard durch ihren Abschied von der Erde nichts verliert; sondern in der besten Bereitschaft ist, dem Ruf, er gelange heut oder morgen an sie, willig zu folgen: Obwol diese Burg, und ganz besonders ihre untergebenen armen Lehenleute, und andre dürftige Nachbaren, besonders die Waysen, einen schweren Verlust leiden werden. Sie kennen den Charakter der Lady, ich habe also nicht nöthig hierüber weitläufiger zu seyn. Ich bin

Ihre u. s. f.

W — nburg.

Isabelle Butler.

Eilfter Brief.

Von derselbigen an dieselbige.

Obwol diese Post Ihnen die traurige Zeitung überbringt, so ist es mir doch, da wir die betrübte Begebenheit des Hinschieds der Lady Trenchard lange vorgesehen haben, in gewisser Absicht lieber, daß Sie die erste Nachricht davon durch meine Feder erhalten. Meine theure Mistreß Pelham! Ich habe eine wahre Freundinn verloren; die Familie, die Burg, ja die Welt hat eine Freundinn verloren! Denn sie liebte alle, und that, so viel sie Gelegenheit hatte, allen gutes. Keine Kirch- oder Staatsparthey kam bey ihr in so grosse Betrachtung, daß sich ihre wol überlegte Christenliebe und Mildthätigkeit deswegen einschränkte oder ihre Freundschaft verengerte. Sie sah alle rechtschaffenen Leute (wie sie immer durch kleine Namen besonderer Partheyen unterschieden seyn mochten) als Mitchristen und Menschen, als ihre Mitgeschöpfe an, die auf ihre Achtung und Wolwollen gleichen Anspruch hätten. Sie war höflich, redlich, aufrichtig, gastfreundlich und großmüthig. Ihr Mitleid und ihre Liebe breiteten sich aus, und ihre Arme öffneten sich mit ihrem Herzen, wie sie immer mehr Leute kennen lernte; und gleichwol warf sie ihre Almosen nicht ohne Unterschied und Beurtheilung unter den Haufen hin.

Das Andenken an diese fürtrefliche Frau wird mit den Thränen der Armen, und mit den traur-

vollen, aber immer süssen Entsinnungen ihrer Bekannten einbalsamirt werden! Ihr Leichbegängniß ist auf Uebermorgen angesetzet. Madam Masham war bey ihrem Ende, und hatte die Gütigkeit, mich und Mistreß Brice gerade hernach zu beschicken, um ihr in einigen Berathschlagungen behülflich zu seyn; obwol die gute Lady selber für das meiste gesorgt; so daß wenig anzuordnen übrig blieb, das Frauenzimmersache wäre. Die Domesticken sind alle in die vollkommene Trauer gekleidet. Nannchen und Mistreß Wilson hat die Verstorbene ausgezeichnet, und für sie einen zweyten Trauergerust verordnet. Jedem Bedienten, sogar bis auf den kleinen Cornel herab, hat sie einen glatten Trauerring bestimmt, den sie tragen sollen so lange sie leben, als einen Erinnerer an ihre letzten Befehle auf dem Sterbebethe, welche sie denen entbieten ließ die sie nicht sehen konnte, und denen mundlich gab die gegenwärtig waren. Dem Doctor Brice, seiner Frau, und mir, hat sie ebenfalls Trauerkleider hinterlassen; meinem Doctor aber anstatt eines solchen den Werth in Guineen. So nachdenkend und gütig in allem! Den Doctor Brice hat sie sehr schicklich mit einem großmüthigen Vermächtniß vorzüglich betrachtet.

Dieses sind die Particularitäten, so viel ich noch zur Zeit weiß; aber Madam Masham sagt mir, Nannchen wisse die Puncten ihres Testaments vollends alle. Ich denke also, sie werde Euch nach etlichen Tagen alles schreiben, was sie nicht

geheim zu behalten Befehl hat. Es wird, vermuthe ich, Euer Wille seyn, daß Nannchen der Anständigkeit halben noch einige Zeit im Haus bleibe. Nothwendig muß es wenigstens so lange geschehen, bis sie die letzten Aufträge ihrer theuren Lady ausgerichtet hat. Denn ich kann mir wol einbilden, Ihr werdet sie lieber wieder bey Euch daheim haben wollen. Und doch wünschte ich, daß Ihr sie für eine Zeit bey uns liesset. Mein Doctor vereinigt sich zu dieser Bitte, so wie zur Versicherung unserer wahren Dienstbeflissenheit, mit

Eurer u. s. f.

Isabelle Butler.

Zwölfter Brief.

Nannchen Pelham an ihre Eltern.

Meine theuren, verehrungswürdigsten Eltern!

Ich weiß nicht, wie ich schreiben, noch wie ich stilleschweigen soll in dem allerbetrübtesten Fall, in den ich je gerathen bin oder gerathen könnte, ausgenommen ich hätte meine leiblichen Eltern verlohren. In meiner Lady habe ich eine Freundinn, eine Aufseherinn, eine Beschützerinn, eine Führerinn, eine Trösterinn — o wie viel! eingebüßt. Ein besseres Weib, eine zärtlichere Mutter, eine

gütigere Herrschaft kann auf der Welt nicht seyn. Trenchardhausen wird ihresgleichen nimmer sehen. Wir, ihre Bedienten, werden solchen Unterricht, solche Warnungen und Lehren nimmer hören, als von ihren freundlichen Lippen ohn' Unterlaß flossen, wie der silberne Thau auf's junge Gras. Nun werde ich sie nimmer sehen, sie nimmer hören; sie nimmer bedienen; nimmer, nimmer durch ihr Lächeln aufgemuntert werden, oder die Süßigkeiten ihres Beyfalls schmecken; nimmer, nimmer jemanden so lieb haben, wie ich sie lieb hatte — und nicht anders konnte, als sie lieb haben. Denn beständig um sie zu seyn, wie ich war; ihr Beyspiel zu sehen und ihre unvergleichlichen Gespräche zu hören, und nicht Hochachtung und Liebe für sie zu haben — hätte ich alles Gefühls, aller Achtung für Tugend und wahre lautere einförmige Güte, müssen beraubt gewesen seyn.

O meine theuersten Eltern, Ihr könnet Euer Nannchen nicht genug bemitleiden, weil Ihr kaum die Hälfte von Lady Trenchards Verdiensten kanntet. Die Familie, die Burg, der Arme, beweinen ihren Tod bitterlich. Sir William ist sehr traurig, und vergießt häufige Thränen; aber Msr. Trenchards Leid ist, meines Bedünkens, das tiefste, weil es so ganz stumm und still ist. Mylady pflegte bey ähnlichen Vorfällen zu sagen: „ Eine „ Betrübniß, die grosses Geräusch macht, ist ins„ gemein bald vorüber; sie zerstreut sich selber „ durch ihre Ausdünstung, da unterdeß der stille

„ Leidtragende die Quelle seines Schmerzens un-
„ terhält. „

Als meine Lady ungefehr sechs Wochen vor ihrem Ende empfand, daß sie schwächer ward, befahl sie mir ein genaues Verzeichniß von ihrer Linge, Kleidern, Juwelen u. s. f. zu machen. Hierauf zeichnete sie dieselben, die Kleider und Linge für ihren alltäglichen Gebrauch ausgenommen, für zwo Partheyen; hieß mich solche in ihrer Gegenwart in zween Haufen söndern, und in unterschiedene Kisten zu legen: Der eine Theil war für Msr. Trenchard, der andere für den jüngern Sohn. Sie versiegelte alles mit ihrem eigenen Petschaft. Es waren fünf Kisten und eine Kassette für Msr. Trenchard, und drey Kisten und eine Kassette für seinen Bruder. Hernach befahl sie mir, verschiedene Sachen zu holen, und alles samt einem Verzeichniß der Stücke in eine andre grosse, mit Seehundfell überzogene Kiste zu ordnen, die sie versiegelte: Dann hieß sie mich einen Rodel von den Dingen machen, die sie etlichen ihrer Freunde geben wollte, legte solche in eine kleinere Kiste, und versiegelte sie; dann noch einen andern Rodel für Mistreß Wilson, für Rachel, für Priscille die Köchinn, für die Hünermagd u. s. f. Sie übersah die Zeichnungen alle und versiegelte dieselben. Alles dieß thate sie zu verschiedenen Zeiten mit so ruhigem und gesetztem Gemüthe, als sie gewöhnlich hatte, wenn sie schrieb oder bey gesunden Tagen ihren Küchenzedel ausfertigte. Izt be-

schickte sie Mſr. Trenchard, und begehrte, daß er die Kiſten numerire. Nachdem er es gethan hatte, übergab ſie ihm einen bogenſtarken von ihrer eigenen Hand geſchriebenen Aufſatz, den ſie, wie ſie ſagte, letzten Winter gemacht habe, und befahl ihm, Sorge zu tragen, daß allen Verordnungen, die er darinn fände, ein Genügen geſchehe. Er verſprach's ihr. Folgenden Tages ſagte ſie mir, ich müßte in einigen Sachen die Ausrichterinn ihres letzten Willens ſeyn, und übergab mir ein verſiegeltes Papier, und den Schlüſſel zu einer kleinen Schachtel, zu welcher ich ohne Schwierigkeit kommen würde, weil ſie mit ihrem Sohn davon geredet habe, obwol nicht, was er damit machen ſoll. Wenn ich über irgend etwas verlegen wäre, fügte ſie hinzu, ſo ſollte ich mich nur an Miſtreß Brice und Miſtreß Butler wenden, die ihre Meynung wüßten: Ich müſſe aber beydes, die Caſſette und die Schrift, nicht öffnen, bis einen Monat nach ihrem Tode; alſo kann ich itzt noch nicht ſagen, was in dem eint- oder andern enthalten iſt. Nach dieſem allen ließ ſie Sir William holen, und redte mit ihm in Geheim eine gute Weile. Sie ſagte mir denſelben Abend: Itzt ſey ſie mit allen irdiſchen Dingen fertig, und ihr Herz leicht und frey; Sir William wäre mit allen ihren Verordnungen wol zufrieden; und ſie hoffe, es werde ſolches auch ſonſt jedermann ſeyn. Noch habe ich vergeſſen, Euch von einem Verzeichniß von Hausrathſtücken zu ſagen, davon ſie mich

zwo Abschriften machen hieß. Sie unterschrieb beyde, versiegelte sie, und schrieb die Addreß darauf: „Für Nannchen Pelham.„ Die eine gab sie mir, und die andere Mfr. Trenchard. Ich war so bestürzt, daß ich nicht wußte, was ich sagen sollte; und mir war angst, er, Sir William und andere möchten glauben, ich hätte dafür angehalten; ich konnte darum, so lange er gegenwärtig war, kein Wort reden; denn ich hatte allezeit eine gewisse Scheu vor ihm, so sehr als vor Sir William. Sobald er aber weggegangen war, nahm ich die Freyheit, ihr meine Besorgnissen zu entdecken, und ihr zu sagen, ich verlange diese Sachen ganz und gar nicht; sie habe mir und meinen Eltern schon so viel Gutthaten erwiesen, u. s. f. Aber sie fiel mir in die Rede, und bat mich, weiter kein Wort zu verlieren. „Keine Seele (sagte sie) wird schlimmes von Euch denken, Nannchen, wegen des„ sen, was ich Euch vermache; ich habe dafür ge„ sorgt, und Billy sagte mir, er sey mit meinen „ Verfügungen wol zufrieden: Er weiß, was ich „ einem jeden geordnet habe, ausgenommen was „ in der kleinen Schachtel und in dem Papier ist, „ das ich Euch übergeben.„ Gewiß das war edelmüthig gehandelt von dem jungen Herrn. Aber, so viel ich aus allem sehen kann, hat er ein gutes Theil von seiner Mama Charakter. Hat er nun das, wahrhaftig so wird die künftige Lady Trenchard eine glückliche Gattinn seyn. Bald darauf ward es augenscheinlich schlimmer mit ihr; ihr

Fieber stieg, der Husten nahm überhand, und ihre Nachtschweisse waren gar zu stark.

Den Tag vor ihrem Tod redete sie noch viel mit Msr. Trenchard, und gab ihm ihre feyerlichen Befehle, welche er zu halten versprach; dann segnete sie ihn; sagte, er sey ihr allezeit ein gehorsames Kind gewesen, und habe immer seine Mutter herzlich geliebet; sie hoffe, Gott werde ihn eine Gesellschafterinn finden lassen, die ihm den Verlust seiner Mutter ersetze. Er war sehr gerührt, und ich wars eben so sehr, wie ich ihn knieend, seine Thränen auf die fast kalten Arme seiner Mutter strömen, sie ihm zulächeln, und mit zärtlichster Stimme und Blick ihm den letzten Segen geben sah! — Ich wäre gerne herausgegangen, aber ich konnte nicht; denn ich saß hinter ihr, ihren zitternden Gliedern zur Stütze zu dienen. Es war sonst kein Mensch in dem Zimmer, und ich dachte zuerst, er werde es nicht gern haben, daß ich da sey; aber diesen Abend, da ich etwas für die Lady am Feuer wärmte, kam er zu mir, und sagte in dem freundlichsten Ton: „Habt Ihr in euerm „ Leben etwas so rührendes gehört, wie das, was „ meine Mama gesprochen?„ — „Aus keinem „ Mund, (antwortete ich) als aus Mylady's: „ Sie war aber immer ihr selbst gleich.„ Ich entschuldigte mich hierauf wegen meines Dableibens mit dem was ich oben gemeldet habe; allein er sagte: Es bedürfe keiner Entschuldigung; es sey ihm sehr lieb, daß ich dabey gewesen. Ich

mußte mich verwundern, daß er das sagte, und daß er überhaupt so vertraulich mit mir redete; denn das war ganz wider seine Gewohnheit.

Den Tag, da Myladi starb, war sie so demüthig; redete nur sehr wenig, und allein mit Dr. Brice, der sie zweymal besuchte, und sandte ihre Befehle in kurzen Sprüchen durch Mistreß Wilson an die männlichen und weiblichen Bedienten. An die Alten: „Sie sollen ihrer Pflichten gegen Gott, „ gegen ihre Herrschaft, und gegen ihre Seelen „ getreu wahrnehmen.„ An die Jungen: „Sie „ sollen Gott frühe suchen, so werde sein Segen „ über ihnen seyn.„ An die Mägde: „Sie sol„ len das Eine Nothwendige in Richtigkeit brin„ gen.„ Und an alle insgesammt: „Sie sollen „ den häuslichen und öffentlichen Andachtsübun„ gen geflissen und ernsthaft beywohnen.„ Bey anrückendem Abend hatte sie keine Ruhe mehr, und klagte zuweilen über ihre Ungeduld, obwohl sie allen, die bey ihr waren, als ein Muster der Geduld vorkam. Sir William war so sehr gerührt, daß er es nie lang aushalten mochte, da zu seyn. Madam Masham war wechselweise bey ihm und bey der Sterbenden. Msr. Trenchard saß an der einen, ich an der andern Seite des Bethes, und hielt und rieb ihre Hände. So währte es bis gegen Mitternacht, und da — o da hörte sie auf zu athmen. Sobald wir sahen, daß es vorüber war, begab sich Msr. Trenchard aus dem Zimmer weg, verschloß sich in sein eigenes, und ließ sich bis

Morgen nicht mehr sehen. Man sagt aber, er habe keinen Augenblick niedergesessen oder gelegen, sondern man habe ihn immer gehört unter bitterm Aechzen und Seufzen im Zimmer herumgehen. — Ich war wie eine Bildsäule, konnte nicht eine einzige Thräne vergiessen; aber mein Herz und mein Kopf waren, als wollten sie zerbersten; so erschrecklich habe ich es in meinem Leben nie erfahren! — Ich blieb in Mistreß Wilsons Kammer. Ich wäre am liebsten ganz allein gewesen; aber Dr. Butler und seine Frau, sowol als Dr. Brice und seine Frau, besuchten mich, und bemühten sich mich zu trösten. Madame Masham war so gütig, daß sie etliche Male zu mir kam, und sagte: Ich solle an ihr allezeit eine gute Freundinn haben, wenn ich mich weiter so verhalten würde, wie ich mich bisher verhalten hätte, und wie sie es von mir hoffte und glaubte. Sir William ließ mich versichern, daß er wegen der Liebe die ich für seine Lady gehabt, und wegen der Sorge die ich für sie getragen hätte, allezeit Achtung für mich haben werde. Dr. Brice hielt die Leichenrede; kaum war ein trocknes Auge in der Versammlung zu sehen. Beyde, er und Dr. Butler, und ihre Frauen, waren eingeladen, im Range der Verwandten zu gehen. Sir William machte ihre Beerdigung zu einem Anlaß, edle Freygebigkeit auszuüben. Die Lehenmänner und ihre Weiber waren alle im Leichenbegleite, und anstatt der Handschuhe empfieng jedes zwanzig Schillinge; so bekamen es auch et-

liche arme Wittwen. Die Predigt soll gedruckt werden; ich will Euch ein Exemplar senden. Msr. Trenchard habe ich sinther nur selten gesehen; denn ich bin die meiste Zeit in der obern Stuben über einer Arbeit, die mir die selige Lady für eine arme Wittwe mit sieben unerzogenen Kindern aufgegeben hat. Einmal kam er in mein Zimmer, und verlangte, daß ich in Mylady's Cabinet gehe, und ihre Bücher in die Ordnung stelle, worinn sie dieselben zu haben gewohnt war; denn es wären während ihrer Krankheit Leute hineingekommen, die manches verstellt hätten. Nachdem ich es gethan hatte, gab er mir eine kleine Schachtel, und sagte, ich solle das mit mir nehmen; mit dem Beyfügen, daß die grosse Kiste mit Seehundfell überzogen mir geordnet sey; wozu er mir den Schlüssel überreichte, und haben wollte, daß ich die Hausrathstücke, welche Mylady mir geschenkt, zusammenstellen und beyseits thun sollte. Ich erwiederte ihm, ich wünschte lieber, daß er mir mit diesem Befehl verschohnte; wenn mich Sir William zur Besitzerinn dieser Sachen machen wollte, so würde ich sie mit aller Dankbarkeit annehmen, und so lang ich lebte als theure Denkzeichen seiner Mama behalten. Er sagte: Eben das sey Sir Williams eigenster Wille. Hiernächst stellte er mir den Catalog von Mylady's Büchern zu Handen, mit dem Hinzuthun: Sie habe dieselben alle ihm gegeben, und ich möchte, so viel als mir gefielen, davon nehmen; er habe gehört, ich sey

eine

eine Liebhaberinn vom Lesen. Ich dankte ihm, verbat es aber seine Gütigkeit zu benutzen. Er antwortete: Es würde ihn verdriessen, wenn ich nichts annähme; und es könnte den Anschein haben, als ob ich fürchtete dadurch in einige Verbindlichkeit gegen ihn gesetzt zu werden; und doch sey der Gedanke weit von ihm entfernet, daß ich ihm verbunden wäre oder seyn könnte: Das aber werde er allezeit denken, daß er mir für meine Sorge zu seiner Mama verbunden sey. Mich däuchte, er hatte mehr die Mine eines Bekümmerten als eines Beleidigten; doch stieg ihm eine Röthe ins Gesicht, als wenn er böse werden wollte. Ich wählte mir also ein Dutzend dieser Bücher aus — und entfernte mich. Folgenden Tages schickte er mir diese und noch zwey und zwanzig dazu, und in jedem war geschrieben: „Nannchen Pelhams, „ zum Andenken an Lady Franciſce Trenchard, „ überreicht von William Trenchard, dem jüngern. „ Sie waren in ein nettes offenes Kästgen von Mafogony-Holz gestellt; den Schlüssel dazu sandte er mir in einer rothseidenen mit Gold durchwürkten Bürse, die der Lady gehört hatte, und welche ich in ihrer Cassette oft gesehen habe, samt fünfzig Guineen Vermächtniß von Mylady. Madame Masham hatte mir gesagt, daß die Seelige mir dreyßig verordnet habe. Ich vermuthe also, er habe zwanzig aus dem Seinigen dazu gethan; ich möchte aber keine Nachfrage darüber anstellen, oder irgend einer Seele, ausser Euch,

sagen, was er mir gegeben. That er es von dem Seinigen, so ist es ein Beweis, daß er sey wie seine Mama; denn sie hatte es im Brauch, ihre Wolthaten meist auf eine Weise anzubringen, als kämen sie von einer geheimen Hand, und so, daß es niemand entdecken konnte, wenn es nicht zuweilen auf eine unvermeidliche Art ausgekommen wäre. Ich habe ihn sinther nicht gesehen, ausser von weitem; so daß ich ihm auch noch nie danken konnte. Seyt von der Gütigkeit, mir Euren bestimmten Willen zu überschreiben, wann ich nach Haus reisen soll; denn es ist mein sehnlichstes Verlangen, wieder daheim zu seyn, so bald ich mit den Geschäften zu Ende bin, die mir Mylady zu besorgen hinterlassen hat. Ich kann aber noch nicht wissen, wann das seyn wird, bis ich die Schachtel öffne, welches ich in Gegenwart der Mistreß Brice und Mistreß Butler thun soll. Ich bin, meine theuren Eltern,

Eure betrübte

N. P.

Dreyzehnter Brief.

Mistreß Pelham an Mistreß Butler.

Meine theure, gütige Freundinn!

Ich bin Ihnen sehr dafür verbunden, daß Sie Nannchen zu Ihnen einladen; aber ich denke doch,

es sey am besten, wir lassen das Mädchen heimkommen. Sie hat ihre wachsame Führerinn und Beschützerinn verlohren; mit ihrem zärtlichen Herzen könnte sie leicht, ehe ihr der Sinn daran käme, in eine Schlinge gerathen. W — nburg ist volkreich; und sie ist dort immer mehr Gefahr ausgesetzet, als in ihres Vaters Hause. Obwol sie mein eigen Kind ist, so darf ich mir doch kein Bedenken machen, zu sagen, ihre Person hat viel reizendes; da es jedermann sagt. Weil sie nun bisher allezeit unter rechtschaffenen Leuten gelebt hat, so läßt sich nicht voraussetzen, daß sie die arge Welt genug kenne, um sich vor ihr hinlänglich in Acht zu nehmen. Einmal mich däucht, es wäre nicht klug, wenn Nannchen eine Stunde länger als es seyn muß zu Trenchardhausen bliebe: Je doch wenn man sehr darauf dringt, ist das so eine Sache, wobey man sehr leise wird treten müssen. Sie können leicht urtheilen, wie viel Zeit es braucht, die Geschäfte alle, welche ihr von der seligen vortreflichen Lady sind aufgetragen worden, an ein Ende zu bringen. Es ist mir unausstehlich, undankbar zu seyn, oder unempfindlich für die Güte zu scheinen, die ihr von allen und jeden Personen des Hauses ist erzeiget worden: Aber nochmal alles erwogen, ist es doch am besten, das Kind sey daheim. Wenn ich mundlich mit Ihnen reden könnte, so sollten Sie meine Gründe ausführlicher hören; dieselben laufen in allzu besondere Umstände hinein, als daß ich sie dem Papier an-

vertrauen möchte; vielleicht aber haben Sie selber schon vor mir daran gedacht, was mir vornehmlich Sorge macht. Ich überlasse es also Ihnen, die Sache zu leiten; doch muß ich Sie bitten, Sir William vorläufig zu verdeuten, daß ich mein Kind gern wieder daheim hätte, da sie itzt ihre Herrschaft verloren hat, und ich sie noch zu jung finde, schon ihr eigner Meister zu seyn. — An einem Ort, wo so viel lustige Gesellschaft ist, giebt es allzuviel Netze und Schlingen. Mein Herz ist voll! „Die Tugend ist hienieden noch so „ schwach als schön: Ein Gruß kann schon in eine „ Sünde glitschen; „ und das unschuldige trauende Herz wird leicht hineingezogen; vornehmlich wo Dankbarkeit geneigt macht, jeder Handlung des anscheinenden Wolthäters die beste Farbe zu leihen. Ich werde Nannchen schreiben; und lieb wird es mir seyn, wenn Sie meinem Brief bey ihr nachfragen; denn ich möchte nicht, daß sie diesen zu sehen bekäme.

Mfr. Pelham hat einen Condolenz-Brief an Sir William geschrieben, und darinn für die kostbaren Geschenke gedankt, die er uns anstatt der Handschuhe und Ringe übermacht hat. — Wenn Nannchen wieder daheim ist, so kann sie die meiste Zeit für sich zu ihrer eigenen Arbeit brauchen, und ich denke, sie werde mit ihrer Nadel einen hübschen Verdienst haben. Lady Parker will ihr zu thun geben; und ihre Bekannten in der Nachbarschaft, und meine Baase Briscow zu Bath, können ihr

Kundleuthe genug schaffen. Sie darf also ohne alle Sorge seyn, daß es ihr an einem anständigen Unterhalt gebrechen möchte. Vielleicht hat sie sich an vornehme Trachten so gewöhnet, daß ihr unser einfältigere Tisch kaum mehr anstehen wird: Aber die Gewohnheit wird auch machen, daß sie bald wieder damit vorlieb nimmt; sonst müßte ich mir's leid seyn lassen, daß sie jemal eine andere Tafel kennen gelernet hat. Ich bin immer allzuweitläufig, wenn ich an Sie schreibe: Sey es so! ich bleibe doch bey unserm alten Gesetze, daß alle Complimente aus unsern Briefen verbannet seyn sollen. Meine herzliche Danksagung und Hochachtungsbezeugung an Ihren Doctor, von welchem ich mir verspreche, daß er wachsam über meine Tochter sey, so lange sie sein Pfarrkind ist. Sein Rath, mit dem Ihrigen verbunden, können eine gute Hülfe seyn, das Kind in den Pfaden der Tugend zu behalten. Ich bin mit Hochachtung

Ihre sehr verbundene
Anne Pelham.

Vierzehnter Brief.

Von ebenderselben an ihre Tochter.

Mein theures Kind!

Du bist in Mistreß Butlers Brief an mich freundlich eingeladen, für einige Zeit bey Ihr zu bleiben;

aber ich will lieber, du kommest heim. Es wird dir, ich glaube es wohl, wehe thun, das Haus und die Familie zu verlassen, wo du so lang und unter so vielen Annehmlichkeiten gelebt hast, und wo dir häufig Gutes wiederfahren ist; noch mehr aber von den rechtschaffenen jungen Ladies zu scheiden, die dir ihre Freundschaft geschenket haben. Aber überlege es, mein Herzenskind, wie sehr sich deine Umstände geändert haben. Du hast keine Lady Trenchard, kein Oberhaupt mehr, das dir Anweisung, und, ich will es nur heraussagen, Befehl giebt, womit du deine Zeit zubringen sollst. Was die jungen Frauenzimmer betrifft, so kannst du ja Briefe mit ihnen wechseln, und vielleicht eben so viel Nutzen davon schöpfen, als von ihrem persöhnlichen Umgange. Jede Art zu conversiren hat ihre eigene Anmuth und Kunst; und du scheinst ein vorzügliches Geschick zu haben, unterhaltende Briefe zu schreiben. Ich weiß nicht, wie lange deine Geschäfte noch währen; seyen sie aber morgen oder übermorgen zu Ende, so wollte ich, daß du dann sogleich verreistest. Pack inzwischen deine Sachen zusammen, schick deine Koffern durch die Landkutsche an Mfr. Carter's, und schreib mir durch die Post, so will ich sie dort abholen lassen. Denke öfters nach, was für Vortheile du die Zeit über genossen hast, und laß dir diesen Gedanken zur Aufmunterung dienen. Jedermann weiß es, wie groß diese Vortheile gewesen; und darum ist deiner Freunde und anderer

Leute Erwartung von dir nicht gering. Jede Handlung eines Mädchens, das bey Lady Trenchard in so ausnehmender Gunst gestanden hat, wird auf das schärfste beurtheilet werden. O mein theures Kind, sey doch allezeit auf guter Hut, und verwahre dich besonders gegen den tödtlichen Einfluß der Schmeicheley. Ich weiß, du besitzest viel Annehmlichkeiten. Wenn nun andre, zumal Mannspersonen, dir das sagen, so nimm dich vor ihnen in Acht. Der Weg des Verführers ist Anfangs sanft und eben; aber seine Fußsteige führen hinunter zum Tode. Fürchte dir vor denen, die ohne Maaß gutthätig sind. Du hast von diesem Hause nun genug empfangen; und wenn ich dir zu rathen habe, nimmst du itzt kein Geschenk mehr an. Lady Trenchard hat dir gegeben, was sie recht und anständig gefunden hat. Traue den schönen Worten nicht, womit sich Leute, die du nicht vollkommen kennst, für Freunde und Verehrer der Tugend angeben — damit du nicht in die gefährlichste Schlingen gelocket werdest. O mein Kind, ich zittere, wenn ich dran denke, wie manche schöne Blüthe durch giftige Winde der Versuchung abgeschüttelt worden. Es ist eine arge Welt, und wir haben betrügliche Herzen. Ein wahres und gewisses Wort ist es: „Wenige kommen Abends mit „ den Sitten nach Haus, womit sie Morgens aus„ gegangen sind.„ Ich sage das nicht, als dächte ich, du hättest dich irgendworinn vergangen; bisher weiß ich keinen einzigen Tadel, den du dir

zugezogen hättest: Aber W—nburg und Trenchard-hausen sind Oerter, wo es gar zu viel Gesellschaft giebt; an dem einen Ort von lustigen Leuten, am andern wird es itzt wol keine andere als von Herren seyn. Ich hoffe, du schliessest dich von beyden aus. Dieß mag, denke ich, bis auf deine Zurückkunft genug gesagt seyn, dir alle nöthige Vorsichtigkeit einzuschärfen. Wenn es ans Verreisen geht, so sollst du inneres Bewußtseyn mitnehmen können, daß du das Haus auf die ehrenhafteste Weise verlassest. Ich sehe der Zeit mit Ungeduld entgegen, die dich gesund und glücklich bringen wird in die Arme

Deiner liebenden Mutter

Anne Pelham.

N. S. Dieß alles sind zugleich die Warnungen und die Willensmeynung deines Vaters. Dolly sehnt sich nach dir, um neue Kunststücke der Näherey von dir zu lernen.

Fünfzehnter Brief.

Mistreß Butler an Mistreß Pelham.

Nannchen hat ihr Werk vollendet, und die Aufträge von Lady Trenchard verständig und treu ausgerichtet, so daß sie itzt, wie Sie es verlangen, nach Haus kehren kann, wenn sie Lust hat. Bestehen Sie also darauf, so will sie Sir William, wie er sagt, in seinem eigenen Gefährte zurücksen-

den; aber er wünschte, daß sie sich noch eine Zeit-
lang zu T. aufhalten möchte. „Nannchen (setzte
„ er hinzu) hat sich in dem Hause so klug und be-
„ scheiden aufgeführt, daß sie meinen Leuten allen
„ lieb worden ist; und überdas wäre es mir auch
„ um des Anscheins willen lieb, daß sie länger da
„ blieb. Denn da jedermann weiß, daß sie der
„ Liebling meiner theuren Lady gewesen ist, so
„ wird es den Anschein gewinnen, als hätt' ich
„ wenig Achtung für die Selige, wenn ich Nann-
„ chen so geschwind verreisen lasse. Mistreß Wil-
„ son ist ein verständiges treues Frauenzimmer,
„ und Mistreß Pelham darf sich kein Bedenken ma-
„ chen, ihr ihre Tochter anzuvertrauen. Auch wä-
„ re ich Willens, ihr einen hübschen Lohn zu bestim-
„ men." — Madame Masham und Msr. Tren-
chard waren gegenwärtig. Erstere sagte, ihr wä-
re lieb, wenn Nannchen für etwas Zeit zu ihr
kommen wollte; denn sie habe für sie einige Ar-
beit, und sie wüßte niemand, der sie so fein und
exakt herausbrächte: Aber sie müßte nicht wegge-
hen, bis sie damit fertig wäre. Sir William ver-
setzte: „Gut, schickt mir Eure Arbeit hieher. Sie
„ soll sie hier machen; das wird ja einerley seyn."
Msr. Trenchard sagte nichts, und mischte sich über-
all nicht in das Gespräch. Ich antwortete: Nann-
chen sey jung; und Ihr wäret nicht so ganz ruhig,
da das Kind itzt unter keinem Haupt und Meister
stühnde, der für ihre sittliche Aufführung wachte:
Ihr stühndet in Sorgen, sie möchte etwa in eine

Schlinge gerathen. Junge Mädchen seyn vieler Gefahr ausgesetzet, wo keine Mutter und keine Herrschaft wäre, denen sie Rechenschaft zu geben hätten. — Da ich errathen konnte, was Ihr fürchtet (obschon mich bloß allein Euer Brief und sonst auf der Welt nichts auf diese Muthmassung geführet hat) so sahe ich recht genau auf den jungen Herrn: Allein da ich anfieng auf den Ton zu reden, begab er sich an das Fenster gegenüber, und schaute die ganze Zeit über hinaus. Ich gewahrte also nicht, was er für eine Miene machte; und weil er sich in die Unterredung eingelassen, so war auch nichts zu errathen. Aber vielleicht thu ich Euch mit dieser Muthmassung ganz Unrecht: Wenn das ist, so bitte ich um Verzeihung; und doch weiß ich nicht, ob Ihr nicht vielmehr bey mir abzubitten habt, daß Ihr nicht offenherziger gewesen seyd, da Ihr doch wisset, wie fest ich auf den Gesetzen unserer Freundschaft und unsers Briefwechsels halte.* Ich bat Nannchen vorher, mir Euren Brief sehen zu lassen. Sie gab mir ihn ganz gern. Ich fragte sie, was ihre Gedanken wären? Sie seufzte und sagte: „Traurig werde es seyn, „ das Haus und die Burg zu verlassen; aber

* Es war unter diesen zwo rechtschaffenen Freundinnen zum Gesetz angenommen, daß jede frey heraus reden und schreiben, aber darüber gegen jedermann ein tiefes Stillschweigen beobachten sollte, wenn sie einander etwas sonderbares über eine Person sagten oder schrieben.

„ nichts destominder wolle sie lieber in ihre Hey-
„ math gehen; „ und bat mich also, daß ich Sir William um die Beurlaubung bitten möchte; denn sie glaubte, es wäre nicht artig, wenn sie ohne dieselbe aufbrechen würde, obwol sie an seiner Einwilligung gar nicht zweifelte; denn sie hätte ja nichts mehr da zu thun.

Ehe ich weggieng, kam Mistreß Wilson in das Zimmer mit Madame Masham zu sprechen; da ihr denn Sir William Euer Begehren ebenfalls meldete. Die gute Frau konnte, das war sichtbar genug, den blossen Gedanken dieses Abschieds nicht ertragen, und wußte auf der Stelle, und noch mehr da ich mit ihr in ihre Stuben hinaufgegangen war, mit so starken Gründen drauf zu dringen, daß man ihr das Mädchen lassen sollte; versprach daneben so gute Sorge zu ihr zu tragen, und wenn das geringste Ungerade in ihrer Aufführung, oder in anderer Aufführung gegen ihr, zum Vorschein käme, mir es unverholen zu sagen — daß ich ihr mein Wort gab, angelegenlich bey Euch dafür anzuhalten, daß Ihr Nannchen hier lassen möchtet bis auf das Frühjahr, wenn anderst nichts wichtiges vorfällt: Und wirklich gebe ich meine Meynung dahin, daß sie hier so sicher ist, als wenn sie daheim wäre; doch möcht' ich mit dem allen nicht, daß Ihr hierinn nicht thätet, was Euch das beste zu seyn däucht. Da liegt die Sache, Ihr möget entscheiden. — Msr. Trenchard begleitete mich nach Haus, blieb ein wenig bey mir,

und redete sehr vernünftig über den traurigen Verlust, den er gelitten hätte; er liebte seine Mama rechtschaffen, und schien auf seine Verwandtschaft mit ihr mehr stolz zu seyn, als auf seine anderweitigen Glückesumstände. Ein gutes Zeichen! Leben Sie wohl.

Sechszehnter Brief.

Nannchen Pelham an ihre Mutter.

Ich habe Ihnen viel Dank, meine allzeit theurste Mama, für Ihren Brief; aber sehr leyd thut es mir, daß Sie meinetwegen in Kummer und Angst sind. Ich bin zu allem willig, was Sie von mir haben wollen, und lasse mir beynahe jeden Ort gefallen, wo Sie mich haben wollen; denn nichts ligt mir so nahe am Herzen, als was Sie und meinen Vater zufrieden stellt. Zwar ist mir kaum ein Ort lieber als Trenchardhausen, weil meine Lady da gelebt hat, und ich unter ihr glücklich gewesen bin; und doch kann ich, wenn Ihr mich wegrufet, auch dasselbe verlassen. Alle Leute hier, und besonders meine Gespielinnen, Miß Collet, Miß Harmel, und Miß Kolfe sind mir herzlich lieb. Und denn giebt es noch andere, obwol arme, unter den Frauen und Töchtern der Miethleute, für die ich ungemein viel Achtung habe. Denn ich hatte im Brauch, alle Monate einmal

auf Befehl meiner Lady unter ihnen Runde zu gehen, mich um ihre Umstände zu erkundigen, ihr davon Bericht abzustatten, und ihnen dann Gutthaten von ihr zu überbringen. Den einen sandte sie Arzneyen, Salben und Kraftwasser; andern Kleider, andern Lebensmittel, andern Geld; kurz, was sie vor jedes am dienlichsten fand. Dieß hat mir eine genauere Kenntniß verschafft, als ich auf irgend eine andere Weise erlangt hätte, und hat mir zu grösserer Einsicht in die menschliche Natur verholfen, als alle mein Lesen. Das war es auch, was sie eigentlich meynte, als sie mir schon in einer der ersten Wochen sagte, sie wollte mich nachwärts zu einem Geschäfte brauchen, das mir von dem grösten Nutzen seyn würde; und ich hoffe, meine theurste Mama, es habe mir ausnehmende Hülfe geleistet, mir einen richtigern Begriff von den äussern Glücksumständen, worinn ich mich befinde, zu erwerben, und meine Schätzung von der Herrlichkeit dieser Welt auf den gehörigen Grad herunterzusetzen. — Denn wenn ich unter jenen armen, kranken, lahmen u. s. f. und doch nichts weniger als fühllosen Personen eine demüthige, geduldige und zufriedene Gemüthsfassung antraf, ohne Murren über die Vorsehung, die ihnen solche Posten angewiesen hat; ohne Neid gegen denen, die auf höhern und bequemern stuhnden; erkenntlich für die geringste Gütigkeit, dankbar gegen den obersten Wohlthäter, und den kleinen Austheiler segnend; still und heiter, wenn der Himmel

mit sauren Blicken auf sie herabsah, und nicht übermüthig, wenn er ihnen zulächelte: — Wenn ich auf der andern Seite unter den Reichen öfters Leute sah, die mitten im Ueberfluß unzufrieden, wie im Finstern, nach unbekannten neuen Belustigungen tappen; die alles um sie her in Unruhe bringen, weil bey Bedienung ihrer Tafel, bey ihrem Ankleiden, bey Besorgung einer Lustbarkeit etwas äusserst kleines verfehlt worden; die mit Eitelkeiten zum Eckel überfüllet, doch drauf erpicht sind, in dem mühseligen Zirkel der Vergnügungen nochmalen herumzutaumeln; ganz sinnlich, ohne einige Achtung für Tugend, für jedes Gefühl der Menschlichkeit und der Vernunft beynahe todt, in Selbstsucht begraben, in Thorheiten versunken, ganze Nächte durchschwärmen, u. s. w. — so muß ich wol denken, daß die wahre Glückseligkeit auf Selbstbeherrschung und auf einer wolgeordneten Gemüthsverfassung beruhe. Wenn ich es bey Lebezeiten meiner Lady gesehen, und itzt nach ihrem Tode dem Beyspiel und Charakter der vortreflichen Frau nachdenke, wie sie ihre Freuden aus sich selbst geschöpft; wie sie die Einsamkeit, die Bücher, und auserlesene Gesellschaft geliebt, die sie sich unter ernsthaften Leuten ohne Rücksicht auf Rang, Glückesgüter, Sekten oder einschränkende Unterscheidungen auswählte; wie sie ihre Seele unter Prüfungen und Trübsalen (die ich weiß, obwol sonst wenig Leute es wissen, oder nur etwas davon vermuthet haben) mit Geduld besaß; mit

welcher stillen Gelassenheit sie sich in alles schickte was der Himmel über sie verhängte, in der langen Zeit da sie nie aus ihrem Zimmer kam, in den schmerzhaftesten Stunden, bey ihrem letzten Hinschmachten; welches sympathetische Wolwollen, welche Gutherzigkeit sie gegen Nothleidende äusserte; wie viel milde Almosen sie in geheim gab; wie hurtig und geneigt sie zu allerley Wolthaten, wie gleichgültig hingegen für Gepränge, Kleider u. d. g. sie war — so muß ich nothwendig denken, daß es nur insoweit ein Glück sey reich zu seyn, als wir Herzen haben von unsern Reichthümern einen edeln Gebrauch zu machen. Geld, Kleider, Equipage, Adel, Titel, Paläste, kostbare Tafel, bunter Aufzug, alle das Zeug trägt also wol an und vor sich nicht das geringste dazu bey, daß wir denken und handeln wie es vernünftigen Wesen zusteht.

Mein Logis ist allezeit Mistreß Wilsons Zimmer, und wird es seyn, so lange ich hier bleibe. Den Tag über sitze ich mit Katy in dem kleinen Zimmer, wo Mylady sich Winterzeit gewöhnlich aufgehalten, nächst an ihrem Schlafgemach. Sir William hat mir gesagt, ich soll es den Winter über für mich haben. Mistreß Wilson ist ebenfalls bey uns, wenn's auf dem obern Boden nichts für sie zu thun giebt; d. h. den ganzen Nachmittag und Abend; denn sie haben itzt selten grosse Nachtessen, und die Bedienten sind noch, wie ehes dessen, den Befehlen der Mistreß ganz gefölgig.

Sir W. und Mfr. T. halten sich meist beyeinander in dem Sprachzimmer auf, wo ihre beydseitigen Freunde sie unterhalten. Des letztern Club (Gesellschaft) kömmt in seinem Zimmer zusammen; und dann halten sie auch ihr Nachtessen daselbst, wobey niemand als sein Kammerdiener aufwartet. Der junge Herr ist noch immer ernsthaft. Ich sehe ihn selten, der Woche kaum einmal; denn er kömmt nie in seiner Mama Schlafgemach, wo Sir W. des Abends sitzt, wenn er allein ist, und welches eine Thüre in unser Zimmer hat. Neuerlich sagte er zu Mistreß Wilson, es wäre ihm unanständlich, in dieses Gemach zu gehen. Sie spricht viel Gutes von ihm, und sagt, er sey ein würdiger Sohn seiner Mutter.

Ich unterwerfe es lediglich des Papas und Ihrem Gutachten, ob ich verreisen, oder bleiben, und die Arbeit für Madame Masham hier ausmachen soll. Mistreß besorgt, wenn ich weggehe, werde es diese Dame zörnen, und mir dann nichts mehr zu arbeiten geben; da sie sonst in der Bezahlung allezeit sehr generos sey. Wirklich hatte sie mir bereits zwo Guineen voraus bezahlt, die Stoffe einzukaufen, welche aber mehr nicht als eine und eine Viertels-Guinee gekostet. Da ich ihr nun die drey Viertels-Guineen zurückbrachte, wollte sie mir dieselben nicht abnehmen, und sagte: Das sey etwas für meine Mühe, das Zeug zu holen; ich sollte aber (setzte sie mit lachendem Mund hinzu) dennoch ein Paar Schillinge für den Ma-

cherlohn bekommen, wenn ich hübsche Arbeit machte: Das ist so ihre Art; denn sie hat ungemein viel Laune. Mst. Johnny ist ihr hierinn sehr ähnlich; sie nennt ihn darum auch allezeit ihren Sohn. Haben Sie die Gütigkeit, Ihren völligen Entschluß ehestens wissen zu lassen

Ihre gehorsame Tochter
Nannchen Pelham.

Siebenzehnter Brief.

Mistreß Pelham an ihre Tochter.

Mein herzliebes Nannchen!

Dein Vater und ich geben, nach reifer Erwägung dessen, was Mistreß Butler und du uns geschrieben haben, unsern Willen dazu, daß du noch einige Zeit bleibest. Sollten wir anderer Meynung werden, so behalten wir immer uns die Freyheit vor, diese Einwilligung wieder aufzuheben. Deine itzige Lebensart gefällt mir ganz wohl; nur wünschte ich, du besuchtest noch immer die Armen der Lady T. Insgemein habe auch ich mehr erbauliches in solcher Gesellschaft angetroffen, als bey Leuten von höherm Range. Ich sage nicht, daß es nicht unter den Vornehmen und Reichen und selbst unter den Grossen ebenfalls tugendhafte Leu-

te gebe. Die selige Lady M—n, Lady O—t, besonders aber deine selige Lady, die noch lebende Herzoginn von S—t, und die Gräfinn von N—, lauter Personen vom ältesten Adel und höchsten Range, gehören allerdings unter diese Zahl. Aber nicht minder gewiß ist's, daß die Religion, wie ihr Gegenstand, ohne Ansehen der Person sey, und daß man in allen Ständen einige Leute findet, an denen sich ihre ächten Wirkungen äussern. Wenn du also wahre Tugend zum einzigen Maaßstab deiner Hochachtung für die Menschen machest, so wirst du weniger in Gefahr seyn, dich zu verirren, als ich es sonst besorgen müßte. Aber dennoch sey stets auf deiner Hut, mein theures Kind! Bewahre dein Aug und dein Herz vor allen gefährlichen Gegenständen, die sich zudringen wollten. Du kannst nicht zu vorsichtig, nicht zu sorgfältig seyn. Ich hoffe darum auch, du beweisest für die guten Räthe des rechtschaffenen Doctor Butlers und seiner Frau allezeit die gebührende Achtung. Der Mistreß Wilson bin ich sehr dankbar für die Sorgfalt und Liebe, die sie für dich hat: Aber der Schutz und die Verwahrung einer Mutter ist doch noch etwas anders; und das wirst du gewiß auch so finden, sobald du dessen einmal vonnöthen hast. Ueber alles aber setze dein Vertrauen auf den göttlichen Beystand, unter welchem dir's weder an Einsicht, den Weg der Pflicht richtig zu erkennen, noch an Stärke, darauf fortzuwandeln, nie fehlen kann.

Das wird deine Sicherheit und dein Glück seyn; und so erfüllst du die besten Wünsche

Deiner zärtlich besorgten Mutter
A. Pelham

* — * — *

Das sind nun die Briefe alle, die wir abzuschreiben nöthig fanden, bis auf den Zeitpunkt da Miß Nannchen wieder in ihres Vaters Hause zurückgekehrt ist, um daselbst zu bleiben; welches drey Monate nach Empfang dieses letzten geschah. Aus was Ursache sie sich in ihre Heymath begeben habe, wollen wir itzt erzählen; es wird solches ihren liebenswürdigen Charakter und ihre kluge Aufführung in ein noch helleres Licht setzen.

Wir wissen aus dem ersten Briefe, daß Mr. William Trenchard, Sir Williams ältester Sohn, (ein Erbe von 9000. Pfund jährlichen Einkommens) auf die Universität Leyden geschickt worden. Das war im Jahr 1746. Nachdem er drey Jahre daselbst den Studien obgelegen, trat er seine Reisen an, und war Willens Frankreich und Italien zu sehen, die feinsten Höfe von Europa zu besuchen, und wenn ihn sein Herr Vater nicht heimberief, weiter bis nach Constantinopel zu gehen.

Allein, nachdem er Frankreich gesehen hatte, und itzt an den Gränzen Italiens angelanget war, bekam er Befehl nach Haus zu kommen, weil seiner Mutter (*) eine schwere Krankheit drohete. Kaum

(*) Unsre Leser merken also, daß die Erzählung hier wieder um einige Zeit zurückgeht.

hatte er diese Auffoderung erhalten, so beschleunigte er die Rückreise. Er fand die liebe Frau wieder in etwas bessern Umständen, und saß, wie wir aus den erstern Briefen vernommen haben, oft ganze Stunden bey ihr. — Hier traf er allemal Nannchen Pelham an, welche, wie oben bemerket worden, von Person sehr artig, in Manieren höflich, in ihrem Betragen bescheiden, sehr geschickt in allerley Kunstarbeiten war, und ihre Lady auf das treflichste bediente. Der junge Herr sah diese Eigenschaften, und konnte nicht anders als dieselben einiger Aufmerksamkeit würdigen. Die ersten drey Monate hatte er wenig Umgang mit ihr: Denn wenn er seiner Mutter Besuch abstattete, blieb das Mädchen selten im Zimmer. — Zuweilen, wenn sie aufstand, um herauszugehen, befahl ihr Lady Trenchard da zu bleiben; aber dann war sie allemal ganz still, und bis zur Schüchternheit bescheiden. Da Mfr. Trenchard der Erbe einer solchen Familie war, eine lange Zeit in der Fremde gewesen, ihm von allen Hausbedienten beynahe die gleiche Ehre, wie Sir William selbst, und von den benachbarten Herrschaften ebenfalls grosse Hochachtung erzeigt wurde, so sah sie ihn für so viel als einen Herrn des Hauses, und als den künftigen Burgherrn an.

Er bewunderte allemal ihre Person und ihr Betragen. Ein paar Male, wenn er in das Zimmer trat, kam er eben dazu, daß sie ihrer Lady etwas vorlas, die sie dann nur fortfahren hieß, wenn

anders Msr. Trenchard nicht etwas besonders mit ihr reden wollte. — Er nahm bald ihren richtigen Accent wahr, und die Geschicklichkeit, womit sie ihre Stimme stets dem Geist des Verfassers gemäß zu lenken wußte.

Nach zehen Monaten ungefähr däuchte ihm, er fühle etwas, das ihm beynahe mit der Zudringlichkeit einer eigentlichen Leidenschaft am Herzen spielte: Aber er wollte diesem Gefühl nicht erlauben, da festen Sitz zu nehmen. Nannchen war eine Herzensfreundin der Miß Collet und Miß Harmel, deren Brüder neben Msr. Trenchard unter der Aufsicht Doctor Brice's erzogen worden. Diese jungen Herren waren mit ihr bekannt, weil sie sehr oft in Miß Collets Haus kam, und von ihrer Lady volle Erlaubniß dazu hatte. In der Gesellschaft dieser und anderer tugendhaften jungen Leute wurde öfters über Bücher und Kunstsachen geredet. Nachdem Msr. Trenchard wieder zu Haus war, und sie wußte, daß er alle Freyheit hatte, diese Cotterie zu besuchen, gieng sie nun bey weitem nicht mehr so oft dahin; aus Furcht, er möchte von ihr denken, sie maasse sich damit zu viel an. Sie schlug darum der Miß Collet vor, schriftlich mit ihr zu conversiren; und zwar unter dem scheinbaren Vorwande, daß ihrer Lady Schwachheiten so sehr zunähmen, daß es sich nicht mehr schicken würde, um Visiten willen von einer solchen Patientin wegzugehen. Miß Collet ließ sich den Vorschlag gefallen; denn sie fand viel Ge-

schmack an Nannchens Aufsätzen. Als Mfr. Trenchard einmal einen Nachmittag mit diesen angenehmen jungen Ladies und Herren zubrachte, thaten sie mehrmalen des Kinds Erwähnung, als eines feinen und empfindsamen Mädchens und einer einnehmenden Gesellschafterinn; und bedaurten dabey, daß sie ihres Umgangs nicht mehr geniessen könnten. Hierüber sagte er mehr nicht, als: Sie scheine ja eine geschickte Tochter zu seyn, und führe sich wol auf. Miß Collet und Miß Harmel wollte es bedünken, er möge wol eine gute Dosin Hochmuth in seinem Charakter haben, weil er das Lob so sparte, und nur ganz kaltsinnig von einer nach ihrem Sinne vortreflichen Person redete. Allein, nachdem er ein so günstiges Urtheil über Nannchen bey ihren Freundinnen gehört hatte, war das von der natürlichen Folge, daß er sie nun noch viel genauer beobachtete; und daß sie ihm, je mehr er sie sah, immer besser gefiel. Er fand den Wunsch bey sich, daß sie nicht so artig seyn möchte, weil sie keine Mittel hätte und ihre Familie weit unter dem Range sey, von welchem er eine Gemahlinn zu suchen berechtiget wäre. Zu Zeiten war er recht böse über sich selbst, daß er ein solcher Narr seyn sollte (wie er es damal nennte) so viel an das Mädchen zu denken. Aber sobald er sie nur wieder sah, konnte er seine Augen nicht von ihr abwenden, und jene stolzen Empfindungen wurden ganz besänftiget. Dieß sagte ihm, daß es hohe Zeit wäre, sein Herz in

Sicherheit zu bringen; er fieng also an, etliche Tage nicht mehr in das Zimmer seiner Mama zu kommen. Da die gute Lady ihm das verwies, gab er zum Bescheid: Er hoffe, sie werde es ihm zu gut halten; es dünke ihn nur, es schicke sich nicht gar zu wol, daß eine Kammermagd bey allen ihren Gesprächen gegenwärtig sey. — „Das soll kein „Hinderniß seyn; (versetzte sie) Nannchen kann „ihre Arbeit nehmen und in ihr Closet hinsitzen, „sobald du den Fuß in das Zimmer setzest.„ — Diese Ordnung ward genau beobachtet, bis Lady Trenchard mehrere Abwart vonnöthen hatte, und ihr Nannchens beständige Gegenwart unentbehrlich geworden war. Mittlerweile aber fiel eine Begebenheit vor, die seine Achtung für das Mädchen vermehren half, und eine Leidenschaft entzündete, die sich hernach nimmer verlohr.

Als Lady Trenchard eines Nachmittags von Madam Masham und Lady Brice Besuch hatte, hieß sie Nannchen ausgehen, und ihr eine Ergötzung machen. Sie gieng zu Miß Collet, wo sich Miß Harmel und Miß Brice's ebenfalls einfanden. Eine Weile hernach kamen auch Msr. Collet, und Msr. Harmel, die Brüder der jungen Ladies, zu ihnen. Sie waren allerseits frey und gesellschaftlich in ihrem Gespräche, wozu Nannchen ihren Theil redlich beytrug; denn sie wußte über jede Sache etwas vernünftiges zu sagen, und man hörte ihre Anmerkungen allezeit mit Vergnügen. Sie waren ungefähr eine Stunde so beysammen, als

Mſr. Trenchard in das Zimmer trat. Das Geſpräche ward nicht unterbrochen; denn er miſchte ſich ſogleich mit ſeiner gewohnten Freymüthigkeit darein, und die Ladies waren ebenfalls gar nicht ſcheue. Er war in dem Haus ſehr wol bekannt, und mit allen ſeinen Freunden ganz frey. Aber Nannchen ſaß itzt, ſo lange ſie noch blieb, ganz ſtille, auſſer wenn mit ihr beſonders geredet wurde; dann gab ſie Antwort, aber mit wenig Worten. Man gewahrte, daß ſich Mſr. Trenchards Farbe veränderte, wenn einer von den andern jungen Herren gefällig und verbindlich gegen ihr war, oder ihr ein feines Compliment machte: Er ſelbſt aber redete kein Wort mit ihr. Sie dachte, es ſtühnde ihm nicht an, daß ſie in der Geſellſchaft wäre, und kürzte deswegen ihren Beſuch ab, unter dem Vorwand, ſie müſſe noch bey Mſr. Buttler's einſprechen: Die Ladies wollten ſie zwar mit aller Gewalt länger behalten, mußten ihr aber doch endlich nachgeben. Itzt waren ſie noch mehr in der Meynung geſtärket, Trenchard ſey hochmüthig, und nahmen ſich, nach der Mädchen Art, feſt vor, ihn bey dem erſten ſchönen Anlaß dafür zu ſtrafen.

Nicht lange hernach eräugnete ſich ein ſolcher zur gröſten Freude der Miß Collet, die denn nicht feyrte, ihre Freundinn an dem jungen Herrn sattſam zu rächen. Sie hatte Nannchen aufgefodert, und beyde waren es übereingekommen, einander das nächſte Mal in Verſen zu ſchreiben. Da ſie

eines Tags mit ihr allein war, fragte sie Nannchen: Warum sie jüngsthin so stille geworden, als Mſr. Trenchard bey ihnen war, da sie vorher so munter und aufgeräumt gewesen? — Man habe allerseits (setzte sie hinzu) nachwärts Glossen darüber gemachet. — Nannchen antwortete: Sie habe seit seiner Ankonft zu T. noch kaum zwanzig Worte mit dem jungen Herrn gewechselt, ausser in Fällen, wo es unumgänglich war; sie könne sich vor Personen, die von so viel höherm Stand, als sie, wären, einer gewissen Scheu nicht entledigen, und dürfe in derselben Gegenwart fast nicht reden: Er habe daheim wenig Acht auf sie; und sie glaube, er finde es nicht anständig, daß sie sich in eine Conversation mische, woran er Theil nimmt. — Miß Collet lachte und versetzte ganz lustig: „Was du für ein einfältiges Kind bist, Miß „Pelham! Ich würde mir so wenig daraus machen mit ihm zu reden, als mit irgend jemand „anderm. Was hat es zu sagen, daß er mehr „Geld hat, und mit der Zeit Sir William seyn „wird? Itzt ist er nur noch Billy Trenchard; „und ich weiß nichts davon, daß er mehr Verstand und Wissenschaft besitze, als gewisse andere Leute.„ — „Als etwa Billy Harmel, wirst „du meynen? „versetzte Nannchen „und der „Miß Collet's demüthiger Verehrer?„ — „Freylich, oder Peter Evelant, Dik Jones oder Bob „Digby. Und wenn ihrem Stolz von den Mädchen so viel eingeräumet würde, als du dich

„ durch dein unterthänigstes Betragen Trenchards
„ Stolze fügest, würden die Herren gar zu viel
„ Staat auf sich machen; und das dürfte ganz
„ und gar nichts taugen, ihre armen Köpfe mög-
„ ten es nicht ertragen. Du wirst machen, daß
„ sich der junge Herr, wenn's je möglich ist, noch
„ mehr einbildt, als sein Vater. Ich sage dir,
„ Nannchen, diese Männer können durch sich sel-
„ ber nicht im Gleichgewicht bleiben; wir Wei-
„ ber müssen ihnen das Steurruder halten, sonst
„ würden sie im Sturm des Ehrgeitzes scheitern.
„ Aber, der Kunst gut zu steuern, sey's gedanket,
„ wir können und wollen ihre kleinen Barken len-
„ ken, wie es uns gefällt, wenn nur kein Ge-
„ wölk dazwischen kömmt, daß wir unsern Polar-
„ stern nicht mehr sehen, und Vernunft und Klug-
„ heit verlieren. „ — Nannchen sagte hierüber wei-
ter nichts, als: Ihr würde nicht zustehen, zu
thun und zu reden, was an Miß Collet vielleicht
ganz schicklich und anständig seyn möchte. Sie
sey bloß eine Bediente; und sie mache sich eine
Ehre aus diesem Titel, weil Lady Trenchard ih-
re Herrschaft sey; darum werde sie auch Mfr.
Trenchard, so lange sie hier bleibe, stets als einen
Herrn und Meister ansehen, völlig wie die andern
Hausbedienten thäten, obwol sie ganz und gar in
keiner Abhänglichkeit von ihm, so wenig als in ei-
niger Verbindung mit ihm stühnde. — „ Ganz
„ recht, (versetzte Miß Collet) das möcht' ich eben
„ nur noch, dich ihn als Herr und Meister anre-

„ den hören, meine Theure; das würde vollends
„ alles krönen. „ — Nannchen lächelte und sagte:
„ Nein, dieß nicht! Denn das würde alsdann
„ wirklich so viel sagen, als ob ich von ihm ab-
„ hienge, oder ihm vorzüglich Gehorsam schuldig
„ wäre. Nun aber bin ich in keinem von diesen
„ beyden Fällen. Und kurz, ich habe ganz und
„ gar nichts mit ihm zu verkehren. „

Wenige Tage hernach empfieng Miß Collet jenen Brief in Versen von Nannchen. Sowol die Gedanken darinn als die poetische Ausbildung entzückten sie. Das Thema war die Vergnügungen der Betrachtung. Ein edler Wetteifer entflammte sie. Sie setzte sich zu einer Antwort nieder; konnte aber nichts herausbringen, das Nannchens Epistel durfte an die Seite gestellt werden, obwol sie freye Hand hatte, ihr Sujet nach Belieben zu wählen. Sie schrieb, verbrennte, und schrieb wieder vergebens. Staunend, und böse auf sich selbst, wollte sie es endlich wagen, etwas zum Lob der Freundschaft aufzusetzen, als Mr. Trenchard von einem Bedienten unrecht gewiesen, anstatt in ihres Bruders Stuben zu ihr hineinkam. Wie er ihren Tisch mit Schriften überspreitet sah, haschte er in einem lustigen Humor ein Stück weg, und steckte es in die Tasche. Sie gab sich grosse Mühe solches wieder zu kriegen; er wollte sich nicht bequemen, bis sie ihn endlich ganz demüthig bat. Es traf sich, daß es eben Nannchens poetische Epistel war. Itzt fühlte sie eine starke Ver-

suchung, ihm zu sagen, wessen Arbeit das wäre; aber ihr Herz erlaubte ihr doch nicht, dergestalt wider die Gesetze der Freundschaft zu handeln. Wie er sah, daß es Verse waren, sagte er: Sie würde ihn sehr verbinden, wenn sie ihm erlaubte, solche zu lesen. „Ich will sie Ihnen vorlesen (antwortete sie), wenn Sie die Hand nicht erkannt „ haben.„ Er versicherte bey seiner Ehre, daß er noch überall nichts davon gesehen, und also auch nicht einmal den Buchstaben hätte betrachten können. Hierauf fuhr sie weiter fort: Es sey eine Epistel von einer jungen Lady, ihrer Gespielinnen einer; sie habe es versucht, derselben gleichfalls in Versen zu antworten, leyder aber nichts zu Papier bringen können, wie sie gern wollte; schon sint vorgestern habe sie sich dießfalls schwere Mühe gegeben, und an ihr Gehirn geklopft, bis alle Zellen desselben aus der Ordnung gekommen wären; endlich hätte sie nun die Sache völlig aufgegeben. — Trenchard sagte: Wenn sie ihm erlauben wollte, von jenem Aufsatz eine Abschrift zu nehmen, so wollte er sein Bestes thun, den Musen für sie um eine schickliche Antwort die Aufwart zu machen. Miß Collet las ihm hierauf die ganze Epistel vor. Er war entzücket. „Wie glücklich „ sind Sie doch, eine solche Freundinn zu haben!„ — „Das erkenne ich auch vollkommen; (versetzte „ sie) aber gewisse Leute können das Verdienst nicht „ unterscheiden, wenn es nicht in Scharlach oder „ Hermelin prangt!„ Dabey gab sie ihm, wie

sie nachwerts selbst bekannte, einen ernsthaften Blick. „Das müssen wahrhaftig niederträchtige „Seelen seyn, (versetzte er) die einen solchen „Geist, als Ihre Freundinn besitzt, nicht zu schä„zen wissen. Ich bitte Sie, haben Sie die Ge„fälligkeit, mir zu entdecken, wer Ihre Amanda „ist, damit ich wissen könne, ob sie nicht auch „meine Amanda seyn könnte.„ — „Nein, (sagte „sie) die Verfasserinn kann niemalen Ihre Aman„da seyn; denn sie ist zu gering, als daß Sie „dieselbe Ihrer Achtung werth schätzen würden.„ — „Was wollen Sie damit sagen, theure Miß „Collet! (erwiederte T.) Mich werden Sie doch, „hoffe ich, nicht für den elenden Kerl, für den „Erznarren von Eitelkeit ansehen, der die Ver„fasserinn dieses Stückes keiner Aufmerksamkeit „würdigte? Glauben Sie mir's, ich würde mir „eine Ehre daraus machen wenn sie einige Ach„tung für mich hätte, sey sie wer sie immer wol„le, vorbehalten daß von ihrer Tugend so gute „Proben als von ihrem Genie vorhanden sind. — „Doch wenn sie Miß Collet nicht auf diesen Fuß „bekannt wäre, würde diese es für kein Glück „halten, sie zur Freundinn zu haben.„ — Unsre Miß, welche nunmehr ihre Absicht soweit erreicht hatte, versetzte: „Ich kann es Ihnen nur unter „dem Siegel des Geheimnisses sagen, wer sie ist.„ — Er versprach die gröste Verschwiegenheit. Aber um seine Neugier noch mehr zu reitzen, fuhr sie fort: — „Sie werden mir nicht glauben, wenn

„ ich Ihnen die Person nenne. „ — „ Ich habe
„ (sprach er) Miß Collets Beurtheilungskraft, viel-
„ weniger ihre Wahrhaftigkeit niemals in Zweifel
„ gezogen. Sie sind heute doch ungemein strenge
„ gegen mich. Ich muß bald glauben, Sie seyen
„ nicht zum besten mit mir zufrieden. „ — Sie
schwieg noch immer — „ Und das thäte mir leid,
„ liebste Miß! Wissentlich habe ich Ihnen keine
„ Ursache gegeben, böse auf mich zu seyn. Ist es
„ ohne Wissen geschehen, so sagen Sie mirs; ich
„ will Sie den Augenblick um Verzeihung bitten. „
— Sie fieng wieder an: Einmal vergangene Wo-
che sey er ihren Gespielinnen nicht gar höflich, und
besonders der ebenfalls gegenwärtigen Verfasserinn
des Stückes nicht so begegnet, wie man es von
einem artigen Herrn erwarten könnte. — Hier
rief T. laut: „ Wie? Warum? Theure Miß! sa-
„ gen Sie mir alles heraus! Auf den Knieen will
„ ich bey der beleidigten Lady Abbitte thun. —
„ War es Miß Harmel? „ — „ Nein, Miß Har-
„ mel konnte nicht geringschätzig behandelt wer-
„ den, und mein Bruder dabey sitzen und es un-
„ geahndet lassen. „ — „ Also Miß Brice? „ —
„ Nein, mein Herr! Miß Brice kennt sich selber
„ besser, als daß sie ungestraft ihr schimpflich be-
„ gegnen liesse; und wenn sie es auch thäte, so
„ hat sie einen Vater, der allenfalls Mfr. Tren-
„ chard erinnern könnte, daß er vor wenig Jah-
„ ren sein Zögling gewesen. — Nein, lieber Herr!
„ Nicht Miß Harmel, nicht Miß Brice, und kein

„ Frauenzimmer in der ganzen Pfarre wäre „ im Stande, solche Verse zu machen, auſſer die „ eigenſte Verfaſſerinn — Miß Nannchen Pelham. „ — Wie vom Schlag getroffen ſtand T. da, und konnte kein Wort hervorbringen. Miß Collet genoß ihres ganzen Triumphes: Sie begehre, ſagte ſie zu ihm, kein weiteres Bekenntniß; ſie wiſſe, daß er ſich ſelbſt tadle, und wolle ihm mit aller weitern Strafe verſchonen, wenn er nur eine Antwort auffetzte, die nicht ſchlechter wäre als die Epiſtel. Er antwortete: Er würde ſich alle Mühe geben, wenn ſie ihm nur eine Abſchrift von dem Briefe mittheilen wollte, die er ihr ordentlich zurückzuſtellen, keine weitere Copie davon zu nehmen, und ſolche ſonſt keinem Menſchen zu zeigen heilig verſprach. Sie war es zufrieden, und überſchickte ihm eine. Ehe er weggieng, bat er demüthig, daß ſie ihn ihrer Amanda doch nicht verrathen, und ihr nicht das geringſte von dem, was itzt vorgefallen wäre, entdecken möchte; denn er wünſchte nichts ſo ſehr als ihre Hochachtung, und, wenn die Umſtände nicht wären wie ſie wären, ihre Freundſchaft zu gewinnen. Sie verſicherte ihn, daß ſie Nannchen kein Wort ſagen wollte; und zwar um ihrer ſelbſt willen. Denn ſie würde dadurch bey Nannchen ein namhaftes von der guten Meynung verlieren, welche dieſelbe von ihr hegte; da dieſe fürtrefliche Tochter keinen niedrigen Ehrgeitz zu befriedigen wünſchte, und ihr gar nicht Noth wäre, mit ſolchen vornehmen Leuten

Bekanntschaft zu suchen. Sie schieden höflich von einander. Sobald er ihr aber aus dem Gesichte war, wiederhohlte sie die Worte: „Wenn die Umstände nicht wären, wie sie wären! — Kerls „von engen Seelen sehen Verdienst, Verstand, „Genie für lauter Opfer an, die so eben recht „seyen, in ihren Tempel abgesetzt zu werden, dessen Altar mit gelberm Metall vergoldet, und „der Gibel mit einer Feder geschmücket ist!„

Msr. Trenchard, voll von dem was vorgegangen war, vermied es einen Tag oder zween mit allem Fleiß, Nannchen zu sehen, und versuchte diese ganze Zeit über seine Kräfte, eine Antwort zustandzubringen; konnte aber ihm selber darinn kein Genügen thun, und es doch auch nicht ausstehen, daß ihn Miß Collet von dem Kind sollte übertroffen finden. Den dritten Tag sandte seine Mama das Mädchen herunter, ihm zu sagen, er sollte zu ihr kommen. Er war sehr betreten, da sie ihre Bothschaft mit der demüthigsten Miene ausrichtete; sprach aber kein Wort, und begab sich sogleich hinauf. — Nannchen wollte nach Gewohnheit sich in ihr Closet entfernen; aber die Lady sagte ihr, sie sollte nur bleiben. Sie gieng also mit ihrer Arbeit auf die andere Seite des Zimmers. Er saß ungefehr eine Stunde da; besorgte alle Augenblicke, sie möchte aus dem Zimmer gehen; sah daher beständig nach ihr, und wenn sie an der oder dieser Stelle des Gemachs etwas zu thun hatte, folgten seine Blicke jedem ihrer Tritte

nach. Seine Mama sah, wie es ihn dünkte, ganz munter aus. Er wußte nicht, daß sie ihn beobachtete. Einmal fragte er Nannchen, ob sie schon lange mit Miß Collet bekannt wäre? — „Schon „drey Jahre„ (sagte sie). — „So werden Sie „wol Ihre vertraute Freundinn seyn?„ — „Miß „Collet ist so herablassend, vertraulich mit mir zu „seyn; sonst hätte ich so weit nicht streben dürfen, da sie in allen Absichten weit über mich er„haben ist.„ — „Da irrst du dich gewaltig, rei„zendes Geschöpf, (sagte er bey sich selbst). Ich „wüßte nicht, wo du die finden wolltest, die über „dich erhaben wäre! — O Miß Collet! Sie könn„ten wol triumphiren!„ — Er fragte weiter: Ob sie oft zu ihr gienge? — „Nein, mein Herr, „ich bin diese zween Monate ein einziges mal dort „gewesen; und ich sehe für eine geraume Zeit nicht „vor, daß ich wieder hingehen werde.„ (Hier sah er sich in seiner Rechnung betrogen: Denn er hätte sehr gewünscht, sie bald wieder dort anzutreffen, damit er bey ihrer Freundinn den Fehler gut machen, und ihr mit mehr Achtung als das erstemal begegnen könnte). Lady fragte hierauf ebenfalls: Warum sie denn nicht hingehe? Sie verwundere sich, das zu hören, da sie doch so vertraute Freundinnen wären. Nannchen erwiederte: Sie bleibe lieber bey Mylady; sie sey nie ruhigen Herzens gewesen, wenn sie dieselbe verlassen habe; Miß Collet und sie hätten darum ein Mittel gefunden, ohne zu einander zu gehen, bey einan-

der zu seyn (sie meynte den Briefwechsel—). Die Leidenschaften des jungen Herrn waren itzt flott, und Urania schenkte ihm günstige Fluth.

Sobald er von seiner Mama weggegangen war, begab er sich in sein Closet, und schrieb über das Lob der Freundschaft eine Epistel an Amanda, die sich mit Lobsprüchen über ihr Genie und ihre Tugend, und mit dem feurigsten Wunsch endigte, ihrer Freundschaft ferner werth zu bleiben. Kaum war das Stück fertig, so machte er Miß Collet seine Aufwart; überreichte es ihr mit der geliehenen Copie, und bat sie nochmals, daß sie sich doch bey keinem Menschen, von dem was vorgegangen wäre, verlauten lasse. Sie antwortete: Sie verabscheuhe es ohne sein Erinnern, eine geheime Unterredung zu verrathen; und habe mehr Ehrliebe, als daß sie dessen fähig seyn sollte. Dann las sie die Verse, und gestuhnd, sie seyen hübsch; aber doch nicht gar so hübsch, als der Amanda ihre. „Das wird ja ein jeder finden „müssen!„ versetzte er; und wirklich that es ihm nicht im geringsten wehe (wie das lose Kind wol glauben mogte) daß er nur eine Stuffe unter eine solche Schriftstellerin gesetzt ward. Ihr Triumph war übrigens izt ganz. Sie wünschte nur, daß sie ihn ihrer ganzen Cotterie erzählen dürfte; aber sie war doch zu redlich, ihr gegebenes Wort zu brechen.

Nach diesem Vorfall fand Msr. Trenchard, in was vor mancherley Betrachtungen ist uns unbe-

kannt, es nothwendig, seine Neigung zu Nannchen zu überwinden. Er machte zu dem End eine Reise nach London, zu versuchen, ob die Entfernung nicht das wirksamste Mittel dazu seyn möchte. Dort besuchte er die Oper, wohnte der Festivität des Lord-Majors und andern öffentlichen Lustbarkeiten bey, und glaubte endlich aller Liebesgedanken glücklich los geworden zu seyn. In dem ersten Besuch, den er nach seiner Rückkunft bey seiner Mutter machte, ergriff sie in Nannchens Abwesenheit die Gelegenheit von derselben zu reden, in der Absicht die vortheilhaftesten Begriffe von ihr bey ihm festzusetzen, und es ihm zur Pflicht zu machen, sich nach ihrem Absterben des Mädchens nachdrücklich anzunehmen, falls sie seiner Hülfe im geringsten sollte vonnöthen haben. — Dieses brachte neuerdings seine ganze Leidenschaft in Bewegung, salbte die Räder, und das Uhrwerk war wieder im lebhaftesten Gang. Lady Trenchard ward hierauf bald von Tag zu Tag schwächer. Er besuchte sie deswegen nunmehr jeden Tag mehr als einmal; und weil Nannchen itzt ihre beständige Wärterinn war, konnte er nicht anders, als ihr liebreiches Betragen, die Zärtlichkeit, die Hurtigkeit, und das Vergnügen das sie sich daraus machte ihre theure Lady zu bedienen, bemerken. So oft er sie hier sah, gewann seine Liebe neue Stärke. Er fand endlich, daß aller Widerstand umsonst und vergebens wäre, und ergab sich der Macht der weiblichen Tugend zum willigen Opfer.

In dieser Lage blieb er, bis ein fester Entschluß daraus ward, bey dem Mädchen, sobald er eine schickliche Zeit dazu fände, mit förmlicher Bitte einzukommen. Sein Herz ward hiedurch sehr erleichtert; denn er glaubte, es werde in Ansehung seiner Umstände und seines Rangs keine Schwierigkeit haben, sie zur Frau zu bekommen. Wäre seine Mutter gesund gewesen, so hätte er ihr sein Vorhaben ohne Scheu entdecket; aber er fand, sie sey doch allzukrank, um eine so zärtliche Saite gegen sie zu berühren; und konnte sich wol vorstellen, daß er sich anfangs weder ihren noch seines Vaters Beyfall versprechen dürfte. Er behielt derowegen die Sache itzo noch ganz bey sich selbst. Den Tag vor ihrem Ende beschickte sie ihn, ihm ihre feyrlichen Vermahnungen, Warnungen und ihren letzten Segen zu geben. Es war die rührendste Scene. — Nannchen war gegenwärtig, und eben so gerührt als er. Als seine Mutter ausgeredet hatte, dachte er bey sich selbst: — „Grausame willkürliche Gesetze der Mode! Warum machen Reichthümer und Titel diesen Unterschied, welcher Seelen von einander gesöndert hält! Wäret ihr nicht, „so hätten wir wol vereinigt an dem mütterlichen „Segen Theil nehmen mögen; ich als Sohn, sie „als Tochter; beyde der besten aller Mütter so „innig lieb! — Wäret ihr nicht, so könnten wir „Hand in Hand die hinscheidende Selige umarmen!„

Nach ihrem Tod fand er in denen Schriften,

die sie ihm übergeben hatte, was für großmüthige Vermächtnisse sie Nannchen verordnet, und was für ein Zeugniß sie lebend und sterbend ihren Verdiensten gegeben. Er sah auch, wie sehr Madam Masham sie schätzte, und wie viel mehr noch Dr. Butler, Dr. Brice und ihre Frauen aus ihr machten. Es war ihm ein ausnehmendes Vergnügen, sein Urtheil von ihr durch so tüchtige Richter bestätiget zu finden. Ganz beruhiget war er nunmehr in der Hoffnung, daß sie die Seinige werden sollte; fand es aber der Anständigkeit gemäß, seine Anmeldung aufzuschieben, bis die Trauerzeit vorüber wäre, die in W—nburg gewöhnlich sechs Monate währt. Er hielt es gar nicht vor nöthig, daß er irgend jemanden als Nannchen selbst von seiner Absicht auch nur das geringste muthmassen liesse. Mit ihr wäre er izt gern etwas vertraulicher geworden; es konnte aber ohne Unklugheit nicht wol geschehen, weil sie sich allezeit in den Zimmern der Frauenspersonen aufhielt. Zuweilen bekam er sie acht, auch wol zehen Tage nie zu sehen. Endlich gieng er zu ihr hin; trug ihr (wie wir schon wissen) auf, seiner Mutter Bücher in Ordnung zu stellen, und bot ihr einige Stücke, die sie selbst auswählen möchte, davon an: Aber das bescheidene behutsame Mädchen verbat es. Er drang darauf. Sie bemerkte, daß er in starke Bewegung gerieth, welche sie für Entrüstung ansah, da es wirklich nichts anders als zärtliche Leidenschaft war. Er beschenkte sie mit einer feinen und

köstlichen Börse, die er in seiner Mutter Kästchen gefunden hatte; that zu ihrem Vermächtniß zwanzig Guineen hinzu, und schickte sie ihr, als wären sie von seiner Mutter; weil ihn bedünkte, sie hätte nach aller Billigkeit gleich viel bekommen sollen, wie Mistreß Wilson die Haushalterinn, welcher Lady Trenchard fünfzig Guineen vermacht hatte. Natürlich aber vergaß er zu rechnen, daß die andern Kostbarkeiten, welche Nannchen nach der Lady Vermächtniß bekommen hatte, wol dreymal fünfzig Guineen werth waren.

So blieb er ruhig, bis Mistreß Butler von Mistreß Pelham wegen anzubringen hatte, daß das Mädchen nach Haus kommen sollte. Er gerieth darüber in unaussprechlichen Kummer; suchte von Stund an Gelegenheit sie allein zu sprechen, und zwar zu wiederholten Malen: Aber sie wich ihn offenbar aus. Das war ihm erschrecklich. Er kam in die Frauenstube unter dem Vorwande, Mistreß Wilson über einen neuen Schlafrock rathszufragen, den er nicht vonnöthen hatte. So machte er es noch öfters um ähnlicher Kleinigkeiten willen; und sah, daß Nannchen da immer ganz ruhig und aufgeräumt war. Begegnete es aber, daß er sie in dem Garten, oder in Geschäften in andern Zimmern antraf, (wie es denn ihre Lady ihr befohlen hatte, dieselben alle Wochen ein oder zweymal zu übersehen, und alles darinn in der besten Ordnung zu halten) so entfernte sie sich im Augenblick; oder wenn er etwas sagte, sie auf-

zuhalten, so wußte sie sogleich eine Ursache anzugeben, warum sie nothwendig anderswohin gehen müßte — mußte geschwind noch dieß und jenes zu Ende bringen — oder Katy wartete auf sie — oder dieß und das konnte unterdeß zu Schade gehen. Diese Bemerkungen machten ihm nicht wenig Unruhe. Bald hernach bekam er einen Wink von Msr. Harmel, Nannchen habe einen Freyer; es sey Miß Collet ein Wörtchen hievon entfallen. Dieß erschütterte ihn noch mehr. Ganz ängstlich suchte er inne zu werden, was hieran wahr wäre, und durfte seine Angst doch niemanden entdecken. Zufälliger Weise hörte er einmal Mistreß Wilson, und Katy ein tugendhaftes junges Frauenzimmer, das sint einiger Zeit ins Haus gekommen, von der Sache reden; welches ihn noch verlegener machte. Itzt entschloß er sich, dem Mädchen hinlängliche Ursache zu geben, seine Absicht zu vermuthen; und weil sie ihm keine Gelegenheit gönnen wollte bey ihr allein zu seyn, so erfand er etwas, das ihn berechtigte zu ihr zu gehen. Er hatte nämlich ein Stück von der schönen Arbeit gesehen, die sie für seine Tante Masham gemachet hatte; und nun verlangte er, daß sie zwey Paar Manschetten von der feinsten Gattung auch für ihn sticken sollte. Sie übernahm es; und er kam einmal über das andere zu sehen wie es damit fortrücke. Einst nutzte er die Gelegenheit, ihr zu sagen: Er habe gehört, daß sie eine Liebhaberinn der Poesie wäre; er wolle ihr ein Manuscript zeigen, und es wäre

ihm sehr lieb ihr Urtheil darüber zu vernehmen. Es waren seine eigenen Aufsätze. Einem gab er die Aufschrift: An Amanda, unter dem Charakter einer Nymphe; und die Unterschrift Strephon, ein Titul den er unter seinen poetischen Freunden schon lange führte. Dabey wußte er es listig anzustellen, daß Nannchen inne werde, das sey der Namen, womit er seine Verse gewöhnlich unterzeichne. Nun hoffte er aus ihren Blicken zu entdecken, ob sie seine Absicht verstanden habe? Aber er blieb noch immer im Dunkeln. Inzwischen fieng das Mädchen doch um diese Zeit unvermerkt an, ein Wolgefallen an ihm zu finden, das sie aber für nichts weiter als Hochachtung hielt, die sie für ihn, als den geliebten Sohn ihrer Lady hegte, deren er in Mine und edler Gemüthsart so sehr gliech. Die zärtliche Sorgfalt, die er für seine Mutter, so lange sie lebte, gezeigt, erfüllte sie mit besonderer Achtung für ihn; und die gerechte Betrübniß, die er über ihren Tod empfand, verstärkte diese Werthschätzung, die nun zu einem sympathetischen Gefühl ward. Aber die Art, wie er sich neulich mit ihr eingelassen, nebst den Warnungen in dem letzten Brief ihrer Mutter, machten sie doch bisweilen befürchten, er habe eine schlimme Absicht; denn es war gar zu auffallend, wie viel Mühe er sich gab, ihre Bekanntschaft zu suchen. Unmöglich konnte sie sich vorstellen, daß er im Ernst einen Gedanken hätte, sie zu heyrathen: Die Ungleichheit der äussern Glücksumstän-

de war gar zu groß. Nebendem, wenn er ehrliche Absichten hätte, warum sollte er, so lange ihre Lady gelebt, fremder und vornehmer gethan, und erst nach ihrem Tode gesucht haben, Freundschaft zu machen, da doch das ganze Haus, und er besonders, wol wußte, daß sie der Lady Favoritinn war? Durch solche Ueberlegungen gerieth sie in grosse Sorge, und konnte sich einer starken Furcht vor Gefahr nicht mehr erwehren. Dieser Kummer nahm täglich überhand, und ward den Frauenspersonen sichtbar. Nannchen ward still, saß oft in tiefen Gedanken; wollte nie allein seyn, obwol sie sonst allezeit eine Liebhaberinn von Büchern und von der Einsamkeit gewesen; mochte des Abens nicht ausspazieren, nicht einmal zu Miß Collet oder Miß Harmel gehen, wenn Katy nicht mitgieng. Was die eigentliche Ursache wäre, konnten sie nicht wissen, und Nannchen wollte es nicht sagen. Sie hatte in ihrem Charakter gar nichts argwöhnisches; aber Trenchards Aufführung war von einer Art, die ihr nothwendig das größte Nachdenken erwecken mußte. Es wurden so viele kleine Ursachen angegeben, warum er von Zeit zu Zeit in ihre Gesellschaft in die Frauenstube kam, daß sie das alles für blossen Vorwand ansehen mußte. Es ward ihr angst und bang, und sie wünschte nichts so sehr, als daß sie wieder zu Haus bey ihren Eltern wäre. Aber wie konnte sie weggehen, ohne zu sagen warum? Und dieß zu entdecken, war wider alle Klugheit. Mit Mistreß

Wilson schickte es sich am allerwenigsten, auch nur ein Wort von der Sache zu reden; da dieselbe die unbeschränkteste Hochachtung für den jungen Herrn hegete. Mit Mistreß Buttler eben so wenig; denn die würde sie, wie sie glaubte, für ein eiteles Mädchen ansehen, das sich ungebührliche Einbildungen machte: — Und sonst hatte sie niemand, dem sie ihr Herz eröffnen durfte. Gleichwol empfand sie allemal ein gewisses Vergnügen, wann er, aber nur nicht allein, bey ihr war. Sie sah seine Augen von Freude funkeln, so oft es das Gespräch so mitbrachte, daß sie ihn anschauen mußte; und es fehlte nie, daß ihre Blicke einander nicht begegneten. Sein Betragen war dabey allezeit so geziemend und einnehmend, seine Blicke und Reden so unschuldig, daß, ausser der bescheidenen, demüthigen, behutsamen, klugen Nannchen Pelham, wenig Mädchen etwas anders gedacht hätten, als sie könnten einer Eroberung völlig sicher und darauf stolz seyn.

Mistreß Wilson hatte bisher noch keinen Argwohn geschöpft. Katy Nelson war die erste, welche glaubte ihres Herrn Leidenschaft entdeckt zu haben. Nachdem sie ihn einige Wochen genau beobachtet hatte, wurde sie in ihrer Meynung völlig besteifnet, und gab der erstern einen Wink davon; erinnerte sie an verschiedene Sächelgen die in ihrem Beyseyn, und an etliche andere die im obern Gemach begegnet waren. Die rechtschaffene Frau gerieth darüber in Kummer, und nahm sich sogleich

vor, mit beyden eine genaue Prüfung anzustellen. Ihm gab sie den Wink: Man gewahre an Nannchen eine grosse Veränderung; das Mädchen sey seit einiger Zeit sehr melancholisch, und wolle es doch nicht eingestehen: Es mache ihr viel Kummer, das gute Kind in diesem Zustande zu sehen. — Er wußte wenig darüber zu sagen, aber seine Mine verrieth Angst und Kummer. — Mistreß Wilson und Katy neckten hinwieder Nannchen mit Mfr. Tail, dem sie den Korb gegeben hatte, und der ihr völlig zuwider war. — Anderemal machten sie die Anmerkung, Mfr. Trenchard komme die Zeit her so gar oft zu ihnen. Nannchen sagte: Ihr wär' es lieber, er käme nicht; es komme ihr wunderlich vor, daß er Mistreß Wilson nicht drunten in ihrem Zimmer sollte sagen können, was er verlange, oder daß er sie nicht in das Sprachzimmer beschicke. Katy merkte endlich einmal darüber an: Daß seine Gänge nicht um der Mistreß willen geschähen; diese müsse nur der Vorwand seyn: Eigentlich aber gelte es Nannchen. Darüber weinte sie. Allein sie sagten ihr: Sie sey doch nicht schwermüthig gewesen, als er bey ihnen gesessen; und übrigens nehme sie die Anmerkung allzu ungütig auf; sie hätten zu viel Liebe für sie, als daß sie ihr Verdruß machen wollten; aber sie fürchteten doch würklich, sie sey von dem kleinen blinden Götzchen gefangen. — Dabey liessen sie es vor dießmal bewenden.

Bald hernach ward Mfr Trenchard von sei-

nem Vater und seiner Tante eine Heyrath mit einer sehr reichen jungen Lady von B—g vorgeschlagen: Er kannte dieses Frauenzimmer; aber schon lange konnte er an kein anders mehr denken, als an Nannchen Pelham. Die Sache lag seinem Vater sehr am Herzen, und er lud den Hofmeister der Lady zu einem Mittagessen ein, in der Absicht durch denselben einen Antrag zu thun. Nannchen ward darüber ganz mißvergnügt, und stellte Mistreß Wilson an, den Sir William zu bitten, daß er ihr erlaube, ihrer Mutter einen Besuch zu machen. Er bewilligte es, und sagte der Mistreß: Wann er nach London verreiset wäre, möge sie die Chaise nehmen und Nannchen begleiten; das Fahren werde ihr zur Gesundheit dienen, und Billings sollte neben ihnen her reiten: Daneben befahl er ihr, einige gute Sachen, Kraftwasser, eingemachte Früchte und Weine zum Präsent für des Mädchens Mutter mitzunehmen; und gab ihr eine Guinee dem Kind zu überbringen, damit sie sich gewisse Kleinigkeiten, die sie auf die Reise nöthig hätte, daraus anschaffen könne.

Acht Tage hernach verreisten Sir William und sein Sohn wirklich nach London. Des Abends vorher traf der letztre Nannchen und Katy in der Allee an, und suchte das Gespräch so einzuleiten, daß die erstre ein wenig allein bey ihm verweilen sollte: Allein sie war auf ihrer Huth, und trennte sich keinen Augenblick von ihrer Gespielinn. Dießmal war sie mit sich selbst sehr wohl zufrieden, und

brachte den Tag der Abreise ihrer Herren mit Mistreß Wilson und Katy ganz vergnügt zu. Des Vormittags gieng sie aus, bey Miß Collet, Miß Harmel und Miß Rolfe einzusprechen, um Abschied von ihnen zu nehmen, weil sie willens war, Morgens zu ihren Eltern abzugehen. Diese jungen Ladies, denen sie eine sehr werthe Gesellschafterinn war, schärften ihr ungemein ein, nicht lange zu E—n zu bleiben; denn sie machten sich Rechnung, daß sie ihres Umgangs in Zukunft öfter als bisher geniessen werden, da sie itzt nichts mehr habe, was sie in Trenchardhausen einmaurte; sie seyen Willens, sie mit einander zu theilen: „ Und (setzte Miß Collet hinzu) Mfr. Trenchards „ halben dürfen Sie sich itzt nicht mehr scheuen, „ zu uns zu kommen. Ich stehe Ihnen dafür, er „ wird sich am eifrigsten unter uns allen um Ihre „ Gesellschaft bewerben. „ — Nannchen versetzte: „ Ich verstehe Sie nicht, Miß Collet: Sie verhüllen Ihre Meynung mit Fleiß in Nebel! „ — „ Es ist nichts daran gelegen „ (fiel hierauf Polly ein, da sie einige Verwirrung in des Mädchens Blicken wahrnahm) „ der Nebel wird bald verschwinden, wenn die Sonne aufgeht: Sie können nichts destominder noch Lady Trenchard „ werden. „ — Nannchen bat, sie nicht so grausam zu plagen, da ihr Herz zum Spassen allzuniedergeschlagen wäre; indem sie eben von ihren hiesigen Freunden Abschied nehmen wolle, und nicht wisse, ob sie solche jemalen wieder sehen wer-

de. — Ein Seufzer und eine Thräne arbeiteten sich empor; aber sie unterdrückte solche, und sagte: „Leben Sie wol, Miß Collet!„ — „Nur noch „ein Wort Ihnen ins Ohr, liebste Miß Pelham!„ (versetzte die andre). „Mfr. Harmel sagt mir, „Mfr. Trenchard sey ganz gewiß verliebt; Reich„thum, Familie, Geburt, Titel u. d. gl. seyen „ihm verhaßte Wörter geworden; er wünsche, es „wäre schlichter Menschenverstand genug in der „Welt, solche eitele Unterscheidungen zu verban„nen. Das habe er unlängst in einer Abend-Ge„sellschaft Jak Denham, ihrem, der Miß Collet, „Bruder, und ihm gesagt: Das nun entdecke Er „mir im gröstem Vertrauen; denn bey keiner See„le würde er sich sonst hievon im geringsten ver„lauten lassen. — Noch soll T. beygefügt haben: Er „wollte hundert Guineen geben, meine Amanda „hätte seines Strephons Liebste werden wollen.„ — Nannchen war schon in dem Thorweg, und gieng hinaus, ohne etwas anders, als dieses zu erwiedern: — „Lauter Chimären! Mfr. Harmel „geht sehr an Wänden, das kann ich ihm für „gewiß sagen!„ Den Nachmittag hielt sie sich in der Stuben bey Miß Wilson und Katy auf. Gegen Abend mußten diese einiger Geschäfte hal„ben ausgehen; und da Nannchen eilte, noch ei„ne Arbeit zu Ende zu bringen, die sie für Miß Butler unter Händen hatte, blieb sie gern allein; welches sie ohne Furcht thun konnte, weil der junge Herr schon am Morgen, ehe sie ausgegan-

gen, für denselben ganzen Tag verreiset war, um bey Mistreß Butler Abschied zu nehmen. In seiner und Sir Williams Abwesenheit fand Mistreß Wilson gewöhnlich vor gut, sich auf dem untern Boden aufzuhalten, um desto besser zum Haus Sorge tragen zu können. Hier waren sie in der kleinen Stuben, welche die meiste Zeit der Lady T. Zimmer gewesen, allernächst an dem Speisezimmer, den Tag über alle bey einander gesessen. Und eben da saß itzt Nännchen allein bey ihrer Arbeit mit dem ruhigsten Herzen, in einer Verfassung die sie etliche Wochen nicht mehr hatte zuwegebringen können; als plötzlich eine Stimme sie erschütterte, und sie jemand ruffen hörte: „Wo „ sind denn die Leute alle? „ — Die Thüre wird geöffnet, und Mfr. Trenchard tritt in seinem Reisehabit herein. Es war ihm eine grosse Freude, sie ganz allein zu finden, fragte sie mit einer lustigen Stimme, was sie gutes machte? und nahm geschwind auf dem Sopha, wo sie saß, neben ihr Platz. Sie zitterte, ward blaß, und die Arbeit fiel ihr aus den Händen. Er nahm sie auf eine ehrerbietige, doch freye Art bey der Hand, und bat sie, sitzen zu bleiben; denn sie stuhnd auf, um herauszugehen: Aber er verhinderte es, indem er ihre Hand zu fest hielt. Ihren Schrecken sah er wol; aber die Ursache desselben konnte er nicht errathen. Er bat sie auf das dringendste, daß sie sich doch beruhigen, und ihn einmal anhören möchte; denn er komme um ihretwillen zurück,

um ihr seine Gesinnungen und sein ganzes Herz zu eröffnen: Er habe schon lange eine Gelegenheit gesucht, aber sie habe ihn allemal grausamer Weise verhindert; er müsse sich itzt diese Gelegenheit zu nutze machen; ohne sie könne er nicht glücklich seyn, und sie müsse die Seinige werden, wenn sie noch niemand anderm versprochen sey. — Er wollte nach dieser allgemeinen Aeusserung fortfahren, seine Meynung noch näher zu erklären. Aber sie, das schlimmste befürchtend, bat ihn mit heissen Thränen, er möchte doch Achtung für sich selbst, für seine selige Mutter, für seine Familie, für seinen guten Namen haben; und ihre Jugend, ihre Armuth und Abhänglichkeit, nicht zu seinem Vortheil mißbrauchen. Er ward gerührt, und ohne irgend einem Gedanken Platz zu geben, daß sie an seiner Ehre zweifele, fuhr er fort: Er ziehe sie allen Frauenzimmern auf der Welt vor; er werde sein Lebenstag unglücklich seyn, wenn er sie nicht zur Frau bekomme; er schätze den Reichthum für nichts; es mangle ihm nichts als sie; sie, nur sie allein könne ihn vergnügt und zufrieden machen. — Sie versetzte bescheiden: Sie sey erstaunt; sie könne Gedanken von dieser Art unmöglich Raum geben; und bäte ihn also aufs dringendste, daß er doch nichts mehr davon rede, sondern ihr erlaube wegzugehen. Er sah, daß sie in grosser Angst war, und gab ihrer Bitte nach; vorher aber mußte sie ihm versprechen, wieder zum Nachtessen zu kommen; doch fügte er bey: Mistreß

„ Wilson und Katy sollen mit uns speisen. „ Bald nachdem sie hinaufgegangen war, kamen die Frauensleute zurück, und verwunderten sich, ihn bey Haus anzutreffen. Die erste ließ sich gegen ihn vernehmen, daß sie sich nicht darein finden könne. Er antwortete: Er habe bey Mistreß Butler Gesellschaft angetroffen, die ihm gar nicht anständig gewesen, und deswegen lieber wollen wieder nach Hause kehren. Hierauf gab er Befehl, diesen Abend die Tafel für vier Personen zu decken, und sagte: „ Es ist so melancholisch, allein zu spei„ sen. „ Als das Essen auf dem Tische war, fragte er: Wo Nannchen sey? bekam aber zur Antwort: Sie befinde sich nicht wol, und wäre schon zu Beth gegangen. Er konnte leicht errathen, woher ihr Uebelbefinden rührte. Folgenden Morgen, da alle mit einander frühestückten, durfte sie nicht wol anders, als zu ihnen herunter kommen; auch war sie etwas ruhigern Gemüthes, da itzt Mistreß Wilson ihre Lage wußte, und ihre gütige Freundinn war, die sie ihres Schutzes, und ihrer wachsamen Vorsorge versicherte. Denn als dieselbe vorige Nacht nach dem Nachtessen hinaufgegangen war, zu sehen, wo es dem Mädchen fehlte, und sie auf dem Beth in bitterer Seelenangst fand, drang jene mit aller Macht in sie, ihr zu sagen, was die Ursache wäre. Sie war eine gute Weile zu furchtsam, ihr alles recht zu offenbaren. Als ihr aber Mistreß zu verstehen gab, daß sie fast glaubte, es errathen zu können, und sie fragte,

Bayerische Staatsbibliothek München

ob Mſr. Trenchard ſie bey ſeiner Wiederkunft geſehen habe? antwortete ſie: „Ach ja!„ Miſtreß verſetzte: Wenn irgend etwas von Seite des jungen Herrn ihr Ungelegenheit oder Verdruß mache, ſo möchte ſie es ihr ſicher offenbaren; ſie wollte in dieſem und jedem andern Falle ihre treue Freundinn ſeyn; ihre Ehre liege ihr daran, ſie in Schutz zu nehmen, indem ſie ſolches der Miſtreß Butler heilig verſprochen hätte. Dieß öffnete Nannchen den Weg, allen ihren Gedanken und Beſorgniſſen Luft zu machen. Miſtreß Wilſon ſah die Gefahr ebenfalls ganz ein, ſagte ihr aber: „Kommt, laßt „ uns nicht übereilt urtheilen. Wenn er Eurer „ Heimreiſe, wovon er weiß, daß ſie auf Mor„ gen angeſchlagen iſt, Hinderniſſe in den Weg „ legt, ſo werde ich Euere Furcht für begründet „ halten. In dieſem Falle wollte ich Euch rathen, „ aus dem Hauſe zu entfliehen, zu Dr. Butler zu „ gehen, und von dort auf der Landkutſche un„ mittelbar nach Hauſe. Dieß ſoll die Probe ſeyn.„ — Nannchen war, wie man ſich leicht vorſtellen kann, eben nicht ſehr aufgelegt, beym Frühſtück zu erſcheinen; aber alles zuſammengenommen war doch das klügſte, daß ſie hingieng: Sie kam alſo; redete aber die ganze Zeit nichts, bis T. ſie fragte, wann ſie nach E—n verreiſen wollte? — Sie antwortete: „Heute.„ Er wandte ſich hierauf gegen Miſtreß Wilſon, und ſagte: „Ihr könnet „ heute nicht abgehen. Billings hat ein nothwen„ diges Geſchäft für mich; und es würde für Euch

„ unsicher seyn, ohne ihn zu reisen: Wenn Ihr
„ aber wartet bis Morgen, so soll er Euch beglei-
„ ten. Ihr wisset ja, es hat erst kürzlich unweit
„ K — bridge einen Strassenraub gegeben. „ —
Dieß ward mit einer lieblichen, freundlichen Mine gesprochen, und hatte so viel Wahrscheinlichkeit, daß Mistreß Wilson und Katy nicht die geringste Einwendung machten. Nannchen hingegen erweckte solches neue Furcht, weil sie an der Mistreß Anmerkung dachte, und an das was sie vorige Nacht die Probe genannt hatte. Dieses beunruhigte sie so sehr, daß sie die Thränen nicht hinterhalten konnte. Nach dem Morgenessen begab sie sich alsobald weg. T. wartete drunten; schwärmte dann in allen Zimmern, in den Gärten und Alleen herum, in der Hoffnung, sie irgendwo anzutreffen, und machte sich itzt nichts mehr daraus, ohne einigen Vorwand in die Frauenstuben zu gehen. Allein er sah, daß sie sich mit Fleiß von ihm entfernte, und konnte, wie sehr er sich Mühe gab, nicht dazu kommen, sie zu sprechen. Sie hinwieder war so unmuthig darüber daß er ihre Reise hinterstellig machte, ungeachtet Mistreß Wilson fand, er meyne es ganz gut und aufrichtig, (wie er es auch wirklich für sie und für seine eigene Absicht so meynte) — daß sie sich entschloß, zu Mistreß Butler zu gehen, und den Tag dort zuzubringen; und Mistreß Wilson selber glaubte, sie thäte eben so wol, weil sie doch so übel aufgeräumt sey; bat sie aber, daß sie dort kein Wört-

chen von dieser Begebenheit fallen lasse: „ Mſr. „ Trenchards Charakter (sagte sie) muß nicht in „ Zweifel gezogen, sondern auf volle Probe gese„ zet werden. „ Dem Mädchen war ohnehin kein Sinn daran gekommen, daselbst sich im geringsten etwas verlauten zu lassen. Sie beruhigte also die Mistreß hierüber völlig; kleidete sich an, und gieng hinunter. Wie sie aber zum Portal hinaus wollte, war Trenchard auf der Vorder-Terasse, und erblickte sie. Er eilte durch den Hofgarten, der von dem andern durch Chinesisches Gitterwerk, (mit Sommerlauben auf beyden Seiten zum Uebergang aus dem einen in den andern Garten) abgesöndert ist; kam durch die eine dieser Lauben auf sie zu, und sagte sehr freundlich: „ Wo wol„ len Sie so in aller Frühe hin, Miß Nannchen? „ Sie antwortete: Abschiedsbesuche bey ihren Freunden zu machen, und den Tag noch bey Mistreß Butler zuzubringen, ehe sie aus der Stadt verreise. — Er bat sie, nicht den ganzen Tag dort zu bleiben. — Sie sagte, sie müsse nothwendig. — „ Das ist grausam (versetzte er) da Sie doch wis„ sen, daß ich um Ihretwillen wieder nach Hause „ gekommen bin. Warum können Sie sich nur nicht „ einen Tag noch hier aufhalten, wo Sie so viel „ Jahre geblieben sind? „ — Er sah, daß sie gerührt war; und in Hoffnung sie ändere ihr Vorhaben, fuhr er fort: „ Es befremdet mich, daß „ Sie nur keinen einzigen Tag mehr im Hause „ bleiben können. Warum fliehen Sie es so? „

Mit Thränen, die über ihre Wangen herabströmten, erwiederte sie: „Sir, weil mir dasselbe unausstehlich geworden ist.“ — Er, mit Bestürzung: „Unausstehlich geworden! Aus was Ursache denn?“ — Sie hatte sich nun einmal vorgenommen frey vom Herzen weg zu reden, und gab zur Antwort: „Ja unausstehlich, so lange Sie „darinn sind, Mfr. Trenchard! Denn ich weiß „nichts anders, als daß meine Ehre, meine Tugend und meine Seelenruhe davon abhängt, „auch keinen Tag länger hier zu bleiben. Was „kann ich nach ihrer Aufführung, Sir, anders „denken?“ — Sie ward blaß, und konnte nicht mehr reden. Er, zärtlich erschrocken sie so beklemmt und bestürzt zu sehen, versetzte hierauf: Er habe niemalen andere, als ehrliche Absichten gehabt; — wenn eine Mannsperson in Bezeugung wahrer Hochachtung für ein Frauenzimmer aufrichtig gewesen, so sey er es; — es sey ihm nie in den Sinn gekommen, sich auf einen andern Fuß an sie zu wenden; — sie sey die Person, die er sich zur Gemahlinn erwählt; — er habe die verwichenen Monate durch ohne Ende Anläße gesucht ihr solches zu eröffnen, aber immer hätte sie es ihm unmöglich gemachet. „Es ist doch sehr „hart, Miß Nannchen! (fuhr er fort) daß ich in „diesem ganzen Edelsitz kein Plätzchen, als hier „im offenen Hof, haben kann, mit meiner Bitte „bey Ihnen einzukommen.“ — Nun wußte sie nicht mehr, was sie sagen oder denken sollte;

nur sprach sie zuletzt: Sie müsse gehen, und bey Dr. Butlers zu Mittag speisen, und dann bey Dr. Brice's Lady, bey Madam Warbürton und Mistreß Bannister ihre Aufwart machen; sie würden es ihr nicht verzeihen, u. d. g. — „Nein gewiß! „(versetzte er) so müssen Sie mir nicht den „ganzen Tag rauben; es sey denn, daß Sie mich „mit Fleiß beschimpfen wollen. Wenn Sie noch „einige Achtung für gute Lebensart haben, und „die ist doch immer ein wesentliches Stück Ihres „Charakters gewesen, so bitte ich Sie zurücke zu „kommen, ehe die Sonne untergeht.„ Dieses letztre fand sie sich endlich gezwungen, ihm zu versprechen. Sie gieng also, speiste bey Mistreß Butler zu Mittag, stattete bey den andern Ladies ihre Complimente kurz ab, sprach noch in zwey oder drey Lehenhäusern ein, und kehrte dann wirklich, ehe die Sonne untergegangen war, wieder heim.

Sobald sie nach Hause gekommen war, begab sie sich ins obere Gemach, und ließ Mistreß Wilson zu ihr hinaufbitten, welcher sie die wichtige Unterredung mit Trenchard erzählte. — Sie entwarfen einen Plan, es sicher zu entdecken, ob er es redlich meyne, oder nicht? — Nannchen sollte bey ihr in der kleinen Stube seyn. Wenn er komme, wollte Mistreß sagen, sie sey eben im Begriff ein Geschäft ausser dem Haus zu besorgen, und ihn also bitten, sich niederzusetzen, bis sie wieder komme; dann Huth und Mantille nehmen und hinausgehen, sich aber sachte in das chinesische

Zimmer neben an begeben, wo sie alles, was vorgieng, hören könnte.

Als man das Licht anzündte, kam Msr. Trenchard wirklich, und sagte zu Mistreß Wilson: Er gehe diese Nacht nicht in die Klub; es sey ihm nicht so gar wohl. — Sie merkte seine Absicht, und that was sie mit Nannchen verabredet hatte. Da sie aus dem Zimmer, und wie er glaubte auch aus dem Hause gieng, sprach er: „Gehet, es ist eben „ so gut für Euch, ein bischen freye Luft zu schö„ pfen; Ihr seyd doch die meiste Zeit eingesperrt. „ Ich will schon zum Hause Sorge haben, und „ ich brauche eben kein grosses Nachtessen nicht. „ — Mistreß schloß herauf die Thüre zu, und schlich sich ganz sachte in das chinesische Zimmer hinein. Alsobald hörte sie ihn, Nannchen mit den stärksten Ausdrücken der Ehrerbietung anreden; ihr bezeugen, daß er schon lange die größte Hochachtung für sie hege; daß seine Absichten unschuldiger und ehrlicher nicht seyn könnten, und daß es ihm schlechterdings unmöglich geworden sey, sich seiner Leidenschaft zu entledigen. Dieses alles ward von dem bescheidenen Mädchen auf eine Art beantwortet, die so wenig völligen Glauben, als affectirtes Nichtglauben verrieth. Sie bat ihn, daß er sich allen Gedanken an so etwas widersetzen möchte: Denn bey kühlerm Nachdenken müßte er doch die Unthunlichkeit und Unschicklichkeit der Sache ganz gewiß einsehen. — „Unschicklich ist sie nicht, und „ unthunlich kann sie nicht seyn, „ sagte er. — „Ver-

„ zeihen mir Sir, (versetzte das Mädchen) sie ist
„ das eine sowohl als das andere: Ich getrauc
„ mir es Ihnen zu beweisen. „ — T. „ Wie woll-
„ ten sie das? „ „ N. Unschicklich in Rücksicht auf
„ Ihre vornehme Verwandtschaft und auf die grossen
„ Ansprüche und Anwartschaften, wozu Sie durch
„ Ihre hohe Geburt berechtiget sind: Unthunlich,
„ in Rücksicht auf Ihre Freunde. „ — T. „ Den-
„ ken Sie, ich könne um Schatten willen auf meine
„ ganze Glückseligkeit Verzicht thun? „ — N.
„ Nein Sir, das kann Msr. Trenchard freylich
„ nicht thun; und eben darum sage ich, er wird
„ es einsehen, daß die Sache unschicklich und un-
„ thunlich ist. Unschicklich, weil eine flüchtige
„ Leidenschaft nur ein Schatten und ein Hirnge-
„ spinst von Glückseligkeit ist: Unthunlich, weil
„ Sie einen Vater haben, der Ihre Leidenschaft,
„ gesetzt sie wäre noch so dauerhaft, vereiteln kann
„ und wird. „

Nachdem T. sich alle Mühe gegeben diesen Be-
weis zu widerlegen, fuhr sie fort: „ Sir William
„ wird es zu keinen Zeiten zufrieden seyn, seinen
„ Sohn, seinen Erben und seine Familie so ernie-
„ driget zu sehen; und in Ihren Umständen sei-
„ nem Willen entgegen zu handeln, das würde
„ ja Ihr Glück ganz übern Haufen werfen. Sir,
„ wenn also auch sonst nichts wäre, daß mich
„ verhinderte, Ihrem Antrag einiger Maassen wei-
„ ter nachzudenken, so wäre schon dieses allein
„ ein unbeweglicher Riegel. Und ich verwundere

„ mich, daß Sie bey dieser Hochachtung, die Sie
„ für Nannchen Pelham bezeugen, und zwar bey
„ einer auf ihre moralische Grundsätze, wie Sie
„ es nennen, gegründeten Hochachtung, von ihr
„ denken können, daß sie einer solchen Niederträch-
„ tigkeit, eines solchen schändlichen Undanks fähig
„ seyn sollte, den Frieden eines Hauses zu zerstö-
„ ren, dem sie so tief verpflichtet ist und lebenslang
„ verpflichtet bleiben wird. Denn ich darf Sie ver-
„ sichern, die Mühe, die Ihre selige Frau Mut-
„ ter an mich gewendet hat, ist nicht ganz vergeb-
„ lich an mir gewesen.„ — „Edle, erhabene Seele.
„ (versetzte der junge Herr) Wie sehr verwunden
„ Sie mich, da Sie mir den Gedanken beybrin-
„ gen wollen, ich würde mich und meine Familie
„ erniedrigen! Wenn eine Verbindung mit solchen
„ Eigenschaften, mit solchen Vollkommenheiten,
„ als Sie besitzen, nicht Erhöhung ist, so habe
„ ich keinen Begriff von Hoheit. Geben Sie mir
„ nur Hoffnung, daß Sie mich annehmen wollen,
„ und überlassen Sie dann die Führung der gan-
„ zen Sache mir.— Nein, mein Vater wird seinem
„ Sohn den Gegenstand nicht verweigern, woran
„ sein ganzes Herz hängt. Wenn ich Ihre Ein-
„ willigung habe, und klug zu Werke gehe, so
„ habe ich keinen Zweifel daß ich die seinige nicht
„ auch gewinnen werde. Und gesetzt, diese wäre
„ nicht zu erhalten, so kann das kein Riegel —
„ höchstens für einige Zeit ein Hinderniß seyn. Ich
„ bin auf dem gehörigen Alter, und will in diesem

„ Artikel meine eigene Wahl haben, oder niema-
„ malen heyrathen. „ Allein, aller dieser dringen-
den Vorstellungen ungeachtet, beharrete Nannchen
darauf, daß es vergebens sey, nur weiter daran
zu denken; um seines Vaters, um seiner Verwand-
ten, um seiner Freunde willen u. s. f. Vornehm-
lich aber bestuhnd sie auf den Schwierigkeiten von
Seiten Sir Williams. Das war alles, was er
von ihr herausbringen konnte.

Diese ihre Besorgnisse wegzuschaffen (denn er sah, daß sie noch immer in Furcht schwebte) und den stärksten Beweis seiner Aufrichtigkeit zu geben, bat er sie, ihrem Vater und ihrer Mutter alles, was vorgegangen wäre, zu erzählen; und auf diese Bedingung versprach er ihr, daß sie folgenden Tages verreisen sollte: „ Denn meine Redlich-
„ keit (sezte er hinzu) soll ausser allem Zweifel
„ seyn. Nachdem er noch ein und anders ähnlichen Inhalts vorgebracht hatte, und sie eine Bewegung machte hinauszugehen, nahm er sie bey der Hand, und sagte: „ Gehen Sie nicht
„ weg, es sey denn, daß sie zum Nachtessen zu-
„ rückkehren wollen. Ich bitte Sie, warten Sie
„ mir nicht auf, wie Sie es gestern Nachts ge-
„ than; denn da haben Sie nicht Wort gehalten.
„ Aber wenn Sie itzt wiederkommen, so soll alles
„ vergessen seyn. „ Sie gieng weg. Bald hernach kam Mistreß Wilson zurück, und fragte, wo Nannchen sey? T. saß da in der Geberde eines staunenden, und antworte kurz: Droben in ihrem Zimmer,

glaube er; es wäre ihm lieb, wenn das Nachtessen beschleuniget würde, u. d. gl. Sie gab sogleich die nöthigen Befehle; und nachdem alles bereitet war, gieng sie zu dem Mädchen hinauf, fand Katy bey ihr lachend, und Nannchen zitternd. Sobald sie ihr aber sagte, sie müsse kommen; es würde ungereimt seyn, wenn sie ausbliebe — giengen sie mit einander hinunter. Er war über der Tafel sonderbar höflich gegen das gute Kind; bemerkte es sehr zärtlich, daß sie beynahe nichts gegessen hätte; schien für ihre Reise äusserst sorgfältig; bat, daß sie nicht verreisten ehe er auf wäre; er möchte gern auch sehen, ob sie in der Chaise bequem genug sitzen, und ob alles wohl bestellt sey: Er habe Billings umständliche Ordre ertheilt, und er hoffe, es werde ihnen nichts begegnen. — Wir haben schon oben melden sollen, daß er ihr des Morgens, nachdem er im Hofe ihr seine Gesinnung entdecket hatte, zehen Guineen in einem Papeir, das in Form eines Briefes zusammengelegt war, übergeben, und gesagt: Daraus sollte sie einige Kleinigkeiten einkramen, um solche ihrer Schwester zu bringen. Sie weigerte sich zuerst, das Geld anzunehmen; aber er wußte es so fein und geschickt zu geben, daß sie es nicht wohl ausschlagen konnte; besonders da er ihr sagte: Er wolle damit gar nicht sie, sonder sich selber in Verbindlichkeit setzen; und er würde denken, sie verachtete ihn, wenn sie ihm eine so kleine Bitte abschlüge. Nach dem Nachtessen

begaben sich die Frauenspersonen sofort in ihre Kammern.

Kaum waren sie dahin gekommen, so fragte Nannchen die Mistreß Wilson: Ob sie also gehört hätte, was vorgegangen wäre? „Ja (sagte sie) „ alle Worte.„ N. „Und was denken Sie nun dar„ über?„ W. „Sie haben sich sehr wohl gehalten; „ ich bin mit Ihnen vollkommen zufrieden, und „ will Ihnen Morgens sagen, was ich von dem „ übrigen denke. Gehen Sie itzt schlafen: Denn „ wir wollen ja ganz frühe verreisen; doch nicht, „ ehe Mfr. Trenchard auf ist. Unnöthiger Weise „ müssen wir ihn nicht beleidigen. „ Nannchen hatte dieselbe Nacht über wenig Schlaf. Die Furcht die sie ausgestanden hatte; alles was er, und was Miß Harmel gesagt hatten, u. s. w. machte ein solches Gewirre von den allerungleichsten Gedanken; so daß es ihr unmöglich war, die balsamische Stille der Natur zu geniessen, von welcher sie sonst gewöhnlich in den nächtlichen Stunden Erfrischung erhielt. Zuweilen wollte es sie bedünken, er brauche List, und es sey darauf abgesehen, sie nach und nach ins Garn zu locken; aber daß er darauf dringe, sie sollte es ihren Eltern sagen, das däuchte sie denn doch wieder ehrlich und offen, und als wenn er ihr eine sichere Bedeckung geben wollte. Zuweilen schien es ihr, er stimme nicht recht mit sich selbst überein; aber dann fand sie doch auch wieder, daß seine Reden und sein letztes Betragen gegen ihr gut zusammenpassen.

Aufs beste genommen kam ihr alles wie ein unauflösliches Räthsel vor. Sie schätzte sich glücklich, daß sie sich ehestens in eine Freystätte werfen könnte. Dieser Gedanke war ihr hinlänglich, ihr Gemüth wieder zu beruhigen; und dann war sie auch willig und geneigt, den jungen Herrn in beßtem Andenken zu behalten. Seine Blicke, wenn sie ihn anschauen durfte, (das durfte sie aber sehr selten) auch wenn er bey ihr allein war, hatten eine ernsthafte Zärtlichkeit, die sie vorher nie gesehen hatte.

Am Morgen war sie auf, sobald der Tag am Himmel stuhnd; pakte ihre Linge und Kleider zusammen, zog ihr Reisekleid an, und rief der Mistreß Wilson. Sie baten Billings, zu machen daß die Chaise bald in der Ordnung sey. „Ja „ (sezte Mistreß hinzu) Nannchen mag es bald „ nicht mehr erwarten, abzureisen.„ Diese Worte hörte T. Er stuhnd eben in dem Gang zwischen der Stiege und des Schaffners Zimmer. Es war ihm eine Pein, zu denken daß sie so ungestüm seyn sollte, ihn zu verlassen, da er doch glaubte genug gesagt zu haben, sie zu überzeugen, daß ihre Gegenwart zu seinem Trost so nothwendig sey. Dennoch sagte er nichts darüber. Sie nahmen das Frühstück mit einander. Er fragte Nannchen, wir lange sie willens wäre, wegzubleiben? Das könne sie nicht sagen, antwortete sie, bis sie einmal bey ihren Eltern sey. Mistreß Wilson wollte in zween Tagen wieder da seyn. Nach dem Früh-

stück gieng er hinaus, zu sehen, ob alles in der Ordnung sey; half ihr sehr höflich in die Chaise, und ergriff diese Gelegenheit, ihr ins Ohr zu sagen: „Bleiben Sie der Bedingung eingedenk, unter welcher Sie weggehen, und vermelden Ihrem Papa und Ihrer Mama alles, was ich Ihnen aufgetragen habe.„ Das bescheidene Mädchen machte eine stumme Verbeugung: Nachdem sie den umherstehenden Hausbedienten, einem nach dem andern ein Lebewohl zugeruffen hatten, fuhren sie davon, und Msr. Trenchard begab sich schnellen Schrittes in sein Zimmer. Weder ihm, noch den Bedienten kam zu Sinne, daß es das letzte Mal wäre, daß Nannchen Pelham zu Trenchardhausen gewesen. Niemandem als dem Mädchen selbst, stieg diese Furcht auf. Sobald sie zum Thor hinaus war, machte ein Seufzer und eine Thräne Mistreß Wilson fragen, was ihr fehlte? Sie antwortete: „O meine Liebste! ich werde nimmer zu „ diesem Thor wieder hineinkommen.„ — Mistreß lächelte und sagte: „Freylich werden Sie wieder „ hineinkommen, mein Kind! Ich wollte Ihnen „ Bürge dafür seyn!„

Unterweges bat Nannchen ihre Freundinn, ihr freymüthig ihre Meynung über ihre ganze Aufführung zu sagen; und wenn sie in irgend einem Theil derselben etwas ungeschicktes bemerket hätte, ihr solches ja nicht zu verhehlen: „Denn „ nichts (fuhr sie fort) als eine völlige Versicherung, daß ich nichts verfehlt habe, kann mich

„ unter der Last des Kummers über die Folgen
„ dieser Sache unterstützen.„ Mistreß antwortete:
„ Ich weiß gar nichts ungeschicktes, das Sie je
„ geredet oder gethan hätten, liebstes Kind! Seyen
„ Sie doch nur nicht so ängstlich; ich finde nicht
„ daß Sie dazu irgend eine Ursache haben. Sie
„ reisen itzt nach Hause. Sie haben kluge Eltern.
„ Erzählen Sie diesen alles haarklein: Sie können
„ sicher von ihnen den allerbesten Rath erwarten.
„ Sie werden bald erfahren, worauf Sie sich zu
„ verlassen haben; und komme es nun, wie es
„ wolle, so kann weder Mfr. Trenchard, noch Sir
„ William, noch irgend jemand Ihnen das ge-
„ ringste zur Last legen. Was seinen Antrag an-
„ betrift, so weiß ich freylich noch nicht recht, was
„ ich daraus machen soll. Ich habe einen allzugu-
„ ten Begriff von ihm, als daß ich seine Ehre
„ und Redlichkeit in den mindesten Verdacht zie-
„ hen könnte: Aber dann ist dieser Schritt doch so
„ neu, so plötzlich, etwas das ich von ihm so we-
„ nig gedacht hätte, daß ich ganz verstummen, zu-
„ warten und sehen muß, wie er sich weiters ver-
„ hält, ehe ich ein richtiges Urtheil fällen kann.
„ Inzwischen wollte ich Ihnen rathen, so wenig,
„ als Ihnen immer möglich ist, an die Sache zu
„ denken. Denn falls er wieder zurückträte, so
„ wird für sie das allerbeste seyn, wann sie ge-
„ wisse Gedanken nie allzustark bey Ihnen ha-
„ ben einsitzen lassen. Beharrt er aber, so kann
„ Ihnen eine solche Verfassung wenigstens niemals

„ nachtheilig seyn.„ — Dies ist der Hauptinhalt dessen, was die beyden Frauenzimmer auf der Straße mit einander gesprochen haben. Auf den Abend langten sie zu E—n an, welches 30. Meilen von W—nburg liegt. Mistreß Pelham hatte eine Herzensfreude, ihre Tochter zu sehen; und Msr. Billings und Mistreß Wilson wurden von ihr sehr freundschaftlich aufgenohmen.

Denselben Abend ward die grosse Materie noch nicht berührt: Aber gerade des folgenden Morgens entdekte Mistreß Wilson der Mistreß Pelham, daß Nannchen etwas auf dem Herzen liege, das von höchster Wichtigkeit sey; sie wünschte darum, daß sie solche darüber fragen möchte. „Denn „ das gute Kind ist so bescheiden (setzte sie hinzu) „ daß sie von selbst nicht anfangen könnte, Ihnen „ die Sache vorzubringen. Und doch wird sie viel „ ruhiger seyn, so bald Sie und Msr. Pelham es „ wissen.„ — „Ey was mag denn das wohl seyn? „ fragte die Mutter. — Hat Nannchen etwas un„ geschicktes gemacht?„ — „Nein Madam, (er„ wiederte Mistreß Wilson) sie hat sich durchaus „ so gut betragen, als es einer Tochter von Ihnen, „ als es Lady Trenchards Nannchen, als es je„ dermanns Nannchen, als es ihrer mütterlichen „ Wünschen würdig ist. Aber ihre Beunruhigung „ rührt von etwas her, das ausser ihrem Selbst „ liegt.„ — „Hat sie einen Freyer?„ versetzte Mistreß Pelham. „Ich habe so was vernommen. „ Aber nein! Mistreß Butler meldete mir, ich

„sollte

„ sollte dießfalls ohne Kummer seyn; denn Nann-
„ chen werde niemandem Gehör geben, bis sie
„ wieder daheim bey ihren Eltern sey. Es ist mir
„ lieb gewesen, daß sie mir diese Versicherung
„ hat geben können. Doch was ist immer die
„ Sache die ihr itzt Unruhe macht?„ — „Ich
„ will lieber (antwortete Mistreß Wilson) sie sage
„ es Ihnen selbst, wie sie auch wirklich darum ist
„ ersucht worden, und wie sie es einem gewissen
„ Herrn, an den Sie wohl nicht denken, verspro-
„ chen hat es zu thun. Ich will mich wegbege-
„ ben, Madam, und mit Miß Dolly einen Spa-
„ ziergang in Ihrem Garten machen, derweil Sie
„ mit Nannchen reden. Aber ich bitte, gehen Sie
„ gelinde mit dem lieben Kind um; sie verdient
„ gewiß nicht den mindesten Tadel!„

Damit nahm sie Miß Dolly an den Arm und entfernte sich. Mistreß Pelham gieng dann zu ihrer Tochter hinauf, und fragte sie: Ob sie mit Mistreß Wilson wieder zurückkehren müßte? — „Ich
„ sollte wohl, (antwortete sie) wofern Sie es
„ gut finden und befehlen. Aber ich wollte gerade
„ itzt an jedem andern Ort lieber, als dort seyn.„—
Mutter. „Warum das?„ Kind. „Gar nicht,
„ daß ich über jemanden von dem Hause etwas
„ zu klagen hätte. Sir William, Mr. Trenchard,
„ ihre ganze Familie, alle ihre Bekannten, Nach-
„ baren, Lehenleute, kurz jedermann ist gütig und
„ freundlich gegen mich: Aber ich habe doch nicht
„ Lust, länger dort zu bleiben.„ — Mutter.

„ Das ist wunderlich: Ich will die Ursache wissen,
„ ehe ich von dir weggehe; und verlange deswe-
„ gen, daß du mir aufrichtig sagest, woran es
„ liege. Ich habe im ersten Augenblick deiner An-
„ kunft eine Veränderung in deiner Miene und
„ einen Kummer in deinen Blicken bemerkt; und
„ ich muß nothwendig hören, mein liebes Kind,
„ woher das komme?„ — Nannchen erzählte ihr nun alles, was sie wußte. Mistreß Pelham ward bestürzt, und sagte ihr: Das müsse sie ihrem Vater offenbaren. — Als Mistreß Wilson von ihrem Spaziergang zurück kam, redete sie auch mit ihr über die Sache. Diese bestätigte alles, was Nannchen gesagt hatte, fügte ihre eigenen Anmerkungen über Msr. Trenchards Aufführung sint einigen Monaten hinzu, und setzte bey: Sie halte ihn nicht nur für aufrichtig, sonder wirklich für fest und steif entschlossen. Als nun Mistreß Pelham sie um ihren Rath bat, gab sie solchen dahin: Daß Miß Nannchen bey ihren Eltern bleiben sollte, bis sich Msr. Trenchard entweder mit ihr, wie es sich nun bald zeigen müsse, oder mit einer andern verheyrathet habe. Die Mutter fragte hierauf weiter: Ob Mistreß Wilson glaube, daß er Nannchen gefalle? Sie antwortete: „Es
„ müßte ein Wunder seyn, wenn er ihr nicht ge-
„ fiele; denn er ist wahrhaftig ein so edelgesinn-
„ ter, gesetzter, tugendhafter und liebenswürdi-
„ ger junger Herr, als immer einer im ganzen
„ Land mag zu finden seyn; von einem durchaus

„ unverläumdeten Charakter: Er steht in der gan-
„ zen Stadt in grosser Achtung, und wird nach
„ allem Anschein nächsten Wahltag ein schönes
„ Mehr zum Parlamentsgliede haben. „

Sie giengen dann wieder zu Nannchen. Es ward beschlossen: Mistreß Wilson sollte sie voritzo hier lassen; und wenn dann Vater und Mutter rathsam fänden, daß sie eine Weile hernach auch wieder nach Trenchardhausen zurückkehrte, wollte man es berichten. — Da sich Msr. Pelham länger zu Bath aufhielt, als er vermeynt hatte, reisten Mistreß Wilson und Billings nach Haus. Es gieng Nannchen sehr zu Herzen, von diesem freundschaftlichen Frauenzimmer zu scheiden, bey welchem sie ein so angenehmes Leben gehabt hatte; und da sie sich neuerdings verlauten ließ: Sie werde nun dieselbe wohl nicht mehr sehen, versprach ihr Mistreß Wilson: Wenn sie auch nimmer nach Trenchardhausen käme, sollte sie ihr doch stets lieb bleiben; und sie wollte ihr zu Zeiten Besuche geben. Noch bat das Mädchen sie dringend: Keinem Menschen nichts von diesen Dingen zu sagen, ihr bald zu schreiben, und alle Mägde und Bedienten im ganzen Haus ihres treuen und freundlichen Andenkens zu versichern. Der Abschied kostete beyde die hellen Thränen.

Als sie nach Haus gekommen waren, fragte Msr. Trenchard sehr umständlich, wie die Reise abgeloffen sey, und wann Nannchen zurückkehren würde? Mistreß Wilson antwortete ihm: Sie werde

Bericht einsenden, wann sie kommen wolle; und nahm dabey Anlaß ein und anders vortheilhaftes von ihr zu sprechen, welches er, wie sie wohl bemerkte, sehr gern hörte und hurtig dazu einstimmte. Sie lobte Mistreß Pelham; erzählte ihm wie schön die Leute lebten, welche Ordnung und Harmonie im ganzen Hause herrschte, und sagte zuletzt: Msr. Tait würde sich wohl sehr glücklich zu schätzen haben, wenn er Nannchen bekommen könnte. — Dieß that sie, nicht so fast um ihn auszuhohlen, als weil sie ihn nicht gern wollte denken lassen, sie traue der Sache nicht.

Kaum hatte sich Mistreß Wilson in ihr Zimmer begeben, als Katy ihr entdeckte, sie wisse es nun ganz gewiß, daß Msr. Trenchard fest entschlossen sey, Nannchen zu heurathen; sie habe den ganzen Verlauf der Sache erfahren, und es sey schon zum Entschluß bey ihm gekommen, ehe einmal ihre Lady gestorben. W. „Das kann nicht „ seyn! „ .K „ Es mag seyn können oder nicht, „ so ist es doch wirklich wahr; ich bin zu einem „ Beweis dessen gekommen. „ W. „ Ey, wie so „ denn? „ — K. Ich darf es Ihnen nicht erzählen: Sie würden mich der Mittel halben tadeln, „ obwohl der erhaltene Zwek Sie nicht weniger, „ als mich, freuen wird. „ — Mistreß Wilson, mit aller ihrer Klugheit, war auch nicht ganz ohne Neugier, und bat also Katy, ihr doch das Geheimniß anzuvertrauen. — Diese ließ sich endlich erbitten, und erzählte: Am Tag ihrer, der Mistreß

Abreise, hätte Mfr. Trenchard auffert dem Haus zumittaggespiesen. Sie sey auf sein Zimmer, und (da sie die Thüre des Closets offen gesehen) hineingegangen, nur um ein gewisses Buch zu holen, wovon er Nannchen einmal gesagt, er habe es neulich von London bekommen. Als sie es nun von dem Gestell genommen, hätte sie in dem ein wenig offen stehenden Pulte, oben auf, einen Band geschriebener Gedichte, und einen Schlüssel quer darüber wahrgenommen, ohne Zweifel um solchen offen zu behalten, weil vielleicht die letzte Seite so eben trocken worden war. Da nun das Buch einem Band ganz gleich gesehen, welchen er einmal für Nannchen in ihr Zimmer gebracht, daß sie solchen für sich und mit Weile lesen möchte, habe sie es, nachdem sie genau bemerkt wie es gelegen, herausgenommen, ein wenig durchgangen, und ein Stück darinn, mit der Aufschrift: **An seine Liebste** gefunden, worin das Mädchen so treffend abgeschildert war, daß man sich über das Original unmöglich irren könnte. Als sie nun im Begriff gewesen, selbiges wieder an seinen Ort zu legen, habe sie noch ein andres kleiners, in grün Pergament gebunden gesehen, dasselbe auch durchblättert, und darinn alles gefunden, was er über seine Liebesgeschichte von Zeit zu Zeit aufgeschrieben: Den Fortgang seiner Leidenschaft; wie er sich dagegen gesträubt; wie sie dem ungeachtet immer stärker geworden; was er empfunden, als Mistreß Butler die Nachricht brachte, daß ihre Eltern

sie nach Haus nehmen wollten, und alles was sich hierüber zugetragen hatte; warum er dieselbe Nacht von Masham-Place wieder heimgekommen; was er geredet, u. s. f. Wie er dann endlich den festen Entschluß gefasset, keine andere, als sie, zu heyrathen. — Obwohl nun auch in diesem Manuscripte ihr Namen nirgend genennt werde, so wenig als Mistreß Butlers, Sir Williams, Madam Mashams, Mistreß Pelhams, oder ihrer beyden, so wären doch alle Umstände, die Gesinnungen der verschiedenen Personen, sogar die Mienen, und besonders was jede von ihnen in seiner Gegenwart von dem Kinde geredet haben, kenntlich genug beschrieben. Das letzte sey von dem Morgen, da Nannchen verreiste; da heisse es unter anderm: „Mein Herz reisete mit ihr; das „Haus ist mir nicht mehr lieb, seitdem sie daraus weg ist.“ — „Ich glaube es auch; (fügte „Katy bey) denn der arme junge Herr begab „sich sogleich in das obere Gemach; und da er „wieder herunter kam, auszugehen, war ich in „der kleinen Stube. Er trat hinein, sah ganz „melancholisch aus, und sagte: Es ist, als wenn „niemand mehr im Haus wäre; nicht wahr, Katy? Doch, ich hoffe, Mistreß und — wird nicht „lange wegbleiben. Er durfte Nannchens Namen nicht aussprechen, ohne Zweifel weil er besorgte seine Stimme verrathe ihn. — Ich legte „die Papiere alle wieder in die Ordnung, worinn „ich sie gefunden, und stellte auch mein Buch wie-

„ der an seinen Ort. Denn ob ich gleich zuerst
„ Willens gewesen, letztres mitzunehmen, und
„ es ihm dann zu sagen, da ich wohl wußte, daß
„ er es mir gern leihete, durfte ich doch nicht,
„ weil ich besorgte, er möchte auf die Gedan-
„ ken kommen, ich hätte eben auch die andern Sa-
„ chen gesehen.„ Mistreß Wilson bat Katy, doch ja alles bey ihr selbst zu behalten, und fürchtete sich nicht wenig vor den Auftritten, die es geben würde, wenn Sir William die Sache inne werden sollte. Sie wußtens alle, daß er von hitziger Gemüthsart, so wie hinwieder Msr. Trenchard zwar gutmüthig und sanft war, aber stets auf seiner Meynung, die er einmal bey sich ausgemacht hatte, fest blieb. Darum hatte auch Dr. Butler keine Ruhe, bis er ihn im Parlament untergebracht. Er sagte daher öfters: „Der junge Herr ist der
„ determinirteste Whig, den nichts entwegen
„ kann!„ Sie nahmen sich also beyde fest vor, die Sache so geheim wie möglich zu halten.

Sir William kam bald hernach zurücke und sagte zu seinem Sohn: Es habe ihm leid gethan, daß er ihm nicht Gesellschaft geleistet. Dieser antwortete: Er wäre gewiß nicht weggegangen, wenn er lauter vertraute Leute angetroffen hätte: Msr. Humphries aber sey ihm ganz unbekannt, und er mache nicht gern neue Bekanntschaften. Dieser Msr. Humphries war Miß Dorrels Hofmeister, und also T. Aeusserung ein deutlicher Wink, daß ihm nur kein Sinn daran komme, bey dem genannten

Frauenzimmer sich einzuschmeicheln. Obwol er nun hoffte, sein Vater sollte dieß daraus verstehen, so ward es doch mit Stillschweigen übergangen. Als er nach einigen Tagen Mistreß Wilson allein antraf, fragte er sie: Warum Nannchen noch nicht um die Chaise geschrieben habe? Die Antwort, welche er bekam, war ganz wider seine Erwartung. Er dachte schon lange darauf, wie er sein Vorhaben seinem Vater entdeken wollte; und das sollte geschehen, ehe er hinreiste, sie zu besuchen, welches er innert Monatsfrist zu thun Willens war, wenn sie nicht zuvor zurücke käme. Mehr als einmal ward er durch Gesellschaft bey Hause, oder durch Sir Williams Ausgehen verhindert, ihm dergestalt sein Herz zu eröffnen; als an einem Morgen, da er eben nachstaunte was für eine Gelegenheit er hiezu finden oder machen könnte, ein Bedienter seines Vaters kam, durch den derselbe ihn zu sich in das Speisezimmer rufen ließ. Er gieng Augenblicklich hin, und traf Dr. Butler und einen andern, ihm unbekannten Geistlichen daselbst an. Sir William sagte ihm: „Mfr. Pelham, Nann„chens Vater!„ — Er machte ihm ein sehr höfliches Compliment, und man setzte sich. Der junge Herr war ein wenig aus seiner Fassung gekommen. Da nun der alte bald hernach von jemanden weggeruffen ward, trug er seinem Sohn auf, die Herren zu unterhalten, welche er bereits ins Versprechen genommen hätte, hier zu bleiben und mit ihm zu Mittag zu speisen. Dem zufolge

führte T. sie in die Gallerie, in den Musicksaal und in die Bibliotheck. Als sich Dr. Butler ein wenig länger als die beyden andern in der Gallerie verweilte um ein neues Stück von Mahlerey zu betrachten, ergriff Msr. Pelham die Gelegenheit von seiner Tochter zu reden; und nachdem er den größten Dank, wozu er und die seinigen des Kinds wegen der Familie verpflichtet wären, bezeuget hatte, fügte er hinzu: Daß er sich übrigens ausserordentlich über das verwundern müßte, was ihm seine Frau gesagt hätte. „Ich gestehe, „mein Herr! (fiel ihm hier der junge Herr in die „Rede) die gute Lebensart hätte erfordert, Ihnen hierüber zuerst meine Aufwart zu machen; „und das war ich auch Vorhabens nächster Tage „zu thun.„ — Msr. Pelham fuhr fort: „Auf genaues Ceremoniel kömmt es mir eben nicht an, „mein Herr! Nur bitte ich Sie, mir aufrichtig „zu sagen: Ist es bey Ihren Aeusserungen gegen „mein Kind Ihr wirklicher Ernst, und walten „ehrliche Absichten dabey?„ — „Das darf ich „Ihnen aufrichtig versichern (erwiederte T.) Ich „kenne den Werth Ihrer Tochter allzugut, als „daß ich eine so reizende Beute entwischen lassen, und nicht alles anwenden sollte, sie, wenn „es immer möglich ist, für mich in Sicherheit „zu bringen.„ — Der Geistliche war eben im Begriffe, ihm einen vernünftigen Rath nach den Umständen zu ertheilen; da aber Dr. Butler wieder zu ihnen kam, konnte ihm T. nur danken,

und das Gespräche nahm ein Ende. Nachdem die Herren mit einander in den Thurn hinaufgestiegen, die Aussicht über die Landschaft von der Höhe zu geniessen, wurden sie bald hinunter zum Mittagessen geruffen.

Das Gespräch war frey und allgemein, und Msr. Trenchard bezeigte sich, des Gefühls einer gewissen Ehrfurcht für seinen bezweckten Schwäher Vater ungeachtet, ganz aufgeräumt. Nach dem Essen kamen einige jungen Herren, ihn zu besuchen. Sir William fragte inzwischen seinen neuen Gast (denn Mr. Pelham war noch niemalen hier gewesen) ob ihm beliebte seine Gärten und Alleen zu beschauen? Dieser nahm das Anerbieten mit Dank an; und da sie sich itzt allein befanden, eröfnete letztrer dem erstern was ihn bewogen habe, nach Trenchardhausen zu kommen: Nämlich ihm zu offenbaren, daß Nannchen von seinem Sohn ein solcher Antrag sey gemachet worden, darüber er hätte erstaunen müssen; und weil er sich gar wohl vorstellen könnte, daß Er, Sir William, nichts von der Sache wisse, habe er es für seine Pflicht angesehen, ihn davon zu benachrichtigen. — Der alte Herr gerieth in Erstaunen, und sagte: „Das ist unmöglich! so was kann „meinem Sohn nicht in Sinn kommen! „ — Msr. Pelham erwiederte: So sey es ihm eben auch vorgekommen; und in dem Falle hätte er ein Recht, es übel zu nehmen. Denn obwohl er auf keine Gleichheit des Rangs, ausser derjeni-

gen, die sich auf die Rechte der Tugend und Gastfreyheit gründete, einigen Anspruch machen könnte, und obwohl seine Tochter für Mfr. Trenchard keineswegs eine gleiche Parthey zu nennen wäre; so müßte ihm dennoch Sir William die Freyheit erlauben zu bemerken, daß der junge Herr, wenn er etwa mit ihrem niedrigern Stande sein Spiel zu treiben oder ihre Rechtschaffenheit zu stürzen vermeynte, ganz gewiß erfahren sollte, daß letztre auf einer unverlezlichen Grundveste ruhe; und daß alle die so ihr angehören über die saure Mine oder das holde Lächeln dessen, was die grosse Welt Fortune, und die Modenleuthe Grösse nennen, weit erhaben sey: Zeigen wollte er Ihm, daß die wahre Grösse darinn bestehe, den Gesetzen der Religion Gehorsam zu leisten, und den Grundsätzen der Vernunft gemäß zu handeln. — Sir William versetzte: Er müsse solchen Gesinnungen und Entschliessungen allerdings Beyfall geben; aber er versichere ihn auch, es sollte niemal dazu kommen, daß er Ursache hätte, an seinem Sohn etwas übel zu nehmen; derselbe werde sich gewiß nicht unterstehen, den schweren Zorn eines Vaters auf solche Art zu reizen. — „Aber Sir (fuhr Mfr. Pelham fort) der junge „Herr hat es mir doch gestanden, und bezeugt „daß es sein ganzer Ernst sey.„ Sie waren itzt wieder zum Hause zurückegekommen. Sir William führte den guten Geistlichen auf sein Zimmer, und holte nun weiter aus: „Lauter leere Einbildung!

„ Er hat das Herz nicht gehabt, Ihnen etwas „ anders zu sagen, nachdem Sie auf den Einfall „ gerathen sind: Aber Sie können sicher darauf „ zählen, es ist ihm nie kein Sinn daran gekom„ men, Ihre Tochter zu heyrathen.„ Damit klingelte er, und es erschien ein Bedienter, der Befehl bekam, Msr. Trenchard zu sagen, daß sein Vater ihn sprechen wolle.

Der junge Herr gehorchte der Aufforderung. Der Alte fuhr ihn schnell und heftig an. Allein T. war zu ehrlich; er erneuerte seine, Nannchens Vater gethane Erklärungen aufs deutlichste. Nun erfolgten laute und hitzige Worte; denn Sir William war von einem äusserst cholerischen Temperament. Jener hinwieder hielt es für Pflicht, unerschüttert bey seinen Aeusserungen zu verharren, obwohl er sah, daß solche seinem Vater unerträglich waren. Freylich that es ihm sehr leid, daß die Sache demselben so unvorbereitet zu Ohren gekommen: Nun aber war er fest enschlossen, seinem Charakter treu zu bleiben, und seine Aufrichtigkeit auffer allen Zweifel zu setzen; unbekümmert was es immer für Folgen haben möchte. Msr. Pelham führte sich bey diesem Auftritte nicht minder klug auf. Er sah was er an Sir William, zum Theil auch was er an seinem Sohn für einen Mann vor sich hatte, und erklärte sich: Immer werde er die lebhafteste Dankesempfindungen vor alles seiner Tochter erwiesene Gute unterhalten; dabey aber thäte es ihm wahrhaftig leid, wenn

sich irgend etwas zugetragen hätte, das die Ruhe der Familie stören könnte: Er für seine Person werde wohl nicht das geringste thun, was da hinaus laufen möchte; wenn er auf irgend eine Weise im Stand sey, einem solchen Uebel vorzubauen, so wollte er sich mit gröster Freude dahin verwenden, das wahre Glück des einen wie des andern Theils zu befördern. Dem jungen Herrn empfahl er mit geziemender Bescheidenheit, dem Papa unterthänig — und Sir William, seinem Sohn wieder gut zu seyn. Beyde waren mit dem Betragen des rechtschaffenen Mannes gar wohl zufrieden. Der Vater insbesondere dankte ihm, und bat ihn, sich seines ganzen Einflusses zu bedienen, um eine so unschickliche Heyrath zu hintertreiben. Man schied in aller Freundlichkeit von einander. Msr. Pelham brachte den übrigen Abend bey Dr. Butlers zu, und berührte die Sache, um deren willen er nach W — nburg gekommen, mit keinem Worte. Morndeß reiste er nach Hause, und erzählte seiner Frau, wie es abgeloffen sey. — Sie fand rathsam, solches Nannchen nicht zu verhehlen. Das gute Mädchen verwunderte sich über Sir Williams Aufführung gar nicht; es war gerade das, was sie vorhergesehen, und wovor sie den jungen Herrn so dringend gewarnet hatte. Izt gab sie keinem andern Gedanken mehr Raum, als Msr. Trenchard rund abzuweisen, wenn er seinen Antrag wiederhohlte; obwohl sie sich vorstellte, und wirklich ganz aufrichtig überzeugt war, er

werde es bloß in der Absicht thun, um sich mit Ehren aus der Sache zu ziehen, weil er nun seines Vaters Meynung wisse; und sich also in seine Entlassung gar wohl schicken können. So wenig kannte sie T. Neigung zu ihr; so wenig die menschliche Natur, und die Wirkung eines lebhaften Wiederstandes in Angelegenheiten des Herzens! Sir William war inzwischen über diesen ganzen Handel sehr erzörnt; redete eine Zeitlang kein Wort mit seinem Sohn, und brach das Stillschweigen nicht eher, bis er dem innern Unwillen, der ihm in die Länge unausstehlich ward, nothgedrungen Luft machen mußte.

Wenige Tage nach dem erzählten Auftritt befahl Sir William der Mistreß Wilson einmal plötzlich, Nannchens Sachen alle zusammenzupaken, und auf die Stunde wegzuschicken. Er sagte ihr das in Gegenwart einiger Bedienten; und dem Haushalter gab er ein Paar scharfe Worte, der die Freyheit genommen hatte zu bemerken: Nannchen habe doch ihr Amt allezeit mit Ehren versehen, und jedermann die größte Hochachtung für sie gehabt. — Dieser unzeitige Zorn erregte einen allgemeinen Unwillen unter den Hausbedienten. Denn bekanntlich hat die niedrigere Classe der gemeinen Leuthe auch ihre Empfindungen, und bemerkt oft eben so geschwind, als ihre herrschaftlichen Obern, was wahre Ehre und anständige Aufführung sey oder nicht sey. Sie schwazten daher unter sich ganz frey über die Manier, wie

ihr alte Herr mit Eins den jungen behandelte; und glaubten, dieser habe wohl so gut ein Recht, als jeder von ihnen, die Frau zu nehmen welche ihm gefalle. „Wahrhaftig (sagten sie) dieß Recht lies„ sen wir uns weder von Sir William, noch von „ irgend jemanden, nicht einmal von unserm Kö„ nige George nehmen, und wär er noch so ein gros„ ser Herr!„ Die höhern Bedienten, Billings, Mistreß Wilson und Katy schwiegen; so wie auch des jungen Herrn Kammerdiener, dem derselbe ausdrucklich verboten hatte, den Mund über die Sache aufzuthun.

Bald hernach sprach T. um seine Schuldigkeit gehörig in Acht zu nehmen, mit seinem Herrn Vater in allem Ernst über das Geschäft. Sir William ließ die Mistreß Masham kommen, in Hoffnung sie würde so viel auf ihn vermögen, daß er sein Vorhaben aufgäbe. Der Neffe war ihr lieb, und sie brauchte alle möglichen Bewegungsgründe, ihn auf andere Gedanken zu bringen; aber vergebens. Er hatte auf seiner Seite so scharfe und wichtige Gründe, daß sie zuletzt selbst die Stärke derselben eingestuhnd. Dieses machte den Sir sehr böse auch auf sie. Die Mistreß hatte keine andern nahen Anverwandten, als ihn und seine Söhne: Sie wollte nicht gern mit dem einen oder dem andern brechen, und faßte deswegen den Entschluß, sich nicht mehr in den Handel zu mischen, sondern eine völlige Neutralität zu beobachten; und das um so mehr, weil sie nur nicht zweifelte, daß Sir

William, der aus seinem Billy beynahe einen Götzen machte, doch zuletzt nachgeben werde, wenn jener es nicht thun wollte; und daß sodann weder die eine noch die andere Partey ihr etwas vorzurüken hätte.

Da inzwischen die Bedienten alles erzählten, was sie über diese Sachen von Zeit zu Zeit aus Sir Williams Munde gehört hatten, ward es bald ruchtbar, und gab zu allerley Gereden unter den Leuten Anlaß. Mfr. Trenchard wurde hin und wieder befragt; besonders von den Herren Collet, Harmel, Evelant, Jones und Digby, welche alle mit Nannchen in Bekanntschaft stuhnden, und ihm lauter schönes und gutes von ihr zu sagen wußten. Harmel besonders betheurte: Er kenne kein Frauenzimmer von grösserm Verstande und tiefern Einsichten; auch sey sie eine gute Poetinn. Ueber diesen Wink ward T. roth, und konnte seine Empfindungen so wenig verbergen, daß sie alle überzeugt wurden, das Gerücht sey ganz begründet, obwohl er es weder gestuhnd noch läugnete. Junge Leute haben eine besondre Geschicklichkeit, die Sprache des Auges zu errathen. Mfr. Trenchards Freunde fanden in seinen Blicken, sie mochten reden oder stumm seyn, wenn von dieser Sache die Rede war, völlige Gewißheit über den Zustand seines Herzens, und hinterbrachten es dann, jeder seiner Liebsten (Mfr. Collet bewarb sich um Miß Harmel, und Mfr. Harmel um Miß Collet.) Das machte diesen Mädchen eine ungemeine Freude,

besonders der letztern; und gerade morndeß schrieb sie Nannchen folgenden Brief.

Achtzehnter Brief.

Miß Collet an Miß Pelham.

Das ist schön, gar schön, Miß Pelham, daß Sie mit allen Ihren Sachen so geheim sind! Nachdem Sie allemal so freundlich willkommen gewesen, so oft Sie bey mir eingesprochen, hätte ich doch gemeynt, wenn Sie zu meiner Freundschaft das Zutrauen hätten, welches ich zu der Ihrigen habe, Sie wären nicht so gar scheu gewesen, Ihnen ein und andere Winke von mir geben zu lassen. Ists möglich, daß Sie einen solchen Riß in unsere alte Liebe machen? Doch, ich will Sie nicht ganz verurtheilen. Sie mögen Ihre Gründe haben; aber lassen Sie Ihre Colinda dieselben wissen: Sie sollen gut Spiel haben, meine Theure! Mit Ihrer gewohnten Offenherzigkeit und edeln Einfalt bekennen Sie, was doch nicht länger ein Geheimniß bleiben kann, (die ganze Stadt redet davon) so will ich Sie wieder so lieb haben, als jemalen. Sollten Sie aber die Prüde oder Coquette spielen wollen, Charaktere die sonst so ganz das Gegentheil von Ihrem Schnitte sind; oder sollten Sie stolz darauf geworden seyn, daß Sie von dem vornehmsten jungen Herrn in unsrer Gegend einen Antrag bekommen, und deswegen auf alle andern

Jünglinge auſſer ihm, und auf mich, Miß Rolfe, Miß Harmel und zwanzig andere Mädchen mehr, hochmüthig herabſchauen — ja, dann will ich meiner Amanda nicht ſchonen; einen treuen Spiegel will ich ihr vorhalten; und obwohl ich ihre Perſon allezeit lieben muß, ſo will ich ihr doch mit einer ehrlichen Wärme ihre Fehltritte vorrücken. Nichts deſtominder, ſollte ſie in irgend einem dieſer Dinge ihre ſonſt gewohnte Vorſichtigkeit, Beſcheidenheit, und ihren geſunden Verſtand verläugnen, werde ich, verſichert daß dieſes nur zufällige Schwachheiten ſind, von denen ſie ſich wieder erholen muß und wird, (es wäre denn, daß ſich ihr Gehirn verrückt und ihr Herz umgekehrt hätte) auf jeden nebenhin böſe ſeyn, der ſich erfrechen wird zu ſagen: Miß Nannchen Pelham ſey ein anderer Menſch worden, ſintdem ſich Mſr. Trenchard um ihre Liebe bewirbt. Ich habe dieſen Herrn von der Zeit an, da man öffentlich von der Sache redet, nie geſehen. Ich bilde mir ein, er meide meine Geſellſchaft mit Fleiß; und ich weiß warum. Die Sachen giengen ein halbes Jahr oder noch länger ſo geheim, ich möchte bald ſagen verſtohlen, ihren Gang. Und mir nie kein Wörtchen davon! Das war doch vermeſſen — ich ſage zu wenig, das war Hochverrath gegen unſere unumſchränkte Freundſchaft. Allein ich denke, Sie haben Ihre Pflichtergebenheit auf Mſr. Trenchard übergetragen, und er iſt itzt einzig und allein Herr von Ihren Geheimniſſen, oder wohl

gar von Ihrem Herzen. Doch nein, das letzte muß er mir durchaus nicht seyn! Auf eine Ecke, auf einen Winkel davon, wird allezeit Anspruch machen und ihr Recht behaupten

W — nburg.

Ihre

Polly Collet.

Den ersten Tag nach Versendung dieses Briefes schickte T. eine Karte an Miß Collet, durch die er sich zu ihr auf ein Coffee bat, wenn sie den Nachmittag allein bey Hause sey. Sie antwortete aufs höflichste, daß er sehr willkommen seyn sollte. Er machte also seine Aufwart. Sie that mit Fleiß von dem öffentlichen Gerede nicht die geringste Meldung, sonder sprach von ganz andern Dingen; welches ihn auf die Gedanken brachte, die Sache gefalle ihr entweder nicht, oder sie stelle ihr keinen Glauben zu. Er war im Begriff wieder wegzugehen, ohne daß ein Wörtchen von dem, was ihm am nächsten lag, wäre geredet worden. Da sie aber von ihrem Bruder redte, daß seine Heyrath nächster Tage würde vollzogen werden, sagte er: „ Glücklicher Collet! Glücklicher Harmel! Ich beneide Sie nicht um den guten Fortgang Ihrer „ Herzensangelegenheit. Nur wünschte ich, daß „ Sie mit gleichem Grund sagen könnten: Glücklicher Billy Trenchard! „ Ein Seufzer begleitete diese mit Affect gesprochenen Worte. Miß Collet nahm zu viel Antheil an dem Zustande seines Herzens, als daß sie sich länger hätte zwingen kön-

nen von gleichgültigen Dingen zu reden. „Ich ma„che mir (sprach sie) kein Bedenken zu sagen, daß „wir alle Sie für eben so glücklich halten, und uns in „der Aussicht freuen.„ Er dankte ihr, fügte aber hinzu: Er wollte die Hälfte aller seiner irrdischen Aussichten geben, um nur dieses seines einigen Wunsches recht gesichert zu seyn. Sie verwunderte sich darüber; denn sie glaubte, er wäre Nannchens gewiß, obwohl sich sein Vater entgegensetzte, und antwortete darum: „Wie so, mein Herr? „Ich habe geglaubt, Ihre Absichten seyen auf „eine gewisse, mir theure, Lady festgestellt. Aber „Sie machen mir einen Strich durch meine Rech„nung; denn ich habe mir schon eine Reihe Ver„gnügungen darüber entworfen, daß ich Sie zu „meiner Nachbarinn bekommen würde.„ — „Meine Absichten festgestellt! (erwiederte T.) Das „habe ich auch, und habe es schon sint einer ge„raumen Zeit; und kein Mensch in der Welt ist „im Stand, mich von meinem Vorhaben abzu„bringen. Aber wenn Ihre Amanda mich nicht „will, was kann ich machen? Wollen Sie mein „Gesuch mit Ihrem Einfluß begünstigen? Wollen „Sie Ihre bezaubernde Beredsamkeit zu meinem „Behuf anwenden? Frauenzimmer haben eine „Macht (wir Mannspersonen werdens genug „inne) welche die Herzen der Menschen auf die „sanfteste Art gefangen nimmt.„ Miß Collet versetzte: Sie habe keinen so hohen Begriff von ihr selbst, daß sie sich schmeichelte etwas glücklich zu stande zu-

bringen, das einem Msr. Trenchard fehlschlüge. Er sagte ihr dann, er würde bey zween Tagen nach E — n reisen, und wünschte, daß sie die Gefälligkeit für ihn hätte, ihn zu ihrem Brieftrager zu brauchen: Eine Zeile von ihr würde machen, daß er bey ihrer Freundinn willkommner wäre, als er sonst nicht seyn dürfte, wie er aus gewissen Ursachen besorge. Mittlerweile kamen Msr. Harmel und Msr. Stains aufs Zimmer. Sie lenkten das Gespräch geschwind auf einen andern Gegenstand. Er nahm bald Abschied. Sie begleitete ihn bis unter die Hausthüre, und sagte ihm: Sie wollte sich selber das Vergnügen machen, einen Brief durch ihn zu übersenden, obwohl sie erst gestern einen durch die Post verschickt hätte.

Neunzehnter Brief.

Miß Collet an Miß Pelham.

Noch einmal störe ich Sie, meine theure Amanda, in Ihrer Ruhe. Ueberbringer, als er gestern bey mir Coffee getrunken, hat sich höflich empfohlen, mein Bothe zu seyn. Ich bin mit der Art, wie er von einer gewissen Sache redet, ganz zufrieden. Er ist ehrlich, und bekennt die Wahrheit des lange verschwiegenen Geheimnisses. Und Sie wollen noch nicht bekennen? Will denn Nannchen Pelham sich gegen ihre Polly Collet verstellen? Nein, meine Theure, lassen Sie dieß grosse Geheimniß, das zu

W — nburg und Trenchardhausen wie ein Strom rauscht, in sanfterm Fluß seinen Weg zu dem Herzen einer Freundinn finden. Doch, es wäre ungefittet, wenn ich Ihre Augen und Ohren von Ihrem Bewunderer Strephon einen Augenblick länger abhielte, als Ihnen nur noch zu sagen, daß ich so warm, als er immer seyn mag, bin, Ihre aufrichtige Freundinn und ergebene Dienerinn

W — nburg.

Polly Collet.

Als Miß Pelham den erstern Brief ihrer Colinda erhalten und gelesen hatte, war sie über eine Antwort sehr verlegen. Sie hielt sich der Unhöflichkeit nicht fähig, gegen diese junge Lady, ihre vertrauteste Freundinn, länger stille zu schweigen. Und dennoch, was konnte sie sagen? Ihre Lage war äusserst zart geworden; und eben so zart waren ihre Empfindungen davon. Würde sie alles gestehen, und T. die Sache nicht fortsetzen wollen, was für eine Figur müßte sie da machen? Läugnen, war ihr noch minder möglich. Mit einer zweydeutigen Antwort, die weder ja noch nein wäre, würde sie die Beschuldigung der Coquetterie verdienen; einer Rolle, die sie verachtete, und deren sie schlechterdings unfähig war. Verschwiegen seyn konnte sie; dazu hatte sie sich gewöhnet; aber List und Heucheley waren ihr fremd. Nachdem aber itzt Msr. Trenchard anlangte, das zweyte Billet überbrachte, und, sobald sie es gelesen hatte, mit

so feurigen und zärtlichen Bitten, als immer an ein Frauenzimmer geschehen können, unter wiederhohlten Bezeugungen seines schon sint geraümer Zeit festgesetzten Vorsatzes, bey ihr einkam, war es ihr um ein gutes heiterer geworden, was sie nun ihrer Freundinn antworten könnte. Sie that es wie folgt.

Zwanzigster Brief.

Miß Pelham an Miß Collet.

Sie beweisen mir Ehre und wahre Güte, meine theure Colinda, da Sie in Ihrem gewohnten Styl um die Fortsetzung meiner Vertraulichkeit anhalten: Sie dauert noch immer, beßte Freundinn! Hatte ich ein Geheimniß, als ich zu Trenchardhausen lebte, und offenbarte es Ihnen nicht, so lag die ganze Schuld an der Sache selbst, die von so verworrener Natur war, daß ich nicht wußte, wie ich auch mit dem geringsten Grade von Klugheit nur eine Sylbe davon irgend einer lebendigen Seele entdecken könnte, die nicht selber zuerst etwas davon bemerkte. Hätte ich es können, so wäre gewiß Miß Collet die Person, und die Zeit, da ich ihr meine Aufwart machte, die schönste Gelegenheit dazu gewesen. Aber aufrichtig, meine Theure, ich hatte kein Geheimniß bis den Abend nachher. Sind Sie indessen nicht ein Bischen im Widerspruch mit Ihnen selbst, wenn Sie das ein

Geheimniß, ein grosses Geheimniß nennen, was wie ein Strom braust, ein Stadtgerede ist, eine Zeitung die schon überall herum läuft; und mich denn auf dem gleichen Blatte bitten, ich soll es Ihrem Herzen anvertrauen? Wie ist das? Ist Miß Collets Gehirn noch in der Ordnung? O Mfr. Harmel, so war es nicht, ehe Sie den kleinen Schelm Amor zu Ihrem Alliirten bekommen haben! — Doch, ich will Sie nicht aufziehen. Ich danke meiner Colinda, und lobe und liebe Sie für Ihre freundschaftlichen Erinnerungen und gütigen Warnungen; ich will dieselben zum Gebrauch aufbehalten, und sie als einen Kranz um mein Haupt binden. Fahren Sie nur fort damit, und fügen denselben noch die verdienten Verweise hinzu, so oft Sie es vonnöthen finden; sie sollen mir ein herrliches Oel seyn, das mich nicht verwunden, sondern meine Schwachheiten heilen wird. Wenn ich je von jenem edeln Herzen zum Gegenstand seiner Wünsche gewählet bin, so muß es in dem Fieber der Eitelkeit weit mit mir kommen, ehe ich anfange, vornehm und wichtig zu thun: Dann muß Ich vorher im Gehirn verrückt werden. Denn welches Frauenzimmer wird bey gesundem Verstand gerade diejenigen Eigenschaften ablegen, wodurch sie sich eine Hochachtung erworben hat, die in kurzem Fortschritt zur Liebe geworden? Sollte diese meine Aeusserung nun etwa nach Ihrem Urtheil schon ein Müsterchen von Prüderie oder Coquetterie seyn, so bitte ich, seyen Sie so

ehrlich, mir es zu sagen. Meine Umstände sind zu verwickelt und allzusehr durch einander verworren, als daß ich mich deutlicher erklären könnte. Noch zur Zeit kann ich Ihnen nichts klärers sagen, als daß Sie noch ohne einigen Nebenbuhler die Liebe meines ganzen Herzens haben, und, ich denke, haben werden, so lange ich mich unterschreiben kann — und das werde ich vermuthlich noch eine gute Weile können mit dem Namen Ihrer

E — n.

Nannchen Pelham.

N. S. Meine Briefe an Sie muß von itzt an niemand zu sehen bekommen; selbst Msr. Harmel nicht, der nicht nur Herr und Meister Ihrer Geheimnisse, sondern Ihres Herzens noch dazu ist; und dem Sie, hoffe ich, nun bäldest Pflichtergebenheit vor vielen Zeugen angeloben werden.

Trenchard inzwischen hatte zu E — n sein Gewerb mit allem Ernst, aber ohne sonderlichen Erfolg betrieben. Msr. Pelham wollte ihm durchaus kein Tet-a-Tête mit seiner Tochter erlauben, obwol er ihm übrigens auf den Fuß eines Herrn von seinem Stande begegnete, und in Gesprächen mit ihm alle Bescheidenheit beobachtete. Man tractirte ihn als einen Ehrengast, und hielt es für grosse Pflicht, einen Sohn von Lady Trenchard also zu behandeln. Er konnte es mit allem Recht

erwarten, daß man ihm fein um seiner selbst, und höflich um der Tochter willen begegnete. Aber dieses feine Begegnen, gute Bewirthung und Höflichkeit war auch alles, dessen er sich zu rühmen hatte. Nannchen konnte ihn in seinem Vorhaben nicht aufmuntern; und er wollte es nicht aufgeben. Sie sagte ihm aufrichtig, sie könne unmöglich undankbar gegen seinen Vater seyn, und wolle nicht ihr eigenes und sein Glück aufs Spiel setzen; sie sey auf keine Weise eine angemessene Parthie für ihn. Er setzte stark in sie, um herauszubringen, ob sie einige persönliche Einwendungen gegen ihn hätte; und legte es ihr recht nahe, ob sie, falls seine Umstände den ihrigen ganz gleich wären — oder gesetzt, alles und jedes, was sie von ihm wisse, fände sich an einem andern, der von minderm Rang und Reichthum wäre — ob sie ihn auch alsdann abweisen wollte? Sie gestuhnd ihm, daß sie es nicht thun würde. Er trug die Sache in diesem Gesichtspunkte ihrem Vater vor: Dieser gestuhnd stillschweigend dasselbige. „So ist es „denn vor mich etwas hartes, sehr hartes, (sprach „T.) Erbe von Titeln und einem grossen Vermö„gen zu seyn, um mich dadurch bloß zu einem „rechtmäßigen Anspruch an Unglück und Nach„theil, die unerträglicher nicht seyn könnten, aus„zuzeichnen. Wenn das an der Erbschaft einer „Baronie hängt, so gebe ich mein Recht auf den „Schatten der Ehre, und den Reichthum des Edel„hofes auf! Wenn ein anderer Narr genug

„ ist, ihn auf diese Bedingungen anzunehmen,
„ so mag er immerhin der ruhmlose Besitzer desselben seyn. „ Er war gerührt, und rührte ihren Vater, daß dieser kein Wort mehr sagen konnte. Nannchen war es nicht minder; aber sie ließ sich mehr von festen Grundsätzen als von einem vorübergehenden Gefühle leiten. Sie beharrte immer auf Gegengründen, begegnete aber gleichwol dem Abgewiesenen auf das sanfteste und höflichste. Er gieng weg, stärker überzeugt von ihrem Werth, weniger aufgemuntert, fester entschlossen sein Ziel zu verfolgen, als jemalen. Ganz melancholisch kehrte er nach Hause. (S. den dreyßigsten Brief.) Er blieb einige Tage tiefsinnig, und fand es schlechterdings unnütz und thöricht, mit irgend einer Person im Hause Rath zu pflegen, oder jemandem seine Gedanken zu eröffnen. Denn er machte sich keine Rechnung, auch bey seinen nächsten Verwandten den geringsten Trost zu finden. Besonders sah er, daß Mistreß Masham fest entschlossen war, politisch zu seyn; und konnte leicht erachten, daß die andern vornehmen Freunde nach gleicher Maxime handeln würden. Endlich kam ihm doch der Sinn an Mistreß Butler, deren fester Charakter, wie er oft gehört hatte, ausnehmende Klugheit und standhafte Freundschaft war. Dieser stattete er einen Besuch ab, und fand Ursache über die Art, wie er da empfangen ward, und eben so über die Manier, wie sich Lord W—y gegen ihn erzeigte, sehr zufrieden zu seyn. (S. den fünf

und dreyßigsten Brief.) Nach diesem verweilte er noch drey Wochen immer zu Hause, und machte sich dann wieder auf den Weg (und zwar dießmal auf eine Art, die mehr Aufsehens erregen sollte, mit einem Bedienten) nach E — n. Als er daselbst um den Mittag anlangte, nahm er sein Quartier in dem beßten Wirthshaus, und begab sich gerade nach dem Essen zu Msr. Pelham. Miß Nannchen war abwesend, bey einer Verwandten zu Bath, etwa sieben Meilen von E — n. Dahin fuhr er ohne Verzug; traf sie aber nicht eher, als folgenden Tags auf den Abend, an. Er machte ihr seine Aufwart in ihrem Logis, und auf Einladung von ihrer Baase brachte er den Abend in ihrer und einiger andern Ladies und Herren Gesellschaft zu. Morndeß wiederholte er seinen Besuch, und bat sie dringend wieder heim zu reisen. Sie konnte ihm seine Bitte auf die anständigste Weise gewähren; denn folgenden Tages kam ein Expreßer von ihrer Mutter, auf deren Verlangen sie dann sogleich nach Hause kehrte. Er selber begab sich noch denselbigen Tag nach E — n zurücke, und wußte eben Mistreß Pelham zu überreden, daß sie ihre Tochter hohlen ließ. Mittlerweile, da er keine Bekanntschaft in der Stadt hatte, fand er es der Anständigkeit gemäß, Sir James Parkern, dem vornehmsten Herrn des Ortes, seine Aufwart zu machen. Er ward von ihm und seiner Lady höflich unterhalten, und sie drangen darauf, daß er in Zukunft, so oft er nach E — n käme, die

Einkehr bey ihnen nehmen müßte. Im Lauf des Gespräches kam man von ungefähr auch von Msr. Pelhams zu reden. Lady Parker lobte Miß Nannchen sehr, und sagte, sie sey eine der schönsten und artigsten jungen Töchter, die sie kenne. T. bildete sich ein, auch sie wüßten um seine Werbung, und bat sie, ihm ihre Gedanken darüber zu eröfnen. Das war ihnen das erste Wort von der Sache. Sie sagten ihm ihre Meynung vom Herzen weg. Morndeß machte er Nannchen seinen Besuch. Er fand sie sehr tiefsinnig, und noch immer in der gleichen Gemüthslage. Sie sey (sagte sie) der Familie Trenchard so viel Dank schuldig, daß das der Punkt ihres Ehrgeitzes sey, sich dieser grossen Verpflichtung gemäß aufzuführen; und sie könnte nur den Gedanken nicht ertragen (fügte sie gleich ehrenbietig und freymüthig hinzu) daß sie, anstatt für so häufige Gunsterweisungen ewig erkenntlich zu bleiben, die einzige Person unter der Sonne seyn sollte, welche Uneinigkeit und Streit in dem Hause verursachte: Wie sehr das ihre eigene Seelenruhe störe, wie niederträchtig sie seinem Vater und jedem seiner theuren Anverwandten vorkommen müßte; in welche unangenehme Umstände sie ihn bringen, welchen Schimpf sie damit ihrer ewig zu verehrenden Lady anthun würde, die viel Jahre so ungemeine Liebe und Sorgfalt für sie gehabt hätte: Sie könne nicht daran denken, die engste und unauflöslichste aller Verbindungen unter solchen Bedingen einzugehen:

Und wenn sie es thäte, und so glücklich wäre seine Liebe zu behalten, wie kränkend es für sie seyn müßte, ihn von dem Angesicht seines Vaters verbannet, von seinen Verwandten gemieden und von seinen Bekannten aus der Acht geschlagen, den rechtmässigen Eigenthümer bey Rückfall eines so weitläufigen Erbgutes in niedrige Umstände heruntergesetzet, um ihretwillen heruntergesetzet, ihn allerley Kränkungen ausstehen zu sehen, die, wenn sie auch an sich selbst nicht schmerzlich wären, es doch immer für einen Mann von seiner Geburt und Erziehung, und der so wie er wäre geliebkost und geachtet worden, seyn müßten: Denn wenn auch seine Seele groß genug wäre, sich in alle diese mehr als wahrscheinlichen Folgen zu schicken, so würde doch schon das blosse Bewußtseyn, daß sie dieses alles verursachet hätte, ihr das ganze Leben verbittern: Sie bitte ihn, so viel sie bitten könne, doch einmal von seinem Gesuche abzustehn. — Dieses vorsichtige Mädchen stuhnd gleichsam am Rande eines steilen Felsen; es schauerte ihr vor dem schwarzen Abgrund, den sie vor ihren Füssen sah. Dieser Abgrund, dachte sie, mag immer hie und da mit Krystallfelsen geschmückt seyn; aber die Wellen würden mich doch zuletzt verschlingen; und was hülfen mir denn die Edelsteine, die auf der Oberfläche der See funkeln? Trenchard konnte also mit allen seinen Vorstellungen und Gründen nichts bey ihr ausrichten. — Lady Parker machte noch in einer besondern Unter-

redung einen Versuch bey ihr. Sie bekam die gleiche Antwort: Die schmeichelhaftesten Hofnungen, die sie ihr erwecken wollte, konnten ihre Furcht nicht verdrängen, noch die Standhaftigkeit des, nicht aus Hartnäckigkeit, sonder durch vernünftige Ueberlegungen, festen Sinnes entwegen. (S. über diese Reise den zwey und dreißigsten Brief.)

Nachdem er wieder nach Hause gekommen war, besuchte er Mistreß Masham, welche ihm anzeigte, daß sich Sir Williams noch immer gleich heftig dieser Heyrath widersetzte. (S. den drey und dreißigsten Brief.) Sir John Holt, der Lady Trenchard Bruder, dem die Sache zu Ohren gekommen war, berief seinen Neffen zu ihm nach London. Es hatte lange Zeit eine Uneinigkeit zwischen ihm und Sir William gewaltet, so daß sie nicht nur keine Liebe für einander hatten, sonder in offenbarer Feindschaft lebten. Eine schwere Prüffung für die seelige Lady. Sie liebte ihren Bruder und liebte ihren Gemahl; andere nahe Blutsfreunde hatte sie keine; und die beyden Herren konnten einer von dem andern nie reden, ohne bittere Schimpfnahmen einzumengen. Wie tief mußte das einer Dame von ihrer zarten und sanften Gemüthsart ins Herz schneiden! Nannchen wußte mehr als sonst niemand von diesem Hauskreuz; das hatte nun ebenfalls sein Gewicht bey ihr in ihrer eigenen Sache, und machte sie besorgen, es möchte mit der Zeit auch zwischen Msr. Trenchard und seinem Bruder Jack ihretwegen dergleichen absetzen. Erstrer verreiste

nunmehr wirklich, seinen Onkle zu besuchen, welcher, samt seiner Frau und Kindern, ihm liebreich begegnete, und seiner vorhabenden Heyrath vollen Beyfall gab. (S. den vier und dreißigsten Brief.)

Wir wollen itzt den jungen Herrn, seine Empfindungen und sein Verhalten, für eine Weile stehen lassen; (sein geheimes Tagbuch wird uns seiner Zeit schon wieder nähern Bericht von ihm ertheilen) und vor einmal der Miß Nannchen allein durch die verworrenen Labirinthe ihrer Gedanken nachgehen. Beyläufig ist anzumerken, daß sie von ihren Eltern in ihrer kitzlichten Lage wenig Beystand erhielt. Ihr Vater sagte nichts mehr zur Sache, und ihre Mutter bezeigte sich ängstlich und mistrauisch. Lady Parker war entscheidend, und drang darauf, daß sie ihrem Liebhaber ihre Hand geben sollte; sie konnte aber nichts dafür auf die Bahn bringen, was Nannchen nicht eben so gut wußte; und also bekam das Kind auch von ihr kein mehreres Licht in dieser Finsterniß. Miß Collet, die durch einen geheimen Canal erfuhr, daß der Handel so in dem alten hieng, schrieb ihr zu Mfr. Trenchards Behufe folgenden warmen Brief.

Ein und zwanzigster Brief.

Miß Collet an Miß Pelham.

Ich möchte beynahe denken, meine theure Amanda, wenn gewisse Ladies so lange zaudern, sie machten sich der Ziererey schuldig, oder sie hätten etwas von dem, was man in der Sprache des Pöbels das Lausen nennt: Ich kenne Sie zu gut, als daß ich in diesem Falle so was auch von Ihnen denken könnte. Aber wo fehlt es Ihnen? Sagen Sie mir klar heraus, haben Sie eine Abneigung gegen Mfr. Trenchard? Doch, das kann nicht seyn! Er besitzt Verstands genug; er steht im Ruf eines wohlstudierten Herrn, eines Mannes von feinem Geschmacke; er hat Welt, er weiß zu leben; kurz er ist ein Cavalier, der alle die trefflichsten Eigenschaften eines solchen besitzt. Haben Sie dessen ungeachtet Abneigung gegen ihn, so sagen Sie es ihm heraus, und weisen ihn für ein und allemal ab; so hat das Ding ein Ende. Mißfällt er Ihnen aber nicht, ums Himmelswillen, was macht Sie denn so unschlüssig? — O Nannchen! Nannchen! „Trotz aller Tugend prah„len wir nicht selten u. s. f.„ Ihr Gedächtniß mag Ihnen sagen, wie der Sittenspruch weiter lautet. Denken Sie nicht, meine liebenswerthe Freundinn, Trenchard werde sich denselben niemals zu nütze machen. Die Liebe hat ihre Argusaugen; und seine sind sint dem letzten Januar um ein

gutes scharfsichtiger worden als sie vorher waren, oder ich merke nichts mehr: Er wird standhaft bleiben, denn er liebt sie gewiß; es wäre denn daß Sie auf dem zeitherigen Fuß weiter als ich mir nimmermehr vorstellen kann schreiten, oder daß sie ihn wirklich geringschätzen und verachten könnten. Macht Sie dieß und jenes verlegen, so eröfnen Sie mirs, meine Theure! Lassen Sie Ihre Colinda Ihnen eine freundliche Hand bieten, Ihnen aus dem Gewirre herauszuhelfen. Es soll es keine Seele auffer mir erfahren, was Sie mir sagen. Trauen Sie mir! Es ist keine müssige Neugier, kein eiteles Bitten, sonder wahre Liebe, was mich bewegt, Sie auszuforschen. Nur der zärtliche Antheil, den ich an allen Ihren Angelegenheiten nehme, bewegt mich dazu. Kann ich unbekümmert seyn, wenn Sie in Angst und Nöthen sind? Seyen Sie frey, sagen Sie alles heraus, befehlen Sie über alles was in meinen äussersten Kräften ist: Alles soll zu ihren Diensten seyn. — Antworten Sie doch schleunigst, und erleichtern dadurch das kummervolle Herz

Ihrer Colinda.

N. S. Miß Harmel hat über Ihre Geschichte eine unaussprechliche Freude. Nächster Tage läßt sie sich copuliren, und sie hat im Sinn, Sie an die Hochzeit zu laden. Machen Sie ihre, meine, meines Bräutigams, meines Bruders ihres unterthänigen Dieners, und noch etlicher

andern Hoffnung ja nicht mit abschlägiger Antwort zu Schanden.

Zwey und zwanzigster Brief.

Miß Pelham an Miß Collet.

Sie machen mir bange mit Ihrem gütigen Brief. Und doch wie schmeichelnd ist einem beklemmten Herzen die Liebe einer rechtschaffenen Freundinn! Ich bin stolz darauf, eine solche an meiner Colinda zu haben. Aber Sie fordern mich auf, mein Zaudern, wie es Ihnen zu nennen beliebt, zu verantworten. Ich verwundere mich vielmehr, daß Sie nicht denken, es lohne sich des reifsten Berathschlagens wohl der Mühe. Alle Leute die von der Sache wissen, werden ganz gewiß über die arme Nannchen Pelham ohnehin Glossen genug machen. Einige werden sagen: Sie ist eine Prüde; andere, eine Coquette; andere, sie weiß selbst nicht was sie will; ist flatterhaft, eitel u. s. w. Ich habe mirs nie zum Zweck gemacht, allen Leuten recht zu thun; und bestrebe mich nur, den Beyfall Gottes und meines Gewissens, und hiernächst meiner theuren Freunde, also auch meiner Colinda ihren zu erhalten. Ach, ich wünschte, daß jedermann mit mir zufrieden wäre; allein das ist eine Unmöglichkeit. Ich hoffe aber, daß doch diejenigen es am Ende seyn sollen, welche das beßte Recht haben, mir zu befehlen; diejenigen, denen ich am meisten Rechenschaft

zu geben habe, und unter andern eben auch Ihnen. Sie fodern mich auf, mich deutlich zu erklären. Das thue ich, wenn ich Ihnen sage, ich zaudere nicht. Mſr. Trenchard kann mich deſſen nicht beſchuldigen. Thut er es, ſo iſt es mir leid für ihn. Denn obwohl ich nicht einwilligen kann, die Seinige zu werden, ſo iſt mir ſeine Ehre zu ſehr angelegen, als daß ich es ertragen möchte, wenn er irgend etwas ſeiner unwürdiges thäte oder redete; und ſo etwas wäre jede Abweichung von der Wahrheit, betreffe es was es will. Ich ſage alſo noch einmal, ich zaudere nicht. Daß die Sache nicht ſchon völlig aufgehört hat, hängt einzig von ihm ab. Ich habe mich ſo erklärt, und es ſo oft wiederholet, daß (nebſt allen Gründen warum) ich in ſein Verlangen durchaus nicht einwilligen könne, daß ich mich wahrlich ſchäme es länger zu wiederholen. Und doch will er mich nicht aufgeben. Was kann ich nun thun? Sie ſagen: Ihn geringſchätzen und verachten, und ihm wirklich auf den Fuß begegnen. Nein, Miß Collet, das kann ich nicht. Ich muß ihn ſchätzen, ſo lang ich keine Urſache habe, mir einen ganz andern Begriff von ihm zu machen. Ich habe in der That Hochachtung für ihn. Aber was denn? Folgt daraus, ich müſſe ihn beſitzen? Hatte ich für Mſr. Tait, Digby, Jones, Stains, Evelant, und andere, noch neben Mſr. Trenchard und unſern Mſr. Collet und Harmel, nicht ebenfalls alle Hochachtung? Und doch bin ich deswegen wol nicht ſchul-

dig, den einen oder andern von diesen genannten oder ungenannten Herren, ja überhaupt nicht, zu heyrathen. Ich weiß von keinem göttlichen oder menschlichen Gesetze, das mir vorschreibe, eine Frau, oder, wenn es je seyn soll, gerade Mfr. Trenchards Frau zu werden. Doch, um es noch deutlicher und näher zu geben: Er gefällt mir so wol, daß mir keine Mannsperson, glaube ich, jemal besser gefallen wird, so lange ich ledig bin. Meine Gründe wider ihn liegen also freylich nicht in seiner Person, sonder einzig in den Umständen. Hier, werden Sie denken, empört sich der Stolz des armen Mädchens! Weil sie nicht kann als eine angenehme Person in die Familie angenommen werden, so will sie die Ehre haben, den Mann überall abzuweisen, der sie gern in dieses Licht gesetzt hätte. Andere haben das wirklich gesagt; Miß Collet und Miß Harmel denken es vielleicht. Aber das ist doch in der That der Fall nicht; denn wahrlich kein Mensch hätte es erfahren sollen, daß ich Anlaß gehabt einen Korb zu geben, wenn ich es nur hätte hindern können. In denen Umständen, worinn ich damal war, als mir der Antrag geschah, war ich genöthigt, solches einer einzigen Person zu sagen; und diese einzige Person hat das anvertraute Geheimniß treulich bewahrt. Alles was davon unter die Leute gebracht worden, ist zu allererst durch Mfr. Trenchard selbst ausgekommen. Er hat es meinem Vater bekennt, der dann weiter für seine Pflicht gehalten, es Sir William

zu sagen: Und es thut mir wirklich leid, daß solches geschehen; ich hätte der Sache sonst leichter ein End machen können; aber ich ward es erst inne, da er von dem Edelsitz wieder nach Hause kam. Sir William hiernächst war allein Ursache, daß alles in ganz W — nburg bekannt wurde. Wir waren für Msr. Trenchards Ehre so sorgfältig, daß man in keinem einzigen Hause zu E — n davon wußte, bis wieder er selber solches Sir Parkers entdekte, da er das andremal hieher kam. Meine Baase zu Bath, wohin Msr. Trenchard zweymal gekommen als ich daselbst war, weiß itzt noch kein Wort davon. Unsern zwo Mägden ist es scharf verbothen sich darüber das mindeste verlauten zu lassen; und beyde sind ehrliche treue Menschen, die um aller Welt Gut meine Eltern nicht beleidigen würden. Der junge Sir ward bey uns tractirt, gerade wie wir seinen Bruder tractiren würden wenn er käme; als der Sohn meiner größten Wohlthäterinn. Nun ist mir freylich leyd, daß alles haarklein ruchtbar geworden; hab ich doch meinerseits alle Sorgfalt gebraucht, solches zu verhüten. Schon da T. das erstemal kam, bat ich ihn um Verschwiegenheit; und ich habe diese Bitte mehrmalen wiederholet. Aber er wird thun, was ihm gefällt; und er hat das Recht dazu, werden Sie sagen: Es kann seyn. Einmal wenn ich ihn über sein ferners Verhalten zu einiger Verantwortung ziehen wollte, so wäre das so viel als ein Bekenntniß, daß er in einer nähern

Verbindlichkeit gegen mich stühnde als es wirklich nicht ist. Allein damit, denken Sie vielleicht, ist der Hauptknotte noch nicht aufgelöst. Ich will fortfahren. Immer hab ich noch die nämlichen Gründe, durchaus nicht nachzugeben. Ich kenne Sir Williams Gemüthsart genug; Mr. Trenchards seine zwar nicht so völlig; doch, wenn ich mich nicht irre, so hat er etwas von beyden seinen würdigen Eltern; und besonders, ich will es nur aufrichtig gestehen, viel von dem Charakter meiner vortreflichen seeligen Lady: Er kann sich herablassen; und wenn ers thut, so geschieht es mit der beßten Art: Er kann Tugenden auch an Leuthen von niedrigem Stande lieben und hochschätzen; er ist großmüthig, leuthselig, redlich; hat gegen verlegene und gedrückte Personen ein mitleidiges Herz, und wird, glaube ich, der beßte Herr gegen Dienstbothen seyn. Sein eigener Bedienter betet ihn an, und allen Domestiken Sir Williams ist er sehr lieb. Kurz ich glaube, er wird ein herzguter Baronet seyn, wenn es je einmal dazu kömmt, daß er Herr von dem Edelsitz wird. Jedoch habe ich auch einige Ursachen, zu vermuthen, daß er in gewissen Stücken seinem Papa ähnlich sey; worüber sich, den letztern betreffend, Miß Collet einmal ganz freymüthig gegen mich herausgelassen hat. Wenn das der Fall ist, möchte dann nicht eben diese Gemüthsart mit eine Ursache seiner seltsamen Beharrlichkeit seyn? Und wenn sie es ist, was hätte ich zu erwarten, wenn die vor-

übergehende Leidenschaft einmal befriediget wäre; wenn ich mir auf keine Weise mehr helfen, nur niedersitzen und nachsinnen könnte, daß ich eine solche Lage wohl hätte vorhersehen und vermeiden können? Ich hoffe, wenn ich jemalen heyrathe, ich werde mich den Neigungen und Wünschen meines Mannes willig unterziehen; und es mich weniger kosten, um seinetwillen mich selbst zu verläugnen, als um irgend jemand andern willen. Mit alle dem möchte ich es auch nicht gern für gewiß behaupten, daß obiges der Grundtrieb sey, der seine Handlungsart bestimme; denn er hätte ja die Sache immer geheim halten können, und sich dann die Kränkung erspart, daß jedermann wüßte, er habe es in die Macht einer gewissen Person gestellt, ihn abzuweisen. — Ueberdas, gesetzt, er wollte sich wirklich ganz gern dazu bequemen, (wie er es denn auf das stärkste bezeugt) auf ein reiches, bequemes, prächtiges Leben, wo ihm eine Menge Leute den Hof machten, und ihm auf allen Seiten Ehre und Achtung beweisen werden, Verzicht zu thun; von seiner hohen und vornehmen Verwandtschaft ausgeschlossen zu seyn; gewissermaassen von der grossen Welt abgesöndert zu leben, und, was noch mehr ist, als ein fremder betrachtet zu werden, der nicht mehr zu seinen Brüdern und zu seines Vaters Hause gehörte; und alle dieses bloß um des unwiederruflichen Bündnißes willen, welches er mit mir geschlossen hätte — so muß ich doch denken: Der Mensch

ist Mensch, und die Bande der Natur sind stark und dauerhaft; sie werden also über kurz oder lang ihre Kraft wieder äussern: Noch mehr: Gesetzt seine Neigung zu mir daure in aller ihrer Stärke fort — wird er nicht, soll er nicht dennoch Liebe für seinen eigenen Vater, für seinen einzigen Bruder, für seine Tante M — für seinen Onkle H — und andere haben? Ganz gewiß, oder Ich könnte keine für Ihn haben; und würd es ihm nicht immerwährender Harm seyn, daß er die Beweise der theursten gegenseitigen Zuneigung nicht mehr, weder empfangen noch geben könnte? Ein Harm für ihn und für mich; den er, weil unsere Verbindung die Quelle davon wäre, aus großmüthiger Zärtlichkeit und wegen seines bekannten männlichen Stolzes vor mir zu verbergen suchen, der aber nur desto tiefer an seinem Herzen nagen, und genau um so viel schärfer auch meine Seele beklemmen würde.

Zu allem kömmt immer noch hauptsächlich dieß: Ich achte mich seiner Familie zur unverbrüchlichsten Hochachtung und Dankbarkeit stärker verbunden, als irgend jemanden auf der Welt, meine Eltern ausgenommen; und erkenne es für heilige Pflicht, ihren Frieden und ihre Wohlfahrt zu suchen. Wie könnte ich es denn vor mir selbst verantworten, wenn ich, wissend was ich weiß, das thäte, was Zertrennung und Feindschaft unter den Hauptpersonen dieses Hauses zur unausbleiblichen Folge haben würde? Was hätte ich von

einem solchen Verhalten für eine andere Frucht zu erwarten, als daß ich auch Undankbarkeit von allen erführe, denen ich jemalen etwas liebes und gutes gethan habe, oder noch thun werde: Daß ich hiernächst von den würdigen Eltern meines (denn wenn ich Mſr. Trenchards Frau würde, müßten das meine wahren Empfindungen seyn) meines theursten, liebenswürdigsten und geliebtesten Freundes und Ehemanns verachtet würde; gehasset von dem, der doch meinen Ehegenossen noch liebte, und nur um meinetwillen den Verlust eines so geliebten Sohns ausstühnde; der ihn von seiner Heymath, von seinem Erbgut, und, was noch schlimmer ist, von seiner Gegenwart verbannen würde, weil es ihn dünken müßte, dieses wäre unter zwey Uebeln noch das geringere; besser den Sohn verstossen, als mit ihm eine so widrige Tochter aufzunehmen. Daran liegt nichts, wie begründt oder unbegründt die Quelle seines Widerwillens gegen mich sey. Die Thatsache an und vor sich hätte Einfluß auf mich. Zudem hat er volles Recht, nach seinen Begriffen zu urtheilen; und ich, so partheyisch als ich für mich selbst bin, kann ihn nicht tadeln: Er denke über mich wie er will; ich soll und will mich bestreben, ehrerbietig gegen ihn zu seyn. Noch mehr: Wenn jemals eine Vereinigung zwischen uns zu Stande käme, wäre es nicht die engste, die stärkste, die zärtlichste welche unter Menschen Platz findet? Denn wenn wir jedes durch das andere glücklich sind, so werden wir es

fühlen, daß wir es sind: Immer werden wir wechselseitig an unsern Freuden und Leiden Theil nehmen; wir werden nur die hochschätzen, welche unsern Ehegenossen, unser zweytes Selbst ebenfalls zu schätzen wissen; wir werden hinwieder derjenigen müssig gehen, welche keine Liebe für denselben haben; und wenn uns dünkt, der oder dieser verachte ihn, so wird wenig fehlen, daß wir einen solchen nicht ebenfalls hassen und verachten. Und ich sollte mich entschliessen können, bey Msr. Trenchard die Ursache einer so schrecklichen Empfindung gegen seinen leiblichen Vater zu werden? Wie kann ich ohne Grauen daran denken, daß ich mir dadurch den göttlichen Fluch auf den Hals ziehen würde! O meine Theure, ich kann dem Gedanken, ihm zu willfahren, um aller Welt Gut willen nicht stattgeben, so lange mir die Sachen in dem Licht vorkommen, worinn sie mir bis itzt vorgekommen sind. Dies alles habe ich dem jungen Herrn gerade so klar und deutlich gesagt, wie itzt Ihnen; die Anmerkung ausgenommen, daß er wohl etwas von Sir Williams einziger unangenehmer Eigenschaft an sich haben möchte: Denn da dieses eine blosse Muthmassung ist, und sich hauptsächlich auf das gründet, was Sie, meine Freundinn, zuweilen von ihm erzählten, so würde, dächte ich, eine solche Aeusserung unedel und unfreundlich gewesen seyn.

Auch darüber hab ich ihm wenig oder nichts gesagt, daß er in niedrige Umstände herun-

tergebracht werde, (obwohl sich hier ein weiters Feld zu überschauen darstellt) damit er nicht meyne, ich hätte mein Aug auf Reichthum und Staat gerichtet. Denn, wenn ich mein eigen Herz kenne, so würde mir wirklich ein solches Leben nicht behagen, wie seine Mama, so lange es ihre Gesundheit erlaubt hat, eines hat führen müssen. Sie war freylich über die Welt erhaben, derweil sie mitten im Kreise von Weltfreuden saß. Aber eine Gemüthsfassung, wie die ihrige, ist auch eine Seltenheit. Sie sagte mir oft: Die beßte Zeit ihres Lebens sey nach ihrer Schätzung diejenige gewesen, wo Krankheit sie vom Staate, Gesellschaft und Zeitvertrieb in die Einsamkeit eines Zimmers berufen hätte; und wenn ich sie etwa wegen der Stunden ihrer Schwachheit und ihres Leidens bejammerte, sprach sie mit Affect: „O „ Nannchen, das ist kein Leiden in Vergleichung „ mit dem, was ich gefühlet habe, als meine Zeit „ und meine Gedanken auf müssige Besuche und „ schimmerndes Gepränge so eitel sind verwendet „ worden. Willkommen Schwachheit und Kran„ kenstube, gerne tausch' ich Assemblee und Ball „ an dich!„ O wie oft hat sie mich vor den Zerstreuungen gewarnet, womit das Leben nach der Mode begleitet ist! Sie bekennte, dieselben wären zu sehr, zu sehr anlockend; wenn man einmal einen Geschmack daran gewonnen hätte, so begegne es leicht, daß man davon berauschet werde; und dann, o dann könne man sich kaum mehr enthalten, ei-

nen Zug über den andern zu thun, bis das ganze Gemüth vergiftet sey. Derley Betrachtungen, wie aufgelegt ich auch immer dazu wäre, mich durch solche Versuchungen, und zwar desto eher verführen zu lassen weil ich nicht dazu gebohren und gewöhnet bin, erwecken mir vielmehr Furcht, als Wunsch, mit denselben jemalen ins Treffen zu gerathen. Ich kann bey Wenigem vergnügt seyn. Die Natur hat nur eine kleine Zahl wahre Bedürfnisse; und diese befriedigt man mit Sparsamkeit und Mässigkeit sehr leicht. Ich bin Dr. Youngs Meynung: „Der Arme ist nur halb so „ elend als der Reiche; „ und auch das würde er selten seyn, wenn er vorsichtig und dankbar genug wäre. Diese Betrachtungen sind für mich besonders in folgender Rücksicht wichtig: Mfr. Trenchard ist nicht gewöhnt mit Wenigem zu leben; fünfhundert Pfund jährlich zu Taschengeld, und das Leben in seines Vaters Hause, wo alles groß, hofmäßig und freygebig zugeht, wäre ein gewaltiger Unterschied gegen dem, was auf ihn wartete, wenn ich seinem Antrag willfahrte. Er weiß nicht, wie es thut, sich den Gelust nach dem und diesem selten zu erlauben; vielweniger, was es ist, sich ganz nach seinen Umständen einzuschränken; Und wer kann sagen, wie es ihm seyn würde, wenn er zur Wirklichkeit brächte, was er wünscht? Doch, es ist Zeit, daß ich ein Ende mache; obwohl ich noch viel mehrers zu sagen wüßte, warum ich nicht die seinige seyn kann — ich meyne in einem

engern Sinn. Denn sonst werde ich immer seyn sowohl seine, als meiner theuren Miß Collets und aller liebwerthen Freunde und Freundinnen zu W — nburg, ergebenste

Nannchen Pelham.

N. S. Lassen Sie von diesem allen kein Wörtchen auskommen. Es ist am beßten, man gebe gar keinen Anlaß mehr von der Sache zu reden.

Miß Collet war ungemein bestürzt, als sie diesen Brief gelesen hatte. Sie wußte nicht, was sie darauf antworten sollte; und doch dünkte sie auch nicht, daß die Grundsätze darin durchaus richtig wären, und alle Schlüsse die größte Stärke hätten.

„ O (dachte sie) wie sehr ist dieses edle Mädchen über uns alle erhaben! Kein Wunder, daß „ Mr. Trenchard sie anbetet! Er muß es wegen „ des Abschlags, den sie ihm giebt, nur noch mehr „ thun. Denn wo ist der Mann, der aus Bewunderung der Größe des geliebten Gegenstands „ sich zu Ruhe begeben würde? Er wird seyn „ wie der zurückprellende Ball; je öfter weggeschlagen, desto stärker springt er zurück. Ich „ kann nichts sagen, ich kann nichts machen, als „ stille sitzen und den Ausgang erwarten. Doch „ das fällt mir unerträglich, daß man sich nach „ Sir Williams Ehr- und Geldgeitz bequemen sollte. „ Derselbe ist für Rang und Reichthum so niederträchtig eingenommen, daß er nichts anders zu „ schätzen weiß. Ich kann so edel und großmüthig

„ nicht seyn, wie Nannchen; und werde nicht ru-
„ hen, bis ich den Mann gekränkt sehe, der ei-
„ ner solchen Tochter gerade so unwürdig ist, als
„ sie ihm unwerth seyn mag. Aber so geht es:
„ Hochmüthige Köpfe streiten wider ihre wahre
„ Glückseligkeit; hingegen die Demuth meiner
„ Amanda wird sicher ihr Glück machen. Denn
„ eben durch ihre bescheidene Aufführung (ungeach-
„ tet ich sie damalen ernstlich darüber aufzog) ge-
„ wann sie das Herz ihres Liebhabers; wie er sol-
„ ches der Miß Collet wirklich bekennt hat.„ —
Sie nahm ihr also nicht vor, eine vollständige Antwort niederzuschreiben, sondern ließ es mit folgendem kurzen Briefchen bewenden.

Drey und zwanzigster Brief.

Miß Collet an Miß Pelham.

Ihr Brief, meine Theure, hat meinen Erwartungen mehr als entsprochen — denn er hat mich verstummen gemacht: Nicht daß ich alles, was Sie sagen, unbeantwortlich finde; sonder ich bin nur nicht Casuistin genug, Ihnen Einwürfe zu machen. Ich wünschte, Sie wären in Dr. Butlers Hände gefallen — Der würde wohl im Stand seyn, Ihres Strephons Sache zu vertheidigen. Lassen Sie mich, meine Theure, ihm Ihren Brief zeigen: Ich habe keine Ruhe, bis er ihn gesehen hat; doch ohne Ihre ausdrückliche Erlaubniß soll

es nicht geschehen. Ich war vorgestern Abend, da ich den Brief noch nicht hatte, dort in Besuch, und Ihre Geschichte kam aufs Tapet. Es war niemand da, als Er, Mistreß Butler, ich, und noch jemand, den Sie errathen können. Der Doctor sagte: Er habe gehört, Sie hätten eine Antwort gegeben, die wenig oder keine Hofnung übrig lasse: Er kenne Ihre Grundsätze und Ihre standhafte Gemüthsart; aber da Mfr. Trenchard ein junger Herr von solchen Verdiensten sey, und eine so grosse Hochachtung für Sie hegte, so verwundere er sich doch, daß er nicht gesieget habe. Jedermann kenne die Gründe, welche bey Sir William walten; und wenn Sie sich darüber so sehr aufhalten, so wüßte er nicht, ob man Sie nicht mit Grund tadeln könnte, daß Sie auf ihrer Meinung so steif beharren, und den Unschuldigen darunter leiden lassen. Hören Sie doch, meine Theure, denken Sie über diesen Wink nach. Sie könnten es wohl, wenn ich, oder jemand anderer, nur nicht Sie selbst, in Ihrer Lage wären. Setzen Sie den Fall, ich wäre noch frey gewesen; und Mfr. Trenchard hätte mir den Antrag gemacht den er Ihnen gethan, Sir William aber so gehandelt, wie Sie bey unpartheyischer Ueberlegung finden müssen daß er itzt handle, würden Sie auch der Meynung gewesen seyn, ich hätte ihn abweisen sollen, obwohl ich ihn jedem andern vorgezogen hätte? Ich bin versichert, Nein! Aber ich will nichts mehr sagen, bis ich weiß, ob Sie Ihnen

meinen vorgeschlagenen Schiedsmann, nämlich Dr. Butler, gefallen lassen. Haben Sie die Gutheit, Miß Pelham, und lassen Sie es auf seinen Entscheid ankommen; Sie sollen mir dafür noch einmal so lieb seyn. — Denn ich sage es Ihnen frey heraus, ich bin ganz auf Ihres Strephons Seite; und doch muß ich und werde ich immer lieben und hochschätzen und ehren die Amanda dieses Strephons, und jedes würdigen Mitglieds unsers Kreises, dem Ihre Gegenwart allemal so viel Vergnügen gemachet hat, am meisten aber unter allen

Ihrer

Colinda.

Miß Nannchen empfand die lebhaftesten Regungen des Dankes und der Liebe gegen Miß Collet, die sich auf solche Weise für sie interessirte; aber ihren Fall einem Schiedrichter vorzulegen, verbat sie sich. Sie schrieb Miß Collet ausdrücklich auf diesen Fuß; und das machte ihrem Briefwechsel über den Artickel ein Ende. Ueber andere Gegenstände ward solcher wie gewöhnlich fortgesetzet. — Sobald Mfr. Trenchard E — n verlassen hatte, kehrte sie zu ihrer Baase nach Bath zurücke, um ein Versprechen zu erfüllen, das sie Miß Amherst, einem unverheyratheten Frauenzimmer gethan hatte, welches ihrer Gesundheit wegen da war, und bey Mfr. Briscow's logirte. Weil sie dieser Miß sehr wohl gefiel, bat dieselbe sie, bey ihr

zu bleiben, und ihr Gesellschaft zu leisten. Der Geschmack und die Empfindungen der beyden Mädchen harmonirten wirklich so gut, daß sie bald Tag und Nacht beysamen waren. Als nun Nannchen nach Bath zurückekam, bemerkte Miß Amherst daß sie sehr tiefsinnig, zuweilen gar mit ihren Gedanken abwesend war. Da sie noch überdas gewahrte, daß sie wenig Schlaf hatte, nahm sie die Freyheit sie zu fragen, ob nicht ein heimlicher Kummer ihr Herz drücke? Nannchen war vorsichtig, und lehnte eine befriedigende Antwort ab. Aber die Lady verhehlte ihr nicht, daß sie, derweil Sie daheim gewesen, habe erzählen hören: Msr. Trenchard, der ihrentwegen hier einen Abend zugebracht, mache ihr seine unterthänigste Aufwart; allein sein Vater wolle zur Heyrath durchaus den Willen nicht geben; und fragte sie: Ob es denn nicht an dem wäre? — Das ehrliche Herz der Miß Pelham konnte sich nicht länger verstellen; zumal da Miß Amherst fortfuhr: Sie habe die Nachricht in der Assemblee der Lady Alsop von W — nburg vernohmen, welche sehr günstig von der Sache geredet, und Sir William völlig Unrecht gegeben hätte. Doch vor einmal bestätigte sie die Frage nur mit Stillesschweigen und Erröthen. Sie fand aber bald in Miß Amherst ein sympathisirendes Schwesterherz, welches das ihrige völlig anzog und öffnete. Itzt legte sie derselben den ganzen Fall vor Augen. Die letztre besaß nicht allein Vernunft sondern auch ein zärtliches Herz und ge-

rade einen so geläuterten Geschmack, wie Nannchen selbst. Sie durchgieng demnach alle und jede Umstände mit ihr; drang so wenig auf das Annehmen von T. Bewerbung, als daß sie ihr zum Abschlag rieth; und half ihr kurz bloß alle Gründe für das eine und für das andere abzuwägen. Sie hatte Mitleid mit dem Liebhaber; weil er ihr aber ganz unbekannt war, konnte sie doch nicht seine Fürsprecherinn seyn. Und in der That hatte er seiner Person halben gar keines Beystandes vonnöthen; Nannchen bekennte selbst, daß sie nichts weniger als blind für seine Verdienste wäre. — Miß Amherst lud sie ein, mit ihr nach G—n zu reisen, und hielt so dringend an, daß sie und ihre Eltern nicht widerstehen konnten. Diese ganze Zeit über hatte Mistreß Briscow nicht das geringste von der Sache vernohmen noch vermerket; so sehr nahm sich die Familie Pelham, und eben so freundschaftlich nunmehr auch Miß Amherst in Acht daß nichts ruchtbar werde. Es war zu der Zeit, als sie noch zu Bath waren, daß Miß Pelham den zwey und zwanzigsten Brief schrieb. Ihre neue Freundinn hatte ihr damal noch nicht merken lassen, daß sie etwas um die Sache wißte. Es geschah aber noch ehe gedachter Brief versendet wurde; und weil es zu einer offenherzigen Unterredung darüber kam, gab Nannchen solchen der Miß zu lesen. Diese hatte die gleichen Gedanken darüber, wie Miß Collet, und sagte ein und anders, ihre Einwendungen zu entkräften, kannte

aber, wie schon gesagt, Mfr. Trenchard zu wenig, um alle zu beantworten. Ihm selbst überließ sie es deswegen seine eigene Sache auszufechten; und weil sie seine Geliebte um so viel weiter von seiner Heymath weggeführet hatte, hielt sie es für eine Pflicht der Gerechtigkeit ihn nicht nur hievon zu benachrichtigen, sondern auch ihn selber nach G—n einzuladen. Sie that dieses in folgenden Zeilen.

Vier und zwanzigster Brief.

Miß Umherst an Mfr. Trenchard.

Es mag Ihnen sehr unerwartet seyn, eine Einladung nach G — n zu erhalten; und zwar von einer Person, die Ihnen nur sehr wenig bekannt ist. Ich habe das Vergnügen mit einer der liebenswürdigsten jungen Ladies in diesem Theile des Königreichs in guter Bekanntschaft zu stehen, und bin so glücklich gewesen, sie in diesen stillen einsamen Aufenthalt zu führen. Sonst wißte ich freylich nichts, einen jungen Herrn von Ihrem kundigen Geschmacke hieher zu locken, als die grosse Zuneigung, welche Sie, wie ich durch Lady Allsop vernommen habe, eben für diesen meinen angenehmen Gast haben: Es ist aber auch, wenn ich Sie nach mir selbst beurtheilen darf, gar nicht vonnöthen, irgend einen stärkern Bewegungsgrund zu gebrauchen. Ich werde es übrigens für ein nicht geringes Glück achten, wenn ich dadurch im ge-

ringsten etwas beytragen kann, das Vergnügen dieser Lady, und zugleich einer so würdigen Person zu befördern, als mir der junge Herr, der sich um ihre Hand bewirbt, ist beschrieben worden; und wenn es Ihnen angenehm seyn kann, daß ich Ihnen auf diese Weise als wahre Freundinn diene, so mögen Sie meiner wärmsten Bemühungen versichert seyn, und so frey über mich befehlen, als ich mir der Aufrichtigkeit, womit ich meine Dienste anerbiete, bewußt bin. Miß Pelham weiß nichts von diesem Brief; aber allgemeine Menschenliebe und Gerechtigkeit gebieten mir, Ihnen diesen geheimen Wink zu geben, der also keiner weitern Rechtfertigung bedarf. Das mitleidende Herz ergreift jede Gelegenheit, dem beklemmten Erleichterung zu schaffen; und eine solche Gelegenheit scheint sich darzubieten, und wird freudig ergriffen, Sir, von

Ihrer unterthänigsten Dienerinn

Diana Amherst.

Sobald T. diesen Brief erhalten hatte, eröfnete er seinem Vater, daß er Willens sey einen abermaligen Besuch bey Miß Nannchen zu machen, und hoffte einmal für seine Absichten günstigere Gesinnungen bey ihm anzutreffen. (Was für Bescheid ihm geworden, s. den sechs und dreißigsten Brief.) Er verreist nach G—n (Sieben und dreißigster Brief.) Er macht Miß Amherst seine Aufwart; lernt sie als ein fühlendes, höfliches,

und wohlwollendes Frauenzimmer kennen. Sie reden offenherzig über seine Angelegenheit, bis gegen Abend Miß Nannchen kömmt, welche in der Nachbarschaft einen Besuch gemachet, und auf eine Bothschaft von Miß Amherst zurücke kam. Das junge Paar unterredte sich in einer Ecke des Zimmers. Er hielt nochmals dringend bey ihr an, daß sie seinen Antrag annehmen möchte. Sie gestuhnd ihm offenherzig, daß sie nicht die geringste Einwendung gegen seine Person oder gegen seinen Charakter zu machen hätte; aber da ihre andern Schwierigkeiten noch immer dieselbigen wären, könnte sie ihm unmöglich willfahren. Er gab sich alle Mühe, ihre Einwürfe zu beantworten; allein sie erwiederte ihm sehr ängstlich: Sie fürchte sich nicht so fast vor Leiden, als vor Versündigung. Er bestuhnd auf seinem Recht, sich selbst eine Gemahlin zu wählen. Dieses räumte sie ihm natürlich ein. „ Aber, (setzte sie hinzu) hätten Sie „ nicht eben so gut eine wählen können, die Sir „ Williams Beyfall hat? „ — „ Das ist sehr ungewiß (versetzte er) — selbst wenn nie von Ihnen „ die Rede gewesen wäre. Denn, wenn mir auch „ an Sie kein Sinn gekommen wäre, so würde ich „ doch, (falls ausser Ihnen irgend jemand Reiz für „ mich gehabt hätte) mein Herz eben so wahrscheinlich an eine Person gehängt haben, die ihre „ äussern Umstände meinem Vater nicht empfohlen hätten. Immer wären Reichthümer der „ Seele, Güter des Herzens das gewesen, was

„ ich gesucht hätte; eine angenehme Gesellschafte-
„ rinn für meine einsamen Stunden; nicht eine
„ die nur an meiner Tafel eine gute Figur ma-
„ chen, und in einer Assemblee glänzen könnte.„
„ Aber setzen Sie, (fuhr das gute Kind fort) Sir
„ William würde zu Ihnen sagen: Du sollst mir
„ durchaus keine Frau haben, die von niederem
„ Rang, als eines Lords Tochter ist. Könnte er
„ Ihnen denn gar nichts dergleichen befehlen?„
„ Nimmermehr (versetzte T.) denn so müßt' ich mir
„ ja nothwendig eine bloß unter denen aussuchen,
„ die eine kleine Krone im Wappen führen? Wie
„ hart, liebste Miß, wie erbärmlich für mich!
„ Nein, glauben Sie mirs, keine dergleichen Be-
„ wegungsgründe haben einiges Gewicht bey mir.
„ Liebe, nur Liebe allein ist es, was sich für Liebe
„ hingiebt; und insgemein findt sich davon sehr
„ wenig in den gemachten Parthien von gleichem
„ Range. Auch hat der Mangel der Ueberzeugung von
„ dieser Wahrheit das meiste beygetragen, die Sitten
„ unsers kleinern Adels zu verderben: Daher ist die
„ Galanterie, mit allen ihren Folgen, wie eine Fluth
„ über uns gekommen. Denn wahrhaftig, wer
„ um der Goldbörse oder um des Titels willen
„ eine Frau nimmt, vermählt sich insgemein mit
„ sieben Plagen, und verfehlt alle edeln Vergnü-
„ gungen des ehelichen Lebens.„ — Miß Nann-
chen that alles, was sie konnte, um ihre Schwie-
rigkeiten in dem stärksten Licht darzustellen. Der
Streit dauerte fort bis um Mitternacht. Zuletzt

that T. selber den Vorschlag, sie wollten sich vor einmal von dem Kampfplatz zurückziehen; jedes sollte sich in sein Zimmer begeben; er wolle das Wesentliche ihrer Gründe aufs Papier nehmen, eine Replicke auffetzen, und ihr zu Handen stellen, damit sie alles von neuem überdenken könne: Wenn sie denn aber nichts mehr darauf zu antworten wisse, so müßte sie ihm ihr Wort geben, die seinige zu seyn. Nachdem sie auch über diesen Vorschlag noch eine gute halbe Stunde Worte gewechselt, nahm ihn endlich das Mädchen an, und man schied von einander. Nannchen fand keinen Schlaf, sondern redte die ganze Nacht mit ihrer Freundinn von dem vorgegangenen Auftritt. Diese hatte, ihr hinterrucks, T. das Auskunftsmittel angegeben.

„ Wozu aber wird alles das dienen? (sagte das „ liebe Kind). Er kann nichts neues auf die Bahn „ bringen; wohl mag er einen Strom von Wohl„ redenheit ausgiessen, und ein Meisterstück von „ Schreibart ablegen; in dieser und andern männ„ lichen Vollkommenheiten ist er weit über mich „ hinaus; ich wünschte auch nicht, daß er es nicht „ wäre. Allein die Sache selbst und ihre natür„ lichen Folgen sind es einzig, was auf mein Ur„ theil Einfluß haben soll. Freylich, was meine „ Leidenschaften betrift, so sind die leider leicht „ zu bewegen; und es hat mir genug zu schaffen „ gegeben, sie nur auch in einem erträglichen Grad „ des schuldigen Gehorsams gegen meine Vernunft „ zu behalten. Eben darum fürchte ich mir nicht

„ wenig, seine schriftliche Gegenvorstellung anzu-
„ nehmen. Ich weiß schon, er wird sein beßtes
„ thun, mich durch eine schmelzende Schreibart
„ zu rühren; und, in eine solche Gemüthslage
„ gebracht, möchte ich leicht in etwas hineingeben,
„ das an sich selbst nicht recht wäre. — Was soll
„ ich machen? — Ich kann ihm itzt das nicht mehr
„ abschlagen, wozu ich eingewilliget habe. — Aber
„ warum schlug er auch dieses Mittel vor? —
„ Ich kann nicht begreiffen, worauf es dabey ab-
„ gesehen sey, da er mich ja alle Tage sieht und
„ sprechen kann.„ — Miß Amherst erwiederte:
Es dünke sie, darüber dürfe ihr gar nicht angst
seyn; wenn seine Gründe nicht stark genug wären;
sie zu überzeugen, so könne sie ja dieselben wider-
legen; und dann werde alles ein Ende haben:
Wenn er eine einnehmende Beredsamkeit anwende,
was denn das mehr wäre, als was sie sich von
ihm schon gewöhnet sey? Er habe eben so viel an-
genehmes in dem mündlichen Vortrag, als im
schriftlichen. Sie sollte denken, wenn sie jenem
habe widerstehen können, dem eine schmelzende
Stimme, und Augen voll redender feuriger Zärt-
lichkeit zu statten gekommen, und gezeigt daß ihm
jedes Wort von Herzen gehe (denn das habe sie
wohl gesehen; und jedermann müsse es sehen, der
auf ihn Achtung gebe, wann sie in Gesellschaft
seyen, und von ganz andern Sachen redeten; und
ohne Zweifel werde es sich noch vielmehr so verhal-
ten haben, wann er sich mit ihr allein über seine

wichtigste Angelegenheit besprochen) — so werde es ihr noch weit leichter seyn, gegen ein geschriebenes Blatt auf ihrer Hut zu stehen, welches sie für sich allein lesen, studiren, und sich Punkt für Punkt darüber bedenken könne. „Einmal ich meines Orts „ (fuhr sie fort) wünschte um Euer beyden willen, „ daß die Sache einmal an ein Ende käme. Denn „ was ihn betrift, ist er, wie Sie sehen, durch „ keine Betrachtung von seiner Absicht zu entwe„ gen, so lange er Ihnen seine Aufwart machen „ darf. Und was Sie angeht, Miß Pelham, „ so kennen Sie ihn, und eben so auch die Gesin„ nungen seines Vaters nunmehr vollkommen. „ Wenn Sie seine Besuche länger annehmen, so „ werden Sie immer in grössere Verlegenheit ge„ rathen; immer wird es Ihnen schwieriger wer„ den, sich aus der Sache herauszuwinden: Es „ wird den Leuten wunderlich vorkommen; wenige „ werden es glauben, daß Sie ihm nie keine „ Hoffnung gemacht; obwohl ich davon überzeugt „ bin, weil ich den ganzen Handel von Euch bey„ den erzählen gehört. Haben Sie ihm doch Ihre „ Bedenklichkeiten zu wiederhohlten Malen vorge„ legt, ihm alles klar und offenherzig gesagt; „ und dennoch sehen Sie, er will durchaus nicht „ von Ihnen abstehen; was können Sie nun wei„ ter mit ihm anstellen? — Ihm sagen, Sie wollen „ ihn nicht mehr sehen, keine Besuche mehr von „ ihm haben u. s. f. So hart werden Sie doch „ auch nicht seyn wollen. „ — Nannchen versetzte:

„ Ich wollte es ihm eben nicht mit rohen Wor-
„ ten sagen; wollte ihn weder sauer ansehen, noch
„ ihm im geringsten unfreundlich begegnen: Aber
„ so ehrlich wollt ich doch seyn, ihm dürr zu er-
„ klären, daß ich über dieses Geschäft keine Be-
„ suche mehr von ihm erwarte, und daß ich es
„ für unartig halten würde, wenn er nun weiter
„ in mich setzte. Denn in der That, Miß Amherst!
„ für einen Ueberdrang müßte ich es ansehen, (ich
„ bitte, machen Sie nicht eine so ungläubige Mine)
„ und würde es ihm frey heraussagen daß ich
„ es dafür ansehe, und daß er sich mehr auf sei-
„ nen äussern höhern Rang, als auf seine innern
„ Verdienste zu verlassen scheine, seine Absicht bey
„ mir zu erreichen. Doch wenn ich meine Mey-
„ nung dergestalt äussere, so weiß ich gewiß, Mr.
„ Trenchard wird sich mir nicht aufzwingen; und
„ thut er es allenfalls, so ist er der edle und höf-
„ liche Herr nicht, für den ich ihn bisher gehal-
„ ten habe. „ — „ Gut (versetzte Miß Amherst)
„ ich lasse mir Ihre Gedanken ganz wohl gefallen:
„ Aber jene Art wird doch die sanftere seyn, und
„ machen, daß es ihm weniger schwer fällt,
„ Ihnen gewonnen zugeben, wenn anderst nicht
„ Sie selber überwunden werden, und Ihm ge-
„ wonnen geben müssen. Sie werden also kurz
„ und gut sein Papier reiflich beurtheilen, und be-
„ antworten; zum Beschluß gar schön und artig
„ in Ihrer ungezwungenen höflichen Sprache ihm
„ Ihre Hochachtung bezeugen, und einen so freund-

„ lichen Abschied von ihm nehmen, als man immer
„ von einem zum Tod verurtheilten Menschen zu
„ nehmen fähig ist, dem man im Begriff steht,
„ den Schwertstreich zu geben. — Doch lassen
„ Sie ihn noch, ich bitte Sie, seine letzte Rede
„ halten. „ — Miß Amherst gab der Unterredung diesen lustigen Schwung, damit Nannchen einmal aufhören, und den Schlaf suchen möchte; da sie sah, daß dieselbe ausserordentlich beunruhiget war. Das Mädchen war zu ernsthaft, als daß sie itzt Witz mit Witz bezahlen konnte; und da sie wohl wußte, daß ihre Freundinn eine allzuempfindsame Seele hätte, als daß sie leichtsinnig über die Sache denken könnte, nahm sie ihre Worte so gut auf, wie sie wirklich gemeynt waren, und wünschte ihr eine gute Nacht. Auch des Morgens nahmen sie das Gespräche nicht wieder auf. Sie trafen um neun Uhr Mfr. Trenchard in dem Sprachzimmer an; frühstückten, schwatzten über das Wetter, über die Aussicht u. d. gl. und dann gieng Nannchen weg. Er stand auf und übergab ihr, als sie schon an der Thüre war, seinen Aufsatz. — (S. den sieben und dreißigsten Brief.) Sie begab sich in ein oberes Zimmer, und saß dort den ganzen Nachmittag in tiefen Gedanken; erwog mit aller Musse mehr als einmal jeden Artickel; sann über alles nach, was bisher vorgefallen war; über das was Lady Parker, Miß Collet, Dr. Bütler und Miß Amherst gesagt hatten, und welches meist auf Verstärkung von T. Gründen hinauslief. Eben

so reiflich überlegte sie insbesonders dasjenige, was Sir William gegen ihren Vater über das Vorhaben seines Sohns eingewendet, und was ihr Vater, da er von dem Sir zurückekam, mit ihr geredet hatte. — „Ich will dich nicht meistern, „ (sagte er nämlich) aber denke wohl daran, Nanns„ chen! Der Kluge nimmt seines Ganges wahr, „ sieht das Uebel vorher, und bewahrt sich. Nur „ der Thor schreitet fort, und rennt in sein Unglück. „ Dein Weg (fuhr er fort) sollte so hell seyn, „ wie der Mittag, wenn du Msr. Trenchard deine „ Hand geben willst. Denn dich mit zweifelndem „ Herzen in eine solche Verbindung, der ausdrück„ lichen Willensmeynung eines Vaters entgegen, „ einzulassen, würde einen Grund zu Angst und „ Bangigkeiten für alle deine künftigen Tage legen; „ das müßte einem von Natur nachdenkenden Ge„ müth, wie ich das deinige kenne, wahrhaftig eine „ unerträgliche Last seyn. Bestrebe dich durch Ge„ bet, und stete Wahrnehmung deiner Pflichten, „ zu wissen was Gottes Wille sey. In allen deinen „ Wegen habe Ihn vor Augen, mein Kind, und „ Er wird deine Tritte leiten. Sey begierig zu „ wissen, und willig zu thun, was Ihm gefällt: „ Bey dieser Gemüthsfassung wirst du sicher wan„ deln; denn die Sanftmüthigen will er weisen in „ die Gerechtigkeit, und die Demüthigen will er sei„ nen Weg lehren. „ — Nannchen war ohnehin von ihrer frühesten Jugend an gottesfürchtig. Sie hatte sich vorzüglich auch in diesem Geschäfte

gleich von Anfang der göttlichen Leitung eifrig empfohlen. Sie hoffte daher immer, daß alles noch einen glücklichen Ausgang gewinnen werde; und zwar baute sie diese ihre Hoffnung nicht auf ein inneres unerklärbares Gefühl, oder irgend eine plötzliche Aufwallung, sondern auf die eigne aufmerksame Erwägung aller Umstände, auf die Vergleichung ihrer Geschichte mit andern bekannten Führungen der Vorsehung, auf Unterwerfung ihrer Neigungen unter die Herrschaft der Grundsätze einer gesunden Sittenlehre, auf das Lesen in ihrer Bibel, und auf den Umgang mit unpartheiischen und ernsthaften Personen. Denn, obwohl sie wenige zu ihren Vertrauten machte, so war sie doch gegen ihre fromme und verständige Mutter, und gegen Miß Amherst, ganz offenherzig; und wenn sie schon mit der erstern sehr wenig über die Sache geredet, und die allgemeinen Maximen, welche dieselbe ihr gegeben hatte, bisher ihr keine sonderbaren Dienste gethan, so gewann sie doch, da sie sich itzt derselben von neuem erinnerte, viel dabey. Nochmalen, ehe sie das Papier aufthun wollte, empfahl sie sich und ihr Schicksal ihrem Vater im Himmel, und rief ihn um seine göttliche Leitung an; mit festem Entschluß, nichts zu thun, was den Grundsätzen ihrer tiefen Gottesverehrung im geringsten zuwider wäre. Auf diese Weise brachte sie den Vormittag zu; und ihr Gemüth ward stille und gelassen. Es stiegen itzt günstigere Gedanken für die Sache bey ihr auf, als sonst noch nie.

Nur über einige Artickel des Aufsatzes konnte sie noch nicht recht mit ihr selber einig werden. Zuletzt bestuhnd ihr ganzer Scrupel einzig noch darin, wie sie über das wegkommen könnte, was sie bisher als Undankbarkeit gegen Sir William angesehen hatte; darüber wußte sie sich nichts genugthuendes zu sagen; dennoch kam ihr das Geschäft überhaupt in einem solchen Lichte vor, daß es sie beynahe dünkte, sie müsse nachgeben. Gleichwohl war sie noch nicht völlig entschieden. In dieser seltsamen Lage befand sie sich, als sie um drey Uhr zum Mittagessen gerufen ward. Sie gieng hinunter, und war und blieb den ganzen Nachmittag in der liebenswürdigsten Verfassung; (S. den sieben und dreißigsten Brief) der natürlichen Folge einer Gemüthsart, die sich nach dem Muster des Evangeliums ausgebildet hat. — Eine Seele, die sagen kann: Nicht wie ich will, sonder wie du willst, mein himmlischer Vater! muß innerlichen Frieden empfinden, und einer göttlichen Stille geniessen. Wenn ich sagte, das sey die Sprache der ächten Christlichen Frömmigkeit, so würde ich nur sagen, was jeder Christ weiß; und wenn ich bewiese, daß die Folgen einer solchen Gesinnung Ruhe, Trost und Frieden seyen, so wäre es eben so viel, als wenn ich beweisen würde, daß heller Sonnenschein ohne Winde mit einer vollkommnen angenehmen Stille begleitet sey. Mfr. Trenchard machte seine eigenen Beobachtungen über ihr Betragen, und schmeichelnde Hofnung nahm

wieder Besitze von seinem Herzen (S. den sieben und dreißigsten Brief.) Er bat sie einmal, mit ihm beyseite zu gehen; aber weil sie noch nicht ganz entschieden war, lehnte sie es weislich ab. Mit Miß Amherst redte sie voritzt kein Wort mehr über die Sache, weil es sie dünkte, ihre junge Freundinn habe schon allzusehr Parthey genommen, und möchte nur allzuviel Einfluß auf sie haben. Des folgenden Morgens kam man wieder in dem Sprachzimmer zusammen. Sie hatte einen Theil der Nacht und die frühe Tagszeit alle ihre Gedanken mit der Angelegenheit beschäftigt, abermal auf eine feyerliche Weise Gott um Beystand angeruffen, und mit Einbrunst und Aufrichtigkeit gebetet: Daß ihr alle bösen und gefährlichen Wege verfinstert, oder (in der nachdruckvollen Sprache der Offenbarung zu reden) mit Dornen verzäunet seyn mögen, so daß sie nicht hinüberkommen könne; daß ihr hingegen der Weg der Pflicht, wäre er dem verdorbenen Herzen noch so rauh und schmerzlich, deutlich gewiesen werde. Dadurch bekam sie Muth in ihr Herz, alle unbekannten Folgen ihres Verhaltens dem Willen und der Regierung einer höhern Hand zu überlassen, und fand sich (wie sie nachwärts Mfr. Trenchard bekannte) darüber beschämt und gedemüthigt, daß sie Anfangs auf so viel Vorsichtigkeit Anspruch gemachet, und eine Sprache geführt hätte, als wenn sie selber Stärke und Weisheit genug besässe, sich gegen alle zukünftigen widerwärtigen Zufälle sicher zu stellen. Kurz, sie konnte

itzt

itzt ihren Geliebten nicht mehr abweisen; seine Gründe nicht weiter widerlegen; und was sollte sie in dieser Lage anders machen, als — seinem Antrage willfahren? Das einzige, was ihr bisher, wie gesagt, immer noch im Weg gestanden, war, wie sie diesen Schritt mit der Dankbarkeit vereinigen könne, die sie seinem Vater schuldig sey. Aber nun war auch diese Einwendung weggeräumt, und allzuleicht erfunden, weil sie in die andere Wagschaale etwas zu legen hatte, das weit überwog — das Bewußtseyn, daß sie sich bestrebte, daß sie sich sehnte, daß sie sichs zum Zweck machte, dankbar zu seyn; daß sie wissentlich und vorsetzlich nicht das geringste geredet oder gethan, was diesem Zweck zuwider wäre; daß sie nie keinen Gedanken geheget, vielweniger gesucht habe, ihren Liebhaber zu binden; daß sie vielmehr ihr möglichstes gethan, ihm alle Hofnung zu nehmen und auf diesem Pfad fortgefahren, bis sie überzeugt gewesen, daß er durchaus nicht zu überreden sey, von seinem Gesuch abzustehn; und daß ihr auch itzt, da sie im Begriff wäre ihm zu willfahren, der Schritt bloß um Sir Williams willen Leid thue; daß sie sich des festen Vorsatzes und des aufrichtigen Verlangens bewußt sey, wenn sie nun einmal T. Frau wäre, das Beßte des Vaters nicht minder als des Sohns zu befördern; und so übel ihr der erstre begegnete, es ihm niemal zu widergelten, sondern sich allezeit ehrerbietig, demüthig und behutsam gegen ihn aufzuführen, und mit Geduld die

erwünschte Zeit einer vollkommenen Aussöhnung zu erwarten. Dieß waren die Gedanken, die itzt bey ihr die Oberhand gewonnen; dieß die Gemüthsfassung worinn sie sich nun befand, als Msr. Trenchard und sie beym Frühstück wieder zusammenkamen. Er sah einen Sonnenschein in ihren Blicken, der ihm lauter Güte und Huld weissagte. Er wäre ihr gern nachgefolgt, als sie wieder weggieng; aber da er an die Stärke der Seele dachte, womit das sonst so sanfte empfindsame Mädchen bisher in allen Dingen auf ihrem Sinne fest blieb, so durfte er's nicht wagen. (S. den acht und dreissigsten Brief.) Sie sahen einander wieder über das Mittagessen; aber auf der Miß Amherst Rath brachte er bis Abends spath nichts auf die Bahn. Als er es dann that, gestuhnd sie ihm offenherzig und bescheiden, sie sey überwunden; erzählte ihm alle Betrachtungen und Beherzigungen, die sie bey sich selbst angestellt, und was alles sie dahin gebracht habe, ihm gewonnen zu geben. Entzücken überströmte sein Herz. Sie sah es, und gestattete seiner jugendlichen Leidenschaft einige anständige Freyheiten; aber er mußte sie bald wieder in ihr Zimmer entlassen, wo sie ein Stündchen allein seyn wollte. Hier in ihrem Closet verrichtete sie aufs neue ihr andächtiges Gebet für ihn und für sie selbst. Ihr Sträuben hatte ein Ende, weil der Zusammenstoß von Pflichten itzt aus einander gesetzt war; aber sie fühlte, daß sie Hülfe und Leitung von oben so sehr vonnöthen hätte als je-

mals; und ließ ihr Ernst seyn, alle Gnaden auf diese Weise zu erhalten; nämlich eben durch Gebet, und demüthiges Vertrauen auf die Weisheit und Macht des Höchsten. Sie fühlte die Glückseligkeit eines vernünftigen Geschöpfes, das sich auf diese einzige Zuflucht der Seelen stützt. Sie hatte es (die feine, oder sich so nennende, vernünftige Welt mag es ins Gelächter ziehen so viel sie will) von der vortrefflichen Lady Trenchard gelernt, und war durch eigene Erfahrung darinn bestärket worden, daß diese sowohl als alle andern Religionspflichten den Probierstein der strengsten Wahrheit und Richtigkeit aushalten. So sehr auch Miß Pelham mit den schönsten natürlichen Gaben gesegnet war; eine Scharfsinnigkeit und Klugheit besaß, die man bey wenigen Personen ihres Alters findet; mit jedem persönlichen Reitze geschmücket war; die noch grössern Vortheile einer feinen Erziehung und des öftern Umgangs mit gesitteten, wolbelesenen und bey jedermann geachteten Leuten genossen hatte; so machte sie sich gleichwol kein Bedenken zu bekennen, daß alle diese Vorzüge bey weitem von dem Werthe nicht seyen, wie die eines Gott aufrichtig verehrenden Herzens, und eines seinen Geboten unterthänigen Willens; und wenn sie jemalen heitere Augenblicke habe, worinn sie den erquickenden Beyfall ihres Gewissens fühle, so seyen es diejenigen, da sie sich selbst und alle ihre Angelegenheiten mit schuldiger Unterwerfung ihrem Herrn und Vater in Himmeln übergebe, und mit

demüthigem Zutrauen alles annehme, was Er über sie verhänge. Eine solche Ruhe des Geistes und Zufriedenheit mit sich selbst genoß sie auch itzt; und es war, was immer einige meiner Leser darüber denken mögen, eine wolgegründete Ruhe, und ein Glück, das sie nicht gehörig zu schätzen im Stand sind, bis sie es durch eigene Erfahrung kennen lernen.

Mfr. Trenchards Empfindungen in seiner damaligen Lage sind aus dem acht und dreißigsten Briefe zu ersehen. Verschiedene Sachen wurden hierauf von Miß Amherst und ihm berathschlagt. (S. den neun und dreißigsten.) Den folgenden Tag blieb er noch hier, und eröffnete seiner Braut was er für einen Plan über sein ferneres Vorhaben entworfen habe. (S. ebendas.) Morndeß verließ er sie, reiste nach E—n, redete mit ihren Eltern, und mit Sir James Parker, (S. den vierzigsten Brief) und folgenden Tages gieng er nach Trenchardhausen zurücke, (S. den ein und vierzigsten). Nachdem er seinen Vater gesprochen, und seiner Tante Masham einen Besuch abgestattet, machte er nunmehr Anstalten, sein Verlöbniß zu vollziehen. Es wiederfuhr ihm mittlerweile ein und anders, das ihm schmerzlich wehe that; dann aber auch mancherley, das seinem empfindsamen Herzen Vergnügen verursachte. Sein Vater begegnete ihm mit bitterer Strenge und Uebermuth; seine Tante Masham mit anscheinender Gleichgültigkeit; (denn im Herzen gab sie ihm Beyfall, und

nahm allen Antheil an seinem Schicksal, wie wir im Verfolge sehen werden); auch von seinen übrigen Bekannten einige mit Verachtung, andere sonst auf eine rohe Art. Noch andere rückten mit dem Wort nicht heraus. Denn aber gab es auch andere von edlerer Denkensart, die ihm unverrückt die gebührende Achtung bezeigten; wie z. B. ein Sir John Denham, Madame Warbürton, Mistreß Barrister, Dr. Butler und seine Frau, und vor allen andern aus Lord W—y von P—, ein Edelmann, der unter seinen Gesellschaftern in W—nburg an Rechtschaffenheit keinen seines gleichen hatte. Die Herren Collet, Harmel, Jones, Stains, Digby und Evelant, so wie Miß Collet, Miß Harmel, Miß Wolfe und die beyden Miß Brices waren ohnehin Herzensfreunde und Freundinnen von ihm und von Miß Pelham. Diese alle hatten also natürlich die größte Freude über ihre Heyrath. Unter den Lehenleuten waren alle die sie kannten nicht minder über die Aussicht vergnügt, eine solche Patrönin oder Gnädige Frau zu bekommen; und so dachten auch alle Domestiken zu Trenchardhausen.

Nachdem T. alle seine Sachen zu W—nburg in Ordnung gebracht hatte, verreiste er, um dem Lord W—y und Sir James Parkern einen Besuch zu geben, und war eben bey dem letztern, als Nannchen wieder nach E—n zurücke kam; und mit ihr Miß Amherst, welche von der Zeit an, da sie zu Bath mit einander bekannt geworden,

Lebenslang ihre beßte Freundinn geblieben ist. Msr. Pelham war fest entschlossen, sich durchaus nicht in den Handel zu mischen; er hatte darum Msr. Trenchard geradezu angezeigt, er könne zu seiner Heyrath unmöglich Hand bieten, und bitte ihn also, kein Wort mit ihm darüber zu reden, bis solche vollzogen sey. Denn das sahe er wol, daß er dieselbe, so wenig als Sir William, verwehren könnte. Uebrigens bewog dieß den jungen Herrn stets zu E—n zu bleiben, damit Nannchen nicht wankelmüthig werde; denn er konnte vorhersehen, daß dieses Verhalten ihres Vaters ihr pflichttreues zärtliches Herz beunruhigen würde. Das geschah auch, als ihre Mutter ihr solches anzeigte —. Weil sie ihr aber zugleich zu verstehen gab, aus was Gründen er gut finde sich so zu verhalten, und ihr daneben auf das liebreichste begegnete, so wie Lady Parker und Miß Amherst, die sich Msr. Trenchards von Herzen annahmen, ihr immerfort Trost einsprachen, so ertrug sie diesen Vorfall besser, als er Anfangs gefürchtet hatte. Endlich nahm er Abschied, in der Absicht nicht eher zurückzukommen, bis er Hochzeit machen könnte. Während seiner Abwesenheit beschäftigten sich seine Freunde mit allerley Vorbereitungen und Anordnungen für das liebe Paar. Nannchen bekam verschiedene hübsche Brautgeschenke von Sir James Parker, seiner Lady, und ihrer Schwester Miß Spence, einer jungen reichen Lady, die bey derselben wohnte. Sir James gab ihr einige Stücke gelben Da-

mask, ein ganzes Zimmer auszustaffieren; Lady Parker eine vollständige Kleidung von schönem gewässertem Taffet von Pfersichblüthe-Farb, mit Bändern garnirt; Miß Spence einen Schmuck Juweelen, von einer Qualität, die sich zu der Kleidung vortreflich schickte; und endlich Miß Amherst ein köstliches Assortiment Hausleinwat, die sie von London verschrieben hatte. Das gute Mädchen war anfangs nicht Willens, sich einigen Schmuck anzuschaffen, sondern ihr Sparhafengeld zu nöthigern hausräthlichen Artickeln aufzusparen; aber Miß Amherst und ihre eigene Mutter riethen ihr, ihre Brautkleider daraus zu kaufen. Sie that es; und alles war nett und zierlich, aber ohne Pracht; gerade so, wie es sich zu ihrer bescheidenen Mine, Geberdung und ganzen Aufführung schickte. Mistreß Pelham gab ihr ein blau satinenes Neglischee, von gleichem Zeug garniert, und mit silbernem Gimp gesaumet. Von Msr. Trenchard bekam sie seine ganze Hälfte von den Juweelen, Kleidern, Leinwat und Kunstarbeiten, die er von seiner Mutter geerbt hatte. Sie nahm es mit vielem Dank an; entschloß sich aber zugleich, die Juweelen nicht zu tragen, so lange sein Vater unversöhnt bliebe, weil sie dachte, es würde nur seinen Groll verstärken.

Sobald Msr. Trenchard nach Hause gekommen, schickte er seinen Bedienten an seinen Onkle und Tante Holt nach London, und ließ unter ihrer Besorgung eine vollständige Kleidung für sich, und

eine für seine Braut einkaufen, und geradenwegs nach E—n senden. Die seinige war so kostbar, als es sich für seine Geburt und sein Vermögen schickte; denn er wollte bey dieser Gelegenheit nicht weniger Staat machen, als wenn er eine Miß Dorrel oder eine andere Lady von grossem Reichthum geheyrathet hätte; und das aus dem Grunde, sagte er: Weil der grosse Haufen bey solchen Anläßen für derley Dinge so viel Respect beweise, als für wahre Vorzüge. Wenn er sich also vor dem Publicum nicht im völligen Glanz zeigen würde, möchten die Leuthe denken, er thäte zu Ehren seiner Braut nicht, was er thun könnte.

Als er dieß letztemal nach Haus reiste, war er Ueberbringer folgenden Briefes.

Fünf und zwanzigster Brief.

Von Mistreß Pelham an Mistreß Butler.

Theure Madam!

Ohne Zweifel wird Mfr. Trenchard Sie berichten, oder hat sie schon berichtet, wie die Sachen zwischen ihm und meiner Tochter gegenwärtig stehen. Nannchen hat endlich seinen Antrag angenommen; und ich denke, sie werden bald Hochzeit machen. Je eher, je besser, wenn es doch seyn muß; da Sir William gesinnet ist, wie er ist. Ich sehe es nicht gern, wenn junge Leute sich Jah-

re und Tage die Aufwart machen, nachdem sie einander die Ehe versprochen. Sie taugen indeß zu keinen Geschäften, und vertändeln nur die köstliche Zeit. Aber, o meine liebe Freundinn, es weiß niemand als ich selber, wie es mir zu Muth ist. Mein lieber Pelham redet nichts zu der Sache, und hat Msr. Trenchard gesagt, er könne schlechterdings nichts dabey thun. Sie wissen aus meinem Letztern seine Gründe; und da ich überzeugt bin, daß er nach seinem Gewissen handelt, kann ich ihm auch nichts zumuthen. Er verbittet sogar, bey der Hochzeit gegenwärtig zu seyn. Sir James hat zwar versucht, ihn zu bewegen, daß er seine dießfälligen Gedanken ändere; hat es aber aufgeben müssen, weil er sieht, daß das nun einmal sein fester Entschluß ist. Dem armen Mädchen ist es sehr zu Herzen gegangen, als ich ihr solches sagte, und Sie werden sich darüber so wenig verwundern als ich. Sie war in der Achtung und im Gehorsam gegen ihren Vater immer ein exemplarisches Kind; und itzt, da es darum zu thun wäre, nach seinem Patronatrecht sie ihrem Bräutigam zu übergeben und anzuvertrauen, itzt sich in dieser Hoffuung ganz betrogen zu finden, das ist wahrhaftig für sie schwer zu ertragen. Dermalen zwar ist sie wieder etwas ruhiger; und ich hoffe, sie werde sich so ziemlich fassen können, wenn die Zeit kömmt. Ich will froh seyn, wenn es vorbey ist; denn bis auf denselben Augenblick muß eine Mutter für ihr Kind alles, bis auf die

allerkleinsten Umstände, ersorgen. Mſr. Trenchard kann Ihnen mehr von dem Plan sagen, als ich. Ich frage nicht gerne nach, und kann desto ruhiger seyn, da die Sache so würdigen und rechtschaffenen Freunden, als Sir James und seine Lady sind, übergeben ist. Sie können sich nicht vorstellen, wie freundlich und großmüthig sie gegen uns alle, und gegen Nannchen insonderheit, gewesen sind, sintdem Mſr. Trenchard ihnen gesagt hat, daß er um sie werbe. Fast alles, was ich weiß, ist, daß der schätzbare Dr. Onslow von H—. sie copuliren, und daß Lord W—. dabey die Person ihres Vaters vertreten soll. So sagt mir Dolly, die es von Lady Parker hat. Was soll ich sagen? Das hätte ich wohl nie gedacht, daß ich es unterlassen könnte, einem meiner Kinder zu verbieten, seine Hand einem Mann zu geben, dessen Vater den Willen dazu durchaus nicht ertheilen will: Und doch, meine theure Freundinn, kann und darf ich itzt wirklich kein Wort dagegen reden. Die gute Tochter, glaube ich gänzlich, thut hierinn, was sie recht und pflichtmäßig findt. Aber wie viel Kampf es ihr auch gekostet, weiß nur sie! Mich dünkt, wenn Mſr. Trenchards Vater so viel Zärtlichkeit für seinen Sohn hätte, als ich meyne, daß alle Eltern für ihre Kinder haben sollten, er könnte ihm unmöglich so strenge begegnen, und ihn mit so bittern Worten anfahren, wie ich höre, daß es geschiehet. Einmal weder Mſr. Pelham, noch ich, könnten unser Kind also kränken, obwohl es

auch uns lieber gewesen, er wäre von seinem Begehren wieder abgestanden. Es hat dem lieben Mädchen so viel zu schaffen gegeben, daß ich nicht wußte, was zuletzt aus ihrer Gesundheit worden wäre; und darum bin ich auch wohl zufrieden gewesen, sie mit einer Lady nach G—n reisen zu lassen, von wannen sie eben vorgestern zurückegekommen ist. Ich muß bekennen, sint der Zeit gefällt mir Msr. Trenchard besser als jemals. Er hat sich hier aufgeführt, wie es einem rechtschaffenen Edelmann zusteht; und ich habe hin und wieder viel von ihm vernommen, das wol lautet; vornehmlich aber das Zeugniß Msr. Allens von York, welchen Dr. Butler letztern Winter hier gesehen hat. Dieser Herr steht mit Msr. Trenchard in genauer Bekanntschaft; und da er zufälliger Weise von der Sache gehört hatte, schrieb er darüber einen langen Brief an Msr. Pelham, und gab seine Meynung dahin, wir sollten uns einen solchen Tochtermann ganz lieb und werth seyn lassen, wenn gleich sein Vater die Hand völlig von ihm abzöge. Der junge Herr, sagt er, habe gar nichts ausschweifendes; sey aber auch nichts minder als karg, sondern gewohnt, durch Vermeidung unnüzer und verderblicher Ausgaben nahmhafte Summen zu ersparen; womit er unter andern schon manchen armen Student unterstützt; und kurz, er wisse gewiß, daß es ihm an Mitteln, so zu leben, wie wir es gern sähen, niemalen mangeln könne. Nannchen hatte eben über diesen Punct

einigen Kummer; aber sie bekennt, daß sie, sintdem er ihr eine Rechnung seines jährlichen Einkommens und daneben seinen Haushaltungsplan vorgewiesen, nun darüber völlig beruhiget sey. Dem allen ohngeachtet macht es mir doch unglaubliche Sorgen, da wir uns immer so sehr beflissen haben mit jedermann in Frieden zu leben, daß wir diesen wichtigen Punkt menschlicher Glückseligkeit itzt auf einmal, und auf solche Weise dahingeben müssen. Aber ich kann die Wege der Vorsehung nicht ergründen; ich will daher trachten, mich demüthig in das zu schicken, was ich nicht begreifen und nicht hindern kann. Ich bitte, lassen Sie mich durch Msr. Trenchard ein paar Zeilen von Ihnen erhalten; und sagen Sie mir offenherzig, was Sie und Dr. Butler über die Sache denken. Wenn Sie es für zuträglich achten, und es Ihre Umstände erlauben, so wünschte ich itzt nichts so sehr, wie einen Besuch von Ihnen beyden, meinen geschätztesten und gütigsten Freunden; denn ich weiß gewiß, es könnte niemand kommen, dessen Gegenwart Msr. Pelham und Nannchen tröstlicher wäre, so wie ich auch versichern kann, daß sie es in ausnehmendem Grade seyn würde Ihrer allbereits so sehr verbundenen Freundinn und Dienerinn

E—n, Jänner 1751.

A. Pelham.

Mr. Trenchard machte Mistreß Butler mit diesem Briefe seine Aufwart, und sprach umständlich mit dem Doktor und ihr. Beyde fanden, es schike sich nicht wohl für sie, nach E—n zu gehen, bis die Hochzeit vorüber sey. Erstrer erklärte sich: Wenn er sich auch bey ihm um die Trauung gemeldet hätte, würde er ihm ohne Umschweif gesagt haben: Er hielte es, als Sir Williams nächster Nachbar, für eben so gut, sie giengen zu Dr. Onslow; und in allen Absichten hätte Sir James niemand besser wählen können. Derselbe stehe bey jedermann von lange her in solchem Ruf eines gelehrten, klugen und frommen Mannes, daß, wenn der sie copulirte, kein Mensch sich unterstehen würde, dagegen ein Wort zu sprechen. — Als die verabredete Zeit gekommen war, kehrte T. nach E—n zurücke, und Mistreß Butler übergab ihm an Mistreß Pelham folgenden Brief.

Sechs und zwanzigster Brief.

Mistreß Butler an Mistreß Pelham.

Ich glaube es Ihnen, meine beßte Freundinn, daß Sie in Ihren gegenwärtigen Umständen Last genug auf dem Herzen haben: Aber ich bitte Sie, bestreben Sie sich, ruhig zu seyn. Wenn Sie ängstlich aussehen, wie wird es wohl der armen Miß Nannchen zu Muthe seyn? Machen Sie doch um ihretwillen eine muntere Mine; und warum dürf-

ten Sie nicht wirklich und von Herzen munter seyn? Ich weiß nicht, weswegen Sie unruhig seyn sollten. Lassen Sie den strafbaren Störer der Ruhe so vieler guten Menschen quälende Sorgen, die gehörige Gesellschaft der Sünde — lassen Sie ihn Gewissensbisse und Reue empfinden. Ich wünsche, daß er's könne; und hoffe, er werde es noch — denn das ist wahrlich der einzige Weg, ihm hier die Achtung bey den beßten Leuthen wieder herzustellen. Sie werden sich verwundern, mich so frey reden zu hören; und denken daß der Geist einer mir sonst ungewohnten Strenge, und dem ich mich eben nicht überlassen möchte, meine Feder führe. Doch ich weiß schon, was mich ziemlicher Maassen davor bewahren wird. Dem sey aber wie ihm wolle, immer wirds am beßten seyn, die Wasser inne zu behalten, damit sie nicht, wenn die Schleussen einmal offen sind, alles vor sich herstossen. Es ist eine so schwere Sache zu zörnen und nicht zu sündigen, daß ich lieber auf meiner Huth bleiben will. — Ich habe Mitleid mit Ihrer Männchen; aber mit Ihnen noch weit mehr. Denn sie bekömmt nun nächster Tagen einen solchen Gehülfen, der sichs schon wird angelegen seyn lassen, ihr Herz zu erleichtern und zu beruhigen. Zudem werden eine Menge neue Dinge ihre Aufmerksamkeit beschäftigen; sie wird so bald als möglich ihr Hauswesen aufs ordentlichste wollen eingerichtet wissen, u. s. w.

Ich möchte freylich wol wünschen, daß die

Sachen anderst wären; daß es Sir William wenigstens gelten lassen, und sich für Euch alle ein Weg aufgeheitert hätte, die Eintracht wieder herzustellen. Sie möchten hierüber gerne meines lieben Doctors und meine Gedanken wissen. Die will ich Ihnen aufrichtig sagen. Wir beyde sind mit Msr. Trenchards und mit Ihrer Tochter Aufführung vollkommen zufrieden. Uns gefällt auch die Heyrath an und für sich sehr wohl; und freut es uns, daß selbige ihrer Vollziehung so nahe ist. Daß sie nicht allen Partheyen eben so wohl gefällt, thut uns leyd. Familien-Uebereinstimmung ist ja, und zumal in solchen Fällen, eine höchst erwünschte Sache; und es ist allerdings für Msr. Pelham, für Sie und für das junge Paar, eine grosse Prüfung, daß diese allseitige Zufriedenheit nicht erhältlich gewesen. Aber was sollen arme kurzsichtige Menschen thun? — Gewiß nicht die Wege der Vorsehung meistern. Der Himmel sieht es nicht für gut an, unsere Freuden vollkommen zu machen. Jede Süßigkeit muß einen Zusatz von bitterm haben. Pfuscher, die sich durch Gefälligkeit gegen ihre Patienten viel Kunden zuziehen wollen, erlauben sich, eben sowohl Honig als Aloe, ein betäubendes Mittel zum einschläfern so gut als ein reizendes zum aufwecken zu geben, obwohl der Zustand eine ganz andere Behandlung erfoderte. Verständige Aerzte hergegen studieren nicht auf das, was bloß dem Gaumen angenehm ist, und machen es nicht zu ihrem Zweck, die Krankheit

einzuhüllen oder zu übertünchen, sonder sie aus dem Grund zu heilen. So geht der allweise Vater der Barmherzigkeit mit seinem Geschöpfe, dem Menschen, um. Wenn er ihm ein wichtiges Gut will angedeihen lassen, verhüllt er seine Absicht oft in eine schwarze Wolke. Er läßt gewisse Dornhecken in den Weg kommen, damit das schwache Insekt vor der ihm nähernden Glorie nicht erblinde; bis es durch allerley demüthigende Scenen dahin kömmt, daß die bösen Feuchtigkeiten von der Crystall-Linse seines Auges abgeführet werden, und es nun die vollen Strahlen des providentialen Lichts ertragen mag. Ich hoffe, meine Freundinn, Sie werden es bald durch eine glückliche Erfahrung so finden, und in kurzer Zeit dem gerechten Lob der Kunst, Weisheit und Güte Ihres himmlischen Führers beystimmen: „Er hat alles „wohl gemachet.„ Das ist gewiß, wir mögen es bekennen oder nicht. Aber es ist doch eine Freude selber einzusehen, wie seine Hand in seinen Führungen sich am Ende so offenbart, daß wir es erkennen können: „Die Wege, die der Herr „mich geführt hat, waren lauter Gnade und „Wahrheit.„

Ihre Umstände u. a. m. sind dermalen so beschaffen, daß wir Ihre gütige Einladung nicht annehmen können. Aber etwas Zeit hernach, sind wir Willens einen Besuch zu E — n zu machen. Miß Collet, Mistreß Collet gewesene Miß Harmel, und ihr Mann, würden sich

sehr

sehr freuen wenn man ihnen die Erlaubniß gäbe, bey diesem Anlaße ebenfalls herüberzukommen; doch weiß ich, sie erwarten es eben nicht. Niemalen haben Mädchen eine grössere Freude über eine Heyrath gehabt, und wenige lieben Miß Nannchen so aufrichtig, wie es diese beyden thun. Versichern Sie Sir James und sein Haus, Msr. Pelham, und Ihre Tochter, meiner wahren Hochachtung. In allem stimmt mein theurer Doctor von Herzen bey. — Ich kann nur sagen, daß ich bin

Ihre u. s. f.

Den 23. Jenner, 1751.

Isabelle Butler.

Nachdem Msr. Trenchard von seinen Freunden und von der Familie Abschied genommen hatte, gieng er nach E — n, mit wenig Hoffnung W — nburg wieder zu sehen, so lang sein Vater lebte. Es that ihm wehe, so zu verreisen; aber es brachte ihn zum Besitz seines Nannchens, und dieß hielt allem andern das Gleichgewicht. Er langte um Mittagszeit zu E — n an, und speiste mit Miß Amherst und Nannchen bey Sir James. Nachmittags entstuhnd ein neuer großmüthiger Zwist zwischen ihm und seiner künftigen Gattinn. Da die Hälfte von dem Leibgedinge seiner sel. Mutter, nämlich 10000. Pfund, nebst 2000. Pf. seines eigenen, und 5000. Pf. als sein Antheil von dem Muttergut, in seinen Händen war, so bestuhnd er auf einem Heyrathscontrakt, kraft dessen diese

Kapitalien Nannchen eigenthümlich überlassen würden, und er sich nur die Nutznieſſung vorbehielt, bis und so lang er in den Besitz des sogenannten Trenchard-Gutes käme. Er hatte diesen Traktat schon ins reine gebracht, und wollte ihn gesiegelt haben. Unter andern Artikeln war auch: Daß, wenn er bey Nannchens Lebezeiten zu gedachtem Gute gelangte, sie das erste Jahr 2000. Pf. das andere Jahr 1000. u. s. w. bis sich das Ganze auf 12000. Pf. beliefe, zum Leibgedinge bekommen sollte; und daneben 300. Pf. jährlich für ihren eigenen absonderlichen Gebrauch, so lange sie lebte. Das war für die Lady eines Sir William Trenchard, der so schöne Renten hatte, nicht zu viel; und er würde es noch höher bestimmt haben, wenn er bereits in wirklichem Besitz des Gutes gewesen wäre. — Nun wollte Nannchen von einem solchen Heyrathscontrakt durchaus nichts hören; er aber war fest entschlossen, die Sache durchzusetzen. Nach langem Wortwechsel willigte sie ein, daß drey von ihren Freunden den Streit entscheiden sollten. — Folgenden Tages machte er dem Dr. Onslow seine Aufwart, der ihn sehr höflich empfieng, und sich ganz willig und geneigt finden ließ, die Trauungsceremonie zu verrichten. Er machte sich Sir Williams halben nur gar kein Bedenken, weil er von Lord W — y schon gehört hatte, aus was Gründen derselbe mit dieser Heyrath nicht zufrieden wäre. Sie bestimmten den nächsten Freytag zum Hochzeittage; und der letztere

ließ sich versprechen, daß der erstere seine ganze Gesellschaft alsdann auf ein Mittagessen zu ihm führen wollte. Hierauf besuchte T. den Lord W. u. speiste bey ihm zu Mittag. Derselbe erzählte ihm: Er sey, wie er es ihm versprochen, bey Sir William gewesen, und habe mit ihm über die Sache geredet: Sir William habe ihm alle Höflichkeit bewiesen, und sie hätten beyderseits rund von der Brust weg geredet. Er (Sir William) habe ihm gestehen müssen, Nannchen sey, von Naturgaben so wohl als in Ansehung ihrer erworbenen gründlichen Geschicklichkeiten und Vollkommenheiten, ein ausserordentliches Mädchen; seine seel. Lady habe sehr viel von ihr gehalten, und das Kind habe sich, so viel er wisse, immer gut aufgeführt, so lange sie bey ihnen gewesen: Aber, er mache sich eben selber Vorwürfe darüber, daß er sie nach seiner Frauen Tod länger im Hause behalten; denn er hätte wohl denken sollen, es könnte allerley unbeliebiges daraus erwachsen: In seinem Leben habe er sich nie so bestürzt, als da er das erstemal mit seinem Sohn über ihr Kapitel geredet: Billy sey so verschlagen gewesen; sie habe er so selten gesehen, und seine Domesticken haben sich wahrscheinlich alle zu so unverbrüchlichem Stillschweigen verbunden, daß ihm nicht der geringste Argwohn von so etwas hätte aufsteigen können: Aber sein Sohn sey weder durch Drohungen zu bewegen gewesen, mit ihr zu brechen; noch durch wichtige Beredungsgründe, eine andre zu heyrathen: Was ihn betreffe, könne

er sich die Sache zu keinen Zeiten gefallen lassen: Es sey eine Ungereimtheit, so groß als es eine an ihm seyn würde wenn er seine Haushälterinn heyrathete, die auch ein würdiges Frauenzimmer wäre: Aber er glaube, es würde seinen Söhnen ein eben so grosser Verdruß seyn, wenn das geschähe, als es ihm einer seyn müßte, wenn die künftige Lady Trenchard eine von dem Hausgesind seiner seligen Frau wäre. „Kurz (sagte er) wenn unser ganze „ Adel nach solchen fantastischen Begriffen handeln „ wollte, wie mein Sohn thut, so würde bald „ ganz und gar kein Anstand mehr bey der Nation „ beobachtet werden. Wir würden bald sehen eine „ Kaufmanns Tochter Herzoginn, und ein Schu„ stermädchen ihre Sohnsfrau werden. Mache „ er, was er will; aber sie werde ich nie für meine „ Sohnsfrau erkennen; und so lange ich lebe, „ soll nicht das geringste Dachkämmerchen für sie „ auf meinem Edelsitz seyn. Nebendem würde „ damit auch meinem Sohn Jakob ein hübsches „ Exempel gegeben. Denn wenn er demselben „ folgen will, mag er sich meinetwegen auch pa„ ken.„ — „ Ich erwiederte ihm (fuhr Lord W. „ fort): Ich hoffe doch, er wolle das nicht so ver„ standen wissen, als ob er von der Anverwandt„ schaft der jungen Lady schimpflich dächte; sie „ sey von guter Herkunft; von einer Familie, „ die in diesen Gegenden in gröβter Achtung „ stühnde; ihr Vater wäre ja ein würdiger Geistli„ cher von gründlicher Gelehrsamkeit, und ein Mann

„ von guter Lebensart; er werde von den beß-
„ ten Leuten in der ganzen Nachbarschaft in
„ Ehren gehalten; und ob er gleich keine hohe Stelle
„ in der Kirche bekleide, so sey er doch überall als
„ eine Zierde seines Standes bekannt: Er könne
„ sich darüber bey seinem Nachbar Dr. Butler,
„ bey Dr. Onslow von H — und bey Dr. B —
„ von P — und andern gelehrten Männern erkun-
„ digen, deren Urtheil gewiß nicht wenig bey ihm
„ gelte: Man wisse, daß der letzt verstorbene Bi-
„ schof, diese Zierde aller Bischöffe, ihn sehr hoch
„ geschätzt habe; er könne also nicht denken, daß
„ es der Ehre eines jungen Edelmanns nachthei-
„ lig seyn sollte, in die Verwandschaft einer sol-
„ chen Familie zu treten; vielweniger in den Be-
„ sitz einer Ehegattinn zu kommen, die solche Ver-
„ dienste besässe, als Er, Sir William, selbst der
„ Miß Pelham zugestanden hätte. — Auf alles
„ dieses versetzte der Alte: Er könne nun einmal
„ nicht anderst als auf seine eigene Weise denken;
„ er habe seine besondere Absichten, und es sey ihm
„ nicht anständig, daß dieselben durch den Eigen-
„ sinn seines Sohnes vereitelt würden. — Ich sah
„ also daß es ganz vergebens wäre, weiter ein
„ Wort zu verlieren. Ihr Vater scheint seinen
„ Kopf so gesetzt zu haben, daß alles nichts geho-
„ fen hätte, und ich mir die unnütze Mühe nicht
„ machen wollte, ihm ferner Widerpart zu halten.
„ Ich sagte ihm also nur noch dieß: Daß ich ihm
„ dermalen meine Aufwart lediglich gemacht, um

„ ihm zu melden, daß ich Willens sey, die Ehre
„ zu haben, der Braut bey der Hochzeit Vaterstelle
„ zu vertretten, und daß ich hoffe, er werde es
„ nicht übel nehmen: Meine Absicht sey gar nicht,
„ die mindeste Geringschätzung gegen ihn dadurch
„ blicken zu lassen; sonder ich habe schon von lange
„ her eine ausnehmende Hochachtung für seinen
„ Sohn geheget, und ergreife gern diesen Anlaß,
„ dieselbe auch öffentlich an den Tag zu legen. —
„ Sir William gab mir den höflichen Bescheid, er
„ könne mir gar nichts übel nehmen; und nachdem
„ wir noch ein wenig über andere Sachen mit
„ einander geschwatzt hatten, nahm ich Abschied,
„ obwohl er mich durchaus zum Mittagessen bey
„ sich behalten wollte. Denn es war mir unaus-
„ stehlich, mich in einem Hause lange aufzuhalten,
„ wo dem rechtmässigen Erben auf eine so unge-
„ rechte Weise der Abschied gegeben wurde. Als
„ ich im Begriff war zu gehen, sagte Sir William:
„ Es thue ihm Leid um meinetwillen, daß ich mich
„ so tief herablassen wollte, ungeachtet ichs aus
„ Gefälligkeit für seinen Sohn thäte. Das ver-
„ droß mich vollends so sehr, daß ich Mühe hatte
„ in meiner Fassung zu bleiben: Ich hatte mir es
„ aber im Hingehen fest vorgenommen, ihm keinen
„ Unwillen blicken zu lassen, und versetzte also
„ bloß: Ich sey weit davon entfernt, dieses für
„ eine Herablassung anzusehen. — Und in der That,
„ Msr. Trenchard, hat Ihre Braut durch den
„ vortreflichen Character, der mir von sichern

„ Kennern beschrieben worden, zu aller der Ehre,
„ die ich ihr beweisen kann, den grösten Anspruch;
„ und ich habe nicht vonnöthen, Sie nochmalen
„ zu versichern, daß mir jeder Anlaß, Ihnen Be-
„ weise meiner Freundschaft zu geben, höchstens
„ willkommen ist. — Für Lady W — y will ich
„ Ihnen gut stehen, daß sie mir in Dienstbe-
„ flissenheiten nichts nachgeben wird. „

Sir James und T. kamen bey Abenddämmerung nach E — zurücke; beyde stiegen bey Msr. Pelhams ab. Erstrer nahm Miß Nannchen auf die Seite und redte mit ihr über den Punkt ihres Heyrathscontraktes. Er verstuhnd sich auf dergleichen Geschäfte aus dem Grund; wußte daneben genau, wie hoch sich das Trenchards-Gut beloff, und daß das bestimmte Leibgeding noch niedrig gegen das wäre, was ihr Verlobter ihr gerne bestimmen würde, wenn nicht seine eigene Mutter ebenfalls nicht mehr gehabt hätte, und er gerne den Anschein vermeiden möchte, als ob er es seinem Vater zuvorthun wollte. Morndeß ward die Sache entschieden, und der Traktat wirklich gesiegelt. — Freytag Morgens reisten Sir James, seine Lady, Miß Amherst, Msr. Trenchard, seine Braut, und Miß Dolly ihre Schwester, nach H —. Hier trafen sie Lord W — y und seinen Bruder Colonell W — y an. Diese Herren waren entzückt über Miß Pelham: Die äusserste Bescheidenheit und Nettigkeit ihrer Kleidung, die Schönheit ihrer Person, ihr ungezwungenes Wesen, und der

Anstand ihres ganzen Betragens übertraf alle ihre Erwartung. Msr. Trenchard war, wie wir schon wissen, ein Mann von dem gesunden Verstand, welcher alle Verschwendung von Worten verbietet, und es deswegen allen, die sie nicht kannten, schenkte, sich in Lobsprüche und Complimente über sie auszubreiten. Er selber ließ es ebenfalls dabey bewenden, daß er durch seine Aufführung seine Hochachtung und Ergebenheit an den Tag legte; welches doch immer der beßte Beweis einer ächten Zärtlichkeit ist. Sie nahmen das Frühstück mit einander, und giengen darauf in feyerlichem Zug zur Kirche, wo denn die Trauung durch den Dr. Onslow vollzogen wurde. Als sie aus der Kirche kamen, ward Msr. Trenchard angenehm überraschet, Msr. Collet (der vor wenigen Tagen mit Miß Harmel Hochzeit gemachet hatte) und seine Frau, nebst ihrem Bruder auf der Insel zu sehen. Er lud sie in des Doctors Namen ein, in desselben Haus das Mittagsmahl zu nehmen. Die ganze Gesellschaft begab sich dahin, und wurde von dem würdigen Geistlichen und seiner Gattin höflich empfangen. Msr. Collet und Msr. Harmel hatten es vermittelst Mistreß Wilson ausgekundschaftet, wann und wo die Vermählung geschehen würde, und kamen voller Freude dem neuen Paar dieses Zeichen ihrer Achtung zu bezeugen. Mistreß Trenchard empfand nicht minder sowohl um ihrer selbst als um ihrer Freundinnen willen ein lebhaftes Vergnügen über diese Erscheinung. Nach dem Mittagessen reisten sie nach ver-

schiednen Seiten hin: Die Herren Collet und Harmel nach Styb — y; Lord W. und sein Bruder nach P. Letztre nahmen Msr. Trenchard ins Gelübde, späthens innert vier Wochen zu ihnen zu kommen, und Lady W — y einen Besuch zu geben. Sir und Lady James, Miß Pence, und Miß Dorchen Pelham giengen nach E — n; Msr. und Lady Trenchard, nebst Miß Amherst, nach dem Plan den sie verabredet hatten, auf der letztern Landgut zu G — n. Die junge Lady war dessen nicht ganz zufrieden; aber da Sir James den Vorschlag der Miß Amherst unterstützte, und Msr. Trenchard geneigt dazu schien, machte sie keine weitere Einwendung. Weil Msr. Pelham von allem was vorgieng nichts wissen wollte, und es deswegen ablehnte, daß man ihn im mindesten darüber befragte, oder gar seine Gegenwart bey der Hochzeit verlangte, hätte es Msr. Trenchard nicht wohl anders machen können. Er hatte kein eigenes Haus, wohin er gehen konnte; und sich bey seinem Schwiegervater einzudringen, hätte ihn in vieler Leuthe Augen verächtlich gemacht. Lady Parker hinwieder wünschte, daß sie zu ihr kämen; aber Sir James fand, das dürfte noch mehr Gerede veranlassen, und dem Charackter des Msr. Pelhams und seiner Tochter nachtheilig seyn: Wenn sie hingegen Miß Amherst nach Haus begleiteten, würde es nur den Schein haben, als wollten sie gern für sich allein seyn, und könnte sich niemand darüber aufhalten: Indessen bleibe es Herrn Pel-

hams eigenen Nachdenken überlassen, ob er sie nicht zu sich einläden sollte; und Msr. Trenchard würde in allen Absichten mit besserer Manier aus der Sache kommen, und sich leichter entschliessen können, wie er seine Sachen weiter anzustellen hätte. Indessen konnte Lady Trenchard über ihren gegenwärtigen Zustand nichts minder als unempfindlich seyn. Ihr Gemahl sollte um ihretwillen seines Vaters Haus verlassen — sie um seinetwillen aus dem ihren vertrieben werden. — Dieses erweckte ihr allerley schwermüthige Gedanken. Msr. Trenchard merkte es wohl, und es machte ihm Kummer; auch that er alles, was er konnte, durch ein zärtliches Betragen ihr Herz zu erleichtern — obgleich ihr äusserlich kein Ton entfuhr, der den innern Harm verrathen hätte. Sie kamen mit einbrechender Nacht zu G — n an, und wurden von der freundlichen Besitzerinn desselben auf das liebreichste und verbindlichste empfangen. Man war über das Nachtessen ganz lustig und aufgeräumt.

Als Miß Dorchen nach Haus kam, hieß es: Wo Msr. Trenchard und ihre Schwester sey? Sie antwortete ganz kurz, sie wären nach G — n verreist. Msr. Pelham schien ein wenig bestürzt; die Mutter härmte sich mehr darüber. Diese gute Frau konnte keine Ruhe haben, so lange sich ihre Tochter auf solche Weise gezwungen sah, einen Ort nach dem andern zu meiden. Sie wußte wohl, daß Nannchen allzuviel Liebe und Achtung gegen

ihre Eltern hätte, als daß ihr dies nicht schmerzlich wehe thun — und hinwieder, daß sie ihre Art ganz verändern müßte, um es irgend jemandem, Herrn Trenchard selbst nicht ausgenommen, merken zu lassen. Es dünkte sie, ihr Mann hätte diesem wenigstens wohl einen kleinen Wink geben dürfen, seine Frau heimzubringen; er würde damit seinem Versprechen, welches ihm Sir William abgefodert, dennoch in allen Treuen nachgekommen seyn. Sie ward sehr unruhig; und auch Mfr. Pelham mit seinem eigenen dießfälligen Verhalten nicht recht zufrieden. Er fürchtete nämlich, sein Eydam halte sich für beleidigt; und konnte ihm solches eben nicht verdenken. Indeß war doch nichts weniger seine Absicht gewesen, als einem Herrn von Verdiensten, der sich gegen ihn so höflich und gegen seine Tochter so edelmüthig aufgeführt hatte, Verachtung zu zeigen. Er betrachtete die Sache von allen Seiten, und sah sich in einer nicht geringen Verlegenheit; als ihm Mistreß Pelham vorschlug, ihren würdigen Patron um seinen Rath zu bitten. Da Sir James sah, wie bekümmert Herr Pelham und wie beklemmt seine Frau war, rieth er ihnen, an die Neuvermählten eine freundliche Einladung abgehen zu lassen, und erbot sich seinen eigenen Knecht Morgens vor Tag als eine Extrapost mit dem Briefe abzufertigen. — Dieß Anerbieten wurde mit grossem Dank angenommen, und der Knecht ritt, sobald der Tag an Himmel stieß, mit folgendem Briefe nach G — n.

Sieben und zwanzigster Brief.

Theurer Sir!

Ich habe Nachricht, daß Sie und meine Tochter gestrigen Tages in der Kirche zu H. einander eheliche Treu und Liebe angelobet haben. Unser gute Gott mache Euch tüchtig, eines dem andern mit übereinstimmendem Gemüthe anzuhangen, und lasse seine beßten Segnungen auf Euch ruhen! — Darüber habt Ihr die innigsten Wünsche meines Herzens. Es hat mir sehr leid gethan, daß es Euch nicht beliebt hat, gestern Abende hieher zurückzukommen; aber daran mag ich vielleicht die Schuld tragen, und es Euch vielleicht bedünkt haben, es wäre Eurer Ehre nachtheilig, uneingeladen zu kommen. Habe ich Euch Ursache gegeben, es zu zörnen, so bitte ich, verzeihet es mir. Itzt ersuche ich Euch recht angelegentlich, kömmt mit meiner Tochter zu uns, so geschwind, als Ihr könnt: Wir beyde sind bereit, Euch mit zärtlicher Liebe zu bewillkommen. Ich bitte, saget Eurer Frau, daß ihre Mutter ihretwegen sehr bekümmert ist, und, wie sie sagt, keinen frohen Augenblick mehr haben kann, bis sie ihr geliebtes Kind wieder sieht. Von diesem Zeitpunk an hoffen wir, theurer Sir, kein gesöndertes Interesse mehr zu kennen. Wir betrachten Euer Nannchen und unser Nannchen als das Band der Vereinigung, und sind voller Ungeduld ihr unsern Segen zu geben. Ja von itzt

an müsse alle vorherige Ungleichheit von Absichten, Neigungen und Verhalten vergessen, oder, welches christlicher, männlicher und edler ist, vergeben seyn. Mögen wir nur allerseits Ursache haben, uns über diesen Ausgang eines Handels zu freuen, der Euch, meine Kinder, eine so lange Verlegenheit gekostet hat, aber auch nicht wenig unsere Freunde, und nicht minder,

Theure Kinder!

Euere treuen, zärtlichen Eltern

E — n.

Carl } Pelham.
Anna }

Kaum hatten die jungen Eheleuthe mit einander gefrühstückt, als der Knecht von Sir James anlangte, und nebst diesem Brief dem Herrn Trenchard noch folgendes Billet von seinem Herrn einhändigte,

An Msr. Trenchard.

Sobald ich nach Hause kam, ward ich zu Msr. Pelham beschickt. Mistreß war in einer so beklemmenden Unruhe, daß es mir unausstehlich schien, sie in solchem Zustande zu sehen, und ich ihr deswegen anerboth einen Expreßen an Sie abzufertigen, welches sie in etwas befriedigte. Allein ich vermuthe, sie wird keine Stunde ruhig schlafen können, bis ihre Tochter wieder daheim ist. Ihr Schwiegervater stehet in Sorgen, Sie finden sich beleidigt, und möchten über sein Verhalten empfindlich seyn; indessen sagt der gute Herr, er habe gethan, was er für das beßte gehalten, und sein Gemüth sey dießfalls ganz

ruhig, obwohl es ihm leid thäte, Mſr. Trenchard oder ſein Nannchen gekränkt zu haben. Sie können alſo eines freundlichen Willkommens ſicher ſeyn. Was Herr Pelham ſagt, iſt von Herzen geſagt; denn er iſt kein Schmeichler, obwohl er Welt hat. Mich dünkt, ich ſelber ſehe Ihrer Zurückkunft eben ſo ungeduldig entgegen, als jene. Doch, ich will Ihnen, mein theurer Sir, nichts vorſchreiben: Sie werden für ſich ſelbſt urtheilen und thun, was ſie meynen daß für Ihre Vermählte das tröſtlichſte, gegen Ihre Eltern edelmüthig, und für Sie alle ehrenhaft ſey. Meinen freundlichen Reſpeckt an Miß Amherſt, und ſchönen Dank für den Antheil, den ſie uns an Ihrer Bekanntſchaft gegönnet; mit Bitte ſo fortzufahren. Hier ſtimmt Lady Parker auch zu, ſo wie in der Liebe für Ihre theure Lady. Ich bin mit ſteter Ergebenheit

Theurer Sir!

C — ngrove.

Ihr gehorſamſter

J. Parker.

Mſr. Trenchard ward von dem freundlichen Einladungsbrief des Herrn Pelhams auf das angenehmſte überraſchet. Sobald er ſolchen geleſen, überreichte er ihn ſeiner Gattin: — „Von Ihrem „guten Vater, und meinem guten Vater, meine „Theure! Leſen Sie es, und drücken Sie's an Ihre „Bruſt! Wir wollen beyde ſeine Freundlichkeit

„ in unsern Herzen aufbewahren, als ein glückli-
„ ches Pfand fernerer vorräthiger Güte. „ Nanns-
chens Augen funkelten vor Freude. Nachdem sie den
Brief gelesen hatte, rief sie aus: „ Theurer, beß-
„ ter Mann! Ein guter Vater ist er allezeit gewe-
„ sen; aber itzt will ich ihn noch mehr lieb haben
„ als jemalen; um Ihretwillen, Herr Trenchard!
„ und um meinetwillen! „ — „ Theures Geschöpf!
„ (sagte T.) dein Glück ist mein Glück, und mein
„ Glück das deinige: Wir können unser Interesse
„ nicht mehr theilen, und diese Zuneigung unsers
„ Herzens nicht sondern. „ — Sie weinte vor Ent-
zücken. Miß Amherst nahm herzlichen Antheil an
ihrer Wonne. Er fragte sie, ob sie gerne gerade
itzt zurückkehren wollte, oder ob er schreiben sollte?
Sie überließ es ihm gänzlich. Er sagte, er wollte
sich keinen Augenblick darüber besinnen, wenn das
Wetter gut wäre; aber es hätte die ganze Nacht
stark geregnet, und die Strassen wären voll Was-
ser: Er müßte besorgen, die Reise würde ihrer Ge-
sundheit schaden; (denn er fand, daß solche un-
ter den Prüfungen, die sie ausgestanden, wirklich
gelitten habe; und glaubte, die geringste Strappazze
könnte sie allzusehr abmatten). Er dächte also,
es wäre besser, er schriebe itzt, und sie blieben
noch da bis Montag, wenn sie es nämlich zufrie-
den wäre; wo nicht, so wolle er gerade, was sie
wolle. Sie sagte, sie wollte sich nach seiner Wahl
bequemen; aber herzlich verlange sie, sobald es
sich nur thun liesse, wieder bey den ihrigen zu seyn.

Er schrieb demnach eine Antwort, und fertigte ohne Verzug den Postillion damit ab.

Acht und zwanzigster Brief.

Msr. Trenchard an Msr. Pelham.

Sir!

Ihre sehr gütigen Zeilen und freundliche Einladung haben wir mit größter Freude und höchstem Dank empfangen; und viel lieber hätte ich meine Empfindungen über Ihre Güte in eigener Person bezeuget, wenn ich nicht fürchten müßte, die Reise bey diesem stürmischen Wetter möchte meiner theuren Mistreß schaden, deren Gesundheit, und was ihr sonst gut ist, Sie mir erlauben müssen, allen andern Betrachtungen vorzuziehen.

Ich hoffe, Sir, daß die natürlichen Verbindungen, welche zwischen uns durch die Bande der Verwandschaft geknüpft worden, und die sittlichen, die sich auf die Tugend und Rechtschaffenheit gründen, welche die Eltern meines Nannchens mir so verehrenswürdig machen, meinem Herzen stets gegenwärtig seyn werden. Um des theuren Kindes willen verehre ich Sie: Um meiner selbst willen bin ich voll Dankes: Um beyder willen voll der wahresten und wärmsten Hochachtung. — Sobald also die Witterung nur ein wenig günstig ist, werde ich nach Ihrer Wohnung eilen, dort meine schul-

dige

dige Ehrbezeugung zu machen; Ihre Tochter in Ihre liebreichen Arme zu führen, und an ihrer Hand den väterlichen Segen zu empfangen. Ich bin

Sir und Madam!

Um Ihrer Tochter und um meiner selbst willen
Ihr verbundenster, gehorsamster Diener

G—n.

W. Trenchard, der jüngere.

Durch diesen Brief ward Herrn Pelham wieder wohl ums Herz. Das junge Paar lebte zu G—n die seligsten Tage, welche Menschen vergönnet sind. Indessen nahmen sie Montags um den Mittag von Miß Amherst, dieser unvergleichlichen Freundinn, die ihnen auf die edelste Art so viel Gutes gethan, einen schmerzlich zärtlichen Abschied. — Auf den Abend langten sie bey Nannchens Eltern an, und wurden von dem würdigen Paar auf das einnehmendste empfangen. Mistreß Pelham wollte anfangen die Gründe erzählen, warum sie nicht schon am Freytag klar und ausdrücklich wären eingeladen worden hieher zu kommen: Allein Herr T. bat höflich, sie möchte doch alles dessen, was irgend jemand unangenehm gewesen, mit keinem Wort mehr gedenken, sondern bloß vorwerts auf glücklichere Tage hinaussehen, und die kummervollen überstandnen vergessen; er hoffe, dieses sey der Vorsatz der ganzen lieben Gesellschaft. Sie blieben bis in die Nacht alle beysammen, und waren

so lustig, als sie des heimlichen Bedauerns halben seyn konnten, welches sich darüber bey ihnen regte, daß eine Person, deren Gunst und Gewogenheit ihnen so wichtig war, ihrem Vergnügen so ganz und gar abgeneigt sey. Als sich Msr. Trenchard mit seiner Lady wegbegab, schien sie traurig zu werden; und da er sie um die Ursache fragte, entdeckte sie ihm, das, was wir eben bemerkt, betrübe sie immer. Er gab sich alle Mühe, ihr Herz zu erleichtern. Aber Nannchen hatte eine solche Achtung und tiefe Dankesempfindungen für Sir William, daß sie sagte: Ihr Herz werde ganz gewiß nicht zu einer völligen Ruhe gelangen, bis er ihnen aufs wenigste würde verzeihen haben. T. wollte wissen, ob sie glaube, daß noch irgend etwas seinerseits zu thun übrig bleibe, das zu diesem Endzweck führen könnte? Wenn etwas sey, so wolle er es von Herzen gern thun. Sie fragte ihn: Ob er nicht rathsam fände, an Sir William zu schreiben, ihn von der nunmehr wirklich vollzognen Vermählung zu benachrichtigen, und wieder um seine väterliche Gunst zu bitten. — Das wollte er gar gern, (sagte T.) wenn nur auch die geringste Hoffnung vorhanden wäre, daß etwas Gutes dadurch erzielet würde; aber er könne nicht sehen, daß es etwas nützen werde, sondern müsse eher befürchten, es dürfte den alten Mann nur noch mehr aufbringen. — Das dächte sie nicht, (versetzte Nannchen) wenn er nämlich pflichtergeben und ehrerbietig schriebe, und ihn eigentlich um Verzeihung

bäte. — Anders als ehrerbietig würde er gewiß nicht schreiben, (erwiederte er): Aber um Verzeihung zu bitten würde so viel sagen, als, er sey sich eines Verbrechens bewußt: Da ihm nun sein Gewissen dießfalls gar nichts vorwerfe, so könne er sich nicht erniedrigen, so zu heucheln. — Nannchen fuhr fort: Ob es von gutem Erfolge seyn würde oder nicht, das müsse sie dahin gestellt seyn lassen; aber Schuldigkeit könne niemals beyseite gesetzt werden, nütze es denn oder nicht; und sie könne nichts anders sehen, als daß um Verzeihung bitten hier gar wohl statt finden dürfe, in dem Sinne, wie sie es meynte; nämlich nach den Begriffen, die Sir William sich von der Sache machte. — „Ja! (antwortete T.): Wenn ich diesen nothwendigen Unterschied vorbehalte, so wird es Sir William vielmehr für eine Beschimpfung aufnehmen, und noch böser werden. Dem ungeachtet will ich Ihnen die Gefälligkeit thun, und schreiben, was ich als ein ehrlicher Mann immer schreiben kann: Aber, dabey bleibt es, ich werde nie nichts sagen noch thun, das mit meiner bisherigen Aufführung nicht übereinstimmte, oder für mich selbst oder Sie niederträchtig liesse. Meine Frau soll nicht verkleinert werden, um meines Vaters Ehrgeitz zu befriedigen."

Folgenden Morgen liessen Sir James Parker, seine Lady, und Miß Spence ihre Beglückwünschungs-Complimente an die Familie vermelden, und sie auf ein Mittagessen, auch den Abend bey

ihnen zuzubringen, höflichst einladen. Mistreß Trenchard lag es sehr am Herzen, daß Sir William die erste Nachricht von ihrer Vermählung von niemand anderm als von seinem Sohne selbst bekommen möchte; und ihr Verlangen bestimmte ihn, ohne fernern Verzug zu schreiben. Er war ein bischen verlegen, was er seiner Feder in einem so schwürigen Falle, wie der seinige war, dictiren sollte. Endlich aber, nach ein und anderm Bedenken über Nannchens Vorstellungen: Daß er nur nicht allzugleichgültig thun, oder den Geist der Unabhängigkeit allzusehr in sein Papier athmen lasse, setzte er folgenden Brief auf.

Neun und zwanzigster Brief.

Sir!

C — gr.

Obwohl ich gänzlich glaube, daß die Nachricht, welche diese Zeilen überbringen, Ihnen unbeliebig seyn werde, so ermahnet mich dennoch, ich gestehe es gerne, meine Pflicht, Ihnen hiermit kund zu machen, daß ich mich vergangenen Freytag mit Miß Nannchen Pelham, unter gehöriger Feyerlichkeit, ehelich verknüpft und verbunden habe. Ich schätze mich itzt in dieser Vereinigung sehr glücklich; und hätte ich Ihren Beyfall dazu erhalten können, so würde sich nicht der geringste Zusatz von Harm in meine Freude gemischt haben. Es

thut doch schmerzlich wehe, mein theurer, verehrungswürdiger Vater! Ihr Mißfallen zu tragen. — Um Ihre Gunst wieder zu gewinnen, wollte ich gern alles aufopfern, was sich immer ohne Nachtheil der Liebe zu meiner Frau, und meiner Empfindungen für ihre Verdienste aufopfern läßt. Wenn noch einige Hoffnung übrig ist, daß Sie mir Ihre väterliche Zärtlichkeit, ohne Einmischung einiger Verachtung gegen das, was mir am theuersten in der Welt ist, wieder schenken wollten, wie froh, wie herzlich froh würde ich über das kleinste Zeichen derselben seyn! Auf ersten Wink will ich, wenn Sie es erlauben wollen, da seyn, mich zu Ihren Füssen zu werfen, und um die Aussöhnung zu bitten, wonach sich mein Herz für mich und meine Frau so ängstlich sehnet. Mit Ihnen das Für und Wider in Sachen zu überlegen, hab ich mir sonsten herausgenommen; aber diese Weise lasse ich itzt ganz unterwegen, und berufe mich lediglich auf Ihre väterliche Zuneigung. Wenn dieselbe meine Partey nicht nimmt, so ist für mich keine Zuflucht mehr. Wenn mein Vater mich aus seinem Herzen ausschließt, wie er mich aus seinem Haus ausgeschlossen und von seinem Angesicht verbannet hat, wo werde ich Hülfe finden? Aber ist das, erlauben Sie mir demüthig zu fragen, ist das möglich? O Sir, ich bin Ihr Sohn, Ihr Erstgebohrner! Sie haben mir in Einem Sinne mein Daseyn gegeben — machen Sie dasselbe nicht zu einem unglücklichen — zum Theil, kann ich sagen, unglücklichen; denn

ganz unglücklich kann ich, so lange mein Nannchen lebt, nicht werden. Armselig würde in der That mein Loos, elend mein Theil mit einem weniger würdigen, weniger geliebten Frauenzimmer seyn. Um meiner Mutter, um meiner zärtlichen seeligen Mutter willen fahren Sie fort, Ihren Sohn zu lieben. Sie wissen, Sir, wie lieb sie mich gehabt; Sie wissen auch, wen sie sonst ihrer Zuneigung sehr würdig geschätzt hat. — Sollte nicht um ihretwillen, und ihrem Urtheil zu Ehren, mein Vater denselbigen Gegenständen gut seyn können, ohne sein würdiges Selbst herunterzusetzen? — Aber vielleicht beleidige ich Sie noch mehr, da es doch meine einzige Absicht ist, Ihnen meine aufrichtigste Hochachtung zu bezeugen; welches Sie sonst gewohnt waren gütigst genehm zu halten, und durch Ihre Billigung zu belohnen. — Ich will daher zum Schluß eilen, und nur noch demüthig um Erlaubniß bitten zu sagen, daß die gleiche Hochachtung auch itzt in dem Herzen rege ist und die Feder regiert,

Hochzuverehrender Sir!

Ihres zärtlichsten Sohns und
gehorsamsten Dieners
W. Trenchard.

N. S. Mein Nannchen wollte gern ihren unterthänigen Respekt durch mich vermelden lassen, wenn sie nicht fürchtete, daß Sie die Kühnheit ungütig aufnähmen.

Dieß war nach der Mistreß Trenchard Sinne noch nicht demüthig genug. Besonders hätte sie lieber gesehen, wenn er in den ersten Zeilen weniger von ihr gesagt hätte. Allein er erwiederte: Tiefer könne er sich nun nicht herablassen. Sie ließ sich's also eher gefallen, daß der Brief so, wie er war, als daß gar keiner verschickt werde. Er wurde darum durch die Post nach London versendet. — Sir William erhielt ihn, las ihn auf der Stelle, steckte ihn in seine Brieftasche, und nahm sich fest vor, denselben nicht mehr anzusehen. Er war ganz aus seiner Fassung gebracht; weil er sich aber eben in Gesellschaft fremder Leuthe befand, so ließ er sich nicht darüber aus; hat ihn aber wirklich nie keiner Antwort gewürdigt. Er blieb seine gewohnte Zeit, einen Monat, zu London, und reiste alsdann wieder nach Haus. Hier fragte er bey seinen Hausbedienten über die Sache nicht einmal nach, ausgenommen eines Tags bey Billings und ein andermal bey Mistreß Wilson. Bey ersterm erkundigte er sich, ob er Billy ausbezahlt hätte? „Der „Tropf, der dumme Gesell, (setzte er hinzu) wird „diesen romantischen Einfall noch wohl büssen, „und, ehe er ein Jahr älter ist, inne werden, „daß er neben der Liebe noch so einige andere „Dinge vonnöthen hat, und ein hübsch Gesicht „in Hunger und Frost ein schlechter Tröster ist.„ — Und Mistreß Wilson fragte er eines Morgens, ob Billy seine Sachen alle weggeschaffet hätte? Da sie ihm mit traurigem Gesicht antwortete, es sey

alles weg, sagte er: „Er hat mich um Nannchens „ willen verlassen; und so werden sie wohl Mann „ und Frau seyn, denke ich.„ — „Ja Sir (erwie„ derte Mistreß) ich hoffe, Ihro Gnaden werden „ ihm verzeihen.„ — „Das kann ich nicht; (ver„ setzte er) aber trachten will ich, ihn zu vergeß„ sen. — Zu ersterm wird es Zeit genug seyn, wenn „ er mich darum bittet: Aber das wird er wohl „ nicht thun, bis alles, was er bekommen hat, „ aufgezehrt ist: Dann, vermuthe ich, wird er „ ein anderes Lied anstimmen!„ — „Ach Sir! „ (fuhr sie fort) Sie denken doch sehr ungut von „ Mfr. Trenchard! Ich kann Sie versichern, es „ hat ihm bey seiner Abreise in der Seele wehe ge„ than, daß er Ihro Gnaden nicht sehen und um „ Ihren Segen bitten konnte!„ — „Meinen Se„ gen, das fehlte noch!„ (hieß es hier mit einem bösen Gesicht und mit hochmüthiger Entrüstung) „ den wird er nimmer bekommen.„ Mistreß ver„ mied nun klüglich, weiter ein Wort über den Han„ del zu verlieren, da sie sah wie seine Leidenschaft immer höher stieg, und dachte, sie sey vielleicht in ihren Reden schon weiter gegangen, als es ihr nach ihrem Stand gezieme. Wenige Tage hernach machte Madame Masham ihrem Herrn Bruder einen Besuch, und blieb drey Tage bey ihm. Sie versuchte es ebenfalls, ihn zu besänftigen; aber vergebens. Er gerieth, so oft sie wieder darauf zu reden kam, immer mehr in die Hitze. Sie er„ zählte es der Mistreß Wilson, fügte aber hinzu:

Sie hoffe doch, er werde mit der Zeit noch wohl der Vernunft Gehör geben; sie für ihre Person liebe Billy, und seine Frau nicht minder; und so lange sie noch etwas habe, sollte das Paar zu keinen Zeiten Mangel leiden: Uebrigens bitte sie, daß alles was sie da sage verschwiegen bleibe; sonst würde ihre ganze Absicht vereitelt. Die Mistreß versprach ihr das heiligste Stillschweigen zu beobachten. — „ Nun denn, (fuhr Madame M. fort) „ Ihr solltet mir etwas in dem Geschäft ausrich„ ten. — Die jungen Leuthe haben allerdings „ Unterstützung vonnöthen, bis mein Bruder mit „ ihnen ausgesöhnt ist. Ich kann es durchaus nicht „ ertragen, daß der Erbe von meines Vaters Haus „ und Vermögen eine geringere Figur in der Welt „ mache, als sein Namen erfodert. Ihr müsset „ mir deswegen auskundschaften, wie sie leben, „ und mich davon von Zeit zu Zeit benachrichtigen. „ Aber sie sollen kein Wort davon inne werden, „ was ich Euch sage. „ Mistreß Wilson übernahm diesen Auftrag, wie man sich leicht vorstellen kann, mit vielem Vergnügen.

Ein Paar Tage hernach gieng sie zu Mistreß Butler, wo eine gute Weile über Msr. Trenchards Vermählung gesprochen ward. Hier nahm sie die Freyheit zu sagen: Sie habe doch einigen Kummer für dieß liebe Paar, und fürchte sie möchten nicht Mittel genug haben, auf einen artigen Fuß zu leben: Was das aber für ein trauriges Ding in solcher Lage seyn würde, wenn sie sich einschrän-

ken müßten; und wie sehr zu besorgen stühnde, daß sich Sir William zu keinen Zeiten versöhnen werde, u. s. f. Mistreß Butler versetzte: Sie glaube, sie befänden sich in ganz bequemen Umständen, zumal sie Willens seyen ganz in der Stille zu leben; Mistreß Trenchard wisse so gut hauszuhalten als immer eine, oder sie müßte nicht ihrer Mama Kind seyn; und sie habe so gute Einsichten und sey eine so trefliche Haushalterinn, daß es ihr nie an dem Nöthigen fehlen könne, standesmässig zu erscheinen. — Da Mistreß Wilson sich mit diesem allem noch nicht beruhigen wollte, fügte jene hinzu: Der Doctor und sie hätten im Sinne, den jungen Leuthen einen Besuch zu machen, sobald ihr Sohn nach Cambridge verreiset wären, welches nächster Tage geschähe; und sie wollten ihr von derselben Umständen und Lebensplan ausführliche Nachricht geben, so bald sie von dort wieder zurücke kämen.

Sir William ließ indessen den Brief seines Sohnes immer unbeantwortet, und das war nicht wider des letztern Erwartung. Aber Mistreß Trenchard kränkte sich desto mehr darüber, und so auch ihr Vater und ihre Mutter. Allein da es sie doch alle däuchte, der junge Herr habe seinerseits alles gethan, was in seinem Vermögen stuhnd, eine Aussöhnung zu bewirken, so berührten sie diese Materie selten in seiner Gegenwart. Seine Hochachtung und Zärtlichkeit gegen seine Gemahlin blieb immer dieselbige, und äusserte sich bey allen Anläs-

sen. Er führte sie auf Einladung zu Lord W—y's, wo man sie freuudschaftlich nöthigte, vierzehn Tage zu bleiben, und ihnen alle ersinnliche Ehre bewies. Viele vom niedrigern und höhern Adel, die dort herum Schlösser oder Meyereyen hatten, gaben ihnen Besuch. Sechs Wochen waren verflossen, ehe Mfr. Trenchard ein Wort von Wegziehen und der Einrichtung einer eigenen Haushaltung sagte. Als er aber diese Materie itzt aufs Tapet brachte, fragte er seine Frau, wo sie am liebsten wohnen wollte: Ob zu C—g, oder in einer der benachbarten Städte, oder in einer andern Stadt, oder Flecken, oder Dorf? Sie gab ihre Meynung dahin, noch einige Zeit bey ihrem Vater zu bleiben, wenn er es hier eben so bequem haben könnte. Es däuchte sie, wenn er ein Haus kaufte, würde es den Anschein gewinnen, als trennte er sich völlig von Sir William, und möchte solches die Aussöhnung, die sie so sehnlich wünschte, auf immer verhindern. Aus Gefälligkeit für sie, ließ sich T. dieses beßtens gefallen. Sie machten also mit Mistreß Pelham (welcher Mfr. Pelham die Führung aller häuslichen Geschäfte überließ, indem er sich selbst ganz dem Studieren und seinen Amtsgeschäften widmete, und sich auf die Klugheit und Erfahrung seiner Frau verlassen durfte daß er dabey nicht zu kurz komme) einen Traktat ihre Kostgänger zu seyn, auch ihre eigene Stube und Kammer, samt einem Closet für jedes, und eine Kammer für ihren Knecht Frank zu haben,

wofür sie das in dortiger Gegend gewohnte Kostgeld und Miethzins bezahlten. Hier lebte nun dieses glückliche Paar, und genoß der höchsten und gründlichsten Zufriedenheit. Nur das Andenken an W — nburg und Trenchardhausen machte zuweilen ein melancholisches Gefühl in ihren Herzen rege. Verschiedene von ihren Freunden statteten ihnen öftern Besuch ab. Als Miß Collet und Msr. Harmel das erste Mal dahin kamen, und man sich kaum gesetzt hatte, wandte sich T. gegen die Dame, und sagte mit lustiger Mine: „Da sehen „ Sie nun, Miß Collet, daß Ihre Amanda „ meine Amanda ist, obgleich Ihnen einmal be„ liebt hat zu behaupten, es könne nicht seyn. „ Wirklich ist sie itzt noch mehr, als meine Amanda. „ Sie ist mein größter Schatz, und meine einzige „ Wonne!„ — Miß Collet versetzte: „Gar schön, „ Strephon! mir einzuschärfen Ihre Ränke zu ver„ schweigen, und sie dann selber auszuplaudern? „ Das sieht recht Euch Cameraden gleich!„ Mistreß Trenchard wußte nicht, worauf sie anspielten. Ihre Freundinn fuhr darum fort: „Itzt ist's „ mir doch erlaubt, die geheime Geschichte zu er„ zählen. Denn obwohl ich versprochen habe, „ Miß Pelham nichts davon zu sagen, ist mir doch „ nie verboten worden, solches gegen die Mistreß „ Trenchard zu thun. „ — „ Warum nicht (ver„ setzte T.) Auch das ist Ihnen verboten worden: „ Denn ich habe Sie ja ausdrücklich gebeten, mit „ gar niemandem davon zu reden. „ — „ Frey-

„ lich (erwiederte sie) Aber weil die Umstände
„ damals waren, wie sie waren, so suchten Sie
„ nur ihre Hochachtung, und wagten es nicht auf
„ ihre Freundschaft Anspruch zu machen: Jtzt hin-
„ gegen, da Sie unverdienter Weise im Besitz von
„ beyden sind, so schliesse ich, Sie haben ihr den
„ ganzen Auftritt in einem partheyischen Licht geof-
„ fenbaret, damit Sie selber darinn so schön als
„ möglich zum Vorschein kommen. „ — „ Nein
„ (sagte er) ich habe ihr nie kein Wörtchen davon
„ erzählet. „ — Mistreß Trenchard erklärte sich
hierauf: „ Das sey ihr alles lauter Geheimniß,
„ und sie wundere wirklich, wovon die Rede sey. „
„ Es ist nicht das erstemal, Madam, (fuhr Miß
„ Collet fort) daß ich Jhnen in Wolken oder
„ aus Wolken spreche! Aber Sie müssen doch
„ bekennen, daß ich Jhnen eine wahre Prophetinn
„ gewesen bin, wenn das auch noch so sehr wäre
„ mißverstanden worden, was ich Msr. Trenchard
„ gesagt habe. „ „ Jn der That waren damals
„ Wolken über mir (erwiederte Mistreß Tren-
„ chard); wenn sie gewußt hätten, wie dick und
„ wie schwarz, Sie hätten den Muthwillen nicht
„ mit mir getrieben, wie Sie gethan. „ — „ Sie
„ haben verdient etwas dafür zu leiden (versetzte
„ Miß Collet) daß Sie meiner Freundschaft so
„ wenig getrauet, und alle Jhre Geheimnisse bey
„ Jhnen selbst behalten haben. „ Der junge Herr
war itzt eben so begierig zu wissen, worauf sich
diese Worte der beyden Ladies bezögen, als es seine

Frau gewesen, worauf sich die vorigen bezogen hätten. — Miß Collet wiederholte demnach ihre ehemalige Unterredung. Dieß gab zu verschiedenen lustigen Einfällen und witzigen Wendungen zwischen T. und ihr Anlaß. Mistreß Trenchard konnte eine zarte Verwirrung nicht verbergen, als die Miß Collet das Gespräch, so zwischen ihrem Mann und ihr vorgefallen, erzählte. Aber T. bekennte edelmüthig, er habe damals über wahre Grösse und Würde noch nicht gedacht, wie er gegenwärtig denke: — Denn sein itziges mehr gesundes Urtheil über ächte Verdienste, und seinen Geschmack an ächter Glückseligkeit, habe er eben seiner vortreflichen Frau zu danken. Auch wolle er sie als sein beßtes Muster stets vor Augen haben, da sie immer bereit sey sich selber zu bestrafen, und ihre eigenen Fehler bemerke, ehe ein Mensch dieselben wahrnimmt. Diese lieben Leuthe brachten so etliche Tage auf die angenehmste Weise mit einander zu. Miß Collet und Msr. Harmel reisten darauf wieder nach Hause, und vermählten sich nicht lange hernach.

Im Junius kamen auch Dr. Butler und seine Frau, einen freundschaftlichen Besuch bey Msr. Pelhams abzustatten. Es war den Alten und Jungen eine Herzensfreude dieselben zu sehen. Gegen sie konnte sich Msr. Trenchard und seine Frau mit ununschränkter Offenherzigkeit über ihre Angelegenheiten auslassen, und zogen darum sie itzt auch über ihr Wegziehen zu Rathe. Mistreß Tren-

chard wollte noch immer lieber für ein Jahr blei-
ben, wo sie waren; in Hofnung, Sir William
würde sich desto eher mit ihnen aussöhnen: Wenn
sie hingegen ein Haus kauften, glaubte sie, würd'
er es ansehen, als ob sie gegen ihn pocheten, und
solches seinen Unwillen nur vergrössern. Nun aber
war es ihr unausstehlich, ihm Anlaß zu dem Ge-
danken zu geben, sie wollten ihm trutzen; und weil
es doch in ihres Vaters Hause nicht die geringste
Ungelegenheit machte, und ihre Eltern dazu ganz
willig wären, so fand sie aus allen diesen Gründen
entscheidend rathsamer, daß sie sich selbst noch für
eine Weile ein bischen verläugneten, wenn näm-
lich nur ihr Mann sich eben so gut dazu verstehen
wollte. Dieser Plan hatte Dr. Butlers völligen
Beyfall, und Msr. Trenchard war bald eben so
wohl damit zufrieden, weil das Herz seines
Nannchens dadurch beruhiget wurde: Daneben ge-
noß er so viel geistiges Vergnügen in dem Umgang
mit seinen Schwiegereltern, und in der süssen Ge-
sellschaft seines rechtschaffnen Weibchens, daß er
an dieser eingezogenen Lebensart je länger je mehr
Geschmack fand. Mehr als einmal sagte er darum
zu Dr. Butler: „Die Zeitvertreibe der lustigen
„Welt sind mir recht widrig geworden. Ich werde
„mich aus freyer Wahl nimmermehr damit abge-
„ben; denn ich habe in den wenigen Monaten,
„die ich in dieser ernsthaften gefühlvollen Fami-
„lie gelebt, mehr stille und ächte Freuden ge-
„nossen, als die Lustbarkeiten von London oder

„ Paris in einem Jahr mir nicht gewähren könn-
„ ten. „ Mistreß Butler erkundigte sich über ihr Auskommen, und ihren Plan, wie sie für das erste Jahr leben wollten? Sie fand solchen sehr vernünftig. Und mit der Zeit, wenn dieß Jahr herum wäre, (bemerkte das junge Paar) würden sie dann vollends im Stand seyn zu beurtheilen, wie der Segel künftig zu spannen sey. Unterdessen wollten sie eine hübsche Summe ersparen: Sollte sich dann noch keine Aussicht einer nahen Versöhnung zeigen, so wär es freylich in solchem Fall kaum mehr zu vermeiden, sich ein hübsches Haus in der Nachbarschaft von C — g. zu kaufen oder wenigstens zu miethen.

Mitlerweile hatte Msr. Trenchard diese ganze Zeit über einen Briefwechsel mit seinem Bruder in Leyden unterhalten, für welchen er nicht wenig in Sorgen stuhnd, weil er von einer flüchtigen und freyen Gemüthsart, und deswegen destomehr in Gefahr war, von lustiger Gesellschaft verführt zu werden. Seine Mutter hatte es dem erstern dringend anbefohlen, so lange der letztre daselbst bliebe, ihm fleissig zu schreiben, und von Zeit zu Zeit ernsthaften Rath und treue Warnungen in seine Briefe einfliessen zu lassen. Er befolgte den Auftrag, und bekam auch öfters Antwort von seinem Bruder; doch nicht so oft, als er es wohl gewünscht hätte. Von der Ungnade, worin T. bey seinem Vater gefallen, schrieb er so viel wie nichts; denn es dünkte ihn, es wäre nicht recht gehandelt,

delt, wenn er bey Jaky Vorurtheile gegen den alten Mann erwecken, oder in der Familie eine Parthey wieder ihn machen würde. Bald nach seiner Heyrath meldete er ihm am Schluß eines Briefes nur ganz kurz, daß er sich mit Miß Pelham vermählt habe: Es sey freylich wahr, sein Vater wäre darüber nicht zum beßten mit ihm zufrieden; er hätte aber alle Hoffnung, daß derselbe bald wieder gütigere Gesinnungen fassen werde, indem er an der Person und an dem Charackter seiner Geliebten wirklich nichts aussetzte, auch solches hin und wieder selbst bekennt habe. Miß Pelham stehe bey jedermann zu W — n=B — g in höchster Achtung und sey sonst überall beliebt, wo man sie kenne: Er habe darum keinen Zweifel, daß Sir William nicht im Herzen alle Hochachtung für sie hege, und ihr die Gerechtigkeit wiederfahren lassen werde, solches öffentlich zu gestehen, so bald er fände, daß die rechte Zeit dazu vorhanden sey. — Uebrigens bitte er ihn, Jaky, dieser Sache in seinen Briefen an den Vater mit keinem Wort zu gedenken; denn wenn er thäte, als wisse er nichts davon, so werde ihnen ferner ein freyer Briefwechsel vergönnet bleiben. Mistreß Trenchard lasse ihm ihre Hochachtung und Ergebenheit bezeugen, und vereinige sich mit ihm zu dem herzlichen Wunsch, ihn bald wieder gesund und glücklich hier zu sehen. — In verschiedenen folgenden Briefen that er der Sache weiter überall keine Meldung.

Aber schon sint dem ersten, den er gerade nach der Trauung geschrieben, erhielt er von Jaky keine Zeile mehr. Er fand dieß an seinem Bruder sehr unfreundlich, und konnte sich nicht enthalten, darüber empfindlich zu seyn. Mistreß Trenchard sah es zwar als eine Erfüllung jener Besorgnisse an, die sie ihrem Mann vor ihrer Verbindung mehrmalen geäussert hatte; aber itzt ertrug sie es noch besser, als er. Sie hatte derley und grösseres Uebel vorhergesehen, und sich mit Tapferkeit bewafnet, es zu ertragen. Sie brachte darum alles vor, was sich zu Jakys Vortheil immer mit Vernunft sagen ließ: „Vielleicht (sagte sie) hat er gefürch„tet, er möchte sich des Vaters Mißfallen auch „zuziehen — oder er kann auch wohl nicht mehr „in Leyden — oder krank seyn — oder sich in „Verlegenheit befinden, klug genug über diese „Materie zu schreiben: Oder die Sache könnte „ihm selber mißfällig seyn, und er aber, weil sie „nicht mehr zu ändern ist, seinem Bruder mit Vor„würfen nicht beschwerlich fallen wollen. Oder „er hat es vielleicht für eine Verachtung aufgenom„men, daß Sie ihm vorher nichts davon gemel„det haben.„ Kurz, sie gab sich alle Mühe, seinen Verdruß zu besänftigen; aber er konnte ihn nicht völlig unterdrücken, und schrieb an seinen Bruder noch folgenden Brief.

Ein und dreyßigster Brief.

An Mfr. J. H. Trenchard.

Mein theurer Bruder!

Ich habe Ihnen sint meiner Hochzeit vier Briefe geschrieben, und nicht eine Zeile von Ihnen empfangen. Das ist doch eine seltsame Aufführung, Jaky! So würden Sie gegen Ihren einzigen Bruder, dem Ihre Wohlfarth, Sie wissen wie sehr, am Herzen liegt, nicht handeln, wenn unsre Mama noch lebte. Was würde diese vortrefliche Frau gesagt haben, wenn sie ein solches Verhalten an Ihnen gesehen hätte? Was waren der Sterbenden letzte Vermahnungen, die sie Ihnen durch mich zugesendet hat? Haben Sie dieselben, und die Person, und den, durch welchen sie solche hat gehen lassen, so bald vergessen? Ueberlesen sie einmal ihre Briefe. Besinnen Sie sich des Exempels der Eintracht und Liebe das sie dem ganzen Hause gab. Denken Sie über die Erziehung nach, die sie Ihnen gegeben. Wie oft hat sie uns nicht die Rechte und Pflichten guter Brüder zu Gemüthe geführt; wie oft uns gesagt, ächte brüderliche Zuneigung müßte wohl etwas besonders herrliches und süsses seyn, da sie in einer Vermahnung des Apostels an die ersten gläubigen Gemeinen zum Maaßstab aller Christlichen Liebe angegeben werde. O mein Bruder! Können Sie dar-

über nachdenken, und es noch einen Augenblick länger anstehen lassen, diese Zuneigung an den Tag zu legen? Ich verlange nicht, daß Sie sich in meine Sache verwikeln sollen; ich wollte um aller Welt Gut nicht, daß Sie in Ihrer Liebe und Anhänglichkeit zu Ihrem Vater im mindesten lau würden. Nein, Jaky! Lieben und ehren Sie ihn so sehr, als Sie ihn allezeit geehret und geliebt haben: Dieses verträgt sich mit der Liebe zu Ihrem Bruder und mit einem anständigen Betragen gegen die liebenswürdige Gattinn desselben ganz gut.

Ich versehe mich, daß dieses hinlänglich sey, auch den tiefstliegenden Funken Ihrer ehevorigen Zärtlichkeit gegen mich zu beleben, und mir einen Brief von Ihnen auszuwirken: Wo nicht, so werde ich mit Grund denken müssen, daß kein solcher Funke mehr übrig ist; daß Sie die Erinnerung an unsre seelige Mutter vergraben haben, um solche nimmermehr erwachen zu lassen, und daß Sie in dieselbige Gruft hingeworfen das Andenken

Ihres zärtlich liebenden Bruders,

Ihres aufrichtigen Freundes, und ergebensten Dieners,

W. Trenchards.

N. S. Mistreß Trenchard hat ihrer gewohnten Güte gemäß Ihr Stillschweigen auf das allergünstigste ausgeleget. Sie fürchtet, Sie seyen krank. Wenn das der Fall ist, so könnten Sie doch wenigstens

jemandem eine Antwort an mich in die Feder geben.

Auch dieser Brief blieb unbeantwortet. Allein Msr. Trenchard vernahm durch einen andern Weg, daß sein Bruder gesund wäre, und fortfahre an seine Tante und an seinen Vater zu schreiben. Nun gab ers ebenfalls auf, und hatte schon zween Monate die Feder liegen lassen, als er von London, durch einen holländischen Edelmann, ein Couvert samt einem Einschluß von unbekannter Hand und ohne Unterschrift, folgenden Inhalts erhielt: „Gestern habe ich Ihren Bruder gesehen. Er ist gesund; sagt aber, er könne voritzo nicht schreiben, „und sey Willens nach einem oder zween Monaten nach Hause zu kommen, wenn er seines Vaters Einwilligung erhalten könnte, um die er „schon vier oder fünf Monate dringend angehalten, aber nichts ausgerichtet hätte. Er ist noch „immer sehr lebhaft und der alte Jak Trenchard. „Ich wünschte, er hätte mehr von dem gesetzten „Wesen seines Bruders. Doch hoffe ich, er habe „in Holland verschwärmt, und bringe keine Kinderschuhe mehr nach England zurücke. Ich habe „die Ehre nicht, Sie persönlich zu kennen; aber „Ihren Charakter hat man mir bekannt gemacht, „und es war mir eine wahre Freude, zur Ehre „meines Vaterlands zu finden daß derselbe hier „in grosser Achtung steht. Dr. du Pont, Msr. „du Halde, Msr. van Spendt, und die beyden „Herren von Dirk, haben oft mit sonderbarer Hoch-

„ achtung von Ihnen gesprochen. Ich wünsche,
„ daß Ihre persönliche und eheliche Glückseligkeit
„ zunehme, und bin mit vieler Hochachtung

Ihr ergebener Diener

Leyden.

H. S.

Msr. Trenchard fand es sehr seltsam an seinem Bruder, daß er selber ihm nicht schreiben, und doch mit Fremden über seine Sachen auf eine Art reden sollte, die einen andern bewegen konnten, solches für ihn zu thun. Wie das aber immer zugehen mochte, behielt er den Brief, und seine Gedanken darüber bey sich selbst, und wollte mit seiner Frau über seinen Bruder oder über jemand andern von den Seinigen weiter gar nichts reden. Mistreß Trenchard schrieb zuweilen an Mistreß Wilson und Katy, die ihr allemal antworteten. Durch diese vernahm sie: Daß Msr. John Trenchard auf Anfang künftigen Jahrs bey Haus erwartet wird; daß Sir William und Madame Masham gute Freunde sind, und letztere Johns Rückkunft mit Ungeduld entgegensieht; daß erstrer vor ihnen nie kein Wort von Msr. Trenchard und seiner Frau redet; und daß gedachte Madame wie sehr ihr Nannchen zu schöner Stickerey mangle schon oft beklagt, und gewünscht habe daß sie ihr schreibe, sie möchte ihr doch eine Person empfehlen, die für sie hübsche Arbeit machen könnte. Mistreß Trenchard antwortete hierauf, wenn Madame Masham etwas vonnöthen hätte, so wolle sie es

ihr gar gerne selbst machen. Mistreß Wilson stattete diesen Bericht bey der Lady ab, welcher die Güte und Demuth der Anerbieterinn ausnehmend gefiel; und um ihr zu zeigen, daß sie davon nicht wenig gerührt sey, bestellte sie bey ihr ein Tablier, ein Schnupftuch, eine Haube und ein Paar Manschetten. Mistreß Trenchard nahm alles sogleich in Arbeit, und sandte es an die Wilson, solches der Lady einzuhändigen. Diese gab ihr zwanzig Guineen Macherlohn für die junge Lady. Da aber Mistreß sagte, sie dürfe ihr dergleichen nicht übersenden; denn wenn es Msr. Trenchard erführe, würde er sich für beleidiget halten; so verwandelte Madame Masham diese Summe in einen feinen Aufsatz chinesischen Geschirrs von gleichem Werthe, ein Kamin zu garniren.

Msr. Trenchard lebte so mit seiner Frau in ihrer Eltern Hause, bis das Jahr verflossen, und sie von der Niederkunft mit ihrem ersten Kind, einem Mädchen, hergestellt war. Der Vater gab ihm den Namen Franciſce Anne, hatte unaussprechliche Freude mit dem Püppchen, und liebte es aufs Zärtlichste. Da die Mutter, der herrschenden Mode zuwider, zugleich Amme war, konnte er sich mit dem Kind so oft er wollte den angenehmsten Zeitvertreib machen. Weil aber dieser Zuwachs der Familie noch eine Person erforderte, nämlich eine Wärterinn, so fand er nunmehr gut, eine eigene Wohnung zu beziehen: Denn weil sein Vater, so wenig als seine Tante oder sein

Bruder, diese ganze Zeit über nicht die geringste Nachfrage seinethalben gethan, glaubte er, es wäre ganz vergebens auf einige Veränderung ihres Betragens zu warten. Da nun ein schönes Stück Land, und ein nettes artiges Haus zu L — — n, ungefähr fünf Meilen von C — n zur Hauer war, reiste er hin, es zu besichtigen, und fand solches nach seinem Geschmacke, indem es eine lustige Aussicht rings herum und ganz anständige Nachbarn hatte. Er nahm es also, da Mistreß Trenchard dessen auch zufrieden war, auf sieben Jahre, für siebenzig Pfund Sterlings jährlichen Zins, in Pacht. Sie zogen bald dahin. Es hatte einen artigen Lust- und Küchengarten, einen Fischteich, und alle Kommlichkeiten eines einsamen Landhauses. Die Geschenke von Sir James Parker, Lady Parker, Lady Willougby, Miß Spence, Miß Amherst, Miß Harmel, nebst den Sachen, die Nannchen von Lady Trenchard bekommen hatte, waren beynahe hinlänglich die Zimmer auszurüsten; das übrige schaffte die Mistreß aus dem Vermächtniß der fünfzig Guineen an, das ihr Gemahl ihr ehedessen überschikt hatte, als wenn die ganze Summe von der seeligen Lady herrührte; und nun begann es bey ihnen, wie sich Mfr. Trenchard öfters ausdrückte, Welt zu werden. Die Familie bestand anfangs aus ihm, seiner Frau, dem kleinen Nannchen, einer Kindsmagd, und Frank seinem Bedienten, zu welchen itzt noch ein Gärtner und ein Stallknecht gedungen wurden. Miß Dor-

chen Pelham hielt sich die meiste Zeit bey ihnen auf; sie war ihrer Schwester eine grosse Hülfe, und ihr lebhafter Umgang machte ihrem Schwager viel Vergnügen.

Um dieselbe Zeit kam sein Bruder von Leyden zurücke. Sie bekamen Nachricht hievon, und Hofnung daß er ihnen bald einen Besuch machen werde. Aber Wochen und Monate verstreichen, und der Bruder läßt sich nicht sehen. Kein näherer Bericht, kein Brief läuft von ihm ein. Dieses kränkte Mistreß Trenchard für ihren Mann ungemein, und sie hätte einen Expressen abgefertigt, ihn zu seiner Ankunft zu beglückwünschen, und zu ihnen einzuladen; aber T. wollte einen solchen Schritt gegen den jüngern Bruder durchaus nicht thun. Endlich vernahmen sie, daß er von Zeit zu Zeit bey der Tante Masham zuspreche, da und dort sich bey Lustparthien einfinde; allzeit munter und fröhlich sey, und eine gute Figur mache. Mistreß Harmel, welche die Mistreß Trenchard eines Tags besuchte, sagte ihr, sie habe Jak Trenchard schon mehrmalen in Gesellschaften angetroffen, und ihn einmal gefragt, ob er gute Nachrichten von seinem Bruder habe? Worauf er mit einem Seufzer geantwortet. „O Madam! Es ist ein Seculum sintdem ich einen Brief von ihm gesehen habe,„ Damit habe er sich sogleich von ihr weggewendet; woraus sie abnehme, daß er von dem alten Will unter dem Daumen gehalten werde, und nicht für sich selbst handeln oder reden dürfe. Aber in

solchem Fall, dächte sie, könnte er sein Herz einer Miß Wilson oder sonst jemanden eröfnen. „Der „ alte Mann (fuhr sie fort) mag eine noch so feine „ Nase haben, das würde er doch nicht riechen; „ und wenn Jack einiges Gefühl hätte, wür„ de er es gewiß äussern. Aber er ist so muth„ willig, daß ich nicht glaube, daß er für irgend „ jemanden, auch sogar für sich selber, nur eine „ Viertelstunde lebhafte Empfindungen hegen „ kann. Sonst ist er gutmüthig, und das ganze „ Haus hat ihn lieb. „

Bald nachdem Msr. Trenchard zu L — — n eingezogen war, empfieng er eine Banknote von 800. und eine andere von 50. Pfund, samt einem Brief, der ihm meldete: Die kleinere Note wäre die erste vierteljährige Zahlung von jährlichen zweyhundert Pfund, die ihm von einem Freunde seiner Mama so lange würden geschickt werden, bis sein Vater ihn anständiger versorgte; der grössern aber sollte er sich zum Ankaufe des Hauses bedienen, wenn er Lust zu demselben hätte, oder widrigenfalls zur Abführung der Miethzinse. T. kannte die Hand nicht, und konnte also den Wohlthäter auf keine Weise ausfündig machen. Alles was er entdeckte, war daß es von London käme; aber er wußte kein Licht zu bekommen, obwohl er sich alle Mühe gab, inne zu werden, von wem es herrühre.

Er hatte nun mit Nannchen in dieser anmuthigen Einsamkeit zwey Jahre gelebt, ohne jemand von der Familie Trenchard zu sehen, ausgenom-

men einige von den Dienstbothen: Denn Katy Nelson war etlichemal und Mistreß Wilson zweymal gekommen, sie zu besuchen. Sir John Holt und seine Lady brachten einen Monat, und ihre Tochter, Miß Holt, vollends den ganzer Sommer bey ihnen zu. Der junge Mann war ganz vergnügt und zufrieden. Der Umgang mit würdigen Bekannten, das Vergnügen welches er bey den Studien fand, die unschuldigen Zeitvertreibe mit seinem Garten, die Liebkosungen seines Kinds, und über alles das Ergötzen, welches er immermehr an den fürtreflichen Eigenschaften seiner Frau fand, machten ihm diesen stillen Aufenthalt vorzüglich lieb und werth. Seine Herzensfreunde von W—nb —g besuchten ihn oft; und alle Vierteljahre kam eine gewisse in wissenschaftlichen Absichten vereinte Gesellschaft, deren Vorsteher er war, einmal in seinem Hause zusammen, wie sie es im Brauch gehabt hatte, da er noch zu Trenchardhausen gelebt. Einige von den Mitgliedern, nämlich Piercet, Aston, Hallet und Goff, welche mit dem grossen Haufen dachten, er habe sich selbst und seine Familie durch seine Heyrath erniedrigt, fanden sich zwar nicht mehr ein; aber ein Mr. Denham, Sir Johns Sohn, und alle andern, erwiesen ihm noch immer die gleiche Achtung und Ehre. Diese lagen ihm auch sehr an, er sollte wieder nach W—nb —g kommen; und waren der Meynung, weil er vorher dort allgemein geschätzt worden, und noch itzt so viele Freunde daselbst habe, so thue er

nicht recht, daß er von seiner Geburtsstadt entfernt bleibe. Aber weder er, noch seine Frau konnten nur einem solchen Gedanken Platz geben, so lange sie von dem Hause, worinn er gebohren worden, und dessen Eigenthümer er eigentlich seyn sollte, ausgeschlossen wären. Das würde ihnen allzunahe gehen, und ganz gewiß Sir Williams Widerwillen nur vermehren.

Mistreß Trenchard verfiel ungefähr zwey Jahre nach ihrer Vermählung in einen kränklichten Zustand, und bekam von den Aerzten den Rath, sich der Wasser zu Bath zu bedienen. Sie begab sich also im Frühjahr dahin, und blieb drey Monate daselbst in Gesellschaft der Miß Amherst. Mstr. Trenchard kam wochentlich ein oder zweymal, sie zu besuchen. Bald nach der erstern Ankunft langte von ungefähr auch Sir William mit seiner Schwester und seinem Sohn John dort an, und gedachten sich ebenfalls einen Monath da aufzuhalten. Kein Theil wußte etwas von dem andern; ausgenommen Madame Masham, die denn eben hoffte, dieses könnte Gelegenheit geben, eine Versöhnung zu veranstalten; sie sagte aber ihrem Bruder und ihrem Neffen kein Wort davon. Nachdem sie schon einige Tage hier gewesen, fragten verschiedene Personen den Sir William: Ob er seinen Sohn und seine Tochter gesehen habe? Da er nun zur Antwort gab: Sint ihrer Verheurathung habe er sie mit keinem Aug gesehen, sagte man ihm: Sie wären wirklich hier. Diese Nachricht machte ihm so

viel Verdruß, daß er wieder verreisen wollte; aber Madam Masham nöthigte ihn zu bleiben, da er ja, stellte sie ihm launigt vor, einig zu ihrer Aufwart mitgekommen sey! Das gieng noch mit. Aber nun mußte er alle Tage in Gesellschaften das verdiente Lob dieser jungen Leuthe auskündigen hören: Was das für ein glückseliges Ehepaar sey; welche Vollkommenheiten des Verstandes und Herzens Mistreß Trenchard besitze; wie höflich sie jedermann begegne; wie bescheiden, wie klug sie sich betrage; wie sehr beliebt sie in dem Dorfe L — — n, und in der ganzen Pfarre E — n wäre; welche vortrefliche Haushälterinn sie sey: Daß sie ehrenfest lebten; allezeit bereit seyen Besuche zu empfangen, und gleichwohl nichts übertriebenes an ihrer eigenen Person oder an ihrer Bewirthung zu erblicken wäre, u. s. f. Wenn die Herren mit diesen Lobsprüchen fertig waren, setzten die Damen hurtig hinzu: Und wie liebreich und gefällig Mr. Trenchard gegen seine Frau sey, daß er wahrhaftig allen Ehemännern zum Muster dienen könne! Als Dr. Newton, der Mistreß Arzt, eines Tags bey einem solchen Gespräche gegenwärtig war, sagte er: „Wenn die Frauen „ sich gefallen liessen, Madame Trenchard zum „ Muster zu nehmen, so würde kein Mann umhin „ können, die größte Hochachtung und dauerhafte „ teste Zuneigung für sie zu hegen: Denn ein solcher Charakter, wie der ihrige, muß nothwendig Liebe zeugen und erhalten, bey einem je-

„ den der wahre Verdienste zu schätzen weißt. Ein „ viehischer Dummkopf müßte der seyn, der sich „ gegen ein solches Frauenzimmer nicht wohl auf„ führte! „ Derweile nun solche Anmerkungen gemachet wurden, sah Madame Masham allemal ganz vergnügt aus; obwohl sie in Gegenwart ihres Bruders mehr nicht dazu sagte, als: Es sey ihr lieb, das zu hören; oder, wenn die Ladies Mſr. Trenchard erhuben: Sie sey ihnen für die gute Meynung, die sie von ihrem Neffen hätten, sehr verbunden. Lady Masham war eine Person die gemein gut zu leben wußte; eben so sehr aber nahm sie sich in Acht, daß sie ihrem Bruder im geringsten nicht verdächtig würde. Indessen wünschte sie, ihren Neffen und ihre Nichte etwa einmal anzutreffen, wenn sie ohne Sir William in Gesellschafft gieng. Er sagte natürlich nie kein Wort dazu, wenn man von ihnen redete, und schien sogar ungehalten darüber zu seyn; hatte aber doch zu viel Lebensart, als daß er seinen Unwillen allzu auffallend geäussert hätte.

Mistreß Trenchard auf ihrer Seite, sobald sie die Ankunft des Sir Williams und seiner Begleiter vernommen hatte, wollte sich lieber des Vergnügens berauben, in öffentliche Aßembleen zu gehen, als jene durch ihre Gegenwart beleidigen. Sie blieb also die meiste Zeit auf ihrem Zimmer; (sie wohnte in Mſr. Briscows Hause) so daß sie dieselben nur nie erblickte, ausgenommen Mſr. Trenchard einmal in der Kirche. Aber es waren

nun so viel Jahre, sintdem er sie gesehen (beyde waren noch wohl jung, als er in Holland gieng) daß er sie kaum mehr kannte. Er mußte sich bey dem Herrn, der neben ihm saß, erkundigen, wer das Frauenzimmer in der schwarzen Robe dort im dritten Stuhl sey? Und da er hörte, es wäre die Gemahlinn Mfr. Trenchards von L — — n, machte er ihr, als sie aus der Kirche kam, sein Compliment, und fragte: Ob sie und sein Bruder sich allezeit wohl befunden haben? Mehr konnte er nicht mit ihr reden, weil sie eben mit Miß Amherst und ihrer Baase Briscow in Hrn. Briscow's Kutsche stieg. So klein nun immer dieser Beweis seiner Achtung war, nahm sie doch denselben sehr gütig auf, und machte noch viel daraus. Froh über jedes Ereigniß, welches nur im geringsten ein Zeichen der wiederkehrenden Liebe der Familie ihres Mannes gegen sie beyde seyn konnte, erzählte sie es ihm, sobald er zu ihr kam; und das war gerade morndeß. Aber dieser sagte: Er könne da mehr nicht finden, als ein anständiges Compliment. „Wahrhaftig, mein Theurer! (versetzte „sie) seine Blicke sagten in einer halben Minute „hundert Sachen!„ T. lächelte, da er sie so fertig sahe, von jedermann gutes zu glauben, wenn man ihr nach so verächtlich begegnete. — Uebrigens bezeugte er ihr, er wollte seinen Vater, seine Tante und seinen Bruder, itzt so gern als jemal irgendwo antreffen, und, wenn dießfalls eine Einladung geschähe, es keineswegs ablehnen.

Allein da Mistreß ihm sagte, daß es ihr zu nahe ans Herz gehen, und vor fremden Zeugen sie nur in Verwirrung bringen würde, so fand er auch nicht gut, den Versuch ohne sie zu thun. Und so gab es überall keine Zusammenkunft. Eben so verbat sie sich noch immer alle andern Besuche, die ihr Mann mit ihr machen wollte.

Hier mag nicht unfüglich Erwähnung geschehen, wie Mistreß Trenchard über das Kapitel der Zeitvertreibe gesinnet war, und wie sie es dießfalls zu halten pflegte. Gegen Spiel und andre Belustigungen von dieser Art hatte sie eine grosse Abneigung. Sie hielt dieselben für eine eitele Verschwendung der Zeit, für Störer nützlicher Gespräche, und glaubte, daß die Stärke und Munterkeit des Geists darunter leide, und die Progressen der Vernunft merklich dadurch verhindert würden. Da sie noch bey ihren Eltern lebte, wurde ihr niemalen erlaubt, zu spielen; und obwohl sie nachwerts zu Trenchardhausen zuweilen aus Gefälligkeit für ihre jungen Bekannten Hand zu einer Whistparthie gab, so that sie es doch auf eine Art, daß man wohl sehen konnte, es geschehe bloß aus Höflichkeit. Aber wenn Miß Collet, Miß Harmel, Miß Brice, Miß Rolfe und sie allein beysammen waren, lehnte sie es stets ab; und ihre lustige Art mit ihnen zu zanken, wenn ein Spiel vorgeschlagen wurde, konnte allemal machen, daß nichts daraus wurde. Und wirklich (wie sie denn aufrichtig genug waren, solches nach der Miß Pelham

Abreise Madam Buttlern zu gestehen) waren sie nicht lange mit ihr in Bekanntschaft gewesen, so hatten sie schon bemerkt, daß sie einen Fund in ihr selbst habe, ihre Freundinnen zu unterhalten, der über derley schaale Zeitverkürzung weit hinaus wäre; und liessen darum lange Zeit die Karten liegen, so oft Nannchen gegenwärtig war, und ihnen die leeren Stunden fruchtbarer zu machen wußte. Mehrmalen sagten sie zu einander: „Wer wollte eine Stunde Unterhaltung von Amanda gegen eine am Spieltische tauschen?„

Was das Tanzen betrift, war sie zwar ebenfalls keine sonderbare Liebhaberinn davon; gleichwol, weil es eine gesunde Leibesübung ist, Msr. Trenchard solche liebte, und sie gern tanzen sah, bezeigte sie sich bey Anlässen in Gesellschaft auch dießfalls gefällig. Grosse Assembleen und öffentliche Concerte waren gleichmässig nicht nach ihrem Geschmacke; dennoch, da sie es für Personen, die etwas zu bedeuten hätten, anständig fand sich bey gewissen Gelegenheiten in der schönen Welt zu zeigen, und weil man am End alle Freyheit hatte zu gehen oder nicht zu gehen, so glaubte sie, wenn die Unterhaltung unschuldig und die Gesellschaft wohl gesittet wäre, habe sie wegen ihrer Verbindung mit einem Mann von Msr. Trenchards Rang einen gewissen Beruf, sich dazu zu bequemen. Aber wenn sie gieng, begab sie sich allemal zeitlich wieder nach Hause.

Es ist im Anfang dieser Geschichte gesagt wor-

den, daß zu Trenchardhausen eine Familienandacht eingeführt war; es ist also natürlich, daß unser junges Paar dieses Haus-Gottesdiensts schon lange gewöhnt gewesen. Mfr. Pelham war über diesen Punkt sehr genau; und so lange sie bey ihm wohnten, vereinigten sie sich allemal mit ihm zu einer solchen gemeinschaftlichen frommen Uebung.

Als sie nach L — — n zogen, bemerkte es Mistreß Trenchard gerade den ersten Abend daß ihr Mann von Schlafengehen rede, und kein Wort davon sage daß man das Gesind zum Gebet hinein rufen sollte. Sie fragte ihn darum: Ob er nicht Willens sey, solches zu thun? „Ich meynte „nein! für dießmal; „ war seine Antwort. Sie versetzte ganz niedergeschlagen: „Ich bitte, Sir! „geben Sie Ihren Bedienten keine Ursache zu den„ken, daß wir eine Haushaltung führen wollen, „ohne Religionspflichten zu beobachten. „ Er schämte sich, wollte es aber doch noch immer ablehnen, ihren Wunsch zu erfüllen, und sagte: „Es wird besser seyn, wir warten damit noch „einige Tage! „ Sie hingegen, fest entschlossen, ihm die Binde von den Augen zu nehmen, bat ihn ernstlich, zu erwägen: Wer der Stifter ihres Glückes sey; wer ihr Haus gebauet habe; auf wessen fernere Gnade ihnen alles ankomme; und was das für Menschen wären, welche die Pflichten vergässen, die diese Verhältnisse ihnen auflegten? Sie einmal (fügte sie hinzu) mache sich den Begriff: Daß wahre Schüchternheit und Vermeidung

alles eiteln Scheins uns zu einer Wache gegen das Laster zugegeben sey, aber nimmermehr gegen eine tugendhafte Aufführung: Er werde darum so gütig seyn, sich wohl zu bedenken, ob das, was ihn von der Erfüllung einer offenbaren Pflicht abhalten wolle, nicht ein leerer Schein einer solchen bescheidenen Schüchternheit, ohne einige Realität sey? — Warum er sich doch schämen sollte, daß irgend jemand wisse: Das, was er an andern lobe und billige, sey auch bey ihm selbst der Brauch u. s. f. — Diese Vorstellungen thaten die gewünschte Wirkung. Nach einer kurzen Ueberlegung gab er ihnen völlig Gehör; und von diesem Abend an ward die Hausandacht nimmer unterlassen, die Gesellschaft mochte so groß und so lustig seyn, als sie wollte.

Unsre rechtschaffnen Leuthe bekamen bald hernach ein zweytes Kind, dießmal einen Sohn; aber er starb kurz nach der Geburth. Eine schwere Prüfung für die Eltern. Dem Vater that es schmerzlich wehe, der Mutter vielleicht noch mehr; dennoch war sie ganz gelassen, und gab sich alle Mühe ihr Gemüth über diesen Verlust so geschwind wie möglich zu beruhigen. Dennoch gerieth ihre Gesundheit in einen sehr mißlichen Zustand, und blieb so ein ganzes Jahr. Man verordnete ihr wieder eine Cur in Bath. Sie begab sich für den ganzen Frühling dahin, und fand einige Erleichterung. Um diese Zeit, da sie nach Bath reiste, trug es sich zu, daß Mfr. John Trenchard, der

sich kurz vorher mit einer sehr jungen liebenswürdigen Lady verheyrathet hatte, mit seiner Gemahlinn auch dahin kam. Sie sahen sich in der Kirche, statteten einander die gewöhnlichen Complimente ab; aber weiter gieng man nicht. Dem Msr. John waren leidige Schranken vorgeschrieben, und der ältere Bruder wollte gegen den jüngern sich nicht erniedrigen. Beyde Ladies wünschten heimlich Versöhnung und Freundschaft; wurden aber bey dem Schritte, der dazu hätte führen können, gehemmet. Mistreß Trenchard reiste wieder nach Hause, und die andern nach dem Edelsitze, wo und zu Mashamsheim sie zween Monathe zubrachten, wovon jene von Miß Rolfe in folgendem Briefe Nachricht erhielt.

Zwey und dreyßigster Brief.

Miß Rolfe an Mistreß Trenchard.

Madam!

Wir haben hier in unserm engern Cirkel ziemlich warme Disputen gehabt, wozu der Besuch, den Msr. John Trenchard und seine Lady in dem Städtchen gemacht haben, den Anlaß gegeben. Sie ist sehr jung, erst von sechszehen Jahren, ganz hübsch; doch zeichnet sie sich mehr durch feine als regelmäßige Gesichtszüge aus. Ihr Betragen und ihr Umgang ist sehr manierlich und leuthselig. Kurz, sie

gefällt mir ausserordentlich, und würde Ihnen, wie ich sicher glaube, eben so sehr gefallen. Aber Mistreß Harmel kann ich, bey meiner Ehre, nicht dazu bringen, daß sie ihr nur auch die gewöhnlichen Höflichkeiten erzeigte, die sie Fremden noch allemal erwiesen hat. Da wir sämtlich ihr einen Besuch gaben, wollte sie durchaus nicht mitkommen. Noch mehr: Als Sir William auf dem Schloß einen Ball anstellte, und alle Herren und Damen in der Stadt und auf zehen Meilen in die Runde Billets hatten, schickte er auch eins an die Mistreß, ungeachtet sie den Besuch auf dem Schloß nicht gemachet hatte, expreß durch einen Herrn, der noch dazu den Auftrag bekam, ihr mündlich zu sagen, es würde Mfr. John Trenchard ein sonderbarer Gefallen geschehen, wenn sie ihnen ihre Gesellschaft gönnen würde: Dennoch wollte sie nicht gehen, und war so heftig dawider, daß sie auch ihren Mann und ihren Bruder bewog, nicht von der Parthie zu seyn; so daß sich Mistreß Collet genöthigt sieht, bey ihr daheim zu bleiben, obwohl sie diese Aufführung nicht billigt. Miß Brice, Miß Rogers, Mfr. Collins und Miß Warburton (die werden nächstens Hochzeit machen) Mfr. Evelant, Mfr. Stains, Mfr. Denham und ich, tranken diesen Nachmittag Thee bey ihr, und bemüheten uns nochmals alle zusammen, sie zu überreden, daß sie ihren Sinn ändere; aber alles vergebens.

„ Was? (sagte sie) Ich, nach des alten, mürrischen, hochmüthigen Sir Williams Pfeiffe tan-

„ zen! Sehr hübsch! Ein Ball für John Tren-
„ chard, und sein älterer Bruder unterdeß von
„ Haus und Hof gewiesen! „ Miß Brice erwie-
derte: Es quäle sie gewiß nicht minder, als es im-
mer Miß Harmel quälen könne; und sie sey An-
fangs auch fest entschlossen gewesen nicht hinzuge-
hen, wenn ihr Papa es ihr nicht ausdrücklich be-
fehlen würde. Aber bey weiterm Nachdenken,
daß doch dieß Festin der jungen Lady zu Ehren
angestellt wäre, habe es ihr geschienen, es wäre
sehr unfreundlich, sie zu beschimpfen, die keine
Schulde daran habe, daß Sir William seiner an-
dern Tochter so übel begegne. Miß Warburton
bemerkte: Ihre Mama wäre eine sehr gute Freun-
dinn der Mistreß Trenchard, (das wären Sie)
und so weit entfernt, einigen Schimpf, den man
Ihnen anthun möchte, zu begünstigen, als immer
einer Ihrer Freunde seyn könnte; aber eben darum,
sagte sie, wäre es für alle Ihre Freunde schicklich
und rathsam, bey diesem Anlaß der Lady des
Sir Johns alle Höflichkeit zu beweisen; obwohl
sie gar nicht glaube, daß solche Ihnen zu vergleis-
chen sey. Nun steht Madam Warburton, wie Sie
wissen, im allgemeinen Ruffe der feinsten Beur-
theilerinn in solchen Vorfällen. Wir führten darum
der Mistreß aufs stärkste zu Gemüth: Sie treibe
ihre Empfindlichkeit zu weit, da in gegenwärtigem
Fall eine junge ganz unschuldige Creatur allein
die leidende Parthey wäre. Aber nein! Sie wollte
(hieß es) keinen Fuß mehr in das Haus setzen,

bis ihre theure Mistreß Trenchard, die das Haupt derselben zu seyn verdiene, wieder mit allen Ehren darein aufgenommen wäre. — Miß Brice (welche ihre herzliche Liebe für Sie immer behalten hat; daneben aber, Sie wissens wohl, ein sehr kluges Mädchen ist) erzählte uns: Sie habe neulich mit ihrem Papa und ihrer Mama dort zu Mittag gespeist; und sey niemand Fremder da gewesen, als Madame Masham. Die junge Lady und sie seyen ein wenig im Garten spaziert, und jene habe sie gefragt, ob sie mit Ihnen bekannt wäre? Auf die Antwort: Ja freylich! sehr gut; und Sie wären ihr in der Seele lieb — habe sie weiter gesagt: Sie bedaure es sehr, daß ein solcher Riß in der Familie sey; sie hoffe aber, die Sachen werden nicht immer so bleiben: Ihr Mann liebe seinen Bruder ungemein; aber sein Vater, habe es immer geheissen, wäre von einem sehr heftigen Temperament. Gegen sie sey er zwar äusserst gütig; es stehe ihr also um so viel weniger an, sich in Händel einer Familie zu mischen, in welche sie nur eben eingetreten sey. Miß Brice fuhr fort: Sie habe ihr geschienen, lauter Sanftmuth und Güte zu seyn; auch hätten ihr Mistreß Wilson und Katy beyde gesagt, sie wäre die weichherzigste mitleidigste junge Lady von der Welt. Man könnte unmöglich anders als sie lieb haben; obwohl niemals so wie sie Mistreß Trenchard lieb hätten. — Mistreß Harmel fiel ihr in die Rede, und versetzte: Sie sehe wohl, daß hier alle Herren, und

auch fast alle Damen Anbeter der aufgehenden Sonne wären! Sie für ihre Person sey der Meynung, die untergehende habe grössern Anspruch auf unsre Verehrung, als jene; sie habe uns bereits wohl gethan und warm gegeben, und wir kennen den Glanz ihrer Strahlen; wissen hergegen nicht, wie die andre scheinen werde. Dieß sprach sie in einem sehr bittern Ton, und gab uns deutlich zu verstehen, wir hätten, nach ihrem Sinn, allerseits zu wenig wahre Freundschaft für Sie. Miß Brice ward hierüber empfindlich, und sagte: Es sey so wenig an dem, daß sie glaube, ihr Papa habe es an nichts minder ermangeln lassen, als an dem Ernst, Ihre Parthey gegen Sir William zu nehmen; und er sey gewiß in seinem ganzen Leben nie so dreist gegen ihn gewesen, wie über dieses Kapitel. — Auch wir übrigen alle waren wegen dieses Stiches böse auf die Mistreß, so daß wirklich Msr. Harmel und Msr. Collet nöthig fanden, sich ins Mittel zu schlagen. Wir schieden endlich wieder freundlich von einander, und giengen auf den Edelhof, wo sich eine sehr glänzende Gesellschaft einfand. Man wurde kostbar bewirthet, und Sir William war ungemein höflich. Msr. John Trenchard bemerkte es bald, daß weder Msr. Harmel und Msr. Collet, noch ihre Frauen zugegen wären, und fragte Msr. Denham, was die Ursache sey? Derselbe wies ihn an mich. Dieß verdroß mich; doch sagt' ich ihm unverhohlen: Ich glaubte, Sie hätten Ihre

Gründe; aber im geringsten keine solche, die auf einige Geringschätzung gegen ihn oder seine Lady hinausliefen. Er erwiederte: Es thäte ihm leid. Es würde ihn sehr gefreut haben, wenn sein Kind mit so treflichen Personen wäre bekannt worden. Uebrigens hätten sie wirklich ein Recht, ihre Gunst ein wenig zurückzuhalten; doch würde er gewiß keinem Frauenzimmer von W — nb — g auf gleiche Art begegnen, wenn sie nach Clifton kämen. — Wir blieben bis Glocke Eins. Die Herren und Damen machten allerseits Mfr. und Mistreß Trenchard ihre Abschieds-Complimente, weil sie nächster Tage wieder abreisen wollten. Sie that eine Einladung an uns alle, sie in Clifton zu besuchen, so bald sie ein Haus hätte, uns nach Standsgebühr zu empfangen, welches sich, hoffte sie, kaum ein Jahr verziehen sollte; und dankte uns für die Achtung, die wir für sie gehabt hätten, sintdem sie hieher gekommen wäre. Sie hatte eine ältere Schwester bey sich, die in ihrem Betragen weniger holdselig, aber voll Geist war. Gegen Sir William that sie sehr freymüthig, und gab ihm einige scharfe Stiche, wenn er über das Heyrathen spassend sagte: Es käme ihn die Lust beynahe auch noch an, eine junge Frau zu nehmen. „ Gewahren Sie sich! „ (flüsterte sie ihm ins Ohr; denn es überlaut zu sagen, wußte sie zu gut zu leben.) „ Ein junges Frauenzim-
„ mer ist von einem alten Manne nicht so leicht zu
„ leiten. Wenn ich Ihre Frau wäre, Sie sollten

„ mir gewiß bald in den Schranken seyn. „ Sie fragte Mistreß Brice, wer die Mistreß Harmel wäre, nach deren ihr Schwager sich so genau erkundige? Jene antwortete ihr: Es wäre ein überaus angenehmes Frauenzimmer, die aber auf Sir William einer besondern Sache wegen sehr übel zu sprechen sey. „ Ah, (sagte sie) ich kann wohl „ errathen, was das ist. Gewiß um Msr. Trenchards Bruders willen! „ „ Erlauben Sie. „ Mylady (versetzte Miß Brice) daß ich mich „ nicht weiter auslasse. „ „ Bis Morgen soll es „ Ihnen erlaubt seyn (erwiederte Miß Stanhope) „ aber dann will ich's herauskriegen, oder Ihnen „ nimmermehr gut seyn. „ Die Miß nahm sich also in Acht, ihr nicht mehr zu nahe zu kommen, und begab sich darum zu Mistreß Collet, dahin auch ich mich verfügte, und wo sich Msr. Denham und die übrigen von unsrer Parthey bald ebenfalls einfanden. Mistreß Harmel war daselbst, rechtfertigte sich aufs neue und sagte: Wenn es John Trenchard Noth wäre, sie zu sehen, so wisse er, wo sie wohne, und könne bey ihr zusprechen, wenn es ihm beliebe: Sie wollte ihm ihre Meynung ganz freymüthig sagen; sie bekümmere sich aber nicht darum, ob er komme oder nicht, das sollte er wissen. Mistreß Butler und der Doctor machten der jungen Lady ebenfalls einen Besuch, und wurden nachwärts auch eingeladen, daselbst und zu Mashamsheim zu Mittag zu speisen. Die erste erzählt: Sir William habe grosse Freude dar-

über bezeugt, und einmal zu ihr gesagt: „ Das „ gleicht wieder ein wenig den vorigen Zeiten, „ Madam! so manche Lady hier zu sehen. „ Sie sey hierauf im Begriff gewesen, ihm die Antwort zu geben: Sie wünschte wohl, daß alles den vorigen Zeiten noch besser gleiche, und sie gewisse Leuthe hier sähe, die sonst ordentlich da gewesen wären. Bey mehr Ueberlegung aber habe sie sich doch von einer so unzeitige Rede hinterhalten können. Und da Sir William fortfuhr: Er hoffte nun, sie würde ihm fernere Besuche gönnen, wenn seine Tochter auch nicht mehr da wäre, obwohl es die verwitweten Ladies nicht im Brauch hätten, machte sie darüber eine stumme Verbeugung, weil es sie bedünkte, das sollte mehr nicht als ein blosses Compliment seyn. — Mſr. Denham, der die Gefälligkeit für mich hat, Ueberbringer dieß zu seyn, kann Ihnen mündliche Nachricht von allen übrigen Umständen dieses Besuchs bey dem jungen Ehepaar geben: Was für Staat man gemacht habe, wie die Bewirthung gewesen u. s. w. Ich wünsche Ihnen in seiner und seiner Freunde Gesellschaft viel Vergnügen, und bin, nebst Vermeldung meiner Complimente an Mſr. Trenchard und Miß Dolly,

Die Ihrige,
Helene Rolfe.

Dieser Brief machte der Mistreß beydes Vergnügen und Unruhe. Es freute sie, daß John an eine so liebenswürdige Person verheyrathet wäre;

aber hinwieder ängstigte sie sich, daß Mistreß Harmel ihren Groll so weit trieb. Mfr. Denham und die andern Herren von W — nb — g, welche itzt zu L — — n in Besuch waren, erzählten ihr viel angenehmes von dem neuen Paar, und vermehrten ihr Verlangen die junge Lady kennen zu lernen. Als sie darum wieder nach Haus kehrten, gab sie ihnen Briefe an Mistreß Butler, Mistreß Harmel und Mistreß Rolfe mit. Der an Mistreß Harmel lautete, wie folgt.

Drey und dreyßigster Brief.

Mistreß Trenchard an Mistreß Harmel.

Ich wäre erstaunlich froh gewesen, wenn Sie, anstatt nach C — r zu gehen, eine kleine Lustreise hieher gemachet hätten; um so viel mehr, da mir etwas auf dem Herzen liegt, worüber ich Sie nothwendig sprechen sollte: Weil nun dieß nicht seyn kann, so muß ich es wohl schriftlich thun; und zwar ganz von der Leber weg. Ich höre nämlich, daß Mfr. Trenchards Bruder und seine Lady einen Monat auf dem Edelhofe zugebracht haben; daß sie sich gegen die vielen Leuthe, welche ihnen Besuch gegeben, sehr artig aufgeführt; daß alle Herren und Damen von Stande in und um W — nb — g ihnen ihre Complimente abgestattet, und sehr höflich von Sir William, seinem

Sohn und seiner Tochter seyen empfangen wor-
den; und daß besonders die junge Lady sich allge-
meine Hochachtung erworben: Daß aber gleich-
wohl eine Lady, die mir, sowohl wegen ihrer
persönlichen Vorzüge als wegen der edelmüthigen
Freundschaft, womit sie mich schon sint Jahren
beehrt hat, vorzüglich lieb ist; daß sag ich, eine
Person, derenhalben ich unmöglich gleichgültig
seyn kann, ob sie ihrem Charakter treu bleibe oder
nicht, sich geweigert habe, dieser jungen Frem-
den die Höflichkeiten zu erzeigen, die sie sonst allen
rechtschaffenen Leuthen zu erweisen noch nie ver-
säumt hat. Ungemein schwer, Sie wissen es, fällt es
mir, Vorwürfe zu machen, wo ich lieber Lob er-
theilte; aber ich bin verbunden, gegen meine
Freunde, und also vorzüglich gegen Sie, aufrich-
tig zu seyn. Mit Dank nehme ich jedes Zeichen
Ihrer Achtung gegen meinen theuren T. und mich
an, das mit Ihrem, und, erlauben Sie mirs zu
sagen, auch unserm guten Rufe bestehen kann.
Aber wenn Sie uns dadurch ein solches Zeichen zu
geben vermeynt haben, so muß ich gestehen, es
däucht mich nicht am beßten ausgedacht, und eben
so beschaffen, daß es Ihnen selbst sowohl als uns
nachtheilig seyn kann. Denn, wenn unsre Freun-
dinn glaubt, man sey hart und übel mit uns ver-
fahren, so wird sie doch nicht sagen wollen, daß
sie darum berechtigt sey, einen vor ihren Rich-
terstuhl zu fodern, der, wegen seiner Aufführung
gegen irgend jemand von seiner Familie, niemand-

dem Rechenschaft schuldig ist noch seyn kann, wenigstens keinem der nicht von der Familie ist. Will sie nun dergleichen nicht behaupten, mit welcher Fuge kann sie denn da zörnen; oder, wenn es je gezörnet seyn muß, ihren Unwillen eine Person entgelten lassen, die erst vor wenigen Tagen noch der ganzen Familie fremde gewesen ist; die uns niemalen beleidigt, nicht das geringste in den Weg geleget hat? Wie wird ihr dabey zu Muthe seyn? Wenn sie die Ursachen weiß (und ich kann Sie versichern, dieselben sind ihr gar nicht verborgen) so muß sie entweder denken, wir haben Sie zu einer solchen Aufführung gestimmt; oder dann seyen Sie tadelnswerth, daß Sie aus sich selbst sich so ernstlich mit der Sache bemengen. Ich will gerecht seyn, und alles auf Rechnung Ihres großmüthigen Herzens schreiben, das immer fest und warm in der Freundschaft ist: Aber auch die edelsten Leidenschaften können ausschweifen, wenn die Vernunft nicht treue Wache hält. Ich fürchte also, Sie schaden Ihrem eigenen Charackter; und das würde unsere andern Bekümmernisse nur vermehren. Nebendem besorge ich, wie gesagt, es möchte eine nachtheilige Wirkung auch für uns haben. Denn was kann anders daraus erfolgen, als daß es meines Trenchards nächsten Anverwandten einen Wiederwillen gegen mich einpflanzt, folglich auch den Kaltsinn gegen ihn fortdauern macht? — Denn wie natürlich müssen sie nicht auf den Gedanken gerathen, ich habe meine Freun-

dinn wider sie aufgebracht; und von meinem Einfluß rühre es her, daß sie eine ihrer gewohnten Höflichkeit so ganz eutgegengesetzte Rolle gespielt? — Auf diese Weise wird wenigstens Sir William gewiß urtheilen, wenn es die andern auch nicht thun. Wird aber das seine Bitterkeit nicht verstärken, da ich mir sonst allezeit Hofnung gemacht habe, es würde dieselbe den Regungen der natürlichen Zuneigung noch eines Tags weichen müssen? Itzt kann ich das weniger als noch nie erwarten. Und eben dieß durchschneidt mir das Herz, daß Mfr. Trenchard, der doch seiner Familie gewiß keine Schande macht, noch immer auf eine so schimpfliche Weise hintangesetzt wird. Nicht einmal die gewohnte Höflichkeit mit dem Paar Handschuhen ist ihm auf die Hochzeit seines einzigen Bruders gemachet worden! Doch das, sagte er, wäre eine Kleinigkeit, worüber er sich nur nicht aufhalten möchte. Dem allen ungeachtet, will ich nicht alle Hofnung aufgeben. Wer weiß, wenn Mfr. John einmal seine eigene Haushaltung eingerichtet hat, was für eine Wendung die Sachen noch nehmen können? — Mistreß Butler schreibt mir, Madame Masham sey so gütig gewesen, mir nachzufragen; und da sie ihr gemeldet, wie übel ich mich befinde, habe sie sowohl als ihre neue Nichte den zärtlichsten Kummer darüber geäussert. Dabey hätte sie bemerkt, daß die letztere nur aus Furcht mehr andre Fragen meinetwegen unterdrückt, da Sir William eben dazu gekommen.

Denn, da sie schon wieder etwas auf den Lippen gehabt, habe sie es gleichsam im Mund umgewandt, und in einen Witterungs-Discurs verwandelt. Ich höre, sie gefalle dem ganzen Hause wohl, und überhaupt, wer sie kenne, spreche Gutes von ihr. Glauben Sie mir's, es freut mich auch für Sir William, daß er nunmehr täglich ein Frauenzimmer um sich hat, welche nicht nur im Stand sonder auch geneigt ist, ihm in seinem Alter zum Trost zu gereichen. Es mußte doch die Jahre her gar zu einöde für ihn seyn, wenn er daheim war, keinen Menschen im Haus zu wissen, mit dem er im Nothfall frey und offenherzig reden konnte. Wenn er nur Msr. Trenchard erlauben wollte, ihm von Zeit zu Zeit einen Besuch zu machen, wie müßte das mir mein Herz erleichtern, gesetzt auch ich würde ganz aus der Acht gelassen! — Geschehe aber, was da will, so bitt' ich alle, die uns lieben, ja niemandem von meines Mannes Familie verächtlich zu begegnen; besonders aber ersuche ich Msr. und Mistreß Harmel, Msr. und Mistreß Collet dafür. Und da das geschehene nun nicht mehr zu ändern ist, so hoff' ich, wenn Lady Trenchard wieder einmal auf das Schloß kömmt, Sie werden die allererſten seyn, ihr einen Besuch abzustatten.

Meine Gesundheit ist guten Theils hergestellt, und meine Lebensgeister sind wieder ganz munter. Msr. Trenchard ist mit seiner Lebensart sehr wohl zufrieden; das kleine Nannchen wird ihm immer

lieber,

lieber, und er dem Kinde. Besonders während meinem Aufenthalt zu Bath hat es gute Tage gehabt. Er verhetschelte es so sehr, daß es, so viel es an der Kleinen stuhnd, keinen Augenblick ohne ihn seyn wollte; und da wir keine Schule in der Nähe haben, und der Papa die meiste Zeit bey Haus ist, so sind sie selten eines ohne das andere. Es würde mir der Folgen wegen, welche vielleicht allzuviele Nachsicht und Verzärtelung für das Kind haben möchte, wirklich bange seyn, wenn es nicht an dem wäre, daß es nunmehr die zärtliche Aufmerksamkeit seines Vaters mit einem neuen Gegenstand derselben wird theilen müssen. — Mistreß Warbürton hoffe ich bald zu ihrer Hochzeit Glück zu wünschen. Seyen Sie so gütig, Ihr, und allen meinen theuren Freundinnen meine Complimente zu vermelden; und glauben Sie, daß ich in allen Fällen sey und bleibe

Ihre beständige Freundinn,

A. Trenchard.

Der vier und dreyßigste Brief.

Mistreß Harmels Antwort auf den vorigen.

Warum macht Ihnen das doch so viel Unruhe, meine theure Mistreß Trenchard! daß ich nicht den Haufen mit meiner Person noch um eine verstärket habe, als man neulich einem jungen

Herrn und seiner Lady den Hof machte, welche, nach allem Anschein, weder Sie noch mich nie nicht das geringste angehen werden? Sie nicht, so viel ich weiß, ausser dem blossen Namen nach: Mich noch weniger; denn ich bin mit der Familie weder verwandt noch bekannt. Ich gestehe indeß, daß die Neugier mich würde bewogen haben, mit von der Gesellschaft zu seyn; und nicht weniger die Höflichkeit, einem artigen kleinen Mädchen, das in den Flecken ist eingeführt worden, meine Complimente abzustatten, wenn es mir je, ohne meinem Herzen Gewalt anzuthun, möglich gewesen wäre. Aber, die Wahrheit zu sagen, ich konnte mich nicht herablassen, mich zu verstellen. Sie wissen, das Haupt einer gewissen Familie (welchem Sie, nach Ihrem Sinne, Ehrerbietung schuldig sind,) gefällt mir ganz und gar nicht; und Sie wissen es eben so wohl, warum er mir abschätzig ist. Doch, ich wollte nicht sagen abschätzig; das Wort ist mir so entwischt: Aber itzt entgäst' ich nicht gern mein Blatt mit ausstreichen. Daß ich auch auf des alten Herrn jüngern Sohn böse gewesen bin, und daß ich glaube, er habe niederträchtig gehandelt, da er seines Bruders Sache aufgegeben, und eine unnatürliche Aufführung noch immer fortsetzt, ist Ihnen gleichfalls nicht unbekannt. Ich beschuldige ihn zwar nicht eben des Hochmuths, des Ehrgeitzes u. s. w. wie den alten Herrn. Aber ich finde doch an seinem Betragen Selbstsucht; eine

andre niedrige Leidenschaft, die mir nicht weniger unausstehlich ist. Und kurz, wie kann ich mich mit einem solch engherzigen Geschlechte bemengen! Wäre ich hingegangen, so wär' es einzig und allein um der jungen Lady willen geschehen. Das aber hätt' ich die andern ausdrücklich merken lassen, und vielleicht Mühe genug gehabt, solchen Vorzug in ihren Augen zu rechtfertigen. Dieß nun, werden Sie selbst sagen, wäre sehr grob gewesen. Ich dachte also, es sey am beßten, ich bleibe aus. Nun gieng Msr. Harmel nicht gern ohne mich; und die Wahrheit zu sagen, weder er, noch Msr. Collet hatten überhaupt grosse Lust, in dieses Haus zu kehren, obwohl weder sie noch ich die geringste Ursache hatten, die junge Lady zu verachten. Freylich war Mistreß Collet hierüber ein wenig anderer Meynung: Aber Ihr beyde haben allezeit Euch selbst regieren können; das kann ich nun nicht. Denn kurz, ich würde durch Minen und Gebehrden eine gewisse Geringschätzung gegen John Trenchard ausgedrückt haben, die sich übel mit der bezweckten Höflichkeit gegen seine Gemahlinn vertragen hätte. Und würde sie wohl (besonders noch in den Küßwochen) ein Compliment gut aufgenommen haben, das ihr auf Unkosten ihres Mannes wäre gemacht worden? Ich weiß gewiß, nein, wenn sie einige Liebe für ihn hat; und nach allem, was ich gehört habe, sind sie ein sehr zärtliches Paar. Er besonders soll noch mächtig verliebt, selbst vor Gesellschaft

immer mit ihr tändelnd, ganz Entzückung, und wirklich alles dieß allzu ausschweifend seyn, als daß solches mit meinem Begriffe von feiner Hochachtung gegen unser Geschlecht bestehen könnte. Allein, man muß ihm wegen seines Naturells, seiner Jugendhitze, und des Zeuges, etwas nachsehen. Wären Sie und Mfr. Trenchard da gewesen, dieß Festin zu zieren, es sollte mich ergötzt haben, eine Augenzeuginn des Contrasts in dem Betragen der beyden Brüder zu seyn: Wie der eine, durchaus männlich und großmüthig, in seiner Zärtlichkeit edel, in seiner Ehrerbietung angenehm, ein glänzendes Muster eines rechtschaffen artigen Ehemannes ausmacht; der andre hingegen freylich gutmüthig und verliebt, aber flüchtig, eine dieser Rollen um die andere spielt, wie es ihn ankömmt oder wie es der Anlaß mitbringt, und dadurch der Gesellschaft das lustigste Schauspiel giebt. Da würde denn, denk' ich doch, das so ganz anmuthige, bescheidene, feine Weibchen, wie man sie beschreibt, der Spur meiner Freundinn nachgegangen seyn; sie als ein ausgearbeiters Stück, als eine Anticke studirt, und jeden Zug, mit der geflissenen Absicht ihn nachzuzeichnen, bemerkt — nach ihrer Reinlichkeit, Zierlichkeit, gemäßigtem Lustigseyn, anstandsvoller Freyheit, nach ihrem offenen Wesen, Gutherzigkeit und Aufrichtigkeit ihren eignen Charackter vollends ausgebildet haben. — Allein, so wie die Sachen stuhnden, konnte ich nicht hingehen. Denn so oft ich z. E. Sir Williams

Gesicht aufgeräumt gesehen hätte, würde es mich geärgert haben, daß er noch Vergnügen empfinden kann: Ich wäre darum in die stärkste Versuchung gerathen, seine Stirne in Runzeln zu bringen; und Hunderte gegen Eins gesetzt, es sollte mir gelungen seyn. Noch mehr: Ich wäre sogar über die kleine Unschuldige (wie man sie nennt) verdrieslich geworden, so oft ich sie nur gegen den Baronet lächeln gesehen hätte; und man sagt, sie lächle jedermann freundlich an. Kurz, ich würde auf jeden Grad der Ehrerbietung, den man ihm erzeigt hätte, neidisch gewesen, und, wenn er mir noch so artig begegnet wäre, doch in Versuchung gerathen seyn, ihm lauter saure und entrüstete Blicke zu geben. Es war also in allen Rücksichten das klügste, wegzubleiben; und darum habe ich es gethan, obwohl ich noch eine besondere Einladung bekam; auch auf die mündliche Bothschaft, womit das Ball-Billet begleitet war, Msr. John Trenchard durch einen Freund in Antwort erwiedern lassen: Wenn beyde Herren Brüder und ihre Gemahlinnen auf dem Edelhofe wären, würde sich niemand grössere Freude daraus machen, von der Parthie zu seyn, als ich: So lang aber das nicht geschähe, könnte mir nur kein Sinn daran kommen, die Thürschwellen des Schlosses zu betreten; und ich müsse mich sehr verwundern, daß er selber einige Freude in Gesellschaften geniessen könnte, von denen sein einziger Bruder ausgeschlossen wäre. Ich sey so sehr als irgend jemand

weit davon entfernt, seiner Lady geringschätzig begegnen zu wollen; dagegen aber könnte ich ihm nicht bergen, daß die offenbare Geringschätzung, die er seinem Bruder und seiner Schwester gezeiget hätte, mich gezwungen habe, meine gute Meynung von Ihm merklich herunterzustimmen. — Dieses ward ihm getreulich hinterbracht: Er ließ mir sein Compliment melden, und sagen, er wollte mir Morgens seine Aufwart machen. Wirklich hielt er Wort und war ungemein höflich. Er gestuhnd, er könnte mich meines Verhaltens wegen nicht tadeln, da die Sachen in dem Licht erschienen, worinn sie erschienen: Er wünschte, sich zu meinem völligen Beyfall rechtfertigen zu können, aber die Zeit sey noch nicht gekommen; er hoffe aber diese glückliche Stunde sey nicht weit entfernt, da er in voller Freyheit seyn würde, für sich selbst zu reden und zu handeln: Seinen Bruder habe er lieb, und schätze Mistreß Trenchard ungemein hoch. — „Warum nicht Schwester Trenchard? (sagte ich) „Es würde Ihnen doch wahrlich keine Unehre „machen, diese Benennung zu brauchen!„ „Ach „Madam, (versetzte er) ich wünschte, daß Sie „mein Herz kennten; Sie würden mir Ihr ganzes Mitleid gönnen, anstatt mich zu bestrafen.„ — Ich schonte ihn nicht, doch ohne ihn zu beschimpfen, und gab mir alle Mühe, ihn offenherzig zu machen; aber er war so sehr auf seiner Hut, daß ich mehr nicht aus ihm herausbrachte, als: Wie sehr er wünschte, daß Ihre

hiesigen Freunde glaubten, an ihm liege die Schuld nicht. Ueberhaupt hat er sich bey dieser Unterredung ungemein artig aufgeführt; sich sehr freundschaftlich nach meinem Billy erkundigt; ein und anders von Ihnen und von Ihrem Nannchen gefragt; unter andern, warum Sie ihm nicht den Namen Fanny gegeben haben? Ich sagte ihm die Ursache, und daß ich Sie darüber nicht wenig getadelt hätte, indem Mfr. Trenchard so gut als ein andrer das Recht habe, einem Kind den Namen seiner Großmutter zu geben; daß Sie aber zugleich zu bescheiden und zu gut wären, sich einer Familie aufdringen zu wollen, die Ihren Werth nicht zu schätzen wüßte; und daß ich an Ihrer Stelle für die Zukunft ihnen gar nicht mehr nachfragen würde, sie mögten es suchen so viel sie wollten. Er bat mich, ich mögte doch nicht allzu strenge gegen ihn seyn. Ich antwortete ihm: Er habe sich das selbst zugezogen. Denn so niedrig seyn, seinem Bruder nicht einmal ein Paar Hochzeit-Handschuhe zu schicken; nicht bey ihm einzusprechen, als sie zu Bath so nahe bey einander waren, und er nur ein paar Schritte hätte thun dürfen ihn zu sehen; nie keine Zeile an ihn zu schreiben, u. s. f. das gehe doch wirklich über alles Maaß und Ziel. Er war über diese Vorwürfe nicht wenig beschämt, und fragte, ob Sie mir das alles geklagt hätten? Ich erwiederte ihm, nein, sonder sein Bruder habe mirs gesagt. Hierauf schwieg er einige Minuten still, und fuhr dann

ort: „Ich fürchte, ich sey meinem Bruder ganz „verächtlich geworden. O Madam, Sie machen „mir angst und bange!„ Nach einer neuen Pause rief er aus: „Nein, in dieser Lage will ich länger „nicht seyn! Aber wie ich mir helfen könne, das „sehe ich freylich noch nicht.„ Er nahm seinen Huth und wollte gehen; allein ich bat ihn, noch eine Minute zu sitzen, und fragte ihn: Ob denn sein Vater gar keine Gewissensbisse merken lasse, und kein Verlangen nach einer Aussöhnung bezeuge? Er schüttelte den Kopf; das war die ganze Antwort. „So ist er dann (versetzte ich) ein „Stein, ein Klotz!„ (Perückenstock, hätt' ich gesagt, wenn es einen jüngern Mann betroffen hätte) Er bat mich, ich möchte ihn mit weitern Demüthigungen verschonen; er wäre doch nicht ganz der, wofür ich ihn halte; und gewiß nicht ohne Gefühl. Ich antwortete: Das schlimmste, was ich ihnen allen wünschte, wäre, daß sie nur auch einen Funken natürlicher Anmuthung empfinden möchten; wenn die einmal bey ihnen erwachte, würden sie von ihrem eignen nagenden Gewissen scharf genug gestraft seyn. Wenn Mistreß Trenchard eine Person von schlechten Sitten, von niedrigen Grundsätzen, ohne einige Cultur gewesen wäre, so könnt' ich es ihnen zu gut halten, daß sie dieselbe so hintansetzen; doch auch dann wären sie ihrem Manne noch immer einige Freundschaft schuldig. Da aber der Charackter dieser Lady gerade der Gegensatz alles dessen sey,

so lasse sich ihre Aufführung schlechterdings nicht entschuldigen. Dann bat ich ihn, seiner Gemahlinn mein Compliment zu machen, und wünschte, daß sie eines durch das andere so glücklich seyn möchten, als Sie wären. „ Glücklicher (sagte „ ich) können Sie nicht werden. „ Er dankte mir, und nahm Abschied.

Hier haben Sie das ganze Paket: Sie mögen nun daraus machen was Ihnen beliebt; und mich verurtheilen oder rechtfertigen, wie Sie finden, daß ich es verdiene. Nur noch dies: Es könnte Ihnen vielleicht als eine kleine Lüge vorkommen, daß ich ihm gesagt habe, ich hätte den Bericht, wie manchen Zeichens der Verachtung gegen Sie er sich schuldig gemacht, nicht von Ihnen. Und doch ist es völlig in der Wahrheit gegründet, den einzigen Umstand mit den Handschuhen ausgenommen; und auch diesen haben Msr. Digby und Msr. Denham in grosser Gesellschaft bey Dr. Butler erzählt, so daß es kein Geheimniß mehr in der Stadt ist, und er ganz gewiß schon davon gehört hat, ehe ichs ihm sagte. Mögen sie immer alles und jedes wissen, was man von ihnen urtheilt, und welche schlechte Figur sie in den Augen aller rechtschaffnen Leuthe machen. Sinther habe ich ihn nicht mehr gesehen, weil er nach Clifton zurückgekehrt, wo sie zu wohnen Willens sind. Und nun hab' ich weiter nichts zu sagen, als daß ich bin, und immer seyn werde

Ganz die Ihrige
M. Harmel.

Dieser Entschuldigungen ungeachtet kränkte es Mistreß Trenchard noch immer, daß ihre Freundinn die Sache so hoch empfunden, und so unverhohlen geahndet hätte. Sie sah ihr Verhalten für warme aber unbesonnene Aufwallungen einer schönen Seele an. Als sie den Brief ihrem Mann gewiesen, bemerkte derselbe: Sein Bruder machte in der darinn beschriebenen Unterredung gerade die armselige Figur, die er selber in der allererstenmit der Mistreß seine Amanda betreffend, gemacht habe: „Hätte er übrigens (fuhr er fort) seine Un„ schuld darthun können, er hätte es gewiß ge„ than. Es ligt hiemit am Tag, er ist sich „ seiner eigenen Schuld bewußt; hat aber lie„ ber seinen Fehler decken, als ihn bekennen „ und sich bessern wollen. Seine ganze Auffüh„ rung ist so unnatürlich, daß ichs mir kaum „ mehr erlauben kann, ihn für meinen Bruder „ anzusehen. Inzwischen bitte ich Sie, seyen Sie „ ruhig. Ich meines Orts bin ich es völlig, „ und werde mir keine Mühe mehr geben, das „ unmögliche möglich zu machen. „ — Die fürtrefliche Frau, stets geneigt von Personen und Sachen so günstig zu denken, als es sich immer thun ließ, versetzte: „ Warum Sir! haben Sie Ihr „ Herz zu der Zeit, deren Sie Erwähnung thun, „ Miß Harmel nicht ganz entdeckt? Sie hatte da„ mals das strenge Urtheil nur darum über Sie „ gefällt, weil die Sache noch nicht ganz im Hel-

„ len war. Und warum sollte das nicht itzt der
„ ähnliche Fall mit Ihrem Bruder seyn können?
„ Miß Brice sagt doch, seine Frau, die den un-
„ glücklichen Bruch bejammert, hätte bezeugt,
„ daß ihr Mann seinen Bruder liebe; und er habe
„ so viel als zu verstehen gegeben, Sir Williams
„ heftige Gemüthsart hindern es einzig, daß er
„ seine wahren Herzensgesinnungen noch nicht an
„ den Tag legen könne. Die Art, wie er sich selbst
„ gegen Miß Harmel ausgedrückt, beweist das
„ nämliche. Und verhält es sich so, wie wehe
„ muß es ihm thun, und wie sehr verdient er
„ nicht unser Mitleid! Seine Aeusserung: Ich
„ fürchte, ich sey meinem Bruder ganz ver-
„ ächtlich geworden! zeigen, wie wichtig es ihm
„ ist, daß Sie von ihm das Beßte denken. Al-
„ les was er sagte, hat wahrlich einen weit tie-
„ fern Sinn, den er nicht deutlich entdecken
„ durfte; und ich verwundere mich, wie unsre
„ Freundinn es über's Herz bringen konnte, ihm
„ solche bittre Vorwürfe zu machen. Aber es ist
„ nun einmal ihre Weise, nie kein Blatt vor das
„ Maul zu schlagen. „

Bald nachher vernahmen sie, wie äusserst frey-gebig sich Sir William und Madame Masham gegen Msr. J. Trenchard bezeigten: Daß nämlich der erstere seiner Frau 10000. Pf. bestimmt habe, auch ihnen einen schönen Sitz zu Clifton bauen lasse, den die letztre auf das schönste aus-rüste: Daß beyde sich überhaupt weder Mühe

noch Kosten dauren lassen dem jungen Paar das angenehmste Leben zu verschaffen, und ihnen häufige Besuche machen: Daß das eigene Vermögen der jungen Lady sich auf nicht mehr als 1000. Pf. belauffe; daß aber dieses nicht die mindeste Einwendung gegen die Heyrath veranlaßt hätte. Lauter Sachen, die wehe thun konnten. Aber Mistreß Trenchard hatte schon längst in ihrem Herzen alle Regungen des Neides zu ersticken gewußt. Ihre Seele, allzu erhaben in Gepränge und Staatsgrösse die mindeste Ehre zu suchen, war mit ihrem Zustande ganz vergnügt; und das aus höhern Gründen, nämlich aus innerm Gefühl, wie unzulänglich Pracht, Reichthümer u. d. gl. seyen, den Geschmack eines denkenden Wesens zu befriedigen; wie klein die Ehre dieser Welt in Rücksicht auf die zukünftige wäre; welche Ruhe und Zufriedenheit ein Leben begleite, das den edlern Absichten der Vervollkommnung unsers Geistes geweihet ist, besonders wenn dieselben durch Religionsübungen unterstützet und befördert werden. Je abgezogener sie von der grossen Welt und dem Zirkel ihrer Lustbarkeiten lebte, desto mehr Zeit blieb ihr übrig, zu ihrer eignen wahren Vervollkommnung, und zu einer ununterbrochnen Reihe wohlthätiger Handlungen gegen ihren Nebenmenschen. Daneben beschäftigte sie sich so emsig ihre kleine Tochter in den Grundsätzen der Religion und Sittlichkeit zu erziehen, daß sie in diesem Stück als ein Muster aller Mütter an-

gesehen ward. Gegen ihre Dienstbothen bezeigte sie sich so menschenliebend und gutherzig, daß solche, obwohl sie dieselben immer in dem gehörigen Abstand von ihr zu erhalten wußte, sie als eine Mutter ansehen konnten. Gegen ihre Nachbaren war sie mit Rath und allerley Liebesdiensten so unermüdet und großmüthig, daß alle sie als ihre gemeine Helferinn verehrten: So mitleidig und barmherzig gegen die Armen, daß ein jeder von dieser Classe auf ihren ausgezeichneten Charackter einer Beschützerinn Anspruch machen durfte: So leuthselig, gefällig und gastfrey gegen alle Fremden, die etwa in ihrer Wohnung einkehrten, daß sie bey jedermann im Rufe einer der höflichsten und verbindlichsten Frauen in diesen Gegenden stuhnd. Zu so vielen Vollkommenheiten kam noch diese, daß sie die Krone aller Freuden ihres Mannes war. Bey einem solchen Weib mangelte es ihm nie an Gesellschaft, seine müßigen Stunden zu vertreiben und zu beleben. Sich mit ihr zu unterreden war sein größtes Ergötzen: Er hatte nie kein Buch, schrieb nie keinen Gedanken nieder, worüber er sie nicht um ihr Urtheil fragte, wenn es anderst nicht gar zu tiefe und abgezogene Dinge betraf. Indem er las, saß sie meist neben ihm, die Hand mit der Nadel oder irgend einer andern nützlichen Arbeit beschäftigt, aber ihre Aufmerksamkeit nichts desto minder auf die Lektur gerichtet.

Ihr beyder Charakter zog ihnen viele Besuche

aus der ganzen Nachbarschaft herbey. Es war nichts ungewöhnliches, daß ein halb Duzend Personen von dem umliegenden Adel bey ihnen zum Frühstücke oder Mittagessen einsprachen, ohne sich vorher melden zu lassen; und man konnte einer gütigen Aufnahme allezeit gewiß seyn.

Eines Tags um den Mittag (es war der erste Sommer nach Sir Johns Hochzeit) hielt ein Herr und eine Dame in einem Phaeton vor ihrem Portal, und ließ durch seinen Knecht fragen, ob dieses die rechte Strasse nach Bath, und wie nahe sie einem guten Gasthofe wären? Mfr. Trenchard, weil er wußte, daß sie drey Meilen von dem geraden Wege abgekommen wären, und weil es eben in der größten Tageshitze war, gieng heraus, und gab ihnen die Nachricht selbst, mit dem Beyfügen: Wenn sie aussteigen, das Mittagessen bey ihm nehmen, und ein wenig ausruhen wollten, würden sie ihm höchst willkommen seyn. Nach einiger Entschuldigung nahmen sie die Höflichkeit an, stiegen ab, und schickten Knechte und Fuhrwerk in das nächste Wirthshaus. Der Herr und das Frauenzimmer waren Mfr. Trenchard und seiner Frau ganz unbekannt. Der Herr schien ungefähr von fünfzig Jahren, ein verständiger Mann und von gutem Hause zu seyn, die Lady nur achtzehn oder neunzehn Jahre zu haben. Wegen der Ehrerbietung, die sie ihm erzeigte, glaubten sie anfangs, er wäre ihr Vater: Sie thaten aber gar keine persönliche Fragen an sie, erkundigten,

sich so gar um ihre Namen nicht; und das darum, weil sie an der jungen Persohn eine gewisse Vorsichtigkeit bemerkten, so oft etwas geredet wurde, welches auf die Entdeckung, woher sie kämen, hätte führen können, da sie hingegen ganz offen war, den Oertern nachzufragen, wohin sie reisen wollten. Sie wurden sehr gut bewirthet, und schienen ausnehmend vergnügt zu seyn. Da Mfr. Trenchard und der fremde Herr einen Spaziergang machten, fragte die Lady die Mistreß, ob nicht ihr Herr ein Anverwandter von Sir William Trenchard wäre? Sie antwortete frey heraus: Er sey sein ältester Sohn. — „Wie „denn, daß er in einem so kleinen Dorfe „wohnt?„ — „Sein Vater erlaubt ihm nicht „auf dem Edelhofe zu wohnen.„ — „Das ist „seltsam. Wie kömmt es doch, daß er sich selbst „die Freude versagt, einen solchen Sohn bey „sich zu haben? Ganz gewiß muß entweder der „junge Herr oder sein Vater groß Unrecht haben. „Hat ihn der Sohn beleidigt? Aber vielleicht gehe ich mit meinen Fragen zu weit; wenn „das ist, so bitte ich um Vergebung!„ — Mistreß Trenchard versetzte: Ihre Geschichte sey allzu ruchtbar, als daß man ein Geheimniß daraus machen könnte; und ihr Mann habe allzuviel Freunde und Bekannte, als daß er sie in diese seine Entfernung von seinem Geburtsort und von seines Vaters Hause könnte zu sich kommen lassen, ohne daß es jedermann inne würde: — Er

hätte das Unglück gehabt, vor ungefähr vier Jahren in des alten Herrn Ungnade zu fallen; und es sey wenig Anschein vorhanden, jemals wieder seine Gunst zu erhalten. Uebrigens liege das Unglück in der Sache selbst; nicht darinn, daß es die Leute wissen. — „ Wahrhaftig, (erwiederte „ die junge Lady) das muß ein wunderlicher, unnatürlicher Vater seyn, wofern er nicht sehr „ wichtige Gründe seines Verhaltens hat. — „ Ich bitte Sie, Madam, hat Mfr. Trenchard „ sich irgend eines grossen Vergehens schuldig gemacht? — „ Er hat einen Schritt gethan „ (antwortete die Mistreß) den Sir William für „ ein grosses Verbrechen hält: Und was nun „ immer andere davon halten mögen, und einige „ wirklich halten, so hat einmal Sir William, „ so lange er so urtheilt, das Recht ihm eine „ Strafe anzuthun, die er nach seinem Urtheil „ für die angemessenste hält. Denn dem Verbrecher kömmt es nicht zu, die Art oder den „ Grad der Züchtigung zu erwählen; sonst würden wenige empfangen was ihrer Thaten Werth „ ist! „ — „ Gar recht (fiel die Lady ein) weil „ nämlich das Gesetz beydes über Verbrechen „ und Strafe richtet: Keine Parthey, sey ihr „ noch so grosses Unrecht geschehen, kann jemalen in ihrer eigenen Sache als Richter oder „ Geschworner sitzen. „ — Mistreß Trenchard lächelte über den scharfen Witz der jungen Dame, und fuhr fort: „ Das Gewissen ist das Gesetz eines

„ Mannes

„ von wahrer Ehre; und ich hoffe, Sir William
„ ist ein solcher. „ — „ Darf ich fragen, (ver-
„ setzte die Lady) was für Gründe seines Verfah-
„ rens der alte Herr denn auch angiebt?„ — „ Ach,
„ warum nicht, Madam! (erwiederte Mistreß Tren-
„ chard mit einem Seufzer). — Mein Mann hat
„ wider seines Vaters Sinn geheyrathet; und die-
„ ser nämlich gefunden, sein Haus sey beschim-
„ pfet, da sein Leibserbe ein Mädchen von niedri-
„ ger Herkunft und ohne Geld zur Frau nahm;
„ eine Person die noch dazu einige Jahre bey sei-
„ ner seeligen Lady in Diensten gestanden hatte!„ —
„ Ist es das alles? (sagte die Fremde) Der alte
„ filzige Gesell! Hat er nicht allbereits mehr, als
„ er verthun kann? Ein grosses Rittergut, und
„ nur zwey Kinder; oder hat er ihrer mehr?„ —
„ Nein, Madam! (antwortete die Mistreß) Er
„ hat nur zween Söhne. Aber ich glaube nicht,
„ daß sein Unwillen aus Geitz herrühre: Denn so
„ lange ich in seinem Haus gelebt, hab' ich diese
„ Leidenschaft nie an ihm bemerket; er war alle-
„ zeit gütig und großmüthig gegen mich. Neben-
„ dem, wenn er von solchem Schrot wäre, würde
„ er eben so wenig zu der Heyrath seines jüngern
„ Sohns eingewilligt haben, welcher sich neulich
„ mit einer jungen Lady vermählet hat, die vor-
„ treffliche Eigenschaften, aber ein sehr geringes
„ Vermögen besitzen soll, wie wir von Leuthen,
„ die sie kennen, sicher wissen. „

Die Lady fragte weiter: Wie sich Mstr. Tren-

chards Bruder gegen ihn aufführte? Mistreß antwortete: Sintdem sie verheyrathet wären, hätt' er ihnen nur niemalen nachgefragt. — „Nie „ nachgefragt! Hat er Ihnen auch nie geschrie„ ben?„ — „Keinen Buchstaben.„ — „Ein selt„ samer Bruder, nicht wahr, Madam? Was hat „ er sich doch in das zu mengen, was gleich„ seinem Vater nicht recht liegen mochte?„ — „ Freylich, seltsam genug (erwiederte die Mistreß „ in bescheidenem Tone:) Auch hat es mein Mann „ sehr ungut genohmen; denn er hatte eine herz„ liche Liebe zu seinem Bruder; ich vor meinen „ Theil aber habe es Ursachen zugeschrieben, die „ auffert seinem Herzen liegen. Ich wollte mir „ den Gedanken nicht erlauben, daß ein Sohn „ der Lady Trenchard ohne ein gutes Herz seyn „ könnte. Er war sehr jung, als er in die Fremde „ reiste, und von einem flüchtigen Temperamente. „ Dann hatte er mit seinen Liebes- und Heyraths„ geschäften und Ceremonien-Besuchen bey seinen „ neuen Verwandten alle Hände voll zu thun. „ Jeder Gegenstand erschien ihm itzt lachend, und „ seine Phantasie gab allem, was er genoß, taus„ senderley schmeichelnde Gestalten, so daß ich „ glaube, es wäre ihm in dieser Lage schlechtweg „ unmöglich gewesen, irgend ein schmerzhaftes „ sympathetisches Gefühl an sein Herz kommen zu „ lassen. Wird er aber einmal den ersten hohen „ Geschmack an dem Vergnügen verloren, und „ ein ordentliches nüchternes Leben anfangen haben,

„ so zweifle ich gar nicht, daß er über seine Auf-
„ führung nachdenken, und der ganze Bruder in
„ seinem Herzen wieder aufleben werde. „ —
„ O! der liebenswürdigen, unvergleichlichen
„ Großmuth! (rief hier die Fremde aus:) Wenn
„ diese Zeit einmal vorhanden ist, Madam, wie
„ klein wird er da ihm selbst vorkommen! Wird
„ er sich auch wohl noch unterstehen an eine solche
„ erhabene Seele, wie die Ihrige ist, hinaufzu-
„ blicken? Können Sie ihn aber alsdann wieder in
„ Ihre Gemeinschaft aufnehmen? „ — „ Ob ich
„ das kann! (versetzte Mistreß Trenchard) O die-
„ sen Augenblick flög' ich ihm entgegen ihn zu
„ empfangen und zu begrüssen, wenn ich ihn
„ gegen uns kommen sähe. Ein Sohn der Lady
„ Trenchard ist sicher, daß er von mir nie kalt
„ aufgenohmen wird. „ — Die Lady war über diese ausnehmende Probe der edelsten Mäßigung innigst gerührt. Um indessen nicht abermals in Lobsprüche auszubrechen, lenkte sie das Gespräche auf etwas anders, und fragte nach der kleinen Tochter. Mistreß klingelte; es kam eine Magd, deren sie befahl, Miß Nannchen zu holen. Es war ein ungemein hübsches Kind, von einer mit Ernsthaftigkeit und Anmuth gemischten Gesichtsbildung, das aber doch im Ganzen mehr die Züge seines Vaters als seiner Mutter trug. Die Lady hatte ihre größte Kurzweil mit dem Mädchen, da unterdeß Mistreß Trenchard gieng, Befehl zu geben, daß das Mittagessen fertig werde, weil

sie die beyden Herren von ihrem Spaziergang zurückekommen sah. Man setzte sich bald zu Tische, und die Gäste fanden daß die Mahlzeit der ganzen übrigen Nettigkeit und Zierde ihrer liebenswürdigen Wirthin völlig entsprechend sey. Nach dem Essen ersuchte der fremde Cavalier Msr. Trenchard, ihn seine Bibliotheck sehen zu lassen. Indem die beyden Herren hingiengen, fragte die junge Lady die Mistreß: Ob sie, wenn eine Versöhnung Platz fände, nicht lieber auf den väterlichen Edelsitz zurückziehen wollte? Sie antwortete: Sie könnte gerade itzt nicht sagen, was sie in solchem Falle für ihr Pflicht halten würde; sie hoffte aber, wenn sie je so glücklich seyn sollte, einmal wieder als eine Tochter betrachtet zu werden, daß sie sich dieser Beziehung nicht unwürdig betragen, und insonderheit sich alles würde gefallen lassen, was ihr Mann für ihn selbst am angenehmsten und tröstlichsten zu seyn erachten sollte: Sie für ihre Person mache sich keine Erwartung, an irgend einem Ort so ganz nach ihrem Wunsche zu leben, wie gerade hier in dieser ländlichen Stille. — Da wäre ihr alles angenehm; es mangelte ihnen durchaus nichts: Besonders genössen sie alle Süssigkeiten der Freundschaft, und es würde ihnen schwerer seyn, ihre wahren Freunde kennen zu lernen, wenn sich eine vornehmere Scene für sie öfnete, als itzt in dieser niedrigern Lebensart. — Alles was ihnen dießfalls fehlte, wäre das Herz eines Vaters, eines Bruders, und andrer nahen Bluts-

freunde ihres Mannes. — Die Lady fragte hierauf: Wie denn Msr. Trenchard auch eigentlich von seinem Bruder dächte: Denn in der That (fügte sie hinzu) wenn sie an seiner Stelle wäre, würde sie desselben Betragen sehr übel aufnehmen, wofern er nicht höchstwichtige Ursachen zu seiner Entschuldigung vorzubringen wüßte. Hier sah sich die Mistreß genöthigt zu gestehen, daß wirklich ihr Mann sich durch Sir Johns Aufführung vor hoch beleidiget halte; auch fest entschlossen sey, keinen Schritt mehr gegen ihn zu thun, und sich um seine Freundschaft weiter weder wenig noch viel zu bekümmern: „Aber ich hoffe (fuhr sie fort) wenn er früher oder später auch nur einige Reue und Rückkehr „ der Liebe blicken läßt, wird mein Freund alles „ geschehene in Vergessenheit stellen. Ja, er thut „ es ganz gewiß; oder ich müßte sehr unglücklich „ seyn! Denn, so schlecht er itzt von ihm denkt, „ er ist doch sein Bruder; und als solchen muß er, „ wird er ihn wieder lieben; oder vielmehr liebt „ er ihn wirklich noch. Wenigstens hab' ich mein „ beßtes gethan, seine ehevorige herzliche Zuneigung zu ihm neuerdings in den Gang zu bringen; und ich will alle meine Kräfte anwenden, „ zu verhindern, daß sie nicht wieder erkalte. „ Thränen stuhnden beyden Ladies in Augen.

Die Fremde konnte mit ihren Fragen nicht mehr fortfahren; die Herren kamen so eben in das Zimmer zurücke. Nachdem sie einige Minuten gesessen hatten, fand Msr. Trenchard Gelegenheit sei-

ner Frau beyseits zu sagen, daß dieser Herr Mſr. Hollis von London, ein Oheim von seines Bruders Frau, und die Lady, Miß Stanhope, ihre Schwester sey. — Mistreß verwunderte sich sehr über diesen unerwarteten Besuch, den sie für ganz zufällig ansah: Er entdeckte ihr aber vorläufig mit ein Paar Worten daß es eine angeschlagene Parthie gewesen, der Sir ihm seine Absicht selbst bekennt, und daneben sehr großmüthige Vorschläge gethan habe. Nun besann sie sich wieder alles dessen, was unter ihr und der Lady geredet worden, wiederhohlte es kurz ihrem Mann, und erhielt seinen vollkommnen Beyfall. „ Stets, (sagte er) „ machen Sie neue Eroberungen! Mſr. Hollis „ ist über das wenige, was er gesehen, und das „ mehrere, was er von Ihnen gehört hat, voll „ von Ihrem Lob; und ich halte ihn für einen der „ verständigsten und edelsten Männer, die ich in „ meinem Leben gesehen habe. „ Sie kehrten dann wieder zu ihren Gästen, wo Mſr. Trenchard nunmehr seine Frau zuerst dem Sir und dann der Miß Stanhope präsentirte, die er itzt beyde bey ihren Namen anredte. Die junge Lady schien, aller ihrer natürlichen Freymüthigkeit ungeachtet, über diese Entdekung nicht wenig betreten, und bat die Mistreß um Verzeihung, daß sie sich dergestalt incognito bey ihr eingeschlichen und sie über so viele wichtige Sachen ausgehohlet habe; versicherte sie aber aufs stärkste, daß die edle Aufrichtigkeit und Offenheit, womit sie ihr geantwortet hätte, keine

schlimme Folgen für sie haben sollte. „Ich ge-
„ stehe es, Madam (setzte sie hinzu) es war mir
„ schon vorher, da ich gehört und geglaubt hatte
„ daß Ihnen Unrecht geschehen sey, Ihretwegen
„ angelegen, eine Familien-Versöhnung auszu-
„ wirken; itzt aber, da ich Sie gesehen und gespro-
„ chen habe, geschiehet es wahrhaftig auch aus
„ Eigennutz, um meiner selbst und meiner Schwe-
„ ster willen, daß ich mich möglichst verwenden
„ werde, uns den Vortheil einer freyern Bekannt-
„ schaft mit einer so verdienstvollen Person zu ver-
„ schaffen.„ Mistreß Trenchard antwortete höflich: Mit allem Incognito könnte eine Miß Stanhope nirgendwo unwillkommen seyn: Sie sollte alle Freyheit haben, von dem, was sie, Mistreß, ihr gesagt hätte, jeden beliebigen Gebrauch zu machen. Es sey nicht ihre Absicht gewesen, daß solches geheim bleiben müßte, und sie wäre völlig versichert, daß man sich auf Lady's Klugheit verlassen könnte. Auf den Wink von einer versuchten Aussöhnung fand sie unnöthig, etwas zu erwiedern, weil ihr nicht bekannt war, was unter den Herren dießfalls verhandelt worden.

Msr. Hollis wendete sich hierauf mit männlicher Offenherzigkeit an seine Wirthe, und sagte: Er habe sich niemalen erlaubt, sich in Familien-Zwiste zu legen, ausser wo die eine oder beyde Partheyen ihn darum angegangen hätten: Dennoch, sintdem er die Ehre genieſſe, mit Sir William Trenchard und seinem jüngern Sohn bekannt zu seyn, und

besonders sintdem dieser Sohn sein Neffe geworden, wäre bey ihm eine starke Neigung entstanden, an einer Aussöhnung zwischen ihnen zu arbeiten. — Er habe an dem alten Herrn im Grund solche Großmuth, Aufrichtigkeit und Güte wahrgenommen, daß es ihm wehe thäte zu finden, es fehle seinem Charackter nur an mehrerer Stetigkeit und festerm Wesen. — Von Msr. Trenchards Verdiensten hinwieder hätte er von unverwerflichen Richtern so viel sichere Zeugnisse vernohmen, daß er sich vollends berede, es wäre ein grosses Unglück, wenn dergleichen Verwandte länger entzweyt bleiben sollten. Er habe demnach mit Madame Masham, Msr. John Trenchard, und Sir William, mit jedem absonderlich, auch mit der erstern und dem letztern zusammen, schon etlichemal gesprochen, und mit Vergnügen gefunden, daß die Lady eine solche Näherung von ganzem Herzen wünsche, ja sich selber nicht wenig Mühe gebe, dieselbe zu stand zu bringen: Was seinen Neffen betreffe, so sey dieser noch allezeit durch ausdrückliches Verbot abgehalten worden, von seinem Bruder und seiner Schwester nähere Nachricht einzuziehen; aber dessen ungeachtet habe noch selten ein Herz wärmere Geschwisterliebe geheget, wie das seinige, und nie keines stärker gewünscht, daß ihm der Bruder weiter gut seyn möchte. Allein — Hier schwieg er, und ließ seinen Blick auf den Boden sinken.

„ Ich verstehe Sie, Sir! (fiel Mistreß Trenchard „ ein) Sie wollten sagen, Ihre gütige Vermitte-

„ lung hat den erwünschten Erfolg nicht gehabt. —
„ Der Erfolg (fuhr er fort) auf welchen eine Per-
„ son wie Sie, Madame, gerechten Anspruch ma-
„ chen könnten, ist Verdienst, der nur mit Preis
„ gekrönt werden sollte. Meine Nichte Trenchard
„ ist über die Art, wie man Ihnen bisher begeg-
„ net ist, und über das Ungemach das Sie nach
„ ihrer Vorstellung ausgestanden haben, so unru-
„ hig gewesen, und ist es noch, daß wir kein Mit-
„ tel finden konnten ihr zärtliches Herz zu erleich-
„ tern, als eben durch diesen unsern Besuch.„
Ueber den eigentlichen Inhalt seines Gewerbes verwies er sie an Mfr. Trenchard, und nahm dann seinen Abschied, mit der Bitte, sie möchte ihren Herrn begleiten, wenn derselbe ihm den Besuch, den er ihm versprochen hätte, zu London machen würde. Mistreß entschuldigte sich, weil dieß eine allzu weite Reise für sie wäre; dagegen aber versicherte sie ihn und seine Lady, daß Besuche von ihnen ihr und ihrem Mann allezeit äusserst angenehm seyn würden, und bat daneben, an Mfr. John Trenchard, an seine Gemahlinn und an ihre Mama ihre Complimente zu machen.

Sobald sie verreist waren, erzählte Mfr. Trenchard, was zwischen Sir Hollis und ihm vorgegangen war: Die Versicherungen, welche dieser ihm gegeben, wie aufrichtige Wünsche für eine gründliche Aussöhnung Madame Masham und sein Bruder hegeten, und was er von derselben vielfältigen Bemühungen eine solche auszuwirken gesagt

habe. „ Dieses zu glauben, (setzte er hinzu) mag „ wohl dem Sir ganz leicht fallen; aber ich für „ mein Theil kann mich nicht bereden, daß es ih„ nen jemal ein rechter Ernst gewesen sey; sonst „ hätten sie oft Gelegenheit gehabt, auch ein we„ nig davon sehen zu lassen, ohne sich deswegen „ mit meinem Vater abwerfen zu müssen. Viel„ mehr bin ich geneigt zu denken, es sey alles auf „ die Rechnung von Msr. Hollis eignem edeln Her„ zen, zum Theil auch auf die seiner Nichte zu „ schreiben, welche, heißt es, darüber ganz be„ klemmt seyn soll. „ Hierauf gab er seiner Frau weitern Bericht von den Anträgen, die ihm der Sir gemacht hätte: Daß er ihm nämlich Anfangs im Namen Msr. Johns jährlich tausend Pfund (denn doppelt so viel hätte Sir William ihm, dem jüngern, vom Tag der Hochzeit an geordnet) so lang angeboten habe, bis er in den Besitz des Trenchardischen Edelguts käme, oder bis sein Vater sonst eine anständigere Versorgung für ihn aus„ machte. „ Allein dieses, meine Theure! (fuhr „ T. fort) habe ich schlechterdings ausgeschlagen. „ So sollte ich (bat mich Sir Hollis wieder in mei„ nes Bruders Namen) diese Summe von ihm als „ ein Darlehn auf das Edelgut annehmen. — Das „ gefiel mir eben so wenig: Denn niemalen werd' „ ich ein Gut mit Schulden beladen, davon ich „ noch nicht Eigenthümer bin; nebendem daß die„ ses eine Beeinträchtigung künftiger Erben wäre. „ Der Edelsitz ist bis auf heute von Vater auf

„ Sohn schuldenfrey erhalten worden, und soll,
„ wenn es anderst in meiner Macht steht, solches
„ weiter bleiben. — Dann machte mir der Sir
„ in seinem eigenen Namen den Antrag, mir jähr-
„ lich, wie ichs jedesmal verlangte, eine grössere
„ oder kleinere Summe zu leihen, — die ich nach
„ meiner beßten Gelegenheit, und mit selbstbelie-
„ bigen Bedingungen, wieder ablösen möchte. —
„ Ich dankte ihm, wollte aber auch das nicht anneh-
„ men. Er bezeugte mir, es sey meinem Bruder
„ und seiner Frau etwas unerträgliches, daß sie
„ Unterhaltung im Ueberfluß hätten, und ich hin-
„ gegen, wie sie besorgen müßten, in engen Um-
„ ständen lebte. — Ich sagte ihm: Meine Frau und
„ ich wißten nicht, was Mangel wäre, wenn wir
„ nicht bisweilen Leuthe in Noth und Elend sä-
„ hen, denen wir nicht so erklecklich beystehen könn-
„ ten, wie wenn wir uns in bessern Umständen
„ befänden. Wir hätten genug zu essen und zu
„ trinken, uns zu kleiden und unsere Freunde zu
„ bewirthen; und daneben etwas gelernt, wozu
„ wir in andern Umständen nicht gekommen wä-
„ ren; eine Kunst die allzuviel werth sey, als daß
„ wir sie gegen alles Spielwerk des Prachts und
„ der Reichthümer vertauschen möchten; die Kunst
„ nämlich, keine selbstgemachten Bedürfnisse zu
„ haben. — In der That, (versetzte Mfr. Hollis)
„ das heißt etwas wichtiges gelernt. Meine
„ Schwester Stanhope und Sie sind einander, wie
„ ich merke, nahe verwandt. Aber (fuhr er fort)

„ so kann ich doch nicht verreisen: Sie müssen mir
„ einen von meinen Anträgen annehmen, oder
„ selbst einen andern gleichgeltenden aussinnen,
„ ehe ich Sie verlasse. Sie würden meine beßt-
„ gemeinten Absichten ganz zernichten, und mich
„ allzusehr kränken, wenn Sie mich, einen Be-
„ wunderer Ihres Verstandes und Ihres Her-
„ zens, so wegschicken wollten, ohne daß ich Ih-
„ nen oder Ihrer Lady auch nur den geringsten
„ Dienst erwiesen hätte. Denken Sie also meinen
„ Vorschlägen nach, oder (sagte er lächelnd) ich
„ werde mich auf eine Art rächen deren Sie nicht
„ entwischen können. — Da ich besorgte, er möchte
„ hier etwa ein Geschenk von grossem Werth im
„ Sinn haben, versprach ich ihm: Nun, so wollte
„ ich eben nachdenken. — Allein, meine Theure!
„ Damit werd ich bald fertig seyn. Ich borge kei-
„ nen Heller auf das Edelgut; da ich nicht ver-
„ sichert bin, daß ich jemalen Besitzer davon seyn
„ werde. Denn, sterb' ich vor meinem Vater,
„ so kömmt es an meinen Bruder; und er soll
„ durch mich nicht in den geringsten Verlust gesetzt
„ werden. Oder hinterlaß' ich einen Sohn, so
„ würde es diesem eben so nachtheilig seyn. Nein,
„ theure Seele! wir wollen leben, wie wir bis-
„ dahin gelebt haben, so lange wir gesund sind;
„ und wenn Krankheit erfodert, daß wir irgend-
„ worinn mehrern Aufwand machen, so wollen wir
„ dagegen in andern Stücken abbrechen. Wir
„ haben bisdahin noch allezeit mit wenigerm aus-

„ kommen können, als unsre Einkünfte auswer-
„ fen; wir werden es weiters können; und desto
„ eher, wenn ich einmal Besitzer des Edelhofs
„ bin. Ich einmal bin hierüber ganz ohne Kum-
„ mer; und Sie, ich weiß es gewiß, nicht min-
„ der. Das einzige was mir einigermaassen Mühe
„ macht, ist unser Nannchen; daß wir nämlich
„ dem Kinde nicht alle die Vortheile der Erziehung
„ verschaffen können, wie ich wünschte. „ Mi-
streß Trenchard fiel hier ein: Was das betreffe,
hoffe sie, er könne seinen Kummer sparen; sie wäre
gesinnet, das Mädchen, wenn's je seiner Talente
halben möglich sey, völlig so zu erziehen, wie sie
selbst erzogen worden; alsdann würde es hoffent-
lich im Stande seyn, sich selbst zu versorgen,
wenn es erwachsen ist, wofern es die Umstände
erfoderten; wo nicht, so würde es ihm auch als-
dann nichts schaden, sich auf alles das zu verste-
hen, was man sonst nur in den niedrigern Classen
zu wissen braucht; weil es daraus lernte, ob an-
dere ihre Sachen recht machen oder nicht. —
So wollte sie es z. Ex. in allen Gattungen der
Nadelarbeit unterrichten; er hinwieder könnte sei-
nen Geist mit den gemeinnützigsten Kenntnissen
ausschmücken die sich für ein Frauenzimmer schick-
ten. Tanzen, Schreiben und Musick wäre als-
dann alles wozu es einen Meister brauchte; und
solche ihm zu halten, das wären sie noch wohl im
Stand.

„ Hiernächst war die Mistreß sehr begierig zu wis-

sen, was Sir William zu Msr. Hollis über ihr Kapitel gesprochen hätte. „Dieses, (antwortete T.) „berührte der Sir nur so obenhin. — Sir William, „(sagte er) scheine auf seiner Meynung steifer zu beharren als er nie geglaubt hätte; noch immer rede „er über die Sache mit einer Hitze, daß sein Sohn „John es nicht wagen dürfe, auch nur ein Wort „zu Gunsten einer Aussöhnung vor ihm fallen zu „lassen. Madame Masham drücke solches sehr; „sie sage aber, er würde auch mit ihr brechen, „wenn sie ihm ernsthafte Vorstellungen darüber „machen wollte. Dessen ungeachtet (fuhr Msr. „Hollis fort) habe ich es noch nicht aufgegeben. „Einige Plätze werden besser durch Belagerung, „andere besser durch Sturm erobert. Er fragte „mich: Ob ich auch eine solche Aussöhnung sehnlich wünsche? — Mit meinem Vater (erwiederte „ich) wohl: Was aber Tante und Bruder betreffe, so hätt' ich ihnen niemalen Ursache gegeben, auf mich zu zörnen, und wollte es also „ganz ruhig abwarten, bis sie selbst wieder zufrieden werden. Der Sir behauptete: Ich irrte „mich in meiner Meynung von ihnen; sie hätten „nie gezörnt; und fragte mich weiter: Ob er „ihnen sagen dürfe, wie ich mich geäussert habe? „Ich versetzte: Wie es ihm beliebte, es sey mir „ganz gleichgültig; meine Meynung von ihnen „könne ihnen keine Ungelegenheit machen, so wenig als ihre Aufführung gegen mich, mich eigentlich „weiter beleidige: Es sey freylich eine Zeit gewe-

„ sen, da sie mir wehe gethan; aber Monate und
„ Jahre von Unfreundlichkeit hätten mich so daran
„ gewöhnt, daß ich nun alles ertragen könnte.
„ Ich wünschte ihnen lauter Gutes; und wenn
„ ich mein eigen Herz kenne, würde ich ihnen nie
„ übel begegnen, wenn es auch in meiner Gewalt
„ stühnde; aber Liebe und Werthschätzung des
„ Herzens müßte dem Verdienst folgen, wie der
„ Schatten dem Körper, und liessen sich nicht er-
„ zwingen. Einmal hätten sie sich offenbar feind-
„ selig gegen mich betragen, da sie sich so sehr ge-
„ hütet, mir auch nur das geringste Zeichen von
„ Zuneigung zu geben, bis itzt, durch ihn. Denn
„ so hart Sir William wäre, würde er doch um
„ deswillen nicht böse auf sie geworden seyn, wenn
„ sie ihre Liebe wenigstens gegen mich hätten fort-
„ dauren lassen, so sehr ihm auch ein Theil mei-
„ nes Verhaltens möge mißfallen haben. — Mfr.
„ Hollis sagte hierauf: Madame Masham könnte
„ sich selber verantworten; für seinen Neffen aber
„ wollte er stehen, wenn auch nur einige Wahr-
„ heit bey ihm und seiner Frau sey, daß sie nicht
„ anders hätten handeln können. Und kurz (fuhr
„ er fort) ich will mit Ihrem Bruder reden, Sir!
„ und ihnen mehrere Nachricht geben, wenn Sie
„ mir, wie ich hoffe, bald einen Besuch machen. „

* * *

Mittlerweile hatten Mfr. Hollis und seine Nichte, nachdem sie von ihren neuen Freunden Abschied ge-

nommen, ihre Reise nach Bath fortgesetzt, wo sie einige Tage blieben, und sich dann weiter nach Trenchardhausen, und, nach einem kurzen Aufenthalt daselbst, in Begleit Sir Williams und der Madame Masham wieder nach London begaben. Auf dieser Reise setzte er von neuem an den alten Herrn, ihn zu einer Aussöhnung zu bewegen. Aber vergebens: Weder sein Eifer, noch seine gesunde Urtheilskraft, noch seine unwiderleglichen Schlüsse, konnten nichts zuwege bringen; ungeachtet auch Madame Masham und Mistreß Stanhope nicht minder ihr beßtes dabey thaten. Das sanfte Herz der Mistreß Trenchard, die sein Abgott war, zerschmolz gleichfalls vor des Sirs einnehmenden Gründen; nur das seinige, durch den gröbsten Stolz gehärtet, blieb immer fühllos wie Leder. Doch bekannte er, daß, den einigen Fehltritt ausgenommen, Billy Trenchard die Ehre seines Hauses sey; daß derselbe für sich das Glück, wozu er gebohren wäre, allerdings verdiene: Auch sey er nicht Willens sein Erbtheil zu schmälern, sonder ihm sein ganzes väterliches Vermögen rein und wohl geäufnet aufzubehalten. „ Aber (sagte er) für seine Frau kann „ ich die Achtung unmöglich haben, die Ihr mir „ zumuthet; und ich weiß gewiß, er würde nicht „ die geringste Ehre, die man ihm erzeigen wollte, „ annehmen, wenn sie nicht zugleich auch ihr gel„ ten sollte. Ja ich kann ihn zum Theil nicht ta„ deln; nachdem er sie einmal zu der Seinigen

gema-

„ gemachet hat, muß er sie für eine Person von
„ gleichem Rang, wie sich selbst, ansehen. Aber
„ darüber bin ich böse, daß der dumme Kerl sie
„ vorher dafür angesehen hat. Ich kann also seine
„ närrische Wahl nimmermehr durch meinen Bey-
„ fall krönen, noch es ihm vergeben, daß er mei-
„ nem, ihm so oft erklärten Willen zuwider gehan-
„ delt hat. Auch hat er mehr Schuld auf sich,
„ als das Weib. Denn er hatte etwas aufzuopfern;
„ sie hingegen sah so verführerisch einladende Aussich-
„ ten vor sich, welchen sie nicht widerstehen
„ konnte. „ — „ Schöne Aussichten, Herr Bru-
„ der, in der That! (erwiederte ihm Madame
„ Masham) die arme Frau eines reichen Mannes
„ zu seyn; von ihren Freunden geringe geschätzt,
„ und von der Familie ausgeschlossen zu werden,
„ als eine Person, die nicht der geringsten Achtung
„ werth wäre; und zwar von einer Familie, deren
„ sie vormals lieb gewesen ist, bey welcher sie ein
„ so vergnügtes Leben gehabt, und die Werth-
„ schätzung aller und jeder Glieder derselben be-
„ sessen hat: Mit dem Bewußtseyn, daß sie durch
„ ihr rechtschaffenes Betragen und durch ihre
„ treuen Dienste solche verdient habe; wie sie denn
„ auch stets beflissen gewesen, jeden Beweis der
„ Huld und Zuneigung, die ihr bewiesen worden,
„ gegen Alte und Junge, Hohe und Niedrige aufs
„ holdseligste zu erwiedern. Sie haben nie keinen
„ Knecht und keine Magd in Ihrem Haus gehabt,
„ von dem Tag an, da Nannchen darein gekom-

„ men ist, und haben auch itzt noch keine einzige
„ Person unter Ihrem ganzen Hausgesind, deren
„ sie nicht am Herzen liege, und die nicht von ih-
„ rem unzweydeutig rechtschaffnen und klugen Ver-
„ halten Zeugniß geben könnte. Ja ich darf mich
„ auf Sie selbst berufen, Herr Bruder! Wissen
„ Sie irgend ein Beyspiel, da sie es an Ehrerbie-
„ tigkeit und Gehorsam gegen Ihnen habe erman-
„ geln lassen; es sey vor oder nach ihrer Hey-
„ rath? „ — „ Nur nicht so lange geprediget,
„ Madam! (fiel hier der alte Sir ein) und nur
„ Eines auf Einmal. Sie möchten wissen, was
„ für Aussichten das Mensch gehabt? Seltsame
„ Frage, wahrhaftig! Aus einem niedrigen in ei-
„ nen hohen Stand erhoben, bemerkt und ge-
„ schmeichelt, als die Gemahlinn eines so artigen
„ jungen Edelmanns, wie immer einer in Eng-
„ land zu finden ist, und über kurz oder lang Lady
„ Trenchard betitelt zu werden; die vornehmste
„ Dame in dem Flecken zu seyn, und in einer Kut-
„ sche mit sechs Pferden zu strotzen: Alle dieß,
„ wären, dächt' ich, Aussichten genug, ihr den
„ Kopf schwindlicht zu machen. Kein Wunder also,
„ sag' ich noch einmal, daß sie die Anerbietung be-
„ gierig angenohmen hat. Aber für ihn findet keine
„ solche Entschuldigung, und keinerley Verkleiste-
„ rung statt. Nach allem dem Aufwand, den ich
„ für seine Erziehung und Figur in der Welt ge-
„ macht (denn es hat noch niemand gesagt, daß
„ ich in irgend einer Sache dem Gelde schone) nach

„ allem, was ich ihm bey Haus bewilliget habe,
„ und nach der Anerbietung, noch mehrers gegen
„ ihn zu thun, wenn er nur den Mund aufthäte:
„ Während der Zeit, da ich sein Gut vermehrte,
„ und durch neue Verbesserung das jährliche Ein-
„ kommen um 1000. Pfund höher brachte, als
„ ich es empfangen hatte; da ich eben in Unter-
„ handlung begriffen war, eine hübsche Parthie
„ für ihn zu treffen, mit einer Lady, die ihm 50000.
„ Pfund reines Vermögen zugebracht hätte (und
„ wer weiß, was mittlerweile sonst noch grosses
„ aus ihm geworden wäre!) Gerade damals ein
„ schaler Dummkopf zu seyn, der sich an ein Dienst-
„ mägdchen wegwirft, weil es freylich ein schö-
„ ners Aug, ein artigers Gesichtchen hatte, und
„ über Sachen schwatzen konnte, worüber wenig
„ Weibspersonen nur zu denken wissen, wo aber
„ auch nichts daran gelegen ist, ob sie Kenntniß
„ davon haben oder nicht. Doch selbst gethan,
„ selbst gehabt! Nun hat er alle Musse, den hüb-
„ schen Mund zu begaffen, und Vernunftschlüsse
„ mit ihr zu wechseln. Da er weder Güterver-
„ besserungen entwerfen, noch Wechselrechnungen
„ durchgehen darf, mag er sie und sie ihn ver-
„ bessern, so viel sie Lust haben: Nur muthe mir
„ kein Mensch mehr zu, daß ich mich ihretwegen
„ zerzause. Er soll sein Erbgut haben, wenn ich
„ es nicht mehr brauche; und ich denke, sie könn-
„ ten michs bis auf dieselbe Zeit in Ruhe geniessen
„ lassen. „ — Er ward ganz verdrießlich, und

niemand bemühte sich ihm Bescheid zu geben, als Mistreß Masham, welche sagte: „ Zörnen Sie doch „ nicht, Herr Bruder! Es bedarf dessen gar nicht, „ daß Sie Ihr Gut verlassen: Vielmehr hoffen wir „ alle, daß Sie noch lange leben, und solches eine „ recht schöne Zeit geniessen mögen. Alles warum „ wir Sie bitten, ist, daß Sie sich selbst und uns „ einen andern Genuß erlauben möchten; nämlich „ die Gesellschaft eines Sohns, eines Neffen, „ eines Bruders und Freunds. Laßt uns nur „ einmal wieder in Freundschaft leben, von ihm „ Besuche annehmen, und ihm solche erwiedern. „ Ist er doch so geschickt, und ich darf sagen, „ eben so geneigt, unser gemeinschaftliches Vergnügen zu erhöhen. Nie hat er sonst jemandes „ Gunst gesucht; und nach allem, was ich „ inne werden kann, thut er es auch itzt nicht. „ Er ist mit seinen Umständen zufrieden; denn „ wär' er das nicht, so hätt' es ihm wahrlich an „ Mitteln sie zu bessern nicht gefehlt, und zwar „ an so ehrenhaften Mitteln, daß wenige dieselben „ würden ausgeschlagen haben; und doch schlug „ er sie mit einer edeln Verachtung aus. „ — „ Gut (versetzte Sir William) es scheint, Sie „ wissen viel, und thun viel für Billy; ja ich kann „ mir einbilden, Madam! Sie selbst haben ihm „ diese ehrenhaften Anerbietungen gemacht. „ — „ Nein, Sir (antwortete die Mistreß) das habe „ ich nicht gethan, ich versichere Sie; aber, zu „ meiner Schande sage ichs, von fremden Leuthen

„ ist ihm so viel Gütigkeit wiederfahren, deren seine „ nächsten Blutsfreunde nicht fähig waren. „ — „ Sir Will. Wie wissen Sie das? „ Mad. Mash. „ Ich habe unverwerfliche Zeugen da„ für. „ — Sir Will. „ Gut, Madam! Dann „ hat er, scheint es, meiner Hülfe gar nicht von„ nöthen: Er ist nun schon eine geraume Zeit ganz „ unabhängig von seinem Vater; was wollt' ihm „ derselbe itzt in seiner Freyheit beschwerlich fallen? „ Kann ers machen ohne mich, so kann ich es „ auch ohne ihn machen; und so ist es ganz unnö„ thig, alte Sachen wieder aufzuwecken. Kurz, „ ich mag davon kein Wort mehr hören, Frau „ Schwester! Wenn Sie also Lust haben, meine „ Freundschaft an die seinige zu vertauschen, so „ mögen Sie es immerhin thun, Glück zu! und „ John und Suschen desgleichen. „ Er machte dabey ein saures Gesicht, das sehr widerlich war. Madame Masham versetzte: „ Ach Bruder, Sie „ werden gewiß über kurz oder lange anders Sin„ nes werden; ich wünsche nur, daß es nicht „ erst dann geschehe, wann es zu späthe ist, et„ was auszuricheen. „ — Miß Stanhope redete kein Wort dazu. Mfr. John Trenchard schien sehr betrübt, und gieng aus dem Zimmer; seine Frau, von einer zarten sehr empfindsamen Gemüthsart, zitterte und bebte. Strenge war ihr unausstehlich, weil sie nie daran gewöhnt worden.

Mfr. Hollis allein konnte es mit dem heftigen Geiste Sir Williams aufnehmen, und hatte einen

Vortheil über ihn, wie sonst niemand. Die junge Lady Trenchard war seine Nichte, und hatte von ihm ein reiches Erbe zu erwarten. Man hielt ihn also wie einen Vater in Ehren, und Sir William mochte ihm nicht gern etwas zu leid thun. Zudem wußte dieser Herr seine eigenen Leidenschaften unvergleichlich zu beherrschen, und anderer ihre sehr geschickt zu leiten: Er war großmüthig, mannlich, und dabey ungemein höflich. Bey gedachter Unterredung fand er es zwar ebenfalls vor besser noch zu schweigen; aber des folgenden Tages ergriff er eine Gelegenheit, sich folgender maassen an Sir William zu wenden: „ Ich bin nie so glück„ lich gewesen, Sir! eine Ehegenoßinn und Fa„ milie zu haben; meine Einsichten in das Herz „ eines Vaters können darum auch nicht tief seyn; „ und es ist sich nicht zu verwundern, wenn ich keine „ so zärtliche Empfindungen und sanfte Güte für „ junge Leuthe hege, wie hingegen von Ihnen „ zu vermuthen steht. Es läßt sich von mir nur „ nicht denken, daß ich wisse, was Liebe, an „ eine einzige schöne Frau geheftete Zärtlichkeit sey, „ wie es die Ihrige zu der seeligen Lady Franzes „ war. Eben so wenig kann ich mich folglich in „ die Stelle eines jungen Herrn setzen, auf den „ diese ganz eigene Leidenschaft noch ihren vollzäh„ ligen mächtigen Einfluß hat. Aber das dünkt „ mich, ich könne und müsse einem, auf den sie „ solchen Einfluß hat, vieles zugeben; und Ih„ rem ältern Herrn Sohn ganz besonders viel.

„ Sein Schicksal wollte, daß er in einer Familie
„ lebte, wo ein junges Frauenzimmer, reitzend
„ von Person, tugendhaft von Charackter, in
„ allen schönen Künsten und Wissenschaften aus-
„ gebildet, wohnte. Unversehens und unvermerkt
„ schlich sich ein für sie ungemein vortheilhaftes
„ Vorurtheil bey ihm ein; und obwohl er ein Ca-
„ valier von starkem Geist und grossem Verstand
„ ist, war er doch, ehe ihm die Absichten seines
„ Herrn Vaters bekannt waren, schon zu sehr von
„ ihr eingenommen, als daß er seinen einmal fest-
„ gefaßten Vorsatz konnte fahren lassen. Im An-
„ fang bemühete er sich selber, aus Gründen, die
„ sich auf seine eigene Person bezogen, seine Nei-
„ gung von ihr abzuziehen; und erst, nachdem
„ er erfahren, daß solches umsonst wäre, hat er
„ diesen Versuch aufgegeben. Nun fieng er frey-
„ lich an, mit heisser Leidenschaft zu lieben, und
„ fand, daß er ohne sie nicht glücklich seyn könnte.
„ Allein erst itzt erfuhr er, daß Ihnen die Sache
„ so sehr mißfällig wäre. Lange hoffte er, Ihre
„ Abneigung zu überwinden: Er wünschte, Ihnen
„ gefällig zu seyn; aber da dieses nunmehr an-
„ ders nicht seyn konnte, als wenn er sich selbst
„ elend machte, so ward er (wie ich gehört daß
„ er sich gegen einen Freund herausließ) in die
„ traurige Nothwendigkeit gesetzt, von beyden ei-
„ nes zu wählen. Welche Parthie er ergriffen,
„ und welche Folgen davon er auf sich geladen
„ habe, ist uns eben allen bekannt. Und nun,

„ mein theurer Sir William! erlauben Sie mir,
„ Ihnen zu sagen, da es in Ihrer Gewalt steht,
„ Ihre eigene und Ihrer ganzen Familie Glückse-
„ ligkeit wieder herzustellen, so können Sie meines
„ Erachtens wahrlich nicht anders, als solches je
„ eher je lieber thun. Der verwitwete Vater zwee-
„ ner so würdiger Söhne muß, bis sein Haus
„ wieder vereiniget ist, ein zertheiltes, und höchst-
„ gepeinigtes Herz fühlen. Oder sagen Sie mir,
„ Sir, ob nicht, so oft Sie an die vortreflichen
„ Eigenschaften Ihres Aeltern gedenken, sich Ihr
„ Inwendiges bey dem Gedanken empöre, daß
„ Sie und Er auf immer von einander getrennt
„ seyn sollten? Ob Sie nicht einen heimlichen
„ Wunsch fühlen, daß Sie sich nie geschieden hät-
„ ten; daß folglich auf ein oder andere Art, wo-
„ bey Ihre Ehre ungekränkt bliebe, dieser unsee-
„ lige Bruch geheilt werden, und Sie Ihren
„ Sohn, vormals den Trost Ihrer Augen, wieder
„ bey sich haben möchte, wie in jenen frühern
„ glücklichen Tagen! „ Hier hielt er inne. Sir William redete einige Minuten kein Wort. End-lich sagte er: „ Ja ich habe Mitleid mit meinem
„ Sohn; und ich wünschte, er hätte mir seine
„ Neigung geoffenbart, ehe sie zu dem festen Ent-
„ schluß reifen mußte, der seiner Familie so
„ schimpflich, und ihm selbst so nachtheilig ist.
„ Aber nein, mit seiner Wahl kann ich mich nicht
„ aussöhnen; kann meinen Willen nimmermehr
„ dazu geben, daß die Familie ein so armseliges

„ Aussehen mache, wie sie es machen würde, wenn
„ man eine solche Frau zum Haupt derselben er-
„ heben wollte. Zudem sehe ich keine Nothwen-
„ digkeit, daß er darum Mangel leiden müßte.
„ Fehlt es ihm an Mitteln zu seinem Unterhalt,
„ so mag er auf sein zukünftiges Erbe borgen;
„ und er hat es vermuthlich schon gethan. Es ist
„ aber, wie gesagt, gar nicht wahrscheinlich, daß
„ er zu Noth kommen sollte, so lange ihm so viel
„ Vorschub angeboten wird, als meine Schwester
„ sagt, daß solches wirklich geschehen sey; und
„ käme er darein, nun so kann er mir keine
„ Schuld beymessen. Verpflichtet einmal bin ich
„ nicht, ihm auch nur einen Heller zu geben: Und
„ überdieß, wie unschicklich würde es nicht seyn,
„ eine andre an Mistreß Suschens Stelle zu ruf-
„ fen, die ihren Posten doch mit so viel Anstand be-
„ kleidet. Oder, wie müßte es Ihnen gefallen,
„ Sir, wenn Ihre Nichte als eine Person von min-
„ derm Rang angesehen würde, da Nannchen sich
„ indeß als gnädige Gutsfrau brüstete? Wenn
„ ich dieses zugäbe, ich meyne, Ihr würdet alle
„ bald andere Gedanken fassen. „ — Mfr. Hollis versetzte: Er verlange gar nicht, daß seine Nichte in einem andern Licht angesehen werde, als in dem Lichte der Gemahlinn seines jüngern Sohns; nach einem höhern Platze strebe sie auch nicht; und er für seine Person sey es gar wohl zufrieden, daß Nannchen ihre Stelle beziehe: Diese hätte in den Rechten ihres Gemahls die nähere Ansprache dazu,

und er hoffe, Sir William werde doch Recht und Gebühr in allen Dingen beobachten wollen: Auch sey er versichert, wenn eine Versöhnung zu stande käme, es würde unter den beyden jungen Personen nie keine Eifersucht absetzen: Mistreß Trenchard von Littleton, als die Frau des Erbherrn, wäre nicht nur die ältere, sondern wirklich die geschicktere, bey Anlässen, wo es um Behauptung des Ranges zu thun sey, den Reihen zu führen. Er glaube, unter allen vernünftigen Personen die mit der Familie in Verbindung stühnden, würde nicht eine seyn, der es nicht die größte Freude wäre, Mfr. und Mistreß Trenchard von Sir William ihrem eigentlichen Charackter gemäß gehalten zu sehen: Denn er müsse die Freyheit nehmen, ihm zu sagen, daß ihr Personalruf nicht grösser und nicht unzweydeutiger seyn könnte, und daß man wirklich bey allen diesen Händeln mehr Schuld auf ihn, den alten Herrn, als auf sie, werfe. — Er wollte ihn deswegen freundlich gebeten haben, nochmals wohl zu beherzigen, was ihm als Vater, als Christ, und in seinem Stand als einem Muster für viele andere, zu thun gezieme. „Denn ich „ bitte Sie, (setzte er hinzu) der Begriff, den „ das Wort Vater bey allen guten Menschen zu „ erwecken pflegt, was ist er wohl anders als Mil„ digkeit, sanfte Zuneigung, und treue Beschü„ zung. Wäre ich Vater, ich meynte, ich könnte „ nie zu viel Zärtlichkeit erweisen, und ich würde „ meine Kinder bloß dadurch reitzen mich zu lieben

„ und in Ehren zu halten; denn ich wüßte wohl,
„ daß ich meine Gewalt über sie nur durch diese
„ herzliche Zuneigung gewinnen könnte, da sich
„ dieselbe durch Furcht und Schrecken nimmermehr
„ erzwingen läßt. Empörung entsteht allemal
„ aus Abneigung, die von Unterdrückung und ei-
„ ner Furcht herührt, welche nicht den gering-
„ sten Zusatz von Liebe hat. Ich würde es also
„ nicht wagen, Strenge zu gebrauchen, damit
„ ich nicht verlöre, was ich vielmehr zu bewahren
„ am meisten beflissen seyn sollte; jenen Gehorsam
„ meyn' ich, der aus lauter Freude und Wohl-
„ gefallen, mich zum Vater zu haben, herflösse.
„ Verzeihen Sie meine Freymüthigkeit, und neh-
„ men Sie dieselbe als ein Zeichen meiner Aufrich-
„ tigkeit an. Aber ehe wir aus einander gehen,
„ lassen Sie mich die Bitte wiederhohlen, daß
„ sie die Sache auf das ernsthafteste überlegen;
„ alle Leidenschaft verbannen, und bey dieser Un-
„ tersuchung einzig die Vernunft walten lassen. „
Hier wurden sie durch einen Ruf, zur Gesell-
schaft zu kommen, unterbrochen; und es wollte
sich vor einmal keine Gelegenheit mehr zeigen,
weiter mit Sir William über diese Materie zu
reden.

Derselbe reiste bald darauf nach Haus. Dem Sir Hollis inzwischen hatte Mr. Trenchard so wohl gefallen, daß ihn sehr verlangte noch näher mit demselben bekannt zu werden, und er ihn darum in einem Briefe ernstlich mahnte,

sein Versprechen zu erfüllen. Der andre war ganz geneigt es zu thun, so bald es die Umstände erlaubten; denn die Mistreß kam eben in das Wochenbethe mit ihrem zweyten Kinde, wie wir schon vernohmen, einem Sohn, den sie nach des Vaters Namen nannten. Hernach reiste er wirklich nach London, und machte dort zuerst Msr. Holt seine Aufwart, der ihn sehr liebreich aufnahm. Dann schrieb er ein Billet an Msr. Hollis, ihm zu melden, daß er folgenden Tags zum Mittageſſen sein Gast seyn wolle. Sobald der Sir dieß erhalten hatte, schrieb er sogleich an Msr. John Trenchard, er möchte doch zu ihm in die Stadt kommen. Morndeß kam der ältere Bruder auf die versprochene Stunde, ward ungemein höflich empfangen, und gerade nach dem Essen von seinem Wirthe mit der Nachricht überraschet, er erwarte alle Augenblicke seinen Jüngern. Msr. Trenchard ließ sich vernehmen: Er habe gar nichts dagegen, seinen Bruder hier als einen Anverwandten von Sir Hollis anzutreffen; aber als seinen Bruder, mach' es ihm eben nicht das größte Vergnügen. „ Gut, Sir! (versetzte der andre) Ich will Ihnen den wackern Mann zuführen, in welchem „ Charakter es Ihnen beliebig ist. „ Bald hernach kam ein Bedienter hinein, zu melden, daß derselbe wirklich drunten in dem Besuchzimmer sey. Sir Hollis ließ ihn sogleich in den Speissaal hinauf bitten, und ihm sagen, sein Bruder sey da. Msr. John war im Augenblicke bey ihnen, flog

mit heisser Begierde auf den Bruder zu, und umarmte ihn mit einer unbeschreiblichen Zärtlichkeit. Dieser fühlte, daß er solche Wärme bey weitem nicht erwiedern, nicht vertraulich, nicht einmal freundlich seyn konnte. Er hielt sich noch immer für höchstbeleidigt, fand seinen Bruder schlechterdings strafbar, wollte es nicht verhehlen, und hatte sich's fest vorgenommen, ihm nicht zu schonen, wenn er ihn früher oder späther irgendwo antreffen würde. Indessen war das Entzücken des letztern über diese Zusammenkunft so unzweydeutig, daß der Aeltere den Werth davon unmöglich verkennen konnte. Dennoch bezeigte er sich im Anfang mehr nicht als höflich gegen ihn; und das mit einer Kälte die dem andern unausstehlich war. Er, der Jüngere, hingegen erzählte nun vollends ganz offen und frey, wie es ihm in Ansehung seines Bruders, von der Zeit an da er Nachricht von dessen Heyrath erhalten, gegangen sey: Daß er nämlich, gerade nach Empfang seines ersten, ihm seinen Glückwunsch in einen Brief an ihren Vater eingeschlossen, und bey dem Anlaß diesen letztern dringend, vielleicht nur in allzu scharfen Ausdrücken für einen Sohn, ersucht hätte, daß er sich doch zu einer Aussöhnung bequemen möchte. Einige Zeit hernach, habe er, in der Hoffnung daß der größte Unwillen nun wirklich vorübergegangen, einen zweyten Brief an ihn, unter dem nämlichen Einschluß, abgehen lassen; worüber Sir William sehr erzörnt worden, und ihm verboten,

weiter einen Buchstab an Billy zu schreiben, oder seinem Schritte noch ein einiges Wort zum Beßten zu reden, wenn er nicht ebenfalls alle seine väterliche Gunst verlieren wollte. Dessen ungeachtet hätte er noch immer geglaubt, man werde die Sachen nicht aufs äusserste treiben. Er habe auch mittlerweile, weil er sich eingebildet seine Gegenwart könnte vielleicht einen Frieden zu stand bringen, um Erlaubniß gebeten, nach Haus zu kommen, welches ihm zu wiederholten Malen abgeschlagen, endlich aber doch auf dringendes Anhalten bewilliget worden; das ihn, wie gesagt, vornehmlich in der Hoffnung gefreut, die Wiederaufnahme eines Bruders in sein väterliches Haus bewirken zu können. Er sey aber kaum eine Stunde daheim gewesen, als ihm Sir William schon aufs schärfste zugeredt, daß er sich dieses Geschäfts durchaus nichts annehmen sollte; auch ihm nochmals befohlen hätte, Billy weder Briefe zu schreiben, noch ihm Besuche zu machen; unter Bedrohung, ihn, wofern er so etwas thäte, unfehlbar wie den andern aus dem Haus zu stossen und ihm keinen Schilling zukommen zu lassen: Er wolle nun einmal nach seinem Kopf handeln, und wenn die ganze Welt wider ihn Parthey nähme. Ueber dieses strenge Verbot habe er, John, oft mit der Tante Masham geredet, und sie sehr gebeten, sich doch alle Mühe zu geben, daß es aufgehoben werde. Diese habe deswegen von Zeit zu Zeit dem Vater vorgestellt, was für eine harte Prüfung

das für den guten John sey, u. d. gl. Es hätte aber dieß alles Sir William nur böser auf ihn gemachet; so daß, als er gesehen, wie steif derselbe bey seinem Vorsatz bleibe, er nicht weiter das Herz gehabt, ihm Widerpart zu halten; besonders, nachdem ein sehr wichtiger Umstand dazu kam, welcher es ihm zur Nothwendigkeit machte, mehr als gewohnlich vorsichtig zu seyn. Und kurz, er habe sich nunmehr vor seines Vaters Misfallen so sehr gefürchtet, daß er mit keinem Menschen mehr freymüthig von der Sache reden dürfen, ausgenommen mit Tante Masham, die allezeit Billy's gute Freundin geblieben wäre. — Hier brach er ab, weil er in seines Bruders Mine und Stellung eine Kälte wahrnahm, die nicht wenig Unglauben verrieth.

Auch antwortete derselbe auf alles obige mehr nicht, als: „Ganz gut, Sir! Ich bin gar nicht „Willens, Sie im geringsten zur Verantwor„tung Ihres Verhaltens zu ziehen. — Ich hoffe, „Mistreß Trenchard und Miß Stanhope befinden „sich wohl. Ich habe die Ehre die letztre zu ken„nen. Es ist ein allerliebste junge Lady.„— John empfand diese Kälte durch und durch, und wollte fortfahren seinem Bruder zu erzählen, was alles für Versuche gemacht worden, den Vater mit ihm auszusöhnen. Allein letztrer bat, es ihm nicht vor übel zu nehmen, wenn er über dieses Capitel gar nichts mehr hören möge: Es sey ihm eine Quaal davon zu reden: Seinem Vater wäre er freylich alle

Ehrerbietigkeit schuldig; und desselben Misfallen wolle er mit Geduld und Stillschweigen ertragen, weil ihm sein Gewissen Zeugnis gäbe, er leide das alles um treuer Liebe willen. „Ich mache mir „ (setzte er hinzu) eine Ehre daraus, daß ich im „ Stand gewesen bin, die Wahl zu treffen, die „ ich getroffen habe, obwohl sie so harte Folgen „ für mich nach sich gezogen hat. Ich konnte nicht „ mit meines Vaters Augen sehen, so wenig als „ er mit den meinen. Wird er einst die Sachen „ in dem Lichte betrachten, worinn ich sie be„ trachte, so wird es keines andern Mittlers be„ dürfen; bisdahin aber würden ihrer tausende „ nichts ausrichten. Ich weiß gewiß, wenn ich „ selber in meiner Sache nichts bey ihm vermag, „ so vermögen es andre noch weniger. Nur um „ dieses einzige will ich Mfr. Hollis bitten: (hier „ wandte er sich gegen diesen) Wenn Sie dienlich „ finden, daß es mein Vater wisse, daß Sie „ mich gesehen und gesprochen haben, so seyn Sie „ so gütig, ihm zu sagen, daß alles, was mir be„ gegnet ist, mich von meiner kindlichen Liebe „ gegen ihn im geringsten nicht entwöhnt habe; „ daß sein Mißfallen der einzige Zusatz sey, der „ den hohen Werth meines Glücks vermindere; „ daß mein Nannchen durchaus die Person ist, „ wie ich mir je eine Gattin gewünscht habe; und „ daß ihre Aufführung meine Wahl in dem Urtheil „ aller derjenigen rechtfertige, welche irgend den „ Anlaß gehabt, Sie näher kennen zu lernen.

„ Ver-

„ Verzeihen Sie; liebster Sir; aber ich möchte
„ mir gern jede Gelegenheit zu nutze machen,
„ meinem Vater neue Beweise meiner Hochachtung
„ zu geben. „ — „ Mit Freuden (versetzte Msr.
„ Hollis) will ich Sir William hievon benachrich-
„ tigen. „ — Er wollte nun fortfahren, einer völligern Entschuldigung der Madame Masham und seines Neffen auf die Bahn helfen; aber Msr. Trenchard lehnte solches neuerdings ab: Es sey gar nicht vonnöthen, daß er sich darüber einige Mühe mache; das könne in der Sache doch nichts ändern; jene seyen die Richter über ihre eigene Gesinnungen und Verhalten; er werde niemal begehren, daß sie sich gegen ihn verantworten, u. s. w. Er blieb noch eine halbe Stunde, nahm dann Abschied von dem Sir, bot im Weggehen auch seinem Bruder die Hand (welches er bey dessen Ankunft nicht gethan) und sagte: „ Sie sind
„ sehr glücklich, durch Ihre neuen Verwandten,
„ Sir! und das bin ich auch: Möge jeder von
„ uns seine Vortheile sich weislich zu nutze ma-
„ chen, so werden wir glückliche Männer, obwohl
„ nicht glückliche Brüder seyn! „ — Msr. Hollis begleitete ihn bis unter die Hausthüre, und bezeugte ihm: Er habe sich geschmeichelt, er würde länger bey ihm bleiben. Da er aber höre, er müsse Morgen verreisen, halte er ihn für ganz entschuldigt.

Als Msr. Trenchard wieder nach Hause kam, fand er sein Töchtergen an einem Fieber gefähr-

lich krank. Die Kleine war ihm ausserordentlich lieb; und der Kummer, worein er ihrethalben gerieth, verschlang alle seine andern Empfindungen, so daß er seiner Frau von dem, was zwischen seinem Bruder und ihm bey Msr. Hollis vorgefallen war, vor einmal nur nichts erzählen mochte. Die Mistreß versah bey dem Mädchen das zärtliche Amt einer Amme, und ihrer Sorgfalt und klugen Behandlung war es gutentheils zuzuschreiben, daß das Kind wieder aufkam. Auf diesen Kummer folgte bald ein anderer, der ihr noch ungleich mehr Mühe machte; nämlich eine gefährliche Krankheit Msr. Trenchards selber, welche für seine vortreffliche Frau in jeder Rücksicht die ernstlichste Prüfung seyn mußte. Sie wartete ihm Tag uud Nacht ab, und kam nie von seinem Bethe weg. Eben so niedergeschlagen am Gemüthe, als krank am Körper, härmte er sich äusserst bey dem Gedanken ab, seine Frau müsse bald eine Wittwe, und seine Kinder Waisen werden, und er könnte ihnen gar zu wenig zu ihrem Unterhalt und Erziehung hinterlassen. Zwar wußte er wohl, daß sein Knabe, wenn ers erlebte, nach seines Großvaters Tode, zu überflüßigem Vermögen gelangen, dagegen aber würde das liebe Mädchen gar zu wenig bekommen. Er hatte über mehr nicht, als über 1000. Pf. und etwas weniges an Mobilien zu verordnen: Aber eben darum däuchte ihn, die Gerechtigkeit erheische es, daß er das alles der kleinen Tochter vermache. Dieses vermochte ihn wirklich seinen letzten Willen

so abzufassen, daß er darinn die gedachten 1000. Pf. Nannchen, und das wenige übrige seiner Frau zutheilte, welche er zum einzigen Vormund seiner Kinder setzte; mit der feyrlichen Einschärfung, dieselben, bis sie majorenn geworden, so viel immer möglich unter ihrer eigenen Aufsicht zu behalten. Dieß that er, weil er befürchtete, seine Verwandten möchten sonst, falls er stürbe, ihr das Knäbchen wegnehmen wollen.

Als die Zeitung von seiner Krankheit nach W — nb — g und Mashamsheim kam, ward seine Tante darüber sehr bestürzt. Auf der Stelle schrieb sie an Sir William einen Brief, worinn sie ihm aus dieser Veranlassung neuerdings Vorwürfe machte, und in den rührendsten Ausdrücken ihn dringend bat, sich doch noch mit seinem Sohn vor desselben besorglich nahe bevorstehenden End auszusöhnen. Sir William hatte wirklich, sint Msr. Hollis's neulicher Unterredung mit ihm, über diesen Punkt öfters nachgedacht. Bey einer ernsthaften Prüfung seiner selbst fand er, daß er seinen Sohn noch immer liebe; sah dabey wie seine ganze Familie und seine liebsten Anverwandten über diese Zerwürfnisse in steter Unruhe lebten, und erfuhr für seine eigene Person, daß er die Freuden des Lebens, so lange der Bruch bleibe, bey weitem nicht rein wie ehemals genösse. Bisdahin hatte er sich mehr und minder verstellt, und einen äusserlichen Schein von Frölichkeit angenommen, da indeß sein Herz durch innern Streit zerrissen war.

Sein Familienstolz und seine väterliche Zuneigung kämpften stets abwechselnd mit einander. Die letztere Empfindung länger zu ersticken, fand er endlich unmöglich; aber dann hatte er doch seinen Grollen auf einen so hohen Grad getrieben, daß es er nicht von sich erhalten konnte, sich wieder mit eins herunterzulassen. Er wünschte darum heimlich eine gute Gelegenheit, die ihm dazu dienen könnte, eine solche Versöhnung allmählig und stufenweis einzuleiten, so daß sein Rückzug bedeckt und er vor öffentlicher Demüthigung gesichert wäre. In dieser Gemüthslage empfieng er den Brief der Mistreß Masham; und wahrscheinlich würde er itzt ohne langes Verzögern nachgegeben, und den Vorfall als einen bequemen Vorwand ergriffen haben, hätte er nicht noch denselbigen Tag vernommen, daß sich die Krankheit seines Sohns glücklich entschieden hätte, und es mit ihm auf völliger Besserung wäre. Dieß machte ihn wieder unschlüßig, und bestimmte ihn, eine Erniedrigung, die ihm so wehe that, neuerdings aufzuschieben.

Mittlerweile schrieb Mistreß Trenchard in der ersten halben Stunde, da die Umstände ihres Mannes ihre Entfernung von seinem Bethe für so viel Zeit vertragen mochten, an Mistreß Harmel, die sich während diesen Prüfungstagen mehr als einmal durch Expresse nach seinem Befinden erkundigt, und ihr die freundschaftlichsten Anerbietungen gethan hatte, folgenden Brief.

Fünf und dreyßigster Brief.

Mistreß Trenchard an Mistreß Harmel.

Dieß, meine theure Freundinn, ist das erste Mal, daß ich nach drey schmerzvollen Wochen von der Seite des Krankenbethes meines beßten Freundes wegkomme; und diese wenigen Augenblicke, sagt er, müssen einer so edeln Seele, wie die Ihrige ist, gewidmet werden. Unaussprechlich schätzbar sind mir in diesen trüben Tagen die Beweise Ihres zärtlichen Kummers für ihn und für mich gewesen; äusserst rührten ihn Ihre Briefe, die ich ihm erst itzund alle drey auf einmal vorgelesen; denn zu der Zeit, da ich sie erhielt, war er zu kleinmüthig, als daß er die Mittheilung davon hätte ertragen mögen. Bey derselben Anhörung wiederholte er manche dieser schönen Zeilen mit Thränen, und rief öfters überlaut: „Das sind nun „ einmal Briefe, aus denen das Herz athmet, und „ die von reiner Freundschaft glühn! „

Sie fragen mich, wie mir über diese dunkle Zeit, da so wenig Hofnung seines Aufkommens übrig war, gewesen sey? Gegen eine solche Freundinn will ich gar nicht rückhältig seyn. Sie müssen wissen, gerade nach der Herstellung von meiner Niederkunft mit meinem theuren Billy — eine Begebenheit die mich ausserordenlich gefreut hat; denn ich gestehe es, ich hatte einen Sohn sehr gewünscht

aus zwo Ursachen. Die eine war, weil ich glaubte, es würde Msr. Trenchards Glückseligkeit vermehren; die andere, weil es vielleicht ein Mittel seyn konnte, Sir William zu besänftigen — war ich allzu hohen Muths, und hatte wahrlich etwas vonnöthen, das meiner Freude das Gleichgewicht hielt. Dieses blieb nicht lange aus. Mein kleines Nannchen ward von einem heftigen Fieber ergriffen. Mein Mann war nach London gegangen. Ich ließ ihn durch einen Expressen holen, der ihn aber schon zu — — auf der Rückreise antraf. Das Kind war wirklich todtkrank. Msr. Trenchard (Sie wissen, wie ausserordentlich zärtlich er es liebt) gerieth in größten Kummer, und verlor allen seinen natürlichen Muth und Munterkeit. Des Nachts hatte er keinen Schlaf, des Tages keine Ruhe, und aß fast nichts mehr. Dieß verdoppelte meine Angst; es war mir unausstehlich ihn so niedergeschlagen zu sehen, und ich mußte dabey erwarten, daß es ihn selbst krank machen würde. Diese Besorgniß, nebst meiner eignen zärtlichen Liebe für die Kleine, machte, daß ich einer sehr ungeschickten Gemüthsfassung Platz gab. Ich fieng an über diesen Streich der Vorsehung zu murren; mehr als ich je unter irgend einem meiuer vormaligen Umstände gethan zu haben mich entsinnen konnte. Wahrhaftig ich war wie ein junges Rind, das des Joches noch nicht gewöhnt ist. Doch erkannte ich bald meinen Fehler und meine Unvernunft, und gab mir ziemliche, aber

ach! noch immer allzuschwache Mühe, mich zu bessern. Meine Unzufriedenheit war zu groß, als daß sie nicht jedermann sichtbar geworden wäre. Mein Vater und meine Mutter, welche täglich zu uns herüber kamen, sahen es und bestraften mich. Eines Tages, da ich über das Kind weinend da saß, sagte der theure Mann zu mir: „Ich fürchte, meine Tochter! du reizest den Himmel, dich mit einer noch bitterern Trübsal heimzusuchen, wenn du dich einem solch widerspenstigen Unmuth überlässest. „ Mittlerweile ließ es sich mit Nannchen wieder zur Besserung an; aber Schmerz und Betrübniß hatten auf Mr. Trenchard eine solche Wirkung gehabt, daß seine Gesundheit augenscheinlich abfiel, und er, ehe die Kleine wieder so wohl war, daß sie im Zimmer herumgehen konnte, genöthiget ward, sich zu Bethe zu halten. In wenig Tagen wurde die Krankheit heftig, und die Aerzte fanden seinen Zustand sehr gefährlich. Dr. Willet war so aufrichtig es mir zu gestehen; und ich konnte gar wohl merken, daß der andre, Dr. Newton, nur aus Zärtlichkeit für mich rückhältiger wäre. Ich erfuhr aber bald, daß auch dieser es meinen Eltern herausgesagt hatte. In der That sehr bitter war itzt meine Trübsal, und meines Vaters Worte giengen in Erfüllung. Ich sah, daß ich es verdient hatte; mein Herz wollte sich nicht unter sanfte Ruthenstreiche beugen, und darum ward eine Geissel gesendet, mich zu züchtigeu. Erst itzt merkte ich, daß

ich Götzen aus den Dingen gemacht, die mir freylich die höchste irrdische Wonne gewährten; daß ich meine Glückseligkeit zu sehr auf eines Mannes Arm gesetzt, und Gott, dem Beschehrer aller dieser Güter, zu wenig Ehre gegeben hatte. Ach, wie wurde ich nunmehr durch dieses lebhafte Anschauen meiner Undankbarkeit und Thorheit gedemüthigt, und zur bittersten Reue gebracht! Itzt war ihr aufgelegt, auch dem letzten Streich stille zu halten, alles Vertrauen auf Menschen fahren zu lassen, und mich für die Zukonft einzig an die Quelle alles Guten zu wenden. Dieß brachte mein Gemüth nach und nach wieder in Ruhe; und obwohl ich wenig Hofnung eines mir so unaussprechlich theuren Lebens mehr haben konnte; obwohl ich wußte, daß meine zeitlichen Umstände zu Erziehung und Versorgung zweyer Kinder sehr geringe wären, und besonders der Sohn der Ausbildung eines Vaters höchst nöthig hätte; obwohl ich endlich eben diesen theuern Mann meiner und ihretwegen sehr beklemmt sahe, so fühlte ich dennoch in meinem Innersten eine ungemeine Stille, die, ich hoffe es in Demuth, aus einem festen Glauben und steiffen Vertrauen auf die Güte, Weisheit und Treu desjenigen Wesens herrührte, dem ich itzt mein anderes Ich, mich selbst, und meine Kinder ruhig übergeben, und mit dessen heiligen Schickungen gänzlich zufrieden seyn konnte. Dieses machte mich tüchtig, auch dem lieben Kranken gegen alle den Kummer, der ihn drückte, den

wirksamsten Trost einzusprechen. Ach, liebste Freundinn! Ich weiß es wohl, viele Leuthe würden das alles für Andächteley und frommes Geschwätz verlachen, und andere, wenn man es öffentlich erzählte, sagen, ich schwärme wie eine Methodistinn. Das mögten sie! Ich schäme mich einer solcher Schwärmerey nicht. Ist unsre Religion eine blosse trockene spekulative Wissenschaft für den Kopf, die das Herz unberührt läßt, und nicht jene erfreulichen Früchte einer warmen Ergebung, eines willigen Gehorsams gegen die göttlichen Gebote, und einer völligen Zufriedenheit mit Gottes Fügungen hervorbringt, so möchte ich geradezu sagen, sie ist uns ein ganz unnützes Ding. Aber meine Bibel, so viel ich sie verstehe, stellt mir Jesu Lehre und Exempel überall als ein lebendiges wirksames Principium dar, welches übereinstimmende Regungen und Bestrebungen in unsern Herzen erwecken, und folglich auch unsre Handlungen lenken und bestimmen kann. Laßt also immer die gelehrten und feinen Vernünftler unsrer Zeiten dawider einwenden, was sie wollen; laßt sie über den Ungelehrten spotten, der von der Religion redet, als von einer Sache von der er sich überzeugt fühlt, weil er ihre lebendige Kraft an seinem eignen Herzen erfährt: Wir finden doch am Ende, daß diese innern Beweise des Christenthums die Hauptstützen desselben, zumal in unsern Tagen sind. Nehmt diese weg, und wir werden bald eine Nation von Deisten seyn. Noch nie sind

die äusserlichen Beweise des Christenthums in ein helleres und auffallenders Licht gesetzt worden, als es in den neuern Zeiten durch die vortreflichen Schriften eines B — rs, eines W — sts und eines L — ns, anderer nicht zu gedenken, geschehen ist; und, was für grosse Schritte hat nicht dem ungeachtet sint zwanzig bis dreyßig Jahren der Deismus gemacht?

Sie selber, beßte Freundinn! finden es wohl seltsam, daß ich so weitläufig auf dieses Kapitel gerathen bin, und werden vielleicht denken, das viele Wachen, die Abmattung, Angst und Kummer haben mir den Kopf zerrüttet. Aber das ist gewiß nicht der Fall. Ich habe meine Ursache, mich hierüber gerade gegen Sie so deutlich zu erklären, da Sie bey mir in Verdacht gekommen sind, daß Sie sich ebenfalls auf die Seite der heut zu Tag überhand nehmenden Begriffe neigen. Ich wollte darum mit Fleiß in dieser feyrlichen Stunde mein Schärfgen beytragen, Sie zurecht zu weisen; und es ist mir dabey allzusehr Ernst, als daß ich den verhoffenden Eindruck auch durch das geringste Entschuldigungscompliment wieder zernichten möchte.

Mfr. Trenchard befindet sich in der That noch sehr schwach, obwohl ihn das Fieber völlig verlassen hat. Nannchen ist itzt bey meinem Vater. Ich habe geglaubt, es wäre besser, das Kind dahin zu schicken: Denn wenn es hier wäre, könnte es sich nicht darein schicken, nur eine Stunde nicht

um den Papa zu seyn; und doch hat es freye Luft, Zeitvertreib und Fahrens höchst nöthig. Sein Bruder ist ein herziges Bübchen. Aber, armer Junge! Ich hab' ihm eine Amme anschaffen müssen; denn so lange sein Vater übel war, konnt' ich das Zimmer keinen Augenblick verlassen. Er wollte sich nie dazu verstehen, daß ich ihm aus dem Gesicht käme; und das Geräusch von einem Kind war ihm doch zu stark. Nebendem sah ich, daß es ihm allemal zu Herzen gieng, so oft man den Knaben hineinbrachte. Also hielt ichs dießmals für meine Pflicht, mir das Vergnügen, ihn selbst zu stillen, zu versagen; und meine Freunde waren auch der Meynung. Itzt, da der Patient wieder mehrers erträgt, macht es ihm viel Freude, wenn man den Herzenssohn ein oder zweymal des Tags auf das Zimmer bringt.

Alles dessen, was vorgegangen ist, ungeachtet, kömmt es mir unbegreiflich vor, daß Sir William, so viel mir bekannt ist, auch nicht die mindeste Nachfrage gehalten hat, wie es mit dieser Krankheit gehen möchte. Doch, vielleicht hat er nie recht gewußt, wie gefährlich es gestanden. Aber, da Sie, Mistreß Butler, und Madame Masham immer die genauesten Berichte gehabt, scheint es mir wieder unmöglich, daß es ihm sollte unbekannt geblieben seyn. Hat er's aber wirklich erfahren, so hat er's wohl nicht geglaubt; denn eingewurzeltes Vorurtheil vermag sonst unmögliche Dinge. Anfangs hab ich fest im Sinn gehabt, selbst an ihn zu schrei-

ben; allein ich fürchtete mich: Und einmal war ich auf dem Sprung, ihn durch Frank mundlich zu berichten; da ich aber Msr. Trenchard fragte, ob er's zu frieden sey, sagte er mir, es dünke ihn besser, ich unterlasse es: Denn wenn ichs thäte, und sein Vater dann sich doch nicht nach ihm erkundigte, so würde es ihn nur desto mehr kränken; thät' er es aber, oder würde er gar selbst herkommen wollen, so möchte er eine solche Zusammenkunft in seinen gegenwärtigen Umständen nicht ausstehen; Körper und Gemüth wären zu schwach hiezu: Er bäte mich also ihm nichts mehr von seinen Anverwandten zu sagen: „ Ich verzeihe ihnen „ alles, (fuhr er fort) und wünsche ihnen lauter „ Gutes in dieser und in jener Welt. Sag' ihnen „ dieß, mein Kind, so bald ich todt bin. „ — Nun, seitdem es sich Gottlob wieder zur Besserung angelassen, hab' ich diesen Punkt nur nicht mehr berühren mögen. Aber ein Geheimniß will ich ihm nächstens eröfnen, das mir viele Freude gemacht hat, und ihm eben so viel verursachen soll.

Uebrigens, meine Theure! lassen Sie mich in dem bezaubernden Namen der Freundschaft Sie bitten, nicht das geringste ahndende Wort über irgend jemand von der Trenchardischen Familie fallen zu lassen; weder über die auf dem Edelsitz, noch die zu Clifton, oder zu Mashamheim. Thäten Sie es, so könnt' es mir und den meinigen einen unersetzlichen Schaden verursachen; nebendem daß es mir schmerzlichen Verdruß machen

würde. Ich bitte Sie, seyn Sie einmal ein bischen Meister über das Ihnen so natürliche und in hundert andern Fällen Ihnen so gut lassende Feuer. Meiner Gesundheit halben dürfen Sie nicht so ängstlich besorgt seyn. Ich habe Ursache, Gott zu danken, und es zu bewundern, wie es alle, die um mich sind, thun, daß ich so wohl bin; und itzt, da mein Mann ausser Gefahr zu seyn scheint, kann ich wirklich zu Nacht etliche Stunden ganz ruhig schlafen. Ich verlasse aber das Zimmer nie, sonder lege mich nur in meinen kleinen Lehnstuhl an der Seite seines Bethes.

Mfr. Harmel bin ich für seine gütigen Anerbietungen sehr verbunden. Er darf sicher glauben, daß ich sie angenommen hätte, wenn es vonnöthen gewesen wäre. Ihrem Bruder und Schwester Collet, dem guten Dr. Butler, seiner Frau, und allen andern guten Freunden, die so viel Mitleid mit uns gehabt und so liebreich von uns geredet haben, als ich aus Ihren Briefen ersehen, haben Sie die Gütigkeit zu sagen, daß wir mit dem wärmsten Danke dessen auf immer eingedenk seyn werden.

Auch die liebe Mistreß Wilson und Katy lassen Sie diesen Brief sehen. Ich weiß, daß es ihre guten Herzen freuen wird, die Zeitung zu vernehmen, daß es mit uns allen auf dem beßten Weg ist. Meine Schwester kömmt so eben, mir zu sagen, daß Mfr. Trenchard erwachet ist, und mir nachfrägt. Ich kann darum nur noch hinzusetzen, daß

Ihre letzten Freundschaftsproben mich mit neuer Stärke verpflichten, ewig zu seyn

Ihre dankbarste und ergebenste

L — n.

A. Trenchard.

Einige Tage hernach, da es mit Msr. Trenchard immer besser ward, ergriff seine Frau die Gelegenheit, ihm zu erzählen, wie sie während seiner Krankheit einen sehr freundschaftlichen Brief von Madame Masham erhalten, und dieselbe Lust bezeuge, einen Besuch in L — n zu machen, wenn es ihnen nicht unangenehm seyn würde; daß sie darauf ihren Vater ersucht habe, in ihrem Namen zu antworten, es würde sie sehr freuen, die Lady zu sehen; gerade itzt aber sey ihr Mann noch gar zu krank, als daß er einen Besuch ertragen könnte. Anbey möchte er ihr für die freundschaftliche Versicherungen ihrer Beyhülfe aufs Verbindlichste danken; da sie ihr nämlich geschrieben, daß tausend Pfund zu ihren Diensten stühnden, sobald sie beliebte dieselben abholen zu lassen. — Hiernächst habe sie durch einen Expressen noch eine andre Zuschrift von Mistreß Trenchard von Clifton, voll zärtlicher Sorgfalt und Mitleid, nebst einem Körbgen der schönsten Citronen, Orangen, und andern eingemachten Früchten und Kraftwassern erhalten. In dem Brief melde sie unter anderm, daß sich Sir John auf eine Reise von hundert Meilen begeben habe, und von seines Bruders Krankheit nichts wisse, sie selber aber seit etwas Zeit eben-

falls das Zimmer hüten müsse; ihr Herz indessen sey schon lange stets bey ihrer Schwester Trenchard, welche zu kennen und zu umarmen sie immer sehnlicher wünsche, ungeachtet ihr solches scharf verboten sey. Wie unendlich sie unter diesem grausamen Verbote leide, könnte sie ihr nicht beschreiben, u. s. f. — Dieses habe sie ebenfalls mit einigen Zeilen erwiedert, ihr für ihre Liebe und Gütigkeit gedankt, und sie versichert, daß davon kein ihr nachtheiliger Gebrauch sollte gemachet werden.

Mfr. Trenchard bezeugte über alles, was seine Frau vorgenohmen hatte, sein Wohlgefallen, und sagte: Es sey von seiner Tante und seiner Schwägerinn gütig gewesen, daß sie ihnen in ihren betrübten Umständen so nachgefragt hätten: Wenn die Lady itzt kommen wollte, ihn zu sehen, würd' es ihn freuen; wenn sie aber auch nicht käme, zweifle er doch nicht, daß es ihr rechter Ernst gewesen: Die gleichen Personen seyen oft ganz ungleich gesinnt, je nachdem sich die Umstände änderten: Hätte ihn Gott zu sich beruffen, so würde es wahrscheinlich allen seinen Anverwandten sehr zu Herzen gegangen seyn; sie würden etwas für Frau und Kinder gethan haben, und es, wenn der Fall gekommen wäre, von ihr nicht klug gehandelt gewesen seyn, wenn sie ihre Gunstbezeugungen ausgeschlagen hätte, u. s. f.

Mitlerweile brachte unser Ehepaar ungefehr einen Monath mit angenehmen Besuchen, oder sonst, um ihre Gesundheit vollends wieder herzustellen,

mit Lustfahren in der Kutsche zu. Eine ganze Woche blieben sie bey ihrer unveränderlichen Freundinn, Miß Amherst, und kamen dann vollkommen wohl nach L—n zurücke, wo sie Glückwünschungsbriefe von Dr. Butler, Mistreß Harmel und andern Freunden von W — nb — g antrafen, auch von Lady Holt und ihrer Tochter, Lord und Lady W —, James Parker und Lady, Dr. Onslow und vielen andern Bekannten aus der Nachbarschaft besucht wurden. Nur von der gesammten Trenchardischen Familie kam keine Zeile ein, welches ihnen dießmal ganz seltsam und unerklärlich schien. Mistreß Wilson schrieb ihnen zwar, Madame Masham habe sich verlauten lassen, wenn sie Sir William durchaus nicht gewinnen könnte, wollte sie ihm nächster Tagen ankündigen: Sie einmal sey fest entschlossen, mit ihrem Neffen die alte Freundschaft wieder zu erneuern; er möge es nun aufnehwie er wolle. Mistreß Harmel hingegen meldete: Sie wisse zuverläßig, daß die besagte Lady keinen weitern Versuch einer Aussöhnung gemachet habe, nachdem sie gehört, daß Msr. Trenchard wieder auf der Besserung wäre; woraus sie also klar sehen könnten, daß ihr Brief nur einer vorübergehenden Schaam, die in ihrem Gemüth bey dem nahen Anblick seines Todes aufgestiegen, und nicht der Macht einer neu aufgelebten ächten Zuneigung zuzuschreiben sey. — Nun hatte, wie wir wissen, Msr. Trenchard schon lange vorher alle Hofnung einer Versöhnung aufgegeben; seine Frau

hin-

hingegen gab bis zu der Krankheit ihres Manns noch immer den schmeichelnden Ahnungen ihres eigenen guten Herzens Gehör. Aber Sir Williams Stillschweigen bey dieser Gelegenheit, das mußte sie nun gestehen, rechtfertigte die Gedanken des erstern von seines Vaters Unversöhnlichkeit nur allzusehr. Leid, sehr leid that es ihr freylich auch itzt noch, schlecht von einer Person zu denken, für die sie sonst noch immer alle Hochachtung zu hegen gestrebt hatte. Besonders aber fiel es ihr schwer, sich nach und nach mit der schwarzen Aussicht aller Folgen eines Familienbruchs auf Zeit Lebens vertraut zu machen; und sie hatte manchen bittern Kampf mit sich selbst auszustehen, ehe sie Muth genug hiezu gewinnen konnte: Wie sich solches aus folgendem Briefe an Mistreß Butler zeigen wird, der eine Antwort auf einen andern war, den ihr diese Lady über bemeldten Punkt geschrieben hatte. Denn nicht allein dieselbe, sonder alle Bekannten Sir Williams und seines Sohns zu W—nb—g, waren Mfr. Trenchards Meynung, daß der alte Mann seinen Groll behalten werde, so lange er lebe.

Sechs und dreyßigster Brief.

Mistreß Trenchard an Mistreß Butler.

Madame!

Der Inhalt Ihres letzten liebreichen hat mich eben nicht sehr bestürzt gemacht. Mein Mann hatte

das gleiche schon so lange und so oft gesagt, daß ich es endlich selber zu glauben versüchte, aber es erst vor wenigen Tagen recht zu glauben angefangen. Ich wußte nämlich, wie viel Mfr. Trenchard ehebevor bey Sir William gegolten; mit welcher zärtlichen Güte er die ganze Zeit, die ich dort gelebt, für ihn gesorgt hat, wovon ich so viele Beweise selbst gesehen und gehört; da er mit der seeligen Lady, über alles und jedes, was die Angelegenheiten seines Sohns betraf, öfters in meiner Gegenwart Rath gehalten; wo er sich denn mehrentheils so zu äussern pflegt: „Wenn Sie „ meynen, das sey gut für Billy, so soll es geschehen.„ So auch wenn es um Verbesserungen an Häusern und Gütern zu thun war, hat er ja niemalen unterlassen, sein Vorhaben zuerst demselben, während dem er auf Reisen war, zu schreiben; und da er wieder nach Hause kam, wurden vollends alle Geschäfte von Wichtigkeit an ihn gewiesen. Hatte ein Lehenmann Sir Williams Gunst verwirkt, durfte sein Sohn nur ein gutes Wort für ihn reden, so kam der Mann wieder zu Gnaden: Konnte einer den Pachtzins nicht auf den Tag geben, brauchte er nur ihn zum Gönner zu haben, so war der alte Herr ganz willig zu schonen, und sagte gewöhnlich: „Mein Sohn hat so „ viel Einsicht, daß ich mich anf sein Urtheil ledig„ lich verlassen kann.„ Diese und noch manche andere Beweise seiner ehevorigen väterlichen Achtung und Liebe liessen mich erwarten, daß ein so

heiliges Feuer nicht immer unter der Asche eines plötzlich erwachten Grollens verdeckt bleiben könnte. Aber ach! Nunmehr sind alle meine Hoffnungen verschwunden. Denn, was kann wohl dieses Feuer wieder in Flamme bringen, wenn die warmen Bitten zärtlicher Freunde; die stummen, aber in jeder Miene sich verrathenden Wünsche seines andern würdigen Sohns und der neuen Tochter, die ihm beyde so lieb sind; das Zureden seiner schätzbaren Schwester, der Hausbedienten, Nachbaren, Lehenleuthe, und endlich, man sollte glauben, die vor allem aus eindringliche Stimme der gefährlichen Krankheit des unschuldigen Schlachtopfers selber — wenn das alles zu schwach ist eine solche Aenderung zu bewirken, was wird denn stark genug dazu seyn? Nichts, als Gottes Allmacht, weiß ich wohl, vermag das und noch unendlich mehr. Aber, sind wir wohl befugt, Wunder zu unserm Behufe zu erwarten? Dennoch, theure Madam! find' ichs zu Zeiten gar zu schwer mich zu bequemen; ich werde ungeduldig, ich kann nicht länger gelassen bleiben, daß Msr. Trenchard immerfort ein Ausgestossener ist. Daß wir nicht so vornehm leben können, daß andere nicht so viel nach uns fragen, daß wir nicht unsere tausend Pfund jährlicher Einkünfte haben, das alles beunruhigt mich wahrlich nicht; sondern was schlimmer als alle diese anscheinende Kränkungen ist, das wirkliche Leiden unser Lebenlang die größte Ungunst eines Vaters zu tragen, kein einzi-

ges Lächeln, kein einziges freundliches Wort, nicht das geringste Merkmal von Liebe weiter von ihm zu erhalten. O, Madam! Das sind Prüfungen, darunter das Herz blutet; und der Grund derselben macht sie noch drückender, weil der liebenswürdigste Mann eine Person vorgezogen hat, welche seine Liebe über alles schätzt was die Welt geben kann. Und doch, so hart es ist, ist es nun einmal meiu ernstlicher Vorsatz, meinen Nacken unter das Joch zu beugen, und es von der unendlichen Weisheit, welche nie irren kann, als eine wohlgemeynte Züchtigung anzunehmen, wodurch der angebohrne Stolz meines Herzens gedemüthigt; wodurch ich von den schmeichelnden Lockungen der Welt entwöhnt; zu grösserer Vorsichtigkeit in meinem Betragen erweckt; zum Sieg über die niederträchtigen Grundsätze der Rache, der Argliſt und der Tadelsucht, und zum Bestreben nach den himmlischen Gnaden der Sanftmuth, der Vergebung, und der Vergeltung alles des Bösen, was man mir thut, mit Gutem, eingeladen werden soll. Seelig bin ich, wenn ich dieses vorgesetzte Ziel erreiche, und meinem Bekenntniß durch die That Ehre mache. Wirklich wollt' ich es wagen, zu thun, was einmal eine königliche Person, um Gnade für ihr Land und ihr Haus zu erflehen gethan hat — vor das Angesicht meines ehedessen hochverehrten Herrn und Gebieters zu treten, und bey ihm anzuhalten, daß er seinen Zorn fahren lassen, und seinen würdigen Sohn einmal wieder

aufnehmen möchte. Würde er mich dieser Bitte gewähren, gesetzt ich für meine Person bliebe fernerhin verachtet und verworfen, so dünkt mich, ich wollte doch noch immer Ehrerbietung für ihn haben können. Aber ich kann nichts von dieser Art versuchen, wenn ich nicht Gefahr laufen will, aus Uebel ärger zu machen. Von nun an wird mir also ein unverbrüchliches Stillschweigen zur Pflicht, da nichts Gutes von allem Reden zu erwarten steht. „Denn (sprech' ich mit einem bessern Dul-
„der) was wollt' ich meine Klagen bey Menschen
„ausschütten? Meine Seele würde nur noch mehr
„verunruhiget werden, da ihre Kräfte zu helfen
„zu schwach sind. Weit über sie hinweg, in die
„Höhe, müssen meine Augen gerichtet seyn.„ Verzeihen Sie mir, theure Madam! nur dieses einzige mal, daß ich mein Herz gegen das Ihrige ausgeschüttet habe, in welchem, darüber bin ich ruhig und sicher, meine Vertraulichkeit wohl verwahrt bleibt. Tausendfältigen Dank für die gütige Gewogenheit, die Sie und Dr. Butler mir von meiner Kindheit an haben wiederfahren lassen, und für die Wünsche, die Sie beyde für unsere friedliche Wiederaufnahme in den Flecken und Edelsitz thun, wo ich in meiner Jugend einen so angenehmen Aufenthalt genossen, die ich aber vielleicht nimmermehr sehen werde. Mögen diese edeln mitleidigen Gefühle sich selbst belohnen. Möge besonders jeder Ihrer Anverwandten ein Trost Ihres Lebens seyn, und keiner derselben jemalen Ihre schöne Seelen

kränken! Dieses Gebet, Madam! entsteigt der aufrichtigen Brust

Ihrer ewig verbundenen Dienerinn,
A. Trenchard.

Die eben erwähnte Vorstellung von der Lage der Sache hatte sich nun einmal bey der Mistreß festgesetzt; und es kamen keine Berichte ein, welche dieselbe hätten ändern können. Madame Masham und Mistreß J. Trenchard waren sehr unruhig darüber. Die erstere gieng darauf um, eine Zusammenkunft mit dem verwiesenen Paar anzustellen; nur war sie über die Weise, dieses ins Werk zu setzen, noch nicht mit sich selbst einig worden. Zuweilen dachte sie, sie wollte ihnen den Besuch geben; dann gefiel es ihr wieder besser, die andern zu ihr auf ihren Edelsitz einzuladen; noch ein andermal fiel ihr ein, ihr Vorhaben Msr. Hollis zu eröffnen, und ihn zu bitten, es so einzuleiten, daß man einander in London antreffen könnte. Aber, wie gesagt, lange war sie unschlüssig, welches das beßte wäre. Nachdem der ebenbemeldte rechtschaffene Edelmann dem Sir William so viel zugeredet als ihm die Klugheit erlaubte, hatte er alle weitern Schritte für einige Monate aufgegeben. Hinwieder war der letztre, des äussern Scheins ungeachtet, in seinem Innern nie ruhig; und, wie ein Krebs an der Wurzel, nagte es immer an seinem Herzen. Diesen Weg gieng die Sache eine Zeit von drey Monaten sint dem Dato

des obigen Briefes. Mistreß Wilson bemerkte wirklich, daß der alte Herr anfieng mehr als gewöhnlich tiefsinnig zu werden, und alle Gesellschaft zu meiden; sie glaubte aber, das solches lediglich physischen Ungemächlichkeiten zuzuschreiben wäre: Denn er klagte öfters über schweren Athem und über abnehmenden Appetit; und nun sagte er auch, er hätte unruhige Nächte, und schlafe nicht mehr so gut als sonst. Sie lag ihm daher ernstlich an, sich an einen Arzt zu wenden; aber davon wollte er nichts hören. Hierauf redete sie mit Madame Masham, daß diese ihn zu einer Reise, oder wenigstens zu einem Besuch in Clifton bereden möchte; aber auch das wollte ihm nicht gefallen. Endlich befiel ihn eine eigentliche Unpäßlichkeit, eine Art Schlafsucht, welche das äusserste besorgen ließ. Man holte den Arzt und Wundarzt, und brauchte die dienliche Mittel. Beyde fanden, daß er in augenscheinlicher Gefahr wäre; er selber empfand nichts davon. An Madame Masham ward in der gleichen Stunde, da er den Zufall bekommen hatte, ein Expresser abgefertigt. Sie kam ohne Verzug hinüber; und da sie ihn so übel fand, ordnete sie auf der Stelle Mann und Pferde nach Clifton und Littleton ab, den Söhnen durch Briefe, die sie dem redlichen Schaffner Billings zu schreiben auftrug, diesen Zufall zu wissen zu thun. Msr. John und seine Lady fuhren sogleich ab, und waren schon folgenden Tags da. Sie fanden Sir William in Hitzen; es hatte

ein Fieber dazugeschlagen, und die Aerzte machten seinen Zustand noch immer gefährlich. Auch dem jungen Paar hatte es sehr wohl gefallen, daß man nach dem Bruder geschickt; und sie hofften daß er unfehlbar kommen würde. Aber aus dem Bescheid, den er dem bald hernach zurückkehrenden Bothen gegeben hatte, fanden sie daß man ihn nicht erwarten könne, wofern ihn sein Vater nicht selbst begehre. — Er fragte nämlich den Knecht, ob der kranke Herr etwas davon wüßte, daß er nach L. gegangen? Auf die Antwort, nein, er wisse nichts davon, dünkte es Msr. Trenchard, er könnte dem Ruff nicht folgen, da ihm Sir William ausdrücklich verboten, jemals wieder in sein Haus zu kommen, bis er ihn beschicke. Mistreß war zwar einer andern Meynung, wie sich aus einem Briefe zeigt, den sie an Madame Butler geschrieben, und noch durch eben den Andrew, der diese Zeitung überbracht hatte, versenden konnte.

Sieben und dreyßigster Brief.

Mistreß Trenchard an Mistreß Butler.

Ich bin, theuerste Madam! Sir Williams halben in größtem Kummer. Sein Alter macht seinen Zustand noch gefährlicher; und wie könnte ich ruhig seyn, wenn er mit einem solch unversöhnlichen Herzen wegstürbe! Können wir, müssen wir

nicht nach einen letzten Versuch machen, seine Vergebung zu erhalten? Mfr. Trenchard weiß ebenfalls nicht, was er thun soll. Sein Vater hat ihm das Haus verboten, hat diese Verbannung nie aufgehoben; und er darf es nicht wagen, sagt er, einen Gang zu thun, der dem kranken Herrn mißfällig wäre: Es könnte leicht auf ihn von sehr schlimmer Wirkung seyn. — Und hin zu gehen ohne ihn zu besuchen, würde aussehen, wie wenn er da auf seinen Tod wartete, und bereit wäre das Erb anzutreten. Ein Gedanke, den er vollends verabscheuet. Nebendem würde es ihn nur desto mehr schmerzen, so nahe bey ihm zu seyn und ihn nicht zu sprechen. Kurz, dieses würde wunderlich aussehen, falls er wieder aufkäme, und noch schlimmer als wunderlich, falls er stürbe. Diese Gründe muß ich ihm mehr und minder alle gelten lassen; und doch däucht mich, es liegen noch weit stärkere auf der andern Seite. Da er sich seiner Unschuld und ehrerbietigen Absichten bewußt ist, warum sollte er sich bange seyn lassen, es möchte ihm schlimm ausgelegt werden? Ich hätte also gern gehabt, daß er vor einmal ins Städtgen gienge und seinem Vater vermelden liesse, er wäre da und wartete in aller Demuth auf Erlaubnis, vor ihn zu kommen. Wird es ihm abgeschlagen, so hat er doch die Beruhigung, daß er das seinige gethan; und der Mangel des Erfolgs kann ihn alsdann weniger drücken. Ich habe ihm dieses allbereits ernstlich zu Gemüth geführt; er denkt

darüber nach, und ich hoffe, er werde sich noch dazu entschliessen. Der ehrliche Andrew hat mir versprochen, mich alle Tage zu berichten; und, falls von den Bedienten keiner könnte vermißt werden, sonst jemanden anzustellen, dem die Gänge wohl bezahlt werden sollten: Denn, es würde mir immer Angst seyn, bis ich vernähme, daß es um seine Herrschaft wieder besser stühnde. Billings hat nur geschrieben: Mistreß Masham habe ihm befohlen, uns den Zufall zu wissen zu thun. Die Bitte, daß Msr. Trenchard kommen möchte, hat er nur in seinem eignen Namen hinzugefügt. Wir zweifeln gar nicht an seiner Aufrichtigkeit und Wohlmeynung; und daß es ihm selber daran liegen müsse, begreifen wir ebenfalls. Wenn auch sonst keine andern Ursachen vorhanden wären, sollte schon um dieses rechtschaffnen Hausverwalters willen einer von den Brüdern dort seyn. Ich hoffe zwar, Msr. John Trenchard sey itzt wirklich da, weil man in der gleichen Stunde nach ihm geschickt hat. Andrew sagt, das ganze Haus sey in gröster Bestürzung, und Mistreß Masham sterbe beynahe vor Kummer. Die arme theure Lady! Ich habe Mitleiden mit ihr. Sir William und Sie machten einander so glücklich; und der Vorfall kam so plötzlich. Ein einziger Bruder, und, was die Sache am empfindlichsten macht, den so sinnlos zu sehen, daß er ihrer keine Acht mehr hat; und, wenn sie ihn verliert, keine Verwandten mehr, mit denen sie Freude haben könnte, als in

einer Entfernung von dreyssig oder vierzig Meilen. Ich bitte Sie, seyen Sie doch von der Gütigkeit, mir alles zu schreiben, was Sie von ihren betrübten Umständen wissen, weil ich wohl denken kann, daß weder Mistreß Wilson noch Katy Zeit haben oder aufgelegt sind es zu thun, und ich es von denen, die mich näher angehen, noch weniger hoffen darf. Andrew hat abgespeiset, und will gerade itzt wieder auf das Roß. Ich hoffe, der rechtschaffene Doctor Butler werde das Haus besuchen, wie er allemal gethan hat, wenn es in Trübsal war. Ich bin, theuerste Madam!

Ihre ehrenbietigste und verbundenste Dienerinn,

A. Trenchard.

Sobald Andrew abgereist war, berathschlagten und untersuchten Trenchard und seine Frau den Punkt aufs genaueste. Endlich entschloß sich der erstere wirklich, zu Dr. Butler zu reisen, und seines Raths zu pflegen, wie er sich in dieser kitzlichten Lage zu verhalten hätte. Er gieng also gerade Morndeß in aller Frühe dahin ab, und langte Nachmittags dort an. Da vernahm er, daß aus der Krankheit Sir Williams ein ordentliches Fieber geworden; daß er bey gutem Verstand, aber sehr niedergeschlagen sey; daß sein Bruder mit seiner Frau des Abends vorher angekommen, und daß man keine Gesellschaft zu dem Patienten kommen lasse, als seine Familie und Doctor Brice. Er bat also Doctor Butler um seine Meynung,

welche dem, worauf seine Frau bestanden hatte, völlig gleichförmig war. Er sandte demnach sofort seinen eigenen Bedienten, sich zu erkundigen, wie es um den Sir stühnde, und seine Tante zu berichten, daß er einzig dieser Krankheit wegen in das Städtgen gekommen sey, und es ihm sehr lieb seyn würde, den alten Herrn zu sehen, wenn derselbe es ihm erlauben wollte: daß er es übrigens ihr überlasse, diesen Wunsch auf die Art, die sie für die schicklichste erachte, anzubringen. Alle Hausgenossen hatten eine ausnehmende Freude, Frank mit einem solchen Auftrag hier zu sehen, und schickten hinauf, Madame Masham zu bitten, sich in ein anders Zimmer zu begeben, wo Billings ihr eine wichtige Nachricht zu ertheilen hätte. Sie vernahm die Zeitung mit Thränen, welche ihr Freude und Betrübnis zugleich auspreßten: Freude, zu sehen daß Mfr. Trenchard seine pflichtmäßige Liebe gegen einen so strengen Vater noch nicht verloren hatte; Betrübnis, daß man sich in der Nothwendigkeit befände, in einer so billigen Sache nur um Erlaubnis zu bitten, und vielleicht doch einen Abschlag zu befürchten hätte.

„ Ach! Billings, (fuhr sie fort) was soll ich
„ thun? Sage ichs meinem Bruder, und weigert
„ er sich, eine so zärtliche und ehrerbietige Bitte
„ zu gewähren, so kann ich es nicht ausstehen.
„ Ist er aber willig, so fürchte ich, der Anblick
„ seines Sohns möchte ihn itzt zu stark angreiffen,
„ und solche Bewegungen in seinem Gemüthe ver-

„ ursachen, die ihm für diese Nacht den Schlaf
„ rauben: Uud doch müssen wir alles mögliche
„ thun, daß er Schlaf habe; sonst ist er, besorgen
„ die Aerzte, in Gefahr, ganz sinnlos zu werden.
„ Oder, sagen Sie mir, Billings! was meynen
„ Sie? Denn hinwieder, sag' ich nichts, so fürcht'
„ ich, mein Neffe glaube auch von mir das
„ schlimmste. „ — Der verständige Mann antwortete: Wenn er an ihrer Stelle wäre, würde er Sir William stuffenweise vorzubereiten suchen; zuerst nur fragen, ob sie Msr. Trenchard etwas entbieten sollten, u. s. f. Dieses gefiel ihr nicht übel; doch, sagte sie, wollte sie noch zuerst auch Dr. Scrop rathsfragen, den sie alle Augenblicke erwarte. Mittlerweile sollte Frank zu seinem Herrn zurückkehren, und ihm nebst ihrem herzlichen Gruße melden, sie wolle die Sache noch diesen Abend seinem Vater vortragen, wenn es nämlich der Arzt nicht ganz unthunlich fände; wiedrigenfalls werde sie, weil er die vergangene Nacht keinen Schlaf gehabt, spähtstens Morgens frühe mit ihm darüber reden; es freue sie sehr, daß er gekommen sey, und sie hoffe ihn vielleicht in wenig Stunden zu sehen. Dieser Bescheid setzte Trenchard in die größte Verlegenheit, die ihm niemand nachempfinden kann, der noch nie in einer ähnlicheu Lage gewesen ist. Er wünschte nämlich je eher je lieber zu wissen, was die Sache für einen Austrag nehmen möchte; und fürchtete sich denn doch vor dem Augenblick, wo er dießfalls zu einer Gewißheit gelangen würde.

Die Zeitung von seiner Ankunft breitete sich mittlerweile rings in der Nachbarschaft aus. Seine guten Freunde eilten alle ihn zu bewillkommen, und der Abend wurde in ziemlich grosser Gesellschaft bey Doctor Butler zugebracht. Er ward hinwieder in verschiedene Häuser eingeladen. Allein er entschloß sich, keinen Schritt aus dem Haus zu thun. Noch denselbigen Abend kam auch Billing, seinem jungen Herrn die Aufwart zu machen. Beyde schätzten einander sehr hoch. Der alte Haushofmeister hatte den Sir allezeit geliebet; und obwohl seine Klugheit ihm zu schweigen gebot, konnte er sich doch nicht enthalten, diese erste Gelegenheit zu ergreifen, ihm itzt seine Herzensgesinnungen zu entdecken. „ So wie Ihre Geduld, „ Sir, (sagte er unter anderm zu ihm) merkwürdig gewesen ist, so dachte ich immer, werde es „ auch Ihre Belohnung seyn. Ich hoffe itzt, so „ wie mein alter Herr ist, er und Sie werden „ noch glückliche Tage zusammen verleben, und „ Ihre Ansicht werde ihm, wie der Naemi die Geburth Obeds, ein neues Leben geben. Denn „ ich weiß es, er liebt Sie doch noch. Wenn er „ Sie nur sieht, wird es schon genug, und „ bald kein Zwist mehr unter Ihnen seyn. „ „ Alle Hausbediente, (fuhr er fort) Knechte und „ Mägde, haben das größte Verlangen, Sie wieder einmal zu sehen; das ist allezeit ihr Wunsch „ gewesen, sintdem Sie weggegangen sind. „ Dann konnte er Mfr. Trenchard weiter Nachricht

geben, daß Madame Masham den Doctor Scrop bereits über die Sache befragt, und dieser den Rath ertheilt habe: Daß man Sir William diesen Abend noch nichts sagen möchte; denn sie müßten trachten ihm Schlaf zu verschaffen, sonst wollte er für die Folgen nicht gut stehen: Aber Morgens könnte man wohl so ein Wörtchen fallen lassen, und schauen, wie er es aufnehme. Trenchard erwiederte hierauf: Er sey ja nicht gekommen, das geringste Unheil zu stiften, sondern habe es lediglich für seine Pflicht gehalten, einen kindlichen Wunsch zu äussern. Würde ihm solcher abgeschlagen, nun so habe er wenigstens sich nichts vorzuwerfen. Aber das hoffe er, man werde doch, wenn es ihm auch vergönnt würde wieder in seines Vaters Hause zu kommen, nicht etwa ein Wesen daraus machen wollen, als wenn er ein verruchter Rebell, und kaum mehr werth wäre daß man seiner gedächte: Wenn man's in dem Tone nehmen sollte, würd' er lieber im Augenblick seine Pferde umwenden, und zu keinen Zeiten, und unter keinerley Bedingung wieder den Platz betreten u. s. f. Er gerieth ein wenig ins Feuer: Aber Billings bat ihn, sich doch keine solchen Gedanken zu machen; denn ehe ihm das geringste Unanständige wiederfahren sollte, verspreche er ihm, lieber selbst auf der Stelle mit Sir William zu reden, und diese Nacht noch einmal zu kommen, wenn es Mfr. Trenchard verlangte. „Nein, bey Leibe „nicht (versetzte der Sir); Ihr sollt Euch gar

„ nicht darein mischen, das will ich Euch gesagt
„ haben. Lasset sie nur nach ihrer eigenen Weise
„ handeln; denn noch niemal, ich bin nicht gekom-
„ men um Gnade zu flehen, sonder eine ange-
„ nehme Pflicht zu erfüllen. Also Morgens bis
„ auf den Mittag, will ich entweder meinen Va-
„ ter sehen, oder schon wieder ein gutes Stück
„ Wegs auf der Heimreise seyn. Die Einfälle der
„ Aerzte kann ich nicht länger abwarten. „ Bil-
lings nahm itzt seinen ehrerbietigen Abschied, und gieng in grosser Unruhe weg. Als er nach Hause kam, waren Madame Masham, Msr. John Trenchard und seine Frau, schon zu Bethe gegangen. Natürlich war also dieselbe Nacht nichts mehr zu thun. Des Morgens machte er etliche Versuche, die Lady zu sprechen, konnte aber nie dazu gelangen. Sie, nebst ihrem Neffen und ihrer Nichte, giengen keinen Augenblick von Sir William weg. Er bat um Erlaubnis in das Zimmer zu kommen; bekam aber den Bescheid, sein Herr habe gebeten, daß man niemanden hineinlasse. Die Zeit verstrich; es war beynahe Glocke Zehen, als Msr. Trenchard wieder jemand hinschickte zu fragen, wie sich sein Vater befinde, und wie er geschlafen? Katy gieng hinauf, es zu melden, und kam mit einer Antwort von Madame Masham zurücke: Er hätte ja ein wenig geschlafen; aber sonst dünke es sie nicht, daß es gebessert habe. Gewisser Ursachen wegen wünsche sie indessen, daß Frank noch eine halbe Stunde da bleiben möchte; sie wollte alsdann zu ihm hinunter kommen.

Hier

Hier mag es die schicklichste Stelle seyn, zu erzählen, daß Sir William, da er sich so krank sah, doch bald auf den Gedanken kam, seine Sachen in Ordnung zu bringen, und zu dem End mit seiner Schwester und seinem jüngern Sohn über diese Materie verschiedene Unterredungen hielt: Gerade bey der ersten erklärte er sich: Er möchte gern seinen beyden Söhnen Gerechtigkeit wiederfahren lassen; und da das ganze Rittergut nunmehr 9000. Pf. jährlicher Einkünfte brächte, dünke ihn am beßten, er verordne itzt seinem Jüngern die andern 2000. Pf. so daß desselben jährliches Einkommen sich alsdann auf 4000. Pf. belauffen würde. Aber seine übrigen Mittel betreffend, die er in öffentlichen Fonds u. s. f. habe, und die in etwas mehr als 40000. Pf. bestühnden, die 10000. Pf. welche er Suschen bestimmt nicht gezählt, da wisse er eben nicht, wie er's damit machen wollte. Das ganze Ameublement und die Familiengemählde gehörten allerdings zum Haus. Dann geh' ihm schon lange der Gedanke im Kopf herum: Wie wenn er etwas zu einem Hauptgut zusammen legte, woraus eine gewisse Anzahl Jünglinge von guter Hofnung unter den Dissentienten unterstützt werden könnten, um ihre akademische Studien fortzusetzen. Hiernächst müßte er auch denjenigen von seinem Hausbedienten, die es am beßten um ihn verdient hätten, einige Vermächtnisse thun; sonst könnte er nicht ruhig sterben. Er glaube wohl, daß alle oder doch die

meisten von ihnen sich bey seinem Tod nach neuen Stellen umsehen würden: Aber Billings und Mistreß Wilson wären zu alt, in andere Häuser zu gehen; er dächte also, diese sollten in Umstände gesetzt werden, da sie von niemanden mehr abhangen dürften. Was denn über das alles hinaus noch übrig bliebe, hätte er im Sinn, ebenfalls seinem Jüngern zu vermachen; und würde solches noch eine artige Summe zur Zugabe für denselben auswerfen. „Aber (fuhr er fort) ich bin verlegen, wen ich zum Vollzieher dieses meines „letzten Willens machen will. Ich habe einmal „Mfr. Hollis gebeten, daß er die Gütigkeit habe, „dieses Amt zu übernehmen; er hat es aber höflich abgeschlagen. Nun, solches einem meiner „Söhne mit Ausschluß des andern aufzutragen, „würde ausfehen, als wenn ich meinen Unwillen „bis über das Grab erstrecken wollte. „ Hier hielt er mit einem schweren Seufzer inne — worauf John, der bisher in einer Ecke des Zimmers allem zuhörte, leise hinter den Umhang gieng, doch aber seiner Tante noch einen Wink gab, dessen Bedeutung sie beßtens verstuhnd, und sich darum sogleich mit dem Wort an Sir William wandte: „Sie haben gesagt, Bruder! Sie könnten nicht „ruhig sterben, wenn Sie nicht einige Vorsorge „für Ihre Bedienten thäten. Ist das aber alles „was Ihr Gemüth beunruhigt? Oder können „Sie z. B. gelassen sterben, ohne noch einmal „Ihren Aeltern zu sehen?„ — Sie erhielt keine

Antwort, und fuhr darum nach einer kurzen Pause fort: „Ich wünschte doch sehr, daß Sie ihn be„ schickten. Ich weiß gewiß, es dient zu Ihrem „ Frieden; und wenn er hier ist, so dürfen Sie „ sich nicht weiter auſſer Ihrer Familie um einen „ Vollstrecker Ihres Willens umsehen. Billy ist „ nie geitzig gewesen. Er wird also sicher keine „ Sylbe dagegen haben, wenn Sie über Ihr Ei„ genthum lediglich nach Ihrem Gutdünken verord„ nen. Ich für meine Person werde ohne einiges „ Bedenken dieses Zutrauen zu ihm haben, wenn „ auch ich seiner Zeit mein Testament mache. Falls „ Sie es aber je nicht rathsam fänden, ihn über „ diese Sachen zu Ihrem Vertrauten zu ma„ chen, so sollten Sie ihm wenigstens erlau„ ben, Sie zu besuchen; Sie können ja im übri„ gen doch noch handeln, wie es Ihnen beliebt.„ — Hier brach der alte Herr mit einem abermaligen Seufzer sein Stillschweigen: „Ja, ich wünsche „ ihn zu sehen. Es ist wahr, es hat mir viele „ Unruhe gemachet. Aber meynen Sie auch, es „ sey ihm Noth seinen Vater zu sprechen? — „O „ ja, ganz gewiß (erwiederte sie) ich weiß, es „ ist ihm Noth!„ — Sir Will. „Wie können „ Sie das wissen? — Madam Nash. Weil er „ schon zweymal hergeschickt hat, zu fragen, „ wie es um Sie stehe, und zugleich vermelden „ ließ, es würde ihm sehr lieb seyn, wenn Sie „ ihm erlauben wollten, Ihnen aufzuwarten. „ Sein Knecht ist gerade itzt wieder mit einem

„ solchen Auftrage im Haus. „ Sir Will. „ So „ hat er hergeschickt? Denn laßt ihn hohlen — „ auf der Stelle hohlen. Ich weiß nicht, wie ich „ es ausstehen mag — aber ich will ihn doch se„ hen. „ Die Thränen rollten ihm über die Wangen. Sie stuhnd auf, und wollte hinausgehen. — „ Ach! verlasset mich nicht (sagte er); oder wo „ ist John? „ — Dieser trat nun an die Seite seines Bethes hervor, und sagte: „ Hier bin ich, „ Sir! Ihnen herzlich zu danken für das, wozu „ Sie sich so eben, meinen Bruder betreffend, „ erklärt haben. „ — „ Mein Sohn, (erwiederte „ der gute alte Mann) schick' mir stracks den Thu„ rot ab: Er soll sich keinen Augenblick säu„ men, deinen Bruder zu bitten, daß er eile, „ damit ich ihn sehen könne, weil ich noch Kräfte „ und Vernunft habe es auszuhalten; sonst — „ Er war zu tief gerührt, als daß er mehrers hervorbringen konnte. Mistreß Masham fuhr dann fort: „ Aber wenn er heute käme, woll„ ten Sie ihn wirklich sehen? „ „ Es wird mich „ (antwortete Sir William) zu Boden drücken, „ wenn es immer geschiehet. Also je eher, je lie„ ber; denn es könnte mit mir noch schlimmer „ werden. „ Mittlerweile gieng John heraus, kam aber nach wenigen Minuten zurück und sagte: „ Der Bruder ist schon in der Stadt, Sir! Soll „ ich ihn gerade itzt hohlen lassen? „ — Sir Will. „ Ach schon da! Wann ist er gekommen? „ — John. „ Gestern späthe. „ — Sir Will. „ War-

„ um habt Ihr mirs nicht eher gesagt?„ — John. „ Sie waren ja auf den Abend so übel, daß wir „ besorgen mußten, Sie würden die ganze Nacht „ keine Ruhe haben, wenn Sie es wüßten. „ — Sir Will. „ Ach, ich würde eben so gut gerue„ het haben. — Hast du ihn gesehen?„ — John. „ Nein, Sir! Er hat sich hier — „ — Sir Will. „ Bey wem hat er sich aufgehalten? „ — John. „ Bey Doctor Butler.„ — Sir Will. „ Schick „ ihm die Kutsche.„ — John gieng gleich hin, mit Frank zu reden. Wie er aber herunter kam, vernahm er daß dieser schon weggegangen; denn sein Herr habe ihm befohlen, er sollte sich nicht lange verweilen. Man befahl also dem Thurot mit der Kutsche zu Msr. Trenchard hinzufahren und ihm zu sagen: Sir William lasse bitten, daß er auf der Stelle zu ihm komme. John kam dann wieder zurück und sagte, er habe den Befehl ausgerichtet. Hierauf fragte Mistreß Masham ihren Bruder: Ob es nicht besser wäre, daß sie sich aus dem Ziumer begebe, wenn Billy komme? — „ Nein (erwiederte Sir William) ich wäre ohne „ Eure unterstützende Gegenwart nicht im stand „ es auszuhalten. Wie werd' ich ihn anschauen „ dürfen! Was werd' ich sagen können! Ach „ Schwester, haben Sie Mitleiden mit mir! „ — Ihr Herz war zu voll, sie konnte nicht reden. Die junge Mistreß Trenchard war vollends so gerührt, daß sie sich aus dem Zimmer begeben mußte, um frische Luft zu schöpfen. Sie gieng in ihr ei-

genes Closet, warf sich auf das Beth, und würde ohnmächtig geworden seyn, wenn nicht eine von den Mägden zugegen gewesen, und ihr mit Hirschhorngeist und englischem Salz zu Hülfe gekommen wäre.

Doch, wir müssen einen Augenblick zu Billy Trenchard zurückkehren, welcher, als Frank mit keiner andern als der oben verdeuteten Bothschaft zurück gekommen war, es so aufgenommen, als ob ihn sein Vater nimmermehr sehen wollte: Worauf er sich dann vornahm, gerade nach dem Essen wieder nach Hause zu kehren; denn er hatte Msr. Harmel zugesagt, bey ihm zu Mittag zu speisen, wenn nämlich frühe genug getischet würde. Bisdahin machte er noch seine Abschiedscomplimente bey Msr. John Denham (beynahe eine Meile von Dr. Butlers) bey Msr. Collet und andern Herren in dem Flecken, die ihn zu Littleton besucht hatten, und war darum nicht da, als die Kutsche vor das Haus kam. Der Doctor rieth dem Kutscher, nach Sir Denhams hinzufahren. Dieser that es, traf Msr. Trenchard dort ordentlich an, richtete seine Bothschaft aus, und bekam zur Antwort: Er werde seine Aufwart machen; aber Thurot sollte sogleich zurückfahren; er wolle in seinem eigenen Reisewagen kommen, der unten stühnde. Der Bediente kehrte also mit diesem Bericht heim. Billy klopfte inzwischen das Herz so stark, daß er ein wenig warten mußte, um sich zu erhohlen und mehrern Muth zu sammeln, als er im Moment

nicht bey sich fühlte. Beynahe wünschte er lieber, er wäre daheim geblieben; oder vielmehr, seine Frau wäre auch hier. Aber umsonst, er mußte nun gehen, nahm von seinem Freund Abschied, fuhr hin, und befahl Franken an dem aussern Portal zu halten, und dort bey der Chaise zu bleiben, bis er wieder komme. Als Thurot eine kleine Viertelstunde vorher ohne ihn angelangt, waren sie alle bestürzt, bis er ihnen sagte: Er werde gleich da seyn. Sir William, als ein Kranker dem alle Minuten zu lang sind, fragte etlichemal, ob man den Wagen noch nicht erblicke? Endlich hört und sieht man ihn heranrollen. Man kündigt dem alten Herrn die frohe Bothschaft an. Er bittet John geschwind hinunter zu gehen, und seinen Bruder hinaufzuführen. Dieser findt ihn schon an der Hausthüre. Sie kommen, ohne ein Wort zu reden, die Stiege herauf. Trenchard trittet in das Zimmer, macht der Madame Masham eine stumme Verbeugung, und eilt schnellen Schrittes dem Bethe zu.

Sobald sein Vater ihn ansichtig wird, ruft er aus: „O mein Sohn, mein Sohn!„ reicht ihm seine zitternde Hand, faßt Billys seine, weint und schluchzet überlaut. Billy kann die hervorquellenden Thränen kaum zurückhalten. Sein Bruder begiebt sich in eine abgelegene Ecke des Zimmers, wo ihn niemand bemerken konnte. Die Tante nimmt ihr Schnupftuch hervor, und etliche Minuten ist keines von allen im Stand eine Sylbe

hervorzubringen. Der Sohn schaut den geängstigten Vater mit Zittern an; und der beklemmte Alte, der auf einmal mit Krankheit, Schuld, Schaam und väterlicher Zuneigung zu kämpfen hatte, darf Anfangs kaum dem Blicke begegnen, der ihm mit der größten Zärtlichkeit entgegen glühet und von Mitleid zerschmelzt. Aber er kann sich nicht länger erwehren, seine Augen unverrückt auf ihn zu heften. Alles war tief gerührt. Endlich brach Trenchard das Stillschweigen, und bezeugte mit kurzen aber treffenden Worten, wie leid es ihm thue, Sir William in solchem Zustand zu sehen. Der Vater kann ihm bloß mit Schluchzen antworten, und giebt ihm mit der Hand ein Zeichen, er soll sich bey ihm niedersetzen. Bald wischt er die Augen, bald sieht er wieder den theuern Sohn an, itzt wird er ohnmächtig, dann erhohlt er sich wieder; und unter allen diesen Abwechselungen hält er ihn immer bey der Hand. Billy bittet, er soll sich doch beruhigen; sonst müßt' er denken, es wäre besser gewesen, wenn er nicht gekommen: Denn dergestalt den Leidenschaften den Lauf zu lassen, könnte aus Uebel ärger machen. Sir William versetzt: „ Ach! mein Sohn, du mußt nicht so zärtlich seyn. „ Das ist zu viel! „ Und itzt überfällt ihn eine neue Beklemmung, die ihn zwingt sein Angesicht wegzuwenden. Der Sohn steht auf, um auf die andre Seite des Zimmers zu gehen; aber der Vater nimmt ihn gleich wieder bey der Hand, und spricht mit schwacher Stimme: „ Verlaß mich

„ nicht! „ worauf Trenchard sich wieder zu ihm niedersetzt.

Mittlerweile kamen auch Mistreß Wilson und Sir Johns Gemahlinn aufs Zimmer. Die letztere setzt sich bey ihrem Mann in der Ecke dem Beth gegen über; die andre geht zu Sir William und beredet ihn einige stärkende Tropfen zu nehmen; fragt darauf Billy: Ob Madam Trenchard (so nannte sie seine Gemahlinn allezeit zum Unterschied von der jüngern Mistreß Trenchard; und solches war unter allen Ladies in der Nachbarschaft auf und angenommen) und die lieben Kinder sich wol befänden? Er nimmt die gute Frau lächelnd bey der Hand, dankt ihr für die freundliche Nachfrage, und sagt: Ja, es befinde sich alles gar wohl; sein kleiner Junge wachse brav, und blühe wie eine Rose.

Sir William, der inzwischen ein wenig ruhiger geworden, flüsterte der Mistreß Wilson ins Ohr, sie sollte seine Schwester und John ersuchen, für eine kleine Weile hinauszugehen; worauf sie sich alle hinunterbegaben, und die beyden Herren allein liessen. Ihre, freylich zum öftern durch des alten Herrn Bangigkeiten unterbrochene Unterredung währte noch beynahe eine Stunde. Alsdann bat Trenchard seinen Vater, ihm zu gut zu halten, daß er sich für eine Weile entferne; versprach aber bald wieder da zu seyn. John traf ihn wirklich schon bey der Hausthüre an, (denn

er wollte ungesehen entwischen) und bat ihn wieder mit ihm zurück aufs Speiszimmer zu kommen. Er konnte die Einladung nicht ausschlagen. Madame Masham und Mistreß Trenchard befanden sich dort. Er machte itzt der erstern sein Compliment auf eine weit höflichere Art, als ihm vorher bey seiner Ankonft möglich gewesen, und beantwortete ihre Nachfragen nach seiner Familie umständlich. Die junge Mistreß kannte er nicht recht, bis ihr Mann mit ihr redte, und sie sein Suschen nannte. Er erkundigte sich darauf bey der andern, ob diese Lady Mistreß Trenchard wäre? Da er hörte, daß sie es sey, stuhnd er auf, machte ihr eine verbindliche Verbeugung, und sagte: Er wünsche sich nicht wenig Glück, daß er endlich einmal die Gelegenheit bekommen habe, sie zu sprechen, und ihr seine wahre Hochachtung zu bezeugen. Die ganze Familie sey ihr Dank für den neuen Glanz schuldig, den sie derselben durch ihren beßtbekannten vortreflichen Charakter gebe; und er hoffe, es werde dafür niemand unempfindlich seyn. Sie nahm seine Höflichkeit mit bescheidenem Anstand, jedoch stillschweigend an, und bezeugte nur ebenfalls ihre Freude, ihn hier zu sehen, welchem ihr Mann sehr zärtlich beystimmte. Aber beyde konnten nicht von ihm erhalten, daß er zum Mittagessen da blieb: Seine Freunde, sagte er, deren eine ganze Gesellschaft versprochen hätte bey Mfr. Harmel zu speisen, warten auf ihn. Er nahm also für dießmal seinen

Abschied, und eilte gegen alles ihr anfängliches Vermuthen so wieder weg; versprach aber, er wollte seinem Vater auf den Abend einen zweyten Besuch geben. Sobald er fort war, machten Madame Masham und John die Anmerkung, es herrsche in seinem Betragen gegen ihnen doch noch eine gewisse Steiffe, und etwas, das einen heimlichen Grollen verrathe, der nicht wenig kränkend sey. Worüber die junge Mistreß erwiederte: Ihres Bedünkens thäten sie besser, ihm solches frey herauszu sagen, und das nächste Mal, da er wieder komme, zu einer Erläuterung zu schreiten; auch zweifle sie nicht, sie werden alsdann alle finden, daß sich beyde Partheyen in der Meynung, die sie von einander hätten, mehr und minder geirret. Einmal könnte gewiß keine Vereinigung erfolgen, wenn sie darum, weil er ihnen zu kalt und fremde scheine, eine gleiche Entfernung gegen ihn beobachten wollten.

Trenchard kam erst um drey Uhr zu Mfr. Harmel hin. Man hatte beynahe zwo Stunden auf ihn gewartet, und wollte, in der Meynung, er komme nicht mehr, so eben zur Tafel sitzen. Seine Entschuldigung wurde willig angenommen. Nachdem man abgespeist, und die Bedienten alle abseits waren, fragte Mistreß Harmel: Ob er nun die Ehre gehabt hätte, den Baronet zu sehen? — „Meinen Vater (antwortete er) ja, ich hab' ihn „gesehen, und gesprochen, Madam!„ — „Und „wie war der Empfang?„ fuhr sie fort. —

„Sehr gut!„ versetzte er, und ließ damit das Gespräch aus seyn. Nachdem man etwan eine halbe Stunde gesessen hatte, fragte er Doctor Butlern, ob er nicht eine kleine Spazierfahrt mit ihm thun wollte? Derselbe wars zufrieden, und die beyden fuhren mit einander in seiner Reisekutsche um den Circus. So hieß eine Strasse um etliche Höfe oder Meyereyen ausserdem Städtgen herum. Er ergriff diese Gelegenheit, dem Doctor eine umständliche Nachricht von seinem Empfang zu geben, und fügte bey: Er müsse bald wieder auf den Edelhof zurück; aber er habe sich vorgenommen seine Einkehre nicht daselbst zu nehmen, bis er wisse, ob seine Frau eben so willkommen seyn würde. Jener gab ihm darüber allerley trefliche Erinnerungen, und nachdem Trenchard ihn vor sein Haus gebracht, fuhr er selber wieder nach dem Schloß hin. Itzt gieng er mit grösserm Vergnügen hinein, als das erstemal, und schickte den Bedienten, sich bey seinem Vater melden zu lassen, welcher sogleich verlangte, daß er zu ihm hinaufkommen möchte. Er traf wieder seine Tante, Bruder und Schwester, Doctor Brice und die Aerzte in dem Zimmer an. Letztre sagten: Des Sirs ganzes Nervensystem müsse in der schrecklichsten Verwirrung seyn, und empfahlen darum sehr, den Patient ruhig zu halten; worauf sich jederman, bis auf Dr. Brice, wegbegab. Dessen ungeachtet gieng Mfr. Trenchard bald wieder hinein. Sir William lächelte ihn an und fragte,

wo er so lange geblieben wäre, daß er ihn sint Vormittags nicht mehr gesehen hätte? Denn sie hatten ihm nichts gesagt, daß Billy anderswo zu speisen ausgegangen sey. Er erzählte ebenfalls, wie er schon Tags vorher sich zu einem Essen mit etlichen guten Freunden versprochen habe. „Ach, „ (versetzte der Vater mit einem schweren Seufzer) die haben bessern Anspruch auf deine Gesellschaft, als ich; Ich habe mein Recht verwirkt! „ — „Ich bitte, Sie, theurer Sir! „ (erwiederte Billy) kein Wort mehr hievon: „Ich bitte Sie inständigst. „ — Dr. Brice redete hierauf Mr. Trenchard an, bezeugte sein Vergnügen ihn hier zu sehen, und bat sich von ihm einen Besuch aus. Er entschuldigte sich aber, daß er noch nicht eigentlich wüßte, ob er Zeit dazu finden könnte? Der Doctor gieng dann weg. Billy blieb noch eine halbe Stunde sitzen; jedoch ohne weiteres Gespräche; denn er bat seinen Vater selbst, stille zu liegen, und hätte gern die ganze Nacht bey ihm gesessen; aber der alte Herr wollte es nicht zugeben. Er wünschte ihm deswegen eine gute Nacht, und sagte: Er hoffte ihn Morgen in bessern Umständen anzutreffen. Mistreß Masham gieng mit ihm hinunter, und nachdem sie eine Weile über Sir Williams Zustand gesprochen hatten, nahm er seinen Hut und wünschte ihr eine gute Nacht. Sie ersuchte ihn, noch ein wenig zu bleiben: Er wollte sich entschuldigen, und sagte, er werde bey Doctor Butler erwartet, wo seine

Freunde sich einfinden wollten, ihn zu sehen, und er müßte, ehe er schlafen gehe, noch einen Brief nach Hause schreiben. Da sie sichs aber dringend zur Gefälligkeit ausbat, nur noch eine halbe Stunde zu verweilen, setzte er sich, und sie sprachen über ein und anders ganz offenherzig mit einander. So viel konnte sie nicht von ihm erhalten, daß er ihr gesagt hätte, er wäre mit ihrem Betragen gegen ihn die verwichenen sechs Jahre über völlig zufrieden. Dennoch begegnete er ihr mit aller Ehrerbietigkeit und Höflichkeit. Sie merkte den Unterschied wohl, den er zu beobachten gesinnet war; denn von der ehemaligen kindlichen Zärtlichkeit war nichts mehr zu spüren. Sein Bruder und seine Schwester kamen auch noch, und er trank ein Gläschen Malaga mit ihnen. Sie setzten stark in ihn, daß er bleibe, und doch das Quartier bey ihnen nehmen möchte. Mistreß Masham bemerkte, es würde seinen Vater sehr kränken, wenn er wüßte, daß er in einem andern Hause übernachtete. Aber sie konnten nichts ausrichten. Er sagte: Es würde ihm sehr leid seyn, wenn er seinen Vater betrübte; aber da bleiben könne er nun einmal schlechterdings nicht! Die Tante fragte ihn: Ob er darüber ein Gelübd gethan? „Ein positives Gelübd, eben nicht, Madam! „ aber doch ein bedingtes, „ erwiederte er mit einer sehr ernsthaften Mine; stuhnd dann auf, und nahm aufs neue seinen Abschied. „ Wollen Sie so gütig seyn (sagte Mistreß Trenchard)

„ uns Ihre Gesellschaft wenigstens beym Frühstück
„ zu gönnen? Sie werden mich sehr damit ver-
„ binden, Sir! Ich will Ihnen die Höflichkeit
„ reichlich vergelten, und mehr als Ein Frühstück
„ mit Ihnen und Mistreß Trenchard zu Littleton
„ geniessen, sobald ich weiß, daß ich dort will-
„ kommen bin. „ Er nahm sie lächelnd bey der Hand, und erwiederte: Er sey ohnehin willens gewesen, den ganzen morndrigen Tag bey ihnen zuzubringen, und wolle nun so frühe anfangen, als es ihnen beliebte. Damit begab er sich weg. Seinen Bruder freute es ungemein, daß es wieder nur so weit gekommen war. Doch kam man überein, mehrers noch zur Zeit ruhen zu lassen, und ihn nicht zu nöthigen, über irgend etwas zu reden, was er abzulehnen scheine. -- Nachdem die Gesellschaft bey Doctor Butlers aufgebrochen war, begab er sich in seine Kammer, und schrieb folgenden Brief an seine Frau.

Acht und dreyßigster Brief.

Mein theuerstes Nannchen!

Gestern bin ich Nachmittags um vier Uhr hier angelangt, bey Doctor Butlers abgestiegen, und daselbst mit aufrichtiger Freude empfangen worden. Sie gaben mir vorläuftig von Sir Williams Zustand einen sehr traurigen Bericht. Stracks fertigte

ich Frank mit meinem Compliment an Madame Masham nach Hause; ließ fragen, wie sich mein Vater befinde, und vermelden, ich sey einig in der Absicht, ihn zu sehen, hieher gekommen; es würde mich also freuen, wenn er mir einen Besuch erlauben würde. — Ich erhielt einen Bescheid, der mir nur halb gefiel. Glock Acht kam der ehrliche Billings aus eignem Trieb zu mir, von welchem ich inne ward, daß es ihnen nicht beliebt hatte, meinem Vater noch den Abend etwas von mir zu sagen. Dieses ärgerte mich; ich redete etwas hitzig hierüber, und sagte ihm, wie ich fest entschlossen wäre, mich von einer Tante und einem Bruder nicht spielen zu lassen. Des Morgens schickte ich wieder hin, bloß fragen zu lassen, wie der Sir geruhet hätte, und wie er sich befinde? Die Antwort war: „Nicht besser.„ So dann gieng ich aus, einige Freunde zu besuchen. Als ich eben bey Sir John Denhams war, schickte mein Vater seinen Wagen und einen Bothen an mich, daß ich auf der Stelle zu ihm kommen sollte. Ach Nannchen! noch nie hätt' ich deiner so nöthig gehabt, mir zu rathen und mich zu stärken. Ich war allzusehr gerührt, als daß ich sogleich hätte hingehen können; ließ deswegen Thurot allein zurück, und fuhr in meiner eigenen Kutsche hin. Auf dem Weg faßt' ich den festen Entschluß, mich meiner eigenen Unschuld würdig zu betragen; würdig meiner Wahl, und des Gegenstandes derselben. Allererst, wie ich zum Haus eintrat, und meinen

Bru-

Bruder erblickte, fühlte ich, ich gesteh' es dir, die du alle meine Schwachheiten kennst, so gemischte Empfindungen von meiner ehmaligen Zuneigung, dann aber wieder eher von überwiegender Verachtung gegen ihn, daß ich mich nicht enthalten konnte, die letztre merklich blicken zu lassen, so sehr ich mich bemühte, sie zu unterdrüken. Ich redete deswegen mit keinem von ihnen kein Wort, bis ich meinen Vater gesehen hatte. Den Auftritt, den es zwischen uns beyden absetzte, kann ich dir unmöglich lebhaft genug beschreiben. Du kennest den Platz; vollkommen denselbigen Fleck, wo meine Mutter den Geist aufgab. Der Sir empfieng mich mehr als zärtlich, mit der gewaltigsten Rührung, die ihm die Sprache hemmte. — Der Anblick eines weinenden, kranken, schwachen, muthlosen Vaters, den ich so manches Jahr nicht mehr gesehen hatte — das Bild einer geliebten Mutter, das mir so lebhaft wieder aufstieg — die Furcht, mein Vater versinke unter den Bewegungen, die ihn itzt mit eins so mächtig bestürmten — eine weinende Tante, und ein einziger Bruder, beyde mir so fremde, und doch ehemals so sehr geliebt — da dieß alles sich vereinigte, mich weich zu machen, unter welchen Empfindungen arbeitete nicht meine Seele! Nur noch einen geringen Grad heftiger, und ich hätte darunter erliegen müssen. — Ich war also genöthigt, alle meine Stärke anzuwenden, oder ich mußte aus dem Zimmer hinausgehen; und das konnt' ich

nicht wohl. Denn der Sir hatte mich so ernstlich bey der Hand gefaßt, daß ich sie nicht zurückziehen durfte. Da ichs nur einmal versuchte, bat er mich, ihn nicht zu verlassen. Eine halbe Stunde lang redeten wir kaum einige Worte: Endlich erhohlte er sich ein wenig, und begehrte, daß alle, ich ausgenommen, aus dem Zimmer gehen sollten. Wie er mich allein hatte, fragte er: Was ich wohl von ihm dächte? Ich sagte ihm: Er käme mir sehr krank vor; ich hoffte aber doch, es könnte wieder besser werden. „Ich wollte nicht davon re„den, mein Sohn! (versetzte er) sondern ich möchte „wissen, was hältst du von der Art, wie ich dir „diese lange Zeit über begegnet bin? „ — Das „ist eine harte Frage! (antwortete ich). — „Ach, Sohn! es ist an dem; (fuhr er fort) ich „brauch dich wirklich nicht mehr zu fragen. Du „mußt meine Aufführung verachtet haben, ich kann „dich nicht darum tadeln; ich bin mir selbst ver„ächtlich: — Aber kannst du deinem Vater ver„zeihen?„ Ich konnte kein Wort reden. — „Sag, „kannst du mir verzeihen?„ wiederhohlte er nochmals, und bitteres Herzenleid blickte aus ihm. „Verzeihen, meinem Vater? (fieng ich endlich „an) halten Sie mir zu gut, die Worte sind mir „anstössig. Ehrfurcht und Hochachtung heg' ich „für Sie; und ich hoffe, ich erlaube mirs nie„mals, irgend etwas auf Sie zu zörnen. Ich „habe mich selbst nie so weit vergessen, daß ich

[illegible]bildet hätte, Sie wären mir einige

„ mir einge[illegible]

„ Rechenschaft schuldig. „ — „ Ach Billy (ver-
„ setzte er) du bist mehr als Mensch, wenn du
„ denkst, du habest keine Ursache auf mich zu zör-
„ nen. Du mußt's an mich gezörnt haben; und
„ du mußt mir's verzeihen, und mir sagen daß du
„ es thust; oder ich kann nicht ruhig sterben.
„ Sag, du verzeihest mir! „ — Ich konnte wie-
der keine Sylbe hervorbringen, und litt unaus-
sprechliche Pein. Er drang immer aufs neue
darauf. Ich hinwieder bat, so viel ich konnte,
er möchte mir doch mit solchen Zumuthungen ver-
schonen, und glauben, daß ich ihn liebe, und daß
mich sein gegenwärtiger Zustand äusserst bekümmere.
Aber damit war er durchaus nicht zufrieden; ich
mußt' endlich sagen, ich verzeihe ihm; worauf er
antwortete: „ Nun, ich danke dir, mein theurer
„ Billy. Komm' ich wieder auf, so weiß ich zwar
„ die Hintansetzung und die harte Behandlung,
„ die dir widerfahren ist, nimmermehr vollkom-
„ men wieder gut zu machen; aber ich werde mir
„ doch alle Mühe geben, dir denjenigen Ersatz
„ zu thun, der noch in meinem Vermögen steht! „
Da itzt häufige Thränen über seine Wangen her-
abrollten, seine Lippen blaß und zitternd waren,
und seine Stimme stets von neuen Bangigkeiten
unterbrochen ward, bat ich ihn: Er sollte doch
aufhören; es sey mir eine Quaal, ihn in solcher
Gemüthslage zu sehen. — Wenn er mich wieder
liebe, und mir es auf die gütige Art, wie er ehe-
mals mit mir umzugehen pflegte, bescheinen wollte,

sey es mir schon genug; ich habe weiter niemals etwas von ihm verlangt, und wisse keine Zeit, wo ich nicht gern alles seinem Vergnügen aufgeopfert hätte, mein Gewissen und meinen innern Frieden ausgenommen; itzt hätt' ich vollends nichts zu wünschen, als seine beständige Zuneigung, und nur dieses einzige von ihm zu bitten, daß er nicht von mir verlange, daß ich Mich von mir Selbst trennen sollte. Ich wollte noch etwas mehr sagen; aber er fiel mir ins Wort: „Ich „ verstehe dich! Nein, ich verlange kein solches „ Opfer. Du hast bereits genug gelitten. Von „ nun an magst du mir nur deine Wünsche kund „ thun; ich werde sie erfüllen, und wo möglich „ Ihnen noch zuvorkommen. „ Dieses, mein Kind! war der wesentliche Inhalt unsrer merkwürdigen Unterredung. — Deiner that ich die ganze Zeit über keine Erwähnung; mit Fleiß nicht, weil ich wollte, daß die Aeusserungen seiner wiederkehrenden Huld auch gegen dich freywillig seyn möchten. Indessen glaub' ich richtig angemerkt zu haben, daß es ihm sehr lieb gewesen wäre, wenn ich näher auf die eigentliche Ursache unserer langen Entfernung gedeutet hätte, und daß er mehr als einmal auf dem Sprung war, derselben, und besonders deiner zu gedenken, aber allemal wieder inne gehalten, weil er sah, daß ich ihn nicht dazu aufmuntern wollte. Einmal fieng er schon an: „Es „ ist mir leid „ — brach aber sogleich ab; ein andermal: „ Ich wünschte „ — und brach wieder ab.

Er war um ein gutes ruhiger geworden, ehe ich von ihm weggieng; und wie ich aufstuhnd, um Abschied zu nehmen, sagte er: „Du verzeihst mir „ also aufrichtig, mein Sohn? „ Worauf ich ihn versicherte, daß ich es ganz gewiß thäte. — „Nun „ denn, (fuhr er fort) so gehe itzt hinunter, einiger Erfrischung zu genieſſen, und schick mir die „ Wilson hinauf. „ Da er sie aber eben hineinkommen sah, sprach er: „ Komm dann wieder zu „ mir, wenn du zu Mittag gespeist hast. „ Ich versprachs ihm, und gieng. Ich eilte sehr, und hätte damals am liebsten sonst niemand mehr im Hause gesehen. Wenn das Herz voll mannigfaltiger mit einander streitenden Empfindungen ist, so wird es ihm ordentlich ein Bedürfnis, in sich selbst hinein zu kehren. Aber mein Bruder und meine Tante fiengen im Hinuntergehen mich auf, und nöthigten mich, noch eine Weile zu bleiben. Mistreß Trenchard war bey ihnen. Ich machte ihr mein Compliment; sie sprach sehr artig, und ist ein bescheidenes, feines liebliches Ding. Ich blieb eine halbe Stunde, verabscheidete mich sodann, und speiste bey Msr. Harmel. Hier traf ich Doctor Butler, Collet, Denham, Stains, Evelan, Digby und Jones an; alle ganz unverändert. Auch Mistreß Harmel ist noch immer die alte; kann noch immer sich selbst nicht genugsam beherrschen, noch hat sie ihr Aug so in ihrer Gewalt, wie ich es hingegen an einer gewissen mir theuern Person bewundern muß.

Ich kehrte, sobald ich konnte, auf den Edelhof zurück. Mein Vater schien sehr froh, mich wieder zu sehen; aber die Aerzte waren da, und sagten, sein Nervensystem sey in solcher Unordnung, daß er nicht reden, und niemand mit Ihm reden müßte, es wäre denn etwas absolut nothwendiges. Dr. Brice war auch dort. Ich saß eine halbe Stunde, und wäre die ganze Nacht bey ihm gesessen; aber er wollte es nicht geschehen lassen. Also verließ ich ihn und kehrte zu Dr. Butlers zurücke, wo ich itzt bin und heut übernachten werde. Bessert es mit dem Sir, so bin ich Willens Anfangs künftiger Woche nach Haus zu kommen; denn ich habe schon weder Ruhe noch Rast, bis ich meine lieben Kleinen wieder sehen und herzen kann; und den noch theurern Gegenstand der wärmsten Zuneigung des Freunds, Liebhabers und Gesellschafters meines beßten Nannchens,

W. Trenchards.

Wie er diesen Brief in das Posthaus versandte, kam der Knecht mit einem andern von Mistreß Trenchard zu seiner grossen Beruhigung zurücke.

Neun und dreyßigster Brief.

Mistreß Trenchard an Mr. Trenchard.

Mein theuerster Sir!

Es macht mich nicht wenig unruhig, daß ich keine Nachrichten aus dem Flecken habe, sintdem Sie dahin abgegangen sind. Ich fürchte, es müsse mit Sir William geschlimmert haben, und Sie möchten mich's nicht gerne wissen lassen: Oder es sey Ihnen abgeschlagen worden, ihn zu sehen; und das mache Ihnen nun allzuviel Verdruß, als daß Sie mir etwas davon schreiben wollten. Doch nein, ich will mir den Gedanken nicht erlauben, daß er itzt so was thun könnte. Die Sachen kommen uns gemeinlich unter Widerwärtigkeiten in einem so ganz andern Lichte vor, als wir sie in den lustigen Auftritten des Glücks angesehen haben, daß ich nicht anders als hoffen kann, es werde sich noch alles geben. Geschieht es nicht im ersten Mal, so traue ich, Sie werden mit Geduld den Erfolg eines zweyten Versuchs, und, wenn derselbe nicht entspricht, eines dritten abwarten, in Betrachtung, es sey doch immer ein Vater, mit dem Sie es zu thun haben. Halten Sie mir's zu gut, mein Beßter! wenn ich Sie dringend bitte, nochmals wohl über alles nachzudenken, was unter uns so oft über den Punkt des Nachgebens ist geredet worden. Wie könnten Sie sich z. B. weigern, ihm auf den hal-

ben Weg entgegen zu gehen, und doch die edle Aufrichtigkeit behaupten, die nach jedermanns Zeugniß in Ihrem Charackter liegt? Aber ich will meinem auserwählten Herrn und Gebieter nicht gebieten, meinen geliebten Führer nicht führen. Doch, Sie nehmen mir's nicht übel, wenn ich in so kitzlichten Umständen nur meine bescheidenen Wünsche geäussert habe?

Nun aber sollt' ich doch nothwendig wissen, wo Sie sind, was Ihnen begegne, und was Sie zu dieser Stunde denken und thun. Seyen es allenfalls noch so traurige Gedanken und Empfindungen; sie sind von der geprüften Theilnehmerinn Ihrer Leiden sowol als Ihrer Freuden schon längst mitgedacht und mitempfunden. — Die lieben Kinder befinden sich wol. Nannchen besonders wünscht oft, daß der Papa heim käme. Gestern sind mein Vater und meine Mutter hinüber gekommen, eben in der Absicht, Ihnen zu belieben, daß Sie ja nach W—nb—g reisen sollten. Sie waren also unvergleichlich zufrieden, wie sie vernahmen, daß Sie ihrem Wunsch schon zuvorgekommen, Auch brauch' ich Ihnen alle das Liebe und Gute nicht zu melden, was bey diesem Anlaß von Ihnen gesprochen worden. Die bescheidene Kenntniß Ihres eigenen Werths wird es Sie schon errathen lassen. Daß sie mir aufgetragen, Sie ihrer zärtlichsten Liebe zu versichern, können Sie ohnehin vermuthen. Montags haben sie im Sinn wieder zu kommen, und wenn Sie noch

nicht zurücke sind, bis morndeß auf Sie zu warten. Mittlerweile sehn' ich mich nach einem umständlichen Bericht von der Krankheit des theuern Sirs, und ob Ihr Bruder und seine Frau in W—nb—g sey? Madame Masham wird ohne Zweifel bleiben, Ich hoffe, mein Beßter! Sie werden durch die Art, wie Sie ihnen allen begegnen, sehen lassen, wie bezaubernd schön eine großmüthige Vergebung ist. Davon wird (verzeihen Sie mir diese Freymüthigkeit) auf eine gewisse Person, welche die Ursache Ihrer Verwerfung ist, weit grössere Ehre zurückstralen, als wenn Sie eine noch so begründte Empfindlichkeit blicken liessen. Haben Sie also immerhin Recht zu zörnen, so lassen Sie sich doch nicht reitzen, dieses unglückliche Recht zu brauchen. Wenn Sie sich desselben großmüthig begeben, und sich zum Verzeihen herablassen, so wird das die wahre Stärke der Seele, die man gekränkt, und den edeln Geist des Mannes, den man verachtet hat, weit besser an den Tag legen. Was mich angeht, befind' ich mich heute vortreflich wol. Wißt' ich, wann Sie verreisten, ich käme Ihnen bis K— entgegen. Bis auf Wiedersehen, und dann weiter hinaus, bis wir der Bande der Sterblichkeit los sind, und diese leimerne Hütte zusammenfällt, bin ich

Theuerster Sir!

Ihre getreue

Anna Trenchard.

Trenchard hatte diese Nacht wenig Schlaf, worüber sich, nach den rührenden Auftritten des vergangenen Tags, eben nicht zu verwundern ist. Was sein Gemüth vornehmlich beunruhigte, war, daß der Sir seiner Frau mit keinem Wort gedacht hatte. Wie dieß Stillеschweigen eigentlich gemeynt wäre, das wußte er freylich nicht; konnte nicht entscheiden, ob es der Verwirrung seiner Lebensgeister, dem Mangel an Nachdenken, oder dann einer fürdauernder Abneigung zuzuschreiben sey; und nicht wenig war er verlegen, wie er sich verhalten wollte, falls es sich deutlicher zeigte, daß die letztere noch immer die Oberhand behalten wolle. Er liebte seinen Vater; aber er liebte seine Frau noch mehr; und konnte, ohne in Geheim zu ergrimmen, es nicht vertragen, daß man die geringste Verachtung gegen sie blicken lasse. Er nahm sich also fest vor, nicht von ihr zu reden, wenn Sir William ihrer nicht zuerst gedenke; dagegen aber mit dem Bekenntniß seiner unveränderlichen herzlichsten Liebe zu ihr eben so wenig zurückzuhalten, wenn sich ein schicklicher Anlaß dazu ergeben würde. Des Morgens sehr frühe begab er sich wieder auf den Edelhof, da seine Tante und sein Bruder noch in der Ruhe waren, und ersprachte sich unterdessen mit Mistreß Wilson. Diese sagte ihm, der alte Herr wisse noch nicht, daß er seine Einkehr in einem andern Hause habe; sie dürften es ihm nicht sagen, denn sie wißten gewiß, daß es ihn nicht wenig kränken würde.

Dann erzählte sie ihm weiter: Als er sie gefragt, ob Billy's Frau auch in der Stadt sey? und sie ihm geantwortet, Nein! habe er gesagt: Er hätte gestern nothwendig auch von ihr mit seinem Sohn reden sollen; aber es sey ihm so angst und bange gewesen, daß er es unmöglich thun können. Nun fürchte er, er habe ihn damit betrübt, und das möchte er doch nicht, wenn er es je vermeiden könnte. Sie habe ihm darauf erwiedert: Ja, es sey wohl kein Mann auf der Welt, der seine Frau mehr liebe und glücklicher durch sie geworden, als Msr. Trenchard; sie glaube darum, es würde ihn schon erstaunlich freuen, wenn er ihn auch nur fragen würde, was sie gutes lebe? — Trenchard versetzte: Darinn irre sie sich. Denn, obwol ihm der blosse Schall ihres Namens schon werth sey, wär' es in gegenwärtigem Fall ihm doch bey weitem nicht genug; er wolle aus seiner zärtlichen Liebe zu ihr kein Compliment machen, um seines Vaters Gunst zu gewinnen: Habe er solches vor seiner Vermählung nicht gethan, so könne er es itzt tausendmal weniger. Aber nichts desto weniger bitte er, daß ja niemand dem Sir über diese Sache das geringste angebe oder beliebe, sondern daß man ihn lediglich dem freyen Trieb seines eigenen Herzens folgen lasse. „Nur alsdann (fuhr „ er fort) kann ich mich auf alles, was er sagt, „ verlassen! „

Nun gieng Billy zu Sir William hinauf; erkundigte, wie es um ihn stühnde, wie er geruhet hätte?

und bezeugte seine Freude, zu finden, daß wenigstens sein Puls sanfter gehe und das Fieber bey weitem nicht mehr so stark sey, wie gestern. Sein Vater fragte ihn lächelnd, ob er ein Doctor wäre? Trenchard antwortete: Freylich! Er habe schon auf der Universität die Arztneykunst zu einem Nebenstudium gemacht; damals mehr zum Zeitvertreib, und die Neugier ein wenig zu befriedigen, als eigentlich Gebrauch davon zu machen. Sintdem er aber eine Familie habe, gereue es ihn um so viel minder, daß er sich einige Einsichten in die Ursachen der Krankheiten, und die vernünftigste Heilungsmethoden erworben; indem er auf einem abgelegenen Dorf seinem eignen Hause sowohl als der Nachbarschaft damit gute Dienste thun, und zumal in graßirenden Krankheiten der ganzen umliegenden Gegend grosse Unkosten ersparen könnte. Da er nun wol der Weile hätte, habe ihn gedäucht, er könnte es nicht vor sich selbst verantworten, wenn er nicht trachtete, seine dießfällige noch so eingeschränkte Kenntnisse immer mehr zu vervollkommnen, und damit andern nützlich zu werden. Er habe sonst keine sonderlichen Geschäfte; und von den üblichen öffentlichen Divertissements sey er nie ein starker Liebhaber gewesen, bleibe gerne daheim, und suche und finde seine gröβte Lust in der geräuschlosen Sphäre häuslicher Glückseligkeit. Er mache aber darum, wie gesagt, gar keinen Anspruch auf grosse medicinische Wissenschaft, und habe in wichtigen Fällen

nie auf sein eigen Urtheil getraut. „Du magst ein „ Doctor seyn oder nicht, (fiel hier sein Vater „ ein) so kann ich dir sagen, du bist mir nützli„ cher gewesen, als alle Verordnungen der Facul„ tät. Du must aber nicht denken, ich wolle dir „ den schuldigen Arztlohn durch dieß Lob erspah„ ren. Nein! du sollst einen so guten bekommen, „ als sonst keiner fodern dürfte. „ — „Ach Sir! „ (antwortete Billy) ich bin überschwenglich be„ zahlt, wenn es nur mit Ihnen bessert!„

Mittlerweile kam Madame Masham, und verwunderte sich, Msr. Trenchard vor ihr hier zu sehen. Als nun Sir William ihr sagte, er sey schon eine Stunde da, bemerkte sie, er müsse also sehr frühe aufgestanden seyn. Billy versetzte: Nicht früher, als seine Gewohnheit wäre; er mache sich den Morgen gern zu nutze, und sey insgemein vor der Sonne auf. „Es ist wahr, ich weiß wer Sie „ das gelehrt hat (fuhr die Mistreß fort); und „ ich sollte mich eher verwundern, wenn Sie spä„ te aufstühnden.„ Der alte Herr merkte bald, daß hier auf Nannchen angespielt wurde, die sich von Jugend an wegen ihres frühen Aufstehens ausgezeichnet hatte. Dessen ungeachtet ließ er diese Gelegenheit von ihr zu reden, vorbeygehen, ohne ein Wort beyzufügen, und wollte einen solchen Discours lieber auf ein Tete-a-Tete mit seinem Sohn verspahren.

Bald hernach kamen auch Msr. John Trenchard und seine Frau ins Zimmer, und darauf

giengen alle zusammen hinunter zum Frühstück. Das Gespräch war allgemein über einige Nationalsachen, und den Charackter gewisser Grossen, die damals am Steuer sassen, Dann langten die Aerzte an und erklärten, daß es mit Sir William nicht geschlimmert hätte; änderten darum auch ihre Verordnungen, bezogen ihren Tax, und fuhren in ihren Kutschen mit so gleichgültigen Gesichtern, wie Leichenbesteller, wieder ab. Billy, der ihnen aus oberzählten Gründen besonders in die Karten sah, verwünschte diese lohnsüchtige Gesellen, welche mit einem alten reichen Manne das niederträchtigste Spiel treiben wollten. Er saß nun den ganzen Vormittag neben seines Vaters Bethe, überredete ihn sich ganz stille zu halten, und den Schlaf zu suchen; beobachtete die Veränderungen seines Pulses, seine Miene, seine Augen u. s. w. und ward überzeugt, es sey nichts weniger, als auf der Besserung. Dieses gab er seiner Tante und seinem Bruder zu verstehen, und rieth an, unverzüglich andere Aerzte zu beschicken Sie sagten ihm, es stühnde nur an ihm, dießfalls Ordnung zu geben. Nein, (versetzte er), keineswegs; er habe hier schlechterdings nichts zu befehlen. Wäre er noch in denselbigen Umständen, wo ehedessen, nun so wüßte er wohl, was er zu thun hätte; er wollte kurz und gut den beßten Arzt haben, und müßte er ihn auch vom äussersten Ende des Königreichs hohlen lassen. Er bat sie also, mit Sir William darüber zu reden, oder selber die

nöthigen Befehle zu ertheilen. Dieses machte ihnen grossen Kummer. Sie sagtens dem alten Herrn, was Billy wünschte. Er wußte ihm viel Dank dafür, und sagte, er sollte nur thun, was er glaube am zuträglichsten zu seyn, und sich nach Männern umsehen, die nach seinem Sinne das meiste Zutrauen verdienten. Dem zufolge begehrte Trenchard, daß man sich an Dr. Newton von B. und Dr. Harpworth von M. wenden sollte; und noch in derselbigen Stunde wurden zween Postillons mit Briefen von den beyden Brüdern unterschrieben an sie abgefertigt.

Diesmal speiste Billy mit der Familie zu Mittag. Während dem Essen kam ein Bedienter, und bat ihn eilends hinaufzukommen. Er fand seinen Vater in dem elendesten Zustande. Der gute Sir konnte fast nicht mehr zu Athem kommen; seine Haut war sehr heiß, der Puls geschwind und hart, und er glaubte selbst nichts anders, als seinem Ende nahe zu seyn. Mr. Trenchard, mitten im Schrecken über diesen traurigen Anblick, hatte doch den glücklichen Einfall zu befehlen, man sollte im Augenblick die Umhänge ganz wegziehen, um freye Luft zu verschaffen; und da er in wenig Minuten sah, daß dieß dem Kranken das Athemholen wieder erleichterte, öffnete er noch die Thüre in das Nebenzimmer, und gab ihm einmal über das andere zu trinken; welches denn ebenfalls die beßte Wirkung that.

Von diesem Tag an verließ er ihn nimmer; und des Abends, da die Familie hinunter gegan-

gen war, Thee zu trinken, blieb er allein bey ihm. Sir William fragte ihn, ob er Nachrichten von Haus erhalten hätte, sintdem er hier sey? Billy. „Ja, gestern Abends hab' ich einen Brief be„ kommen.„ — Sir Will. „Von deiner Frau?„ — Billy. „Ja Sir! — Sir Will. „Und wie „ befindt sie sich?„ — Billy. Ganz wol, Sir! — Sir Will. „Und deine Kinder?„ — Billy. „Auch wohl. Ich danke Ihnen, Sir, für die „ gütige Nachfrage.„ — Sir Will. „Von was „ Alter sind Sie? — Billy. „Das Töchtergen ist „ vier Jahre, und der Knabe neun bis zehen „ Monathe.„ — Sir Will. „Hast du Johns „ Frau vorher auch schon gesehn?„ — Billy. „Nein, Sir! — Sir Will. „Aber wie gefällt „ sie dir?„ — Billy. „Sehr wohl, Sir! Mich „ däucht, sie hat einen feinen Verstand und ein „ gefühlvolles Herz„ — Sir Will. „Ja, das hat „ sie auch. Wenn du sie noch besser kennst, wirst „ du noch mehr von ihr halten.„ — Billy. „Ich „ glaub es gerne, Sir! Leuthe von wahrem Ver„ dienste gewinnen immer, wenn man sie in der „ Nähe betrachtet; nur die Falschen, und bey „ denen nichts als äusserer Schein ist, müssen ih„ re Häßlichkeit in Schatten und Nacht zu verber„ gen suchen.„ — Nach einer ziemlichen Pause fieng Sir William sehr bewegt wieder an: „Nein, „ ich kann es nicht ausstehen, daß meine Familie „ länger in solcher Trennung lebe. Ach! und die „ hab' Ich angerichtet, und bin Euch allen damit

„ nach-

„ nachtheilig gewesen. O hätt' ich dem guten
„ John und meiner Schwester, hätt' ich Suschen,
„ und andern, die Eure guten Freunde so wie die
„ meinige geblieben sind, früher gefolgt! „ —
Billy schwieg. — Sir William fuhr fort: „Komm
„ mein Sohn, laßt uns wieder gute Freunde seyn,
„ und, so lang es noch mit mir währet, nur ein
„ und dasselbe Interesse haben. „ Trenchard wußte keine Worte zu finden. Endlich aber erwiederte er: „Ich bin nie uneins mit meinem Vater gewe-
„ sen; habe mich nie muthwilliger Weise von mei-
„ nen Verwandten gesöndert, und nichts gethan,
„ weswegen sie Parthey wider mich machen soll-
„ ten? Hab' ich meine Tante jemalen beleidigt,
„ meinen Bruder jemalen verachtet, oder etwan
„ kaltsinnig von seiner Frau oder von den ihrigen
„ gesprochen? Nein, Sir! Ich darf mich auf dieß
„ Herz in Ansehung meiner Gesinnungen gegen
„ Sie, und auf meine Tante, und meinen Bru-
„ der selbst in Betreff dessen berufen, was diesel-
„ ben angeht. „ — Er fieng an in Eifer zu gera-
then. Da er sich aber bald wieder besann, wie schwach Sir William wäre, bat er ihn, ihm seine Hitze zu gut zu halten, und sagte, er wollte lieber, er hätte den Anlaß vorbeygelassen, seine Aufführung bey einem kranken Vater zu rechtfertigen.
„ Du bist (versetzte dieser) sehr gütig gegen mich!
„ Ich wünschte, ich wäre im Stand, mehr sol-
„ cher Unterredungen zu ertragen, und dir mein
„ ganzes Herz zu öffnen; aber das kann ich itzt

„ nicht. „ Billy bat, er möchte doch seine Gedanken in einen andern Kanal leiten, und wiederhohlte nochmals: Es verdriesse ihn, daß er nur ein Wort hierüber geredt; er habe es gar nicht im Sinn gehabt, dahineinzugehen als er von Haus reiste; vielweniger sintdem er gesehen, wie übel er wäre. — „ O mein Sohn, mein theurer Sohn! „ war alles, was der alte Herr sagen konnte. Er lag und schluchzte, bis ihm Trenchard sagte: Er könnte es nicht länger aushalten, wenn sein Vater sich nicht beruhigte. Nun blieb er noch vollends den Abend bis zum Nachtessen, und sagte beym Abschied: „ Ich will Morgens wieder kom„ men, und den ganzen Tag bey Ihnen sitzen, „ Sir! Denn ich werde nicht zur Kirche gehen. — „ Damit gieng er hinunter, befahl seine Pferde anzuspannen, und wünschte seiner Tante und seinem Bruder gute Nacht, weil er nicht zum Soupee bleiben wollte. Sein Herz war zu voll; er hatte vonnöthen demselben Luft zu machen, und zu dem Ende für sich allein zu seyn. Er begab sich deswegen, so bald er in Dr. Butlers Haus kam, in sein eigen Zimmer.

Nachdem die andern zu Nacht gespeist hatten, giengen sie hinauf, und Sir William fragte, wo Billy wäre? Sie sagten ihm, er sey ein wenig ausgegangen. — Der alte Herr versetzte: „ Er „ hat mir versprochen, er wolle Morgens wieder „ kommen, und den ganzen Tag bey mir bleiben. „ Wie ist das gemeynt? Er wird doch, hoff' ich,

„ nicht in einem andern Hause übernachten? „ — Sie sahen einander an, und wußten nicht, was sie antworten wollten. — „ Nun denn, sagt mir „ die Wahrheit! „ sprach er. — John nahm hierauf das Wort: „ Ich glaube, für diese Nacht „ wird er wirklich in einem andern Hause sein „ Quartier haben; es würde ihm zu spåthe werden wieder hieher zu kommen, weil er anders„ wo zu Nacht speist. „ — Sir Will. „ Und „ wo wird er denn bleiben? „ — „ Bey Dr. Butlers, „ glaubten sie. — Sir Will. „ Das kann „ ich doch unmöglich ertragen! Wie? So nahe „ bey mir seyn, und nicht bey mir zu logieren! „ — Sie liessen es, so gut sie konnten, mit Stillschweigen vorübergehen; und diese Nacht wurde dessen nicht mehr gedacht.

Folgenden Morgens kam Trenchard frühe zu seinem Vater zurücke, und traf ihn, wie er besorgt hatte, ehe schlimmer als besser an; vernahm dabey, daß er eine sehr schlechte schlaflose Nacht gehabt hätte, und ihm selbst aller Muth entfallen wäre. Er ward darüber äusserst unruhig, und fürchtete alle Stunden eine Veränderung, die vielleicht einen traurigen Ausgang nehmen würde. Aber um neun Uhr hatte er die Beruhigung, Dr. Newton anlangen zu sehen, und eine Stunde hernach auch den Dr. Harpworth. Sie verordneten ganz andere Arztneyen als die vorigen; und dieselben waren so kräftig, daß Sir William Nachmittags einige Stunden auffer dem Bethe zubringen

konnte. Er fand sich dadurch nicht wenig erquicket, nachdem er eine ganze Woche ununterbrochen gelegen hatte, welches, wie der erstgenannte Arzt versicherte, zumal in Fiebern, sehr übel gethan wäre. Sie empfahlen demnach, beyde Thüren offen zu halten, um frische Luft einzulassen; denn der Mangel dessen habe allein schon manchen Patient ins Grab geliefert. Billy gieng den ganzen Tag nie aus dem Zimmer, ausser zum Frühstücke und zum Mittagessen. Er war sehr sorgfältig, den Sir vom Reden abzuhalten, und behandelte ihn überhaupt mit aller der Zärtlichkeit, welche seine schwachen Umstände erfoderten. Auch von den zween vortrefflichen Aerzten, die ebenfalls im Hause blieben, wurde die äusserste Wachsamkeit und Geschicklichkeit angewandt, und die schmeichelnde Hoffnung seines Wiederaufkommens je länger je mehr unterstützet. Er erlaubte, daß Trenchard, welcher ernstlich darum angehalten, bey ihm wachen möchte; und da er eine sehr gute Nacht gehabt, befand er sich den folgenden Morgen merklich besser. Weil er hiernächst auch den ganzen Tag über gegen sein Fieber das Feld behauptete, äusserte sich der junge Herr: Er denke auf den Dienstag nach Haus zu reisen; aber der Vater konnte sich nicht darein ergeben. Dann hatte er auch im Sinn, wieder in Dr. Butlers Haus zu gehen. Allein Sir William, der dieß aus einigen Worten vermuthete, wollte wissen: Warum er Freytag Nachts nicht hier im Hause logirt hätte? Er ant-

wortete: Er habe geglaubt, Er, der Kranke, könnte besser schlafen. So vorsichtig war er, ihn nicht zu kränken, daß er die eigentliche Ursache nicht sagen wollte. Der alte Herr bat ihn, er sollte das nicht mehr thun. Er gab keine Antwort darauf; aber einer mißmüthigen Miene konnte er sich dabey nicht erwehren; denn er wußte nicht, was hier eigentlich zu thun oder zu lassen sey. Die Gründe für seinen ersten Entschluß däuchten ihm noch immer gut und stark; aber einem kranken Vater etwas abzuschlagen, erlaubte ihm sein Herz auch nicht; und ihm diese Gründe vorzutragen, fand er itzt ganz unschicklich. Sich zu verstellen, verabscheuhete er vollends. Nach einer kleinen Pause sagte er: Er würde doch sehr frohe seyn, wenn Sir ihn dessen entladen wollte, die Nacht über hier zu bleiben, weil er nun doch nicht länger im Sinne hätte, sich in der Stadt aufzuhalten, und ihm daneben von Dr. Butler und seiner Lady sehr viel Freundschaft bewiesen worden, wie sie denn allezeit gegen ihn und seine Frau ungemein höflich gewesen. Denn wenn diese letztre einmal dahin komme, werde sie die Einkehr auch bey ihnen nehmen; und da müßte es sehr wunderlich aussehen, wenn er in diesem, und seine Frau in einem andern Hause logiren wollte — da sie sich noch nie gesöndert, sintdem sie Eheleuthe wären. — „Ganz recht (versetzte Sir William) „Wenn sie einmal in die Stadt kömmt und „nicht hier ihr Quartier nimmt, so könnt' ich

„ auch nicht begehren, daß du es thätest. Aber „ es ist möglich, daß sie auf solchen Fall hin an„ dern Sinnes ist. Indessen, wenn du darauf „ bestehest, dorthin zu gehen, magst du immer „ nach deinem Belieben handeln; aber mir geschä„ he ein Gefallen, wenn du da bliebest.„ — „Nun „ denn (sagte Billy) so will ich diese Nacht hier „ bleiben: Aber ich muß hinschicken und mich ent„ schuldigen lassen; sonst würden sie meinetwegen „ lange aufbleiben.„ — „Ja! thu es, (fuhr der „ alte Herr fort) und laß dem Doctor sagen, ich „ wünschte ihn zu sehen.„ Trenchard fertigte hierauf Frank mit dieser Bothschaft ab, und befahl ihm dort zu bleiben.

Nachdem die Aerzte zu Bethe gegangen waren, und Madame Masham und ihre zween Neffen in dem kleinen Besuchzimmer saßen, (Mistreß Trenchard war auch in der Ruhe) fragte jene den Billy, in welchem Zimmer er schlafen wollte; denn weil er sich die ganze vergangene Nacht nie niedergelegt, wäre es Zeit für ihn, sich wieder zu erhohlen; er könnte sonst auch krank werden. Da er nun zur Antwort gab: „Wo es Ihnen beliebt, „ Madame! Es sind mir itzt alle Gemächer dies„ ses Hauses gleich. Ich werde wenig Schlaf ha„ ben, ich mag liegen, in welchem ich will„ — versetzte sie: „Ey! warum reden Sie so, Cousin?„ —

Er stuhnd auf, und spazierte staunend das Zimmer auf und nieder, ohne ihr zu antworten,

bis sie ihn bat, er sollte doch sein Gemüth nicht solcher Unruhe Preis geben. Dann fieng er an: „ Madame! Meynen Sie, ich habe das Gedächt„ niß verlohren, oder, wenn ich es noch habe, „ ich sey ein Stein geworden? Wird dieses Haus „ mir jemalen wieder angenehm werden? Nein, „ wahrlich nein! Nichts als Ehrerbietung und Lie„ be für meinen Vater hätte mich bewegen kön„ nen, einen Fuß in dasselbe zu setzen; und wär' „ er gestorben, ehe er mir's erlaubt, ihn noch ein„ mal zu sehen, ich hätte es meine Tage nimmer„ mehr betreten. Sie wissen nicht, was es mich „ gekostet hat, so oft ich nur in ein Gemach hin„ eintrat. Keine Stelle darinne, die mir nicht „ irgend eine schmerzliche Vorstellung erneuert ha„ be. Dieses kleine Zimmer, Madame! insbe„ sonders, erinnert mich an eine zärtliche Scene. „ Denn hier habe ich — Doch, ich vergesse des „ Stillesschweigens, das mir geziemt. „ — „ Aber „ Cousin (versetzte hierauf Mistreß Masham) wenn „ Ihr Vater vorher gestorben wäre, so hätten „ Sie ja müssen kommen; es würde dann Ihr ei„ gen Haus gewesen seyn, und Sie würden, hoff' „ ich, den Familiensitz, der von ihren Ahnen ge„ bauet und bewohnt worden, doch nicht verän„ dert haben! „ — „ Warum nicht, Madam, „ (fuhr er fort) Nein! Hier hätt' ich nimmermehr „ leben können, auch nicht einmal in dem Städt„ gen, so angenehm es mir ehedessen gewesen ist. „ — **Mad. Masham.** „ Ey, ey, ich wiederhohle

„ es: Sie hätten müssen kommen, die Geschäfte
„ zu besorgen und Ihren Antheil am Erbe zu be-
„ ziehen „ — Billy. „ Nein, Madam! Das
„ hätt' ich nicht müssen. Und kurz, ich kann Sie
„ versichern, ich wäre um solcher Dinge willen
„ nicht gekommen. Zudem ist Billings ein ehrli-
„ cher und genauer Verwalter. Ihm hätt' ich
„ also lediglich die Uebernahme meiner Sachen
„ aufgetragen, und mein Bruder wäre an Ort
„ und Stelle gewesen, die seinigen zu besorgen, „
— Mad. Masham. „ Gut! Aber Ihr Vater ist
„ nun völlig mit Ihnen ausgesöhnt. Der Fall ist
„ also itzt ganz anders; und es thäte mir sehr leyd,
„ wenn Sie nicht eben so versöhnlich wären, wie
„ er. „ — Billy. „ Ich bin es noch mehr, Ma-
„ dam! „ — Mad. Mash. „ Wie so denn? „ —
Billy. „ Halten Sie mir's zu gut, Madam — „
— Mad. Mash. „ Aber, wie kann ich es Ihnen
„ zu gut halten, ehe ich verstehe, was Sie da-
„ mit haben wollen. Mein Bruder hat mir erst
„ heute gesagt, er liebe Sie stärker, als jemalen
„ in seinem Leben, und wünsche, wenn er anderst
„ diese Krankheit überstehe, nichts bessers als den
„ Rest seiner Tage in Ihrer Gesellschaft zuzubrin-
„ gen. Ich weiß gewiß, wir würden uns alle
„ dabey am allerbeßten befinden, und hoffe noch
„ zu erleben, daß es dazu komme. „ — Billy.
„ Nein, Madam! Das kann nimmermehr seyn.
„ Ich zweifle an meines Vaters Liebe zu mir gar
„ nicht, und ich liebe ihn nicht minder: Aber,

„ denken Sie nicht, ich liebe mein Weib eben so
„ sehr; und meine Kinder, sind sie mir nicht eben
„ so theuer? ungeachtet er die eine verachtet, und
„ für die andern gleichgültig ist. „ — Wie er das sagte, nahm er seine Kerze, und wollte schnellen Schritts aus dem Zimmer; die Tante gieng ihm nach, und bat ihn zurückzukommen; aber er machte eine kleine Verbeugung, und sprach mehr nicht, als: „Halten Sie mir's zu gut! Es ist mir leid,
„ daß ich meine Gedanken nun einmal frey her-
„ ausgesagt; aber Sie haben mir dieselben abge-
„ nöthiget —. Ich hatte sonst im Sinn, sie ganz
„ bey mir selbst zu behalten, bis ich zu meiner ge-
„ liebten Freundinn znrückkäme, die allein mein
„ ganzes Herz kennt. „ Damit begab er sich auf den obern Boden, und fragte nach einer lären Kammer. Eine Magd führte ihn in die allerbeßte. Hier warf er sich nachläßig auf das Beth hin; aber es währte lange, bis er sein stark bewegtes Gemüth ein wenig beruhigen konnte.

Folgenden Morgen besuchte er seinen Vater wieder, fand ihn stiller und beynahe vom Fieber befreyet. Da auch die Aerzte versicherten, es habe merklich mit ihm gebessert, gieng Trenchard aus, und legte bey Mistreß Barrister, Mistreß Warbürton, und ihrer Tochter, die, sintdem er das Städtgen verlassen, an Msr. Collins verheyrathet worden, Besuch ab; speiste dann bey Sir John zu Mittag, und kam erst auf den Abend zurücke. In seiner Abwesenheit fragte seine Tante den Sir Wil-

liam: „Ob er Billy noch nie gebeten habe, sei„ ne Frau einmal hieher zu bringen?„ — „Nein!„ sagte er. — Mad. Mash. „Und haben Sie auch „ nicht im Sinn, es zu thun?„ — Sir Will. „Wenn ich's schon thue, so hab' ich wenig Grund „ zu glauben, daß sie kommen würde. So oft ich „ ihrer gedacht, hat er allemal ein merklich sau„ res Gesicht geschnitten, und mir durch sein „ Schweigen nichts weniger als Muth gemacht, „ in der Materie fortzufahren. Und doch, da ich „ einmal Mistreß Wilson und ihn so halblaut von „ ihr reden hörte, sah er viel vergnügter aus, „ als ich ihn je gesehen habe, sintdem er hieher „ gekommen ist: Also denk' ich, sie sey nun ein„ mal entschlossen, in der Entfernung zu bleiben, „ ich möchte auch sagen oder machen was ich „ wollte.„ — „Ich glaube, Sie irren sich da„ rinn, Bruder! (versetzte die Lady) Sie ist, „ nach allem, was ich vernehme, von einer ganz „ andern Gemüthsart. Dr. Newton ist ihr Arzt; „ und der hat erst diesen Vormittag dem Dr. Harp„ worth ein unvergleichliches Gemählde von ihr ge„ macht, da dieser den andern fragte, was für „ eine Art Frauenzimmer Mistreß Trenchard wä„ re? Denn er hält sehr viel von Billy; Nann„ chen aber hat er noch nie gesehen. Unter an„ derm äusserte sich Newton, er kenne keine La„ dy, die so langsam zum zörnen, und so ge„ schwind zum verzeihen sey, wie sie, und beschloß „ seine Lobrede mit diesen Worten: Kurz, mein

„ Herr! Sie wäre geschickt in jedem Stand die
„ trefflichste Rolle zu spielen, und ist der herzli-
„ chen Zuneigung eines solchen Mannes, wie Msr.
„ Trenchard ist, allerdings würdig. Dr. Harp-
„ worth sagte hierauf: Ich hoffe also, er liebt
„ sie doch? — Freylich, erwiederte der andre;
„ und zwar weit mehr, als man insgemein un-
„ ter dem Wort lieben versteht: Er schätzt sie
„ aufs höchste; er betet sie an. — Dieß hab' ich
„ so nebenhin gehört, da ich im kleinern Besuch-
„ zimmer und jene im Speisezimmer waren. „
Daneben wußte Madame Masham alles, was zu
L—n unter Mistreß Trenchard und Miß Stan-
hope vorgefallen war; fand aber, es wäre ihr
nicht erlaubt, dem Sir etwas davon zu erzählen;
sie sagte also nur so viel: Sie wünschte, daß er
eine Einladung an Billy's Frau senden möchte;
würde dieselbe auf dieses hin abschlagen zu kom-
men, so könnte sie ihm dann mehrers nicht zu-
muthen.

Als Msr. Trenchard zurücke kam, sahe er sei-
nen Vater in einem noch tröstlichern Zustand, und
fragte die Aerzte um ihre Meynung: Ob er ihn
itzt nicht für eine Zeitlang verlassen dürfte, ohne
Gefahr zu laufen, ihn nicht mehr zu sehen? Sie
versicherten ihn, er könnte es gar wohl thun.
Dem zufolge entdeckte er dem alten Herrn noch
vor dem Nachtessen sein Vorhaben, folgenden Ta-
ges nach Haus zu kehren. Als nun Sir William
ihn bat, noch nicht hieran zu denken, erwiederte

er: Da es doch mit ihm so viel gebessert hätte, hoffte er, er würde es ihm nicht abschlagen zu gehen, und wieder einmal seine Familie zu sehen: Er wäre noch nie so lange, sintdem er Ehemann sey, von seiner Frau weg gewesen, und ihrethalben nicht ohne Sorge. Denn da er auf eine Zeit eine andre kleine Reise gemachet, sey sein kleines Mädchen krank worden, und habe es wenig gefehlt, er hätte es verloren; da er sich denn vorgenommen, sie niemalen mehr zu verlassen. Kurz, es sey ihm stets angst und bang, wenn er nicht wisse, wie es bey Haus stehe; und wirklich habe er ihr geschrieben, er wolle Montags zurückekommen. Wenn er nun nicht käme, möchte sie auf die Gedanken gerathen, es wäre ihm ein Zufall begegnet; und das würde ihr grossen Kummer machen. Er müsse also nothwendig abreisen. Wenn sein Vater, itzigem Anschein zuwider, länger krank bleiben sollte, so wollte er wieder kommen u. s. f. Bey dieser ganzen Unterredung zeigten Billy's Gebehrden und Stimme ein so gerührtes und zärtliches Herz, daß Sir William sich der Thränen nicht enthalten konnte. Mistreß Masham und John waren ebenfalls sehr bewegt. Jener, sobald er reden konnte, sagte: „Ich verwundere mich gar „nicht, daß du Heimwehe nach deiner Frau und „Kindern hast; aber ich wünschte„ — Hier seufzte er: „Was wünscht mein Vater?„ versetzte Trenchard. — Sir Will. „Ach, ich wünsche mehr, „als ich erwarten kann!„ — „Was wünschen

„ Sie, Sir? (fiel hier die jüngere Mistreß ein)
„ Sollen wir es nicht wissen? Vielleicht ist es
„ leichter zu erfüllen, als Sie sich vorstellen. Steht
„ es in dem Vermögen irgend eines von uns, so
„ soll es sicher ins Werk gesetzet werden. — Oder
„ ist dem nicht also, Sir? „ wandte sie sich zu
Billy mit einer lieblichen Verbeugung. — „ Ich
„ stimme von Herzen bey! „ antwortete dieser. —
„ Nun so wünscht' ich denn, (sagte Sir William)
„ daß du deine Frau beredtest, hieher zu kom-
„ men; vielleicht wird sie es, wenn du es be-
„ gehrst, dir zu Gefallen thun? „ — Trenchards
Auge funkelte vor Vergnügen; er erwiederte:
„ Ach! wenn sie weiß, daß Sie es verlangen,
„ wird sie gewiß keinen Augenblick anstehn. Nur
„ erlauben Sie mir, dieses einzige freymüthig zu
„ sagen: Sollten Sie dieselbe nur aus Höflichkeit
„ für mich begehren, so steht sie bey mir in allzu-
„ hohem Werth, als daß ich sie kommen lasse. „
— „ Nein, (sagte Sir William weinend) es soll
„ nicht bloß ein Compliment für dich seyn; es ist
„ mir dabey aufrichtig Ernst; ich hätte sie schon
„ eher begehrt; aber ich dachte immer, sie würde
„ es ausschlagen, auf alle die Härte, womit man
„ ihr lange Zeit begegnet ist; und obwohl ich mich
„ nicht darüber verwundern müßte, so könnte ich
„ es doch itzt nicht mehr ausstehen, daß sie auf
„ mich zörnte, so gleichgültig mir es auch nur
„ noch vor einem halben Jahr gewesen, wie gut
„ oder übel sie von mir denke. Wenn sie also

„ kommen will, so soll sie mir nicht weniger lieb
„ und werth, als Suschen, seyn. Ich will ihre
„ Güte bewundern, und gern erkennen, daß der
„ Triumph auf ihrer, und die Demüthigung auf
„ meiner Seite ist. „ — Thränen und Schluchzen hemmten abermals seine Stimme. Billy gieng hinaus, um seiner allzusichtbaren Gemüthsbewegung desto eher Meister zu werden. Die junge Lady Trenchard gieng ihm nach; und da ihr Mistreß Wilson begegnete, sagte sie zu ihr: „ Kommen Sie
„ mit, und helfen mir meinen Bruder überreden,
„ daß er seine Frau herbeschicke! „ Sie thatens; allein er war noch allzusehr gerührt, als daß er zu einem Entschluß kommen konnte. Endlich sagte er, wenn seine Tante seinen Vater allein darüber befragen und finden würde, daß er es wirklich um Nannchens selbst, nicht weniger als um seinetwillen gern hätte, so wolle er hingehen und sie abhohlen. Denn nur so als eine Zifer, bloß zum Schein, lasse er sie durchaus nicht behandeln; sie sey aller Ehren werth, und ihm Alles in Allem. Mistreß Wilson blieb bey ihm, derweile die junge Lady zurückgieng, die Tante beyseits nahm, und ihr obiges vorbrachte; die denn ganz bereitwillig dazu war, sich sogleich zu Sir William begab, und ihn fragte: Ob es ihm wirklich Noth sey, Billy's Frau zu sehen? — „ Ja, (sagte er)
„ ich kann sie nicht mehr missen; und wenn sie
„ zur Versöhnung so willig ist, als ich, so wün-
„ sche ich, daß wir auf immer beysammen bleiben.

„ Wenn sie also kommen und bey mir leben wol-
„ len, so soll sie die Frau im Hause seyn; ich will
„ sie nicht meistern, ich will bey ihnen leben, es
„ soll ihre Haushaltung seyn. Ich betrachte sie
„ von nun an wieder als eine Person, die zu uns
„ gehört; und ich hätte meinem Sohn schon eher
„ meine Gedanken eröffnet, wenn er mir nur dazu
„ Muth gemachet hätte. „ — Hierauf versetzte Mi-
streß Masham: „ So will ich ihn ersuchen, daß er sie
„ herberufe. Soll ich? „ — „ Nein (sagte er) ich
„ will Durfen mit der Kutsche schicken; und John
„ soll in meinem Namen ein Paar Zeilen schreiben,
„ die ich unterzeichnen will. „ Dem zufolge ließ
er seinen Jüngern kommen, und dictirte ihm fol-
gendes Handbriefgen, welches er hernach unter-
zeichnete.

An meine Tochter Trenchard.

Ueberbringer dieses kömmt mit meiner sehnlichsten Bitte, Sie möchten die vergangenen Sachen so weit übersehen und verzeihen, daß Sie kommen, einen elenden, kranken, schwachen, aber reuen-den Mann zu sehen, der sich Hoffnung macht, an der Güte seines Sohns ein Vorspiel von der voll-kommnen Wiederherstellung der Glückseligkeit sei-nes Hauses erblickt zu haben. Wenn demnach Sie, so wie er, alle Lieblosigkeit, die Ihnen wiederfah-ren ist, großmüthig verzeihen, so wird mich ein längeres Leben wünschenswerth dünken, und je-

der Anlaß, Ihnen Dienste und Gefälligkeiten zu erweisen, mit Freuden ergriffen werden von

Seinem und Ihrem leidenden Vater

W. Trenchard.

Nachdem dieses gethan war, bat er Mistreß Masham und John, sich wegzubegeben und ihm den Billy zu schicken, welches sie thaten. Sir William entdeckte nun auch ihm, was sein Verlangen wäre; zeigte ihm, was er geschrieben hatte, und fragte ihn, ob er meinte, sie würde dergestalt kommen? — Trenchard sagte: Ja freylich! Aber er wollte sie viel lieber selbst abhohlen, und habe seine besondern Ursachen, warum er sie nicht gern allein kommen lasse. — Was das betreffe, (versetzte sein Vater) so sollte, wenn er nämlich mit ruhigem Herzen da bleiben könne, John hinreisen und zu ihrer Aufwart seyn: Ihn wisse er itzt nicht genug zu sparen; er habe seines Rathes über einige wichtige Dinge vonnöthen, die er noch nicht in Ordnung gebracht hätte, und mit denen es Gefahr im Verzug haben möchte. Da Billy seinen Vater so sehr darauf dringen sah, gab er nach; und man ward einhellig, daß sein Bruder Morgens nach Littleton verreisen und die Mistreß in Sir Williams Kutsche mit sechs Pferden abhohlen sollte. Doch brauchte ihr Gemahl, in Besorgniß, das Plötzliche dieses Antrags möchte sie gar zu sehr bestürzen, die Vorsicht, ihr auf der Stelle

zu schreiben, und den Brief noch dieselbe Nacht durch Andrew abzufertigen, welcher bis Morgen schon die Hälfte des Weges machen, und etliche Stunden vor der Kutsche in Littleton seyn könnte. Nach diesem gieng er zu Bethe mit einem so ruhigen Herzen, als er bey vielen Jahren in diesem Haus nie gehabt.

Des Morgens begab sich sein Bruder mit dem Brief auf die Reise; Durfee war Kutscher, Cornel stuhnd hinten auf, und Johns zween Bediente waren zu Pferde. Trenchard mittlerweile bezeigte sich itzt gegen seine Tante und Schwägerinn schon viel offener und geselliger; doch noch nicht gar so, wie er es bey der erstern ehedessen gewöhnt war; und auch bey der letztern so ungezwungen nicht, als wenn er nie mit ihr fremd gethan.

Nachmittags verlangte der alte Herr, daß sich alle übrigen wegbegeben, und nur Billy bleiben sollte; worauf er diesem sein Vorhaben eröffnete, alle seine zeitlichen Geschäfte einmal in Richtigkeit zu bringen. Dem zufolge zeigte er ihm an, was er für seinen Bruder und dessen Frau gethan hätte; und daß er itzt nicht ruhen könnte, bis er nunmehr auch ihm Gerechtigkeit wiederfahren lasse; welches seines Befindens anderst nicht geschehen könnte, als wenn er ihm für jedes Jahr eben so viel ausbezahlte, als sein Jüngerer sint seiner Hochzeit bezogen;' und da er diesen in den Stand gesetzt, seiner Frau 10000. Pfund Leibding zu ordnen, und es aber itzt zu späte wäre, das

gleiche für seine Gemahlinn zu thun, so dünke ihn, er müsse wenigstens 1000. Pfund für das Jahr zu dem hinzuthun, was er dem andern gegeben, welches dann zusammen auf die verflossenen sechst halb Jahre eine Summe von 16500. Pfund ausswerfe. Allein Msr. Trenchard bat ihn, von dergleichen Sachen kein Wort mehr zu reden; versicherte ihn, er lebe itzt in ganz bequemen Umständen, und habe allezeit so gelebt; ohne Schulden, und ohne Mangel. Sir William nahm bald das Wort wieder, und sagte: „Fall' mir nicht in die „ Rede, und laß mich dir meine Gedanken, itzt „ da ichs noch kann, ganz eröffnen. Ich war eben „ im Begriff zu sagen: Damit würde nun der Ge„ rechtigkeit meines Bedünkens noch gar kein völ„ liges Genügen geschehen; und deine Frau wäre „ damit noch nicht versorgt. Ich habe darum im „ Sinn, ein Landgut, das ungefähr 10000. Pfund „ geschätzt wird, zu kaufen, und es ihr zu ver„ ordnen; es ist eines in der Nachbarschaft, das „ ich, glaub' ich, haben kann. Billings versteht „ sich auf den Werth der Güter sehr wohl, und es „ dünkt ihn ein guter Kauf. Was sagst aber du „ dazu, mein Sohn? „ — Billy versetzte nochmals: Er begehre gar nichts von ihm; es wäre ihm lieber, er würde solcher Sachen ganz und gar nicht gedenken; und kurz und gut, er müsse es ihm zu gut halten, wenn er sich in diese Materie weiter nicht einlasse. „ Nun denn (erwiederte „ Sir William) wir wollen's vor itzt beyseitsetzen;

„ ich kann diesen Kauf bestreiten, ohne einen Hel-
„ ler von den Einkünften des Edelsitzes dazu zu
„ nehmen. Aber sag mir doch, wie hast du bis
„ dahin gelebt? Denn man hat mich versichert,
„ du habest nichts auf dein künftiges Erbe ge-
„ borgt.„ „Nein, Sir! (antwortete Trenchard)
„ keinen Heller, das kann ich Sie versichern, ha-
„ be ich auf irgend eine Weise geborgt. Meine
„ Denkensart ist der Ihrigen allzuähnlich, als daß
„ ich es hätte thun können. Auch hab' ich mich
„ nie mit Lotterien, Leibrenten oder Spielen ab-
„ gegeben; sondern hauptsächlich aus den Zinsen
„ von meinem Antheil Muttergutes gelebt; denn
„ das Kapital ist noch unangegriffen; zum Theil
„ aber auch aus —„ — Hier war er gerührt, und
konnte nicht fortreden. — „Aus was zum Theil?„
fragte Sir William. — Billy. „Halten Sie mir
„ zu gut, Sir, wenn ich das verschweige.„ —
Sir Will. „Du machst mir angst und bang, mein
„ Sohn! wenn du mich hierüber im Wunder läs-
„ sest: Ich muß durchaus wissen, was du auf der
„ Zunge gehabt hast; itzt, oder doch ein andermal.
„ Ich kann ohne Nachtheil meiner Ruhe dießfalls
„ unmöglich im Dunkeln bleiben.„ — Da ihm so
zugesetzt ward, fuhr Billy fort: „Zum Theil aus
„ Mildthätigkeit, Sir!„ — Sir Will. „O mein
„ Sohn, was sagst du da? Du stössest mir einen
„ Dolch ins Herz. Mildthätigkeit, Mildthätig-
„ keit! Mein Sohn soll aus Mildthätigkeit gelebt
„ haben?„ — Billy. „Ja, mein theurer Sir!

„ Ich war aus keinem andern Grund rückhältig,
„ es Ihnen zu bekennen, als eben aus Furcht,
„ Sie damit zu kränken. Indessen war es unge-
„ suchte Mildthätigkeit, und woran ich nie ge-
„ dacht hätte; auch weiß ich auf den heutigen
„ Tag nicht, wer mein großmüthiger Wohlthäter
„ ist. Zweyhundert Pfund jährlich bekam ich in
„ Bankzeduln die letzten vier Jahre, und ein-
„ mal noch darüber 800. Pfund; aber aus wel-
„ cher Gegend, das konnte ich nie inne werden.
„ Und auch dieß hab' ich sehr ungern gebraucht,
„ und hätte es gewiß nie angegriffen, wenn mei-
„ ne Familie nicht mit Krankheit wäre heimgesucht
„ worden. Meine Frau war beynahe zwey Jah-
„ re in so schlechten Gesundheitsumständen, daß
„ sie zween Frühlinge und zween Sommer sich zu
„ Bath aufhalten mußte. Dieses, nebst dem Auf-
„ wande an Aerzte, Wärterinnen und andere der-
„ ley ganz unvermuthete Vorfälle, vermehrten un-
„ sre Ausgaben; und da die Vorsehung uns sol-
„ che Hülfe gesendet hatte, hielt ichs für Pflicht,
„ sie zu brauchen. Hätt' ich diese Art von Erleich-
„ terung nicht gehabt, so wär' ich in der That in
„ etwas enge Umstände gerathen: Aber ich hätte
„ mich doch nie in Schulden gesteckt, sondern eher
„ irgend einen ehrlichen Beruf ergriffen, mein Aus-
„ kommen zu finden. Lord W— hat mir mehr
„ als einmal Geld vorstrecken wollen; das glei-
„ che haben etliche meiner guten Freunde in ver-
„ schiedenen Theilen des Königreichs gethan; aber

„ niemalen wollt' ich meinen Namen so weit be-
„ schimpfen, daß ich etwas angenommen hätte;
„ obwohl ich diesen edelmüthigen Menschen bekenn-
„ te, daß ich ihnen für das gütige Anerbieten
„ nicht minder verbunden wäre. „

„ Unmöglich (fiel hier Sir William wieder ein)
„ hast du mit 500. Pf. jährlich eine Haushaltung
„ so ehrenfest führen können, wie mir gesagt wor-
„ den, daß du sie geführt habest. „ — „ Mein
„ Einkommen (versetzte Billy) war doch etwas
„ mehr, wiewohl nicht viel. Aber mein Nann-
„ chen wußte so zu sparen, daß wir immer einen
„ vierten Theil im Vorrath behalten konnten, so
„ daß mir nie keine Rechnung eingeloffen, die ich
„ nicht gerade auf Ansicht hätte bezahlen können. „
— Sir Will. „ Du setzest mich im Erstaunen!
„ Wie war es doch möglich, so hauszuhalten?
— Billy. „ O Sir! nichts war uns leichter.
„ Wir waren beyde Eines Sinnes; beyde zufrie-
„ den und vergnügt; wir lebten gut genug, ge-
„ nossen unsere Freunde, und sie schienen auch
„ uns zu geniessen. „ — Sir Will. „ Gut, mein
„ Sohn! Ich hoffe, von nun an werden wir alle
„ Euch geniessen, und, wie ich schon gesagt, uns
„ in die Wette bestreben, Euch Vergnügen zu ver-
„ schaffen und Gefälligkeiten zu erweisen. Aber
„ das muß ich dir nun sagen: Ich bestehe darauf,
„ daß du die vorgemeldte Summe annehmest;
„ und da kann und will ich kein Nein hören. Ich
„ habe meinem Bankier schon Befehl ertheilt, Euch

„ dieselbe, so bald Ihrs begehrt, auszuzahlen,
„ und Billings hat die Zeddul schon alle für mich
„ zum Unterzeichnen in Bereitschaft. Das ist mein
„ fester Entschluß; und hierinn mußt du mir will-
„ fahren. „ — Billy. „ Sie waren unter keiner-
„ ley Pflicht, Sir! mir irgend etwas zu verord-
„ nen, da Sie mir es ja klar gesagt, was ich zu
„ erwarten hätte. Ich habe mich mit offenen Au-
„ gen in die Gefahr gewagt. Indessen hab' ich
„ meine Wahl noch keinen Augenblick bereuet;
„ auch hab' ich nichts darunter gelitten, als was
„ von der Hochachtung gegen meinen Vater und
„ von der natürlichen Zuneigung zu meiner Tante
„ herrührte. Es war eine schwere Prüfung, un-
„ ter ihrem Mißfallen zu liegen, und hätte ich
„ Drey oder Vier-Tausend jährlich zu genieſſen ge-
„ habt, das hätte mir diese drückende Last nicht
„ erleichtert. Geld, gegen Freundschaft und vä-
„ terliche Liebe gerechnet, war mir nichts. Nur
„ in so fern es ein Beweis von dieser ist, hat es
„ einigen Werth für mich. Und konnten Sie je-
„ malen den schlechten Begriff von mir hegen,
„ daß, wenn Sie gesagt hätten: Billy, wenn du
„ Nannchen heyratheſt, so gebe ich dir zweytau-
„ send Pfund jährlich, ein anständiges Haus, ein
„ Equipage u. s. w. aber du sollst mir nimmer in
„ mein Haus kommen, mein Lebetag will ich dich
„ nimmer sehen: Können Sie denken, daß ich es
„ auf diese Bedingung angenommen hätte? Nein,
„ Sir! Müßt' ich aus Ihrer Gegenwart verban-

„ net seyn, so wollte ich auch nicht Ihr Brod es-
„ sen. Ich habe Ihnen zu seiner Zeit ungefähr so
„ viel deutlich gesagt. Und itzt, da ich so weit
„ in Ihre Gunst wieder hergestellet bin, verlange
„ ich keine Summen für die Jahre, die vorbey
„ sind. Ich habe keine Schulden zu bezahlen.
„ Aber so stolz bin ich nicht, daß ich für die Zu-
„ kunft irgend etwas, das Sie zum Beweis Ih-
„ rer Liebe an mich zu wenden Lust haben, aus-
„ schlagen wollte. Nur binden Sie sich nicht:
„ Geben Sie mir, was Ihnen beliebig ist,
„ von Zeit zu Zeit, wie Sie finden, daß ich es
„ durch meine Aufführung verdiene. Seyen Sie
„ frey, und lassen Sie ebenfalls mich meine Rolle
„ spielen. Ich bitte, setzen Sie mich nicht in Versu-
„ chung, meinen Charackter zu verlieren, wie ich
„ vielleicht aus Dankbarkeit Gefahr laufen würde,
„ wenn Sie mir ein Gehalt für Lebenslang aus-
„ machen wollten. „ — Sir Will. „ Gut! Wir
„ wollen denn diese Sache vor itzo fahren lassen;
„ aber bis sie festgesetzet ist mache ich kein Testa-
„ ment, welches ich doch, um allen Zerwürfniß-
„ sen unter meinen Söhnen vorzubeugen, und ei-
„ niger Vermächtnisse wegen, sonst gern gethan
„ hätte. „ — Trenchard sah es ein, von welcher Folge es wäre, wenn sein Vater ohne Testament stürbe: Daß nämlich der dritte Theil alles persön-, lichen Erbgutes und die ganze Baarschaft ihm zu-fallen würde; er konnte sich deswegen zu diesem Vorhaben des alten Herrn nicht verstehen, und

hat ihn seinen letzten Willen kund zu thun, damit ja der Bruder an seinen Rechten nicht verkürzet werde; sagte auch dem Sir unter andern: Er würde der Parole zuwider, die er seinem Jüngern allbereits gegeben hätte, hart gegen denselben handeln, wenn er kein solches Testament machte; und hiernächst könnte es zwischen John und seiner Frau und ihren Freunden allerley Unbeliebiges deswegen absetzen; und würde er endlich dadurch seinem Namen einen lang dauernden Schimpf anhängen, wenn er nämlich als ein Mann zum Vorschein käme, der mit sich selbst uneins wäre, und einander zuwiderlaufende Verordnungen machte. Aber Sir William wollte durchaus nichts davon hören, wofern er nicht die vorerwähnte Summe der 16500. Pfund annähme. Zuletzt sah Billy sich genöthigt, zu sagen: Nun, er wolle der Sache nachdenken.

Nachmittags erhielt er einen Brief von seiner Frau zur Antwort auf zween, die er ihr geschrieben hatte. — Mit Sir William ward es immer besser; so weit, daß er nunmehr eine halbe Stunde in seinem Sessel saß, und einen Besuch von Dr. Brice und Sir John Denhams annahm. Der letztere wünschte ihm zu der Ankonft seines Sohnes Glück; und obgleich der Doktor nichts sagte, nickte er doch mit seiner gewohnten Miene Beyfall zu. — Um eilf Uhr war Andrew wieder da, und brachte Nachricht, daß Mistreß Trenchard sich reisefertig mache, und ihm die Kutsche schon neun Mei-

len von hier gegen L—n begegnet sey; so daß dieselbe lange vor Nacht dort werde angelangt seyn, folglich die Lady und Sir John Morgens in aller Frühe verreisen, und bey guter Zeit in dem Flecken anlangen könnten.

Wie übrigens Mistreß Nannchen die Neuigkeiten aufgenommen habe, die ihr in ihres Mannes Briefen eingelossen waren, kann der Leser nach dem, was er bereits von ihrem Charackter weiß, sich ohne Mühe vorstellen. Allerley Besorgnisse mischten sich in ihre Freude. Sie sah, wie Billy die Sache in Ansehung ihrer so äusserst genau nahm, und konnte beynahe nicht anders denken, als es werde noch viel Gezänke absetzen. Sie kannte seine Gemüthsart, und war versichert, daß er mit keiner ehrerbietigen Bitte einkommen werde, so lange man noch die geringste Verachtung seiner Frau blicken lasse. Nach dem ersten Briefe hatte es keinen Anschein, daß Sir William geneigt wäre, sie in seine Gunst wieder aufzunehmen. Der zweyte enthielt überall nichts als den Bericht, wie es um den alten Herrn stühnde, und daß ihr Mann hoffe, nächster Tage wieder heim zu kommen: Daß ihm übrigens ganz freundlich begegnet werde; es ihm aber nichts desto minder sehr unangenehm sey, bloß Pflicht und Schuldigkeit halben, in dem Haus zu bleiben: Daß er sich bestrebe, sich hier noch so gut als möglich zu beruhigen, ihn aber dennoch sehnlich verlange, wieder bey ihr zu seyn; daß indessen sein Vater ihn noch nicht

wolle verreisen lassen u. s. f. Dieses alles bestärkte sie in ihren Besorgnissen, und machte ihr bange, er möchte seine Verwandten durch Aeusserungen eines heftigen und allzuhoch getriebenen Unwillens von neuem beleidigen. — Ihm ein solches Betragen zu mißrathen, und ihn ernstlich zu bitten, daß er weiter Geduld und Großmuth ausübe, war der Hauptinhalt ihres Briefs an ihn. Da er denselben in Gegenwart seiner Tante und Schwester erhielt, und eilends las, und sie sahen, daß er darüber sehr gerührt ward, fragten sie ihn: Ob seine Familie ein Unglück betroffen hätte? — „Nein, Myladies! (versetzte er) aber „ich habe eine Frau, die allzugut für mich ist, „und mich fühlen macht, wie klein ich bin.„ Als nun die Tante fortfuhr: Ob er ihnen das Vergnügen nicht gönnen könnte, den Brief lesen zu hören, falls er keine Heimlichkeiten enthalte? stuhnd er auf, überreichte ihr solchen, und sagte: „Ich kann ihn nicht vorlesen!„ Damit eilte er aus dem Zimmer, und Madame Masham las wie folgt.

Vierzigster Brief.

Mistreß Trenchard an ihren Mann.

Mein theuerster Sir!

Ihre Briefe habe ich wohl erhalten. Aus Ihren eigenen Empfindungen können Sie besser abneh-

men, wie willkommen mir dieselben in allen Absichten gewesen seyn, als ich es beschreiben könnte. Aber doch, mein Theurer! ist mir noch immer angst und bange, Sie möchten gewisse Empfindlichkeiten meinetwegen allzuweit treiben. Ich sehe vollkommen ein, auf welchem Aeussersten Ihre gegenwärtige Lage sich befindet. Aber eben darum bitte und erflehe ich Sie um meinetwillen, um Ihres Charackters willen, um Ihres Vaters willen, um Ihres Friedens, um Ihrer Familie willen, daß Sie gegen die Versuchung ernstlich auf Ihrer Hut seyen! Haben Sie die Geduld, theurer Sir! meinen letzten Brief noch einmal zu überlesen. Wär' ich bey Ihnen, auf meinen Knieen wollt' ich Sie bitten, zu vertragen und Christenliebe in vollem Maaß auszuüben. Frägt Sir William nicht nach mir, so kann ich mich darüber gar nicht verwundern. Wie kann ich doch erwarten, daß er es thue? Er weiß, wer und was ich gewesen bin, wer meine Familie ist u. s. f. und er hat keine Ursache, so viel ich einsehe, seine Meynung von mir zu ändern. Gottes Vorsehung hat es geleitet, daß er nun wenigstens Sie wieder nicht nur vor seine Augen kommen läßt, sondern Sie völlig wieder in sein Herz aufnimmt. Dieses entspricht schon meinen schönsten Erwartungen; und ich hoffe, sie werden Ihren Platz in seiner Achtung und väterlichen Huld nun auf immer behaupten. — Geschiehet das, so werd' ich zufrieden, und dadurch glücklich seyn. Gedenkt er mei-

nes Namens auch weiter nicht, so will ich dennoch nicht klagen, wenn er nur Ihnen stets gütig und liebreich begegnet. Sie werden ihn, so lange er lebt, besuchen, (und ich hoffe, Sie können das noch viele Jahre); und da wird Ihnen mannigfaltiges Vergnügen zu Theil werden, was Sie hier nicht haben können. Da sehen Sie Ihren Bruder, Ihre Tante, Ihre alten Freunde; und vielleicht wird er mit der Zeit um Ihretwillen auch Ihren Kindern vergönnen, ihm Besuche zu machen; wo nicht dem Nannchen, so wird er es doch ganz gewiß dem Billy erlauben. Geschehe aber in Zukunft, was da will, ich bin nun einmal mehr wegen Ihres gegenwärtigen Verhaltens in Kummer, und fürchte, ich muß es wiederhohlen, mein theurer Sir! Sie machen Ihren Vater durch Ihre Empfindlichkeit über seine Verachtung gegen mich aufs neue verdrüßig. Ich fühle es, es ist Verachtung; aber ich fühle es mehr um Ihrer, als um meinetwillen. Er hatte die Herablassung, Sie gestehen es doch, nach mir und den Kindern zu fragen. — Das ist mehr als ich jemals hoffen durfte. Und warum sollten Sie nun noch so gar unwillig seyn? Warum erwarten, daß er sich über unsre Verbindung ganz versöhnen lasse? Was für einen Grund zu dieser Veränderung könnte er vernünftiger Weise angeben, wenn er auch den äusserlichen Schein derselben annehmen wollte? Ich bin noch allezeit die arme Tochter des Herrn Pelhams; ich kann mit keinem adelichen

Stammbaum prahlen; ich habe kein Wappen, neue Felder in dem ihrigen anzufüllen; keine reiche und vornehme Anverwandten. Hätte der alte Sir seit meiner Verheurathung mehrere Bekanntschaft mit mir gemacht, so würde mir meine Eitelkeit geschmeichelt haben, er hätte so ein oder anders Angenehmes an mir erblickt, das einen Funken von Werthschätzung in seiner Brust rege machen konnte. Aber er hat mich nie mehr gesehen, sintdem er mich förmlich seines Dienstes entlassen hat. Warum sollten Sie es ihm darum so sehr übel nehmen, daß er nicht von mir redet? Es ist einem ehrlichen aufrichtigen Herzen ganz widrig, von Leuthen, die wir nicht lieben können, in Gegenwart derer zu sprechen, die wir lieben. Ich bitte Sie also noch einmal, ja ich flehe Sie auf's dringendste darum an, daß Sie weiter kein Wort von mir reden, noch merken lassen, daß Sie es zörnen, wenn andere, und zumal Ihr Vater, Ihr Bruder, und Madame Masham nicht von mir reden wollen. Was denjenigen Adel in dem Flecken betrift, von welchem Sie verachtet worden, sintdem Sie Ihre Achtung auf mich geworfen, so hab' ich über den nichts zu sagen. Sie können ohne seinen Beyfall so gut, als mit demselben, leben; nach Ihrer Denkensart vielleicht noch besser; zumal Ihr Geschmack ganz das Gegentheil von dem Geschmack dieser Herren und Damen ist. Aber nimmermehr können Sie glücklich seyn, so lange es im geringsten an gegenseitiger Zunei-

gung zwischen Ihnen und so nahen und würdigen Anverwandten fehlt; und auch diese können es nicht seyn, wenn sie von Ihnen nicht geliebt werden. Ihre Familie ist eine von denen, worinn man es gewöhnt gewesen, einander hochzuschätzen; ich bitte, lassen Sie mich nicht die Ursache einer neuen Entzweyung in derselben seyn. Geben Sie, mein Theurer! diesem Herzenswunsche Ihrer Freundinn Gehör. Ich will alles, was in meinen Kräften ist, thun, Ihrem Vater, Ihrer Familie, Ihren Kindern damit zu lohnen, daß ich ihnen das Leben so angenehm mache, als ich kann, und besonders unsre hübschen Kleinen gewöhne, Ihren Vater zu verehren und hochzuschätzen, wie er es verdient. Dieses ist das einzige Mittel, das mir übrig bleibt, an den Tag zu legen, mit welcher Dankbarkeit mein Herz für Sie glühet, und mit welcher unaussprechlichen Zuneigung gegen Ihnen ich allezeit seyn werde,

Theuerster Sir!

Ihre Getreue

Anna Trenchard.

Die beyden Ladies waren ganz von dem vortrefflichen Geiste dieses Briefs bezaubert. Die junge Mistreß rief aus: „Und dieß ist das Frauenzimmer, das wir auf die Seite gestellt haben? „O Madam! ich werde mich schämen, Sie zu „sehen, obwohl ich meine Hand nie dazu gebo-

„ then habe, Verachtung auf Sie zu häufen.„ —
„ Wenn Sie so reden, (versetzte die Tante) wie
„ wird es erst mir seyn? Aber ich will den Brief
„ nehmen und ihn meinem Bruder zeigen. „ —
Mistr. Trench. „ Wird es aber Mr. Trenchard
„ nicht übel nehmen, wenn Sie ihn nicht zuerst
„ darum fragen?„ — Mad. Mash. „ Ich kann
„ nicht helfen, ich wage es!„ — Damit läuft
sie hinauf, und liest den Brief dem alten Herrn,
der darüber weint wie ein Kind, und ebenfalls
ausruft: „ Itzt kann ich sie nicht sehen, wenn sie
„ kömmt. Zu gut für ihn, sagte Billy! O sie ist
„ für uns alle zu gut. Dieß bringt mir wieder zu
„ Sinne, was er mir erwiederte, da ich die Par-
„ thie verwarf, weil sie von zu niedrigem Range
„ wäre. — Sie ist in sich selbst edel, sprach er;
„ denn sie ist aus Grundsätzen tugendhaft; und
„ Rechtschaffenheit ist die wahre Grösse, die ein-
„ zige, welche keinem Wechsel unterworfen ist.„ —
Sir William wünschte nun den andern Brief, des-
sen in dem angeführten gedacht wird, auch zu se-
hen. „ Können Sie denselben nicht von ihm be-
„ kommen, Schwester?„ sagte er. Sie versprach
ihm, es zu versuchen, und that solches wirklich.
Er verhieß ihr, sie sollte ihn haben; mit allen
Freuden wolle er denselben mittheilen; doch daß
seine Frau nichts davon erführe; und er wolle ihr
noch einige andre Briefe von ihr zeigen, die man
ihm geliehen, sintdem er hieher gekommen wäre,
und die er vorher selbst noch nie gesehen hätte.

„ Aber (setzte er hinzu) Sie müssen ihr nichts übel
„ nehmen, was sie darinn in der Beklemmniß ih-
„ res Herzens in gröster Vertraulichkeit an ihre
„ Herzensfreundinnen schreibt. „ Die Lady ant-
wortete: „ Wenn sie uns noch so strenge beur-
„ theilt, so will ich sie gewiß nicht darum tadeln:
„ Wie hätte sie auch anders können, wenn sie
„ nach den äussern Umständen urtheilte? Und ei-
„ nen andern Weg zu urtheilen hatte sie nicht. „
Er gab ihr demnach die Briefe No. 33, 35, 36, 37.
— Sie nahm solche, und sagte ihm: Suschen
und Sie wollten dieselben Morgens im obern Zim-
mer lesen; und sobald sie fertig seyen, sollte er sie
wieder haben.

Madame Masham kam darauf zu ihrem Bru-
der zurücke, und erzählte ihm alles, was zwischen
ihr und Billy vorgefallen war; mit dem Versprc-
chen, daß sie ihm Morgens die Briefe vorlesen
wollte; und wünschte ihm gute Nacht. Sie und
ihre Nichte giengen dann in ihr Schlafzimmer,
und lasen Dinge, die ihre Hochachtung für Nann-
chen noch um ein grosses vermehrten; auch nach-
dem sie sich niedergelegt hatten, schwatzten sie tief
in die Nacht hinein stets von ihr, und überlegten,
wie sie diese unvergleichliche Person auf die ge-
ziemendste Weise empfangen wollten.

Folgenden Morgens kamen sie alle beym Früh-
stücke zusammen. Mr. Trenchard bemerkte, daß
sie aussähen, als wenn sie nicht geschlafen hätten,
und that auf eine artige Manier Abbitte bey der

jüngern

jüngern Mistreß, daß Er wohl die Ursache dessen seyn möchte, weil er seinen Willen dazu gegeben hätte, daß ihr Mann verreist sey; er hätte doch denken sollen, sie sey so wenig gewöhnt, von ihrem Liebsten auf der Welt ohne Noth zu scheiden, als er selbst. Sie erwiederte: Wirklich sey Er die Ursache, daß sie weniger geschlafen habe; aber nicht auf die Weise, wie er meyne: Sie würde sich jedesmal freuen, von ihrem Mann geschieden zu seyn, wenn er einen so angenehmen Dienst auszurichten hätte wie dießmal; und sie halte ihn damit nicht wenig beehret: Allein, die Briefe, die er die Gütigkeit gehabt hätte, ihnen mitzutheilen, seyen es einzig gewesen, was ihnen etliche Stunden den Schlaf geraubt. „Sie sind ein glücklicher Mann, „ Sir! (fuhr sie fort) daß Sie ein so liebenswürdiges Frauenzimmer die Ihrige nennen können!„ — „Das bin ich auch, (versetzte er) Madam! „und es wird Sie, ich weiß es, nicht mehr dünken, daß mir die Vermählung mit ihr eine Unehre sey, wenn sie dieselbe näher kennen gelernt „haben.„ — Lady T. „Eine Unehre, Sir! „Nein! Aber verwundern werd' ich mich, wenn „nicht alle Herren den Gemahl dieser vortrefflichen Lady beneiden werden. Ein solch ungemeiner Geist der Offenheit, der Güte, und der steten Einförmigkeit erhabener Gesinnungen; ein „so edel empfindsames Herz, vereinigt mit der „richtigsten Urtheilskraft — das waren die Ausdrücke meines Onkle Hollis, wie er von ihr ge-

„ redet, nach dem Besuch, den er bey Ihnen ge-
„ macht; und diese Briefe sind nun die beß-
„ te Probe, daß er sich in seinem Urtheil nicht
„ geirret hat.„

Wir kehren wieder nach L—n zurücke. Es war Dienstags, ein paar Stunden nach Mitternacht, als Andrew dort anlangte; denn er war über die Bothschaft, womit er abgefertigt worden, so voller Freuden, daß er nie Halte machte, als um sein Pferd zu futtern. Lady Nannchen und ihre Leuthe waren alle in der Ruhe; aber ein Knecht stuhnd auf und ließ ihn ein. Nachdem er eine kleine Erfrischung genommen, gieng er auch zu Bethe. Lady, nach ihrer Weise, stuhnd auf, sobald der Tag an den Himmel stieß, (eine Gewohnheit, die von jedermann, dessen Leibesbeschaffenheit es ertragen mag, in verschiedenen wichtigen Beziehungen verdient nachgeahmt zu werden) und ward berichtet, daß Andrew mit einer guten Zeitung angelangt wäre. Sie befahl, ihn hereinkommen zu machen. Er übergab ihr Trenchards Brief, und sagte ihr noch darüber von Mund alles, was er wußte. Sein ehrliches Herz überfloß von Entzücken, daß endlich seine und seiner Nebenbedienten Wünsche in Erfüllung giengen, und nämlich Sir William höflich bey ihr anhalten lasse, nach W—burg zu kommen. Sie ließ ihr seinen Eifer wohl gefallen, that aber doch dem allzufreyen Ausbruche desselben von Zeit zu Zeit Einhalt, und sagte ihm: Sie wollte kein Wort mehr

von ihm hören, das seiner Herrschaft im mindesten verkleinerlich wäre: Er und seine Nebenbedienten müßten überlegen, wie sie es auch selbst thäte, daß sie den alten Herrn nicht zu leiten, sondern nur seinen Willen gehorsamst auszurichten hätten; und daß er kurz und gut ihrer aller Gebieter sey. Sie würden sich also bey ihr nimmermehr dadurch empfehlen, daß sie freye Anmerkungen über ihn machten; für dießmal wolle sie es ihm übersehen, wenn er sich in Zukunft nichts mehr dergleichen erkühnen würde.

Der ehrliche junge Mensch versprach ihr solches heilig. „Aber, Madam! (setzte er hinzu) „wir werden alle ein Jubiläum halten; denn wir „hoffen, Sie werden kommen, und dann vor immer bey uns auf dem Edelhof wohnen. Miß „Wilson und Miß Katy haben eine Seelenfreude „in dieser Erwartung. Oh! Sie können sich „nicht vorstellen, welches Lustgetümmel in der „Küche ist. Der alte Herr, ruft Kitly aus, ist in „unsern jungen Herrn zärtlicher verliebt als jemalen, und Madame Masham ist wieder jung „geworden; das ganze Haus lebt von neuem „auf, u. d. gl. „ In diesem Ton schwatzte er eine Viertelstunde fort. Sie sah sich zuletzt genöthigt, ihn stehen zu lassen, und gieng auf ihr Zimmer, den Brief zu lesen, und ihn im Stillen zu überlegen. Kaum konnte sie sich den sonderbaren Wechsel als etwas wirkliches gedenken. Da sie zurücke kam, befahl sie dem Andrew, ihrem

Herrn, nebst ihrem herzlichen Gruſſe, zu vermelden, ſie wolle kommen. Hierauf fertigte ſie auch einen Bothen an ihren Vater und ihre Mutter ab, mit einem Brief, worinn Trenchards ſeiner eingeſchloſſen war, und berichtete ſie, daß ſie geſinnet ſey ſo ſchleunig zu verreiſen, als es Sir John, den ſie nunmehr alle Stunden erwarte, gut finden würde.

Mittwoche Nachmittag um drey Uhr langte derſelbe mit der Kutſche an. Sie ſah ihn ausſteigen, und gieng ihm eilends entgegen. — „Willkommen, Sir! in dieſe entfernte Wohnung, „(rief ſie aus) dreymal willkommen, als der „Sohn meiner guten Lady, als der Bruder meines theuern Trenchards, und mit ihm meines rechtſchaffenen Herrn und Gebieters Mitſohn. Verzeihen Sie, daß ich Ihrer Mutter zuerſt gedacht habe; denn ſie war auch mir eine „ſolche.„ John war entzückt und erſtaunt zu ſehen, wie nach einer ſo langen Zeit ſie auch nicht eine ihrer ehemaligen Grazien verlohren hatte; weder jene Würde mit Anmuth gemiſcht in ihrer Mine, noch die Lebhaftigkeit, mit Sanftem gemäſſigt, die in ihrem Auge, in ihrer Stimme und in jeder Gebehrde herrſchte. Er konnte kein Wort reden; nahm ſie nur bey der Hand, die er küßte, und führte ſie hinein. Sie fragte: Wie ſich ſein Vater befände, was ſeine Lady, was Madam Masham gutes lebten? Alles mit einer ſolchen Freundlichkeit, als ob man nie uneins geweſen wäre.

Er ward gerührt, und fieng an um Verzeihung zu bitten, daß es auch bey ihm, obwohl nur den Anschein gehabt, als ob er sie gering schätzte; er betheuerte, daß er das in der That nie gethan, wohl aber gefürchtet hätte, er möchte nicht mehr im Stand seyn, sich in seines Bruders und ihr gutes Urtheil wieder einzusetzen. — „ Kein Wort „ hievon, Sir! ich bitte Sie sehr. Wir müssen „ nicht rückwärts schauen. In einer Welt, die „ so voller Irrungen, Mißverstand und Vorur„ theile ist, giebt es gegenwärtiges Uebel genug; „ wenn wir vergangene wiederkauen, so verdop„ peln wir unsere Plage; und wollten wir vol„ lends das unbekannte Zukünftige fürchten, so „ schafften wir uns noch mehr Marter, die keine „ Wirklichkeit hat, als die ihr unsre Einbildung „ giebt. Was mich betrifft, habe ich Sie nie für „ einen hartherzigen Mann halten können. Im„ mer hab' ich Mitleid mit Ihnen gehabt; und „ itzt ist es mir eine Herzensfreude, daß Sie Ih„ ren Bruder wieder geniessen dürfen, ohne Ihrem „ Vater mißfällig zu werden. — Nunmehr sollen „ wir wieder eine ganze, ungetheilte Glückselig„ keit geniessen: Und kurz, ich sehe alles, was „ sich zugetragen hat, als einen starken Schatten „ an, der in einer Landschaft angebracht worden, „ um das Licht der hellen Theile nur desto mehr „ zu erheben. „ Da Lady Nannchen erfuhr, daß Sir John noch nicht zu Mittag gespeist, gab sie sogleich Befehl ein Essen zu rüsten, und trug Sor-

ge, daß auch seine Bedienten gut bewirthet würden. Er händigte ihr alsdann Sir Williams Brief ein. Sie las ihn, und sagte: Sie hoffte, der gute Herr werde doch nicht gemeynt haben, daß sie sich einen Augenblick säumen würde, ihre Schuldigkeit bey ihm abzustatten. Worauf er erwiederte: „Sie setzen viel voraus, Madam! wenn „Sie denken, er habe sich so leicht vorstellen können, daß Sie von einer über ihr und unser Geschlecht so ganz erhabenen Seele, und zum Vergeben so geneigt wären, wie ich sehe, daß Sie „es sind. Sie allein können ihn hievon überführen. Ungeachtet alles des bezaubernden Schönen und Guten, das Mfr. Hollis und seine „Schwester Spencer (*) von Ihnen erzählt, konnte ich es selber nicht glauben, bis itzt, da mich „Augen und Ohren davon überzeugen. Aber ich „merke es: Sie werden uns alle über uns selbst „beschämt, und meines Bruders Ehre noch gröser machen.„ So starke Complimente waren ihr nicht sehr angenehm. Sie ließ solche stillschweigend vorübergehen; hieß dann ihren kleinen Jungen hohlen, ihn dem Sir John zu zeigen, und erkundigte sich hinwieder, was seine zwey Mädchen machten. Das kleine Nannchen war eben in der Schule. Hierauf rathschlagten sie über die Zeit, wann sie abgehen wollten, und kamen überein, es müßte in aller Frühe bey anbrechendem Tage geschehen. Sie hatte ihre Sachen in solche

(*) Itzt sint kurzem Miß Stanhope.

Ordnung gebracht, daß sie des Morgens so zeitig, als man immer wollte, ganz reisefertig seyn konnte. Sir John, der etwas müde war, gieng zeitig zu Bethe. Sie begab sich noch an ihr Pult, und schrieb zween Briefe; einen an ihre Mutter, und den andern an Miß Amherst, wie folgt.

Ein und vierzigster Brief.

Mistreß Trenchard an Miß Amherst.

Vereinigen Sie sich mit mir, meine theure Miß Amherst! den milden Vater aller Gnaden anzubeten für die gütige Dazwischenkunft seiner Vorsehung, den Wiederruf eines Urtheils, der Verwerfung zu bewirken, worunter wir so lange Zeit gelegen hatten, und uns in die Gunst eines irdischen Vaters wieder einzusetzen. Denn, da jeder Schimmer der Hoffnung erloschen war, hat seine Hand einzig und allein diesen Wechsel vermittelt. Laßt uns darum das Vertrauen auf seine Macht und Güte, auch in den äussersten Nöthen, fest behalten!

Vernehmen Sie also, zu Ihrer Verwunderung, die angenehme Nachricht, daß Msr. Trenchard schon seit etwas Zeit bey seinem Vater ist; daß dieser ihn wieder so zärtlich liebt als jemalen, und daß ich Morgens, auf eine Einladung von Sir William, die mir durch seinen andern Sohn überbracht worden, in desselben Gesellschaft ebenfalls

nach W— burg abgehen werde. Der gute alte Herr ist sehr gefährlich krank gewesen; itzt aber steht es wieder wohl um ihn. Mein Mann war darum unverzüglich in den Flecken gereist, schickte auf den Edelhof hin, und fragte um Erlaubniß an, seinen Vater zu sehen. Dieser willigte darein, war bey der ersten Zusammenkunft sehr gerührt, ließ sich so gar herab ihn um Verzeihung zu bitten; und itzt hat er, ohne daß ihn jemand darum gebeten habe, ganz eignen Triebes, auch mich hohlen lassen; ja gar (ich erröthe es zu schreiben, denn es läßt eitel; aber ich schreibe es Ihnen) er ist so weit gegangen, mich schriftlich ebenfalls zu ersuchen, mit ihm versöhnt zu seyn. Und, noch einmal: Alles dieß rührt, so viel ich finden kann, lediglich von ihm selbst her; denn Sir John bekennt mir, sie hätten sowohl, als ich, die Sache ganz aufgegeben. Wunderbare Eräugniß! Der theure Billy konnte es kaum aushalten, da er den geliebten Alten das erstemal wieder sah. Mir wird vollends bange, wenn ich an die Rolle denke, die ich nun zu spielen habe. Ich fürchte, ich mache etwas ungeschicktes. Es ist wahrlich eine kitzlichte Lage für mich! Wenn die lieben Leuthe nur alle und jede Winke auf das Vergangene unterlassen wollten, so könnt' ich, glaub' ich, meine Sache artig genug machen; aber da besorg' ich in Ansehung ihrer eben das Gegentheil. Ich will inzwischen Mr. Trenchard bitten, nach Möglichkeit vorzubauen, daß ja nichts von der Art geredet

werde; und dann kann ich ruhig seyn. Leben Sie inzwischen wohl, meine liebenswürdige Freundinn, meine gütige Trösterinn in Widerwärtigkeit, und treuste Rathgeberinn in so mancher Verlegenheit! Ihre Liebe wird mir immer schätzbar seyn, als eine der ausnehmendsten Gnaden, die der Himmel hat angedeyhen lassen

Ihrer dankbaren und zärtlichen

Anna Trenchard.

N. S. Ich vermuthe, ich müsse mich eine Woche oder noch länger in dem Flecken aufhalten; hoffe aber doch, Sie auf bewußte Zeit in Littleton umarmen zu können.

Des Morgens stuhnd die Lady sehr frühe auf, und machte sich reisefertig. Beym Frühstücke bat sie Sir John um Erlaubniß, das kleine Nannchen mitzunehmen, weil sie wüßte, daß sein Papa nicht ruhig seyn könnte, wenn sie das Kind daheim liesse. Der Sir schien darüber ungemein vergnügt. Das Kind ward geschwind für die Reise angekleidt; und man fuhr nun ohne weitere Versäumniß ab. Unterwegs wußten Mistreß und Sir tausend Dinge mit einander zu schwatzen. Sie erhielt von ihm, daß er die Gefälligkeit für sie haben wollte, seinen Vater, Madame Masham und seine Gemahlinn zu bitten, daß sie von den geschehenen Sachen nicht viel reden sollten; denn es würde ihr (sagte sie) ohnehin genug zu schaffen geben, so viel Gegenwart des Geistes, als sie wünsch-

te, zu behalten, wenn auch alle jene allzuzärtliche Saiten unberührt blieben. — Die Rückerinnerungen des vielen Guten, das sie zu W—burg genossen, und hinwieder was für Kämpfe sie dort eine geraume Zeit ausgestanden, müßten die lebhaftesten Empfindungen bey ihr rege machen: — Der Gedanke, daß sie es sey, welche einmal dem würdigen Vater ihres Mannes so entsetzlich widrig gewesen: — Das Wiedersehen so theurer, aber eine so lange Zeit entfremdeter Personen: — Das alles, fürchte sie sehr, möchte sie ganz aus ihrer Fassung bringen; und dürfte sie leicht, durch ein ungeschicktes oder schwaches Betragen, ihrem beßten Freund eben schlechte Ehre machen; welches nach ihrem Sinn das ärgste wäre, was ihr je begegnen könnte. — Allein Sir John versicherte ihr: Sie dürfe ihrer Erscheinung halben ganz ohne Sorge und Kummer seyn; er sey versichert, daß sie andre es am schlimmsten dabey haben würden; denn sie hätten sich selbst nicht wenig Vorwürfe zu machen, sein Suschen ausgenommen, die so unschuldig wäre wie ein Täubchen. Er wolle ihnen aber die Warnung geben, nicht alles herauszusagen, was sie in den ersten Augenblicken fühlten; wie Sie ihrerseits auch die Großmuth haben würde, ihnen die Beschämung zu ersparen, die sie sonst ganz gewiß empfinden müßten. Sie lenkte nun den Discurs anders ein, und bat ihn, ihr zu erzählen, wie er mit seiner Gemahlinn bekannt geworden; wie er um sie geworben habe,

u. d. g. Dann kamen sie von Mr. Hollis, Mistreß Spencer und Mistreß Stanhope zu sprechen. Auf die Weise vergieng ihnen beyderseits die Zeit aufs angenehmste. Sie langten früh Abends zu W — nburg an.

Lady Trenchard stieg mit Vorbedacht bey Dr. Butlers ab, und wartete daselbst, bis ihr Mann zu ihr kam. Sobald dieser durch einen Bothen, den sie an ihn abgefertigt hatte, von ihrer Ankunft benachrichtiget war, setzte er sich den Augenblick zu Pferde, und ritt zu ihr hinunter. (Der Doktor war zu Haus; Mistreß Butler befand sich bey einem Besuche). Nach den zärtlichsten Umarmungen beschlossen sie, ihr Töchterchen hier zu lassen, und geradezu auf den Edelhof zu gehen. Da Sir John das Pferd genommen, und Billy sich zu seiner Frau in die Kutsche gesetzt hatte, ritt jener stärker, als sie fuhren, damit er zuerst seinen Vater und seine Tante sehen, und ihnen die verabredeten Warnungen geben könnte. Auf dem Weg fieng Nannchens Herz an gewaltig zu zittern, ungeachtet ihr Mann all sein mögliches that, sie zu versichern, daß sie nicht die geringste Ursache hätte, erschrocken zu seyn. Er erzählte ihr, was sint seinem letztern Briefe zwischen Sir William, der Tante und ihm über ihr Capitel wäre verhandelt worden; wie erst diesen Morgen der alte Herr gesagt, er schämte sich so sehr, wenn er dran denke, wie er einem Frauenzimmer von ihren Verdiensten begegnet wäre, daß er die Rückerinnerung davon

kaum auszustehen wisse; wie die Tante sich ebenfalls verlauten lassen, sie werde keine Ruhe mehr haben, bis sie erfahre, wie es Nannchen die letzten Jahre ihrer Abwesenheit über in Ansehung ihrer zu Muth gewesen, und bis sie das Wort von ihr habe, daß sie ihr nicht die geringste Lieblosigkeit gegen sie zur Last lege; wie endlich sowol Sir William als die beyden Ladies ausserordentliche Anstalten zu ihrem Empfang würden gemacht haben, wenn er es nicht abgelehnt hätte.

„O mein Beßter! (versetzte sie hierauf) Man „muß mich durchaus nicht um Verzeihung bitten; „das könnt' ich nimmermehr ausstehen: Ich würde unter tausend unangenehmen Empfindungen „versinken, wenn man das thäte. Ich bitte Sie „darum so hoch ich kann, lassen Sie das nicht „geschehen. „ — „Ich habe es ihnen allbereits „gesagt (erwiederte er); und ich hoffe, man werde Ihnen nicht beschwerlich fallen. Aber der „eint und andre rührende Auftritt kann doch nicht „ausbleiben; denn sie haben heut den ganzen Vormittag von Ihnen geschwatzt, und mehrmals „Thränen vergossen. In Bruder Johns Weibchen werden Sie sich den Augenblick verlieben, „und sie wird Ihnen gewiß viel Trost und Freude gewähren. Uebrigens wünscht' ich nicht, daß „Sie bey diesem ersten Besuch allzulange auf Sir „Williams Zimmer blieben; und wenn Sie sogar „Abends lieber zu Dr. Butlers zurückkehren wollten, so steht Ihnen auch solches frey. „ —

„ Ganz gewiß würde mir das lieber seyn (ant-
„ wortete Nannchen), wenn man anderst es nur
„ nicht aufnimmt, als thät' ich es aus Stolz oder
„ Unwillen." Er versetzte: Er habe sie schon darauf vorbereitet; sie hätten ihm versprochen, sie nicht allzusehr auf die Probe zu stellen, und selbst bekennt, sie könnten nichts anders erwarten, als daß es ihr für das erstemal stark zusetzen würde.

Da sie an das Portal kamen, stuhnd Sir John schon da, sie zu bewillkommen. Wie sie aus der Kutsche stiegen, ward der Mistreß beynahe ohnmächtig, und ihrem Manne für sie angst und bange. „Ums Himmels willen, meine Theure! (sag-
„ te er) erwehren Sie sich doch Ihrer Furcht, so
„ viel Sie können." Damit führte er sie in das Speisezimmer, wo ihr die rechtschaffne Mistreß Wilson unter der Thüre begegnete, und sie mit der herzlichsten Liebkosung bewillkommte. — Sie setzte sich. Man brachte ihr einige stärkende Wasser. Madam Masham umarmte sie aufs zärtlichste, und rief aus: „Nun ist endlich der Wunsch, den
„ mein Herz so lange geheget hat, in Erfüllung
„ gekommen!" Sie stuhnd auf, und machte eine einnehmende Verbeugung, konnte aber kein Wort erwiedern, als: „Ich bin Ihnen sehr ver-
„ bunden!" Nachdem sie wieder zwo oder drey Minuten gesessen, und sich erhohlt hatte, gab sie Mfr. Trenchard die Hand, der sie nunmehr in seines Vaters Zimmer hinauf führte. — Der alte Herr saß in seinem Lehnstuhl. Sie gieng gerade

auf ihn zu, und ergriff seine Hand, die er begierig nach ihr ausstreckte. Er bat sie, ihm zu gut zu halten; er sey ausser stande aufzustehen, und küßte die ihrige. Unter häufigen Thränen und mit gerührter Stimme dankte er ihr, daß sie so geschwind gekommen sey; denn das habe er nicht um sie verdient. — Sie fragte ihn, wie er sich befände? — „Sehr schwach„ war alles, was er antworten konnte; und damit sank er in seinen Lehnstuhl zurücke. Sie bat ihn, daß er etwas Herzstärkung nehmen möchte. „Mistreß Wilson! „(rief sie) geben Sie mir geschwind etwas Kraft„wasser für Sir William. — Sie haben es wohl „nicht verlernt, wie man Kranke pflegen muß?„ Man reichte ihr Aromatick und Salvolatil dar; sie mischte etwas davon in ein Glas mit Wasser, und hielt es ihm an den Mund, indem sie mit der andern Hand seinen Kopf sachte emporhub. Er trank es, schaute sie an, und sagte: „Ist's mög„lich!„ — nahm ihre Hand und küßte sie nochmalen. — So eben trat die junge Mistreß Trenchard herein; ihr Aug funkelte von Freude; sie gieng auf ihre Schwester zu, umarmte sie und sagte, sie sey entzückt sie zu sehen. Lady Nannchen dankte ihr. Madam Masham fragte hierauf nach ihren Kindern, wie die Reise abgeloffen, und ob sie schon zu Mittag gespeist habe? Dann kam Katy herein; und Rachel und Priscille folgten ihr auf dem Fusse nach; die eine mit einem Präsentirteller mit auserlesenen herzstärkenden Liqueurs, die an-

dre mit einem Körbchen Backwerke. Sie waren alle sehr begierig, sie zu sehen. Der Katy gab sie die Hand, den andern nickte sie sonst mit einem freundlichen Lächeln; und indem sie jeder etwas von den Erfrischungen abnahm, flüsterte sie ihnen zu: „Ich will euch drunten sehen, Mädchen!„ Und dieß mit einer so gütigen und herablassenden Miene, als wenn sie schon längst wieder zum Hause gehörte.

Sie hatte ungefähr eine halbe Stunde dagesessen, als Dr. Newton hereinkam. Er gieng auf sie zu; erkundigte sich, wie sie sich befinde, fühlte ihr den Puls, und sagte: Es dünke ihn, sie sey nicht gar wohl. Dieses kam ihr fürtreflich zu statten; denn nun riethen ihr die Ladies an, sich niederzulegen; und da ihr Mann ihnen beystimmte, sagte auch Sir William: Er fürchte, sie habe sich zu sehr ermüdet. Sie stuhnd darum auf, und versetzte: Wenn er es nicht übel nähme, wollte sie für eine Weile weggehen, und ihm ihre Aufwart wieder machen, wann er besser im Stand wäre Gesellschaft zu haben, als er es, dünke sie, itzt sey. Hierauf gab sie Mfr. Trenchard ihre Hand, und er führte sie hinunter. Die junge Mistreß und Madame Masham folgten ihr nach, und drangen nochmals sehr darauf, daß sie sich zu Bethe begeben solle; sie weigerte sich aber, und bat: Sie möchten es ihr nicht übel nehmen, sie wollte lieber zu Dr. Butlers gehen; sie habe seine Lady noch nicht gesehen, und wisse gewiß, daß sie dort

erwartet werde. Die beyden Frauenzimmer lieſsen sie ungerne von sich; da aber die beyden Herren sagten, sie würde vielleicht dort besser ausruhen können, drangen sie nicht weiter in sie; doch verriethen ihre Mienen, daß sie sich in einer angenehmen Hoffnung betrogen hätten. Unterdessen kam auch Mistreß Wilson herein, und bat sie ebenfalls sehr, dazubleiben. Sie antwortete ihr: Aus Gehorsam gegen die Ladies wollte sie es von Herzen gern thun, wenn es je möglich wäre. — Dabey sah sie so wehmüthig aus; und alle Augenblicke sagte es eine zitternde Thräne, die aus ihrem schmelzenden Auge quoll, was vor zärtliche Empfindungen ihr Herz beunruhigten. Sir John nahm hierauf die Tante auf die Seite, und bemerkte: Es würde doch ungütig lassen, weiter in sie zu dringen; sie sähen ja wohl, daß sie es ihnen gern zu gefallen thäte; aber man hätte sich eben auch nicht zu verwundern, wenn sie von dieser ersten Zusammenkunft allzutief gerührt wäre. Ihr Mann befahl sodann, seine Postchaise anzuspannen, und fuhr mit ihr zu Dr. Butlers; versprach aber, Morgen mit seiner Frau unfehlbar wieder zu kommen, wenn sie sich nur ein wenig besser befände.

Mittlerweile saß Dr. Newton bey Sir William; und da Madame Masham wieder hinauf kam, bemerkte er: „Die arme Lady ward beynahe ohnmächtig; und es hat wenig gefehlt, das Herz wäre „ihr gebrochen!„ Sir William sagte: Er ver-

wunderte sich gar nicht darüber; und bat den Doktor, daß er doch alle Sorge für sie trüge. Dieser gieng dann sogleich herunter. Wie er aber vernahm, daß sie weg war, und aus was Ursache, kam er zurücke, gab dem Sir Nachricht davon, und sagte ihm dabey: Es dünke ihn wirklich, dieses sey für ihre Umstände das allerbeßte. Der alte Herr ward darüber nicht verdrüßlich, sondern fragte nur, ob sie Morgens nicht wieder kommen würde? Sie antworteten ihm: Ja, wenn es sich mit ihr bessere. Er drang in den Doktor, daß er sie noch den Abend besuchte, und bat ihn, nebst seinem wärmsten Grusse, sie zu ersuchen, daß sie doch, sobald möglich, wiederkomme; denn er habe ihr noch viel, sehr viel zu sagen, bis sein Herz völlig beruhiget wäre.

Mistreß Butler hatte eine unbeschreibliche Freude, ihre geliebte Freundinn wieder einmal in ihrem Hause zu sehen, und trug die zärtlichste Sorge für Sie. Dr. Newton, nebst Mfr. und Mistreß Harmel brachten einen guten Theil des Abends daselbst zu. Die letztere hatte einige lebhafte Einfälle; aber der bestrafende Blick der edeln Lady zäumte ihren unzeitigen Muthwill.

Den folgenden Morgen gieng, auf ihr ernstliches Bitten, Mfr. Trenchard zu seinem Vater; ließ aber sie bey Dr. Butlers beym Frühstücke bleiben. Weil sie von der Reise sowohl als von der gestrigen rührenden Auftritten ungemein abgemattet war, konnte sie nicht so frühe aufstehen, als

sie sonst in Gewohnheit hatte; dennoch trug sie ihrem Gemahl auf, dem Sir William zu versprechen, daß auch sie noch den Vormittag ihre Aufwart machen wollte. — Der Doktor und seine Lady hatten inzwischen recht viel mit ihr zu reden, und ihnen konnte sie allezeit ihr Herz am beßten öffnen. Sie sagte ihnen: Es würde ihr so melancholisch seyn, für immer auf dem Edelhof zu wohnen; sie dürfe kaum daran denken: Die seel. Lady Trenchard würde ihr allezeit im Sinne liegen. Und kurz, Williamsburg sey ihr, da sie wieder hineingetreten, wie eine scheußliche Einöde vorgekommen. — Es sey zwar dießmal voller Leuthe, und mit reichen und zierlichen Mobilien überladen; und doch komme es ihr ganz leer vor. Dem ungeachtet, wenn Sir William wirklich begehre, daß sie daselbst bleibe, so habe sie sich entschlossen, sich darein zu ergeben, es möge ihr so wehe thun als es wolle; vornehmlich deswegen, weil ihr Mann natürlich so viel daraus mache, daß sein Vater sie wieder zu sich eingeladen habe. — Eine solche Seele hatte dieses vortreffliche Frauenzimmer! Ehe sie Leuthe, von denen sie noch vor kurzem auf das verächtlichste behandelt wurde, erzörnen wollte, setzte sie lieber ihre eigene Ruhe und Bequemlichkeit hintan, um derselben — freylich itzt wohlgemeinte Wünsche zu befriedigen. So tief gegründet waren ihre Tugenden, und zu solcher Fertigkeit hatte sie es in der Ausübung derjenigen gebracht, welche bey den Sittenlehrern die stren-

gern genennet werden, daß sie nicht minder sanftmüthig und selbstverläugnend war, da sie sich wieder in dem Sonnenschein des Glückes wärmte, als sie unter den trüben Wolken des Unglücks demüthig und gedultig gewesen. Und hierinn liegt eben die schwere Probe. Eitele Gemüther werden zuweilen demüthig scheinen, so lange Armuth, Krankheit, Noth und Elend sie drückt; eine Art von Demuth, die man aber besser Niederträchtigkeit nennen möchte: Denn kaum sind sie ihres Ungemachs entlediget, so gewinnt ihr ehemaliger Hochmuth wieder die Oberhand. — Dahingegen wahrhaftig grosse Seelen in allen Dingen hienieden Mäßigung beobachten: Denn mit den zärtlichsten Leidenschaften, und mit dem schärfsten Gefühl für alle Regungen natürlicher Zuneigung, sitzt doch immer die Tugend am Steuer, und regiert die Fahrt durch den grossen Ocean des Lebens. Stürme mögen sich erheben, und widerwärtige Winde der kleinen Barke drohen; dieser Pilot bewahret sie, daß sie weder an die Klippen der Niederträchtigkeit auf der einen, noch an die der Vermessenheit und des Selbstvertrauens auf der andern Seite verschlagen werden.

Gegen Mittag bekam Lady Trenchard einen kurzen Besuch von Msr. und Mistreß Collet, Msr. Stains, Miß Rolfe, und den beyden Miß Brices, die ihre Ankunft vernommen, und alle eine Seelenfreude hatten, sie wieder in dem Flecken zu sehen; aber da die Kutsche schon da war, sie auf

den Edelhof abzuholen, wollten sie dieselbe nicht lange aufhalten. Sie ließ ihr kleines Nannchen bey Mistreß Butler, und fuhr wieder nach Trenchardshausen, wo sie von Sir William und der ganzen Familie auf das freundlichste empfangen ward, und nun den vollen Tag über bey ihnen zubrachte. Die Unterredung fiel auf nichts besonders; dafür aber war eine sonderbare Zärtlichkeit in dem Bestreben eines jeden, ihr in allen Stücken Vergnügen zu machen, auffallend. Hinwieder war auch an ihr nicht die geringste Rückhältigkeit, nicht der mindeste Widerwillen noch Zwang zu erblicken. Ihre Conversation gieng meist über vernünftige und ernsthafte Dinge; aber sie war mit einer solchen Munterkeit und natürlich fröhlichen Unschuld gemischt, die keine Kunst zu erreichen vermag. Man vermied auch die geringsten Winke auf das unangenehme Vergangene; und von Aussichten in die Zukonft war ebenfalls gar nicht die Rede. Dieses ließ sie frey von jenen zart wehmüthigen Gefühlen, von denen sie sonst alle Augenblicke neue Anfälle auf ihre Gemüthsruhe besorgen mußte. Auf Sir Williams Krankheitsumstände war sie so aufmerksam, ihn zu bedienen so zärtlich, in ihrem Betragen und in jedem Wort so ehrerbietig, daß er nicht anders, als das Frauenzimmer bewundern konnte, das sein Sohn ausgewählt hatte. Er hätte es ihr gern gesagt; aber ihr Mann hatte ihn zum voraus auf das dringendste gebeten, alle Herzensergiessung von dieser

Art bey sich zu behalten. Madame Masham sah und billigte die gegenseitige Liebe und Achtung dieses glücklichen Paares ebenfalls im höchsten Grade. Sie verwunderte sich nun über nichts mehr; ihr ganzes Herz hieng an der liebenswürdigen Lady. Sir John hinwieder war voller Freude über die Glückseligkeit seines Bruders; und das ausserordentlich zart sympathisirende Herz seines Weibchens nahm vollends den größten Antheil an der gemeinschaftlichen Freude. Man tischte ein niedliches Mittagessen auf; und, um zu zeigen, daß dießmal die Ehre ihr ganz allein gelten sollte, ward keine Gesellschaft, selbst Dr. Brice nicht, eingeladen. Es wäre unnöthig anzumerken, (doch mag es zum Beweise dienen, wie dem wahren Verdienste, in so weit es erkennt wird, eine allgemeine Dienstbeflissenheit und ungekünstelte Ehrenbezeugung gleichsam auf dem Fuß nachfolge) daß ein jedes von den Hausgenossen bemühet war, ihr irgend ein Zeichen seiner besondern Achtung zu geben. Man suchte die beßten Früchte im ganzen Garten, und die schönsten Blumen in jeder Rabatte aus; und sie war verbindlich genug, nichts dergleichen unbemerkt zu lassen. Sie fühlte die ganze Süßigkeit dergestalt geliebt zu werden; und ließ, ohne die mindeste Eitelkeit, die Leuthe dennoch gütig sehen, daß sie für alle ihre Zärtlichkeiten offene Augen und ein fühlendes Herz habe.

Nachmittags empfieng sie schriftliche Complimente von den Mistreß Warburton, Collins, Bar-

ciſter, den Ladyes Denham und Alſop, mit Erkundigungen um ihre Geſundheit, und Einladungen ihnen einen Beſuch zu gönnen, ſobald es ihr gelegen wäre. Bald darauf kam der ehrwürdige Dr. Brice, und ſtattete ihr ſeine Complimente ab; und zwar mit einer Art von Schüchternheit, welche ſie nicht zu erklären wußte, und die ſie ſehr beunruhigte. Er begegnete ihr nämlich wie einer Perſon, die von weit erhabnerm Rang als die übrigen Hausgenoſſen wären, und mit einer gewiſſen Demuth, die ſie für ſein Alter, ſeinen Stand und Charackter ganz unſchicklich fand. Als aber Mſr. Trenchard hinein kam, merkte ſie die Urſache im Augenblick: Denn der letztere that ganz kalt und fremde gegen den Doktor, nahm keinen Theil an der Unterredung, und gieng bald wieder aus dem Zimmer. Jener blieb darum nur noch einige Minuten nach ihm; nahm dann Abſchied, und zwar, ohne Lady Nannchen um einen Beſuch in ſeinem Hauſe zu bitten. Dieſes war ihr unausſtehlich; und obwohl ihr eine Thräne im Auge ſtund, begleitete ſie ihn doch hinunter, und bezeugte ihm, wie ſehr ſie ſich ihm für die Sorgfalt verbunden erkennte, die er für ſie in ihren jüngern Jahren getragen hätte; und wie ſehr ſie wünſchte, daß es in ihrem Vermögen ſtühnde, ihrer Schuldigkeit ein Genügen zu thun; ſie ſehe aber keine Weiſe noch Weg dazu, als wenn er ihr für eine Zeit die Geſellſchaft ſeiner Tochter auf ihrem kleinen Landhauſe gönnen wollte. Der vortrefflis

che Mann nahm sie bey der Hand, ließ die Entfernung, die er zuvor beobachtet hatte, fahren, und erwiederte: „Keinem Menschen, theuerste La„dy! ist es wohl ein grösseres Vergnügen wie „mir, Sie und Mfr. Trenchard auf so angeneh„me Weise wieder hier zu sehen. Ich bin, sint„dem ich Sie kenne, immer ein Bewunderer Ih„rer Tugenden gewesen; und von der Zeit an, „da eine Wolke vor Ihren Aussichten hieng, „noch mehr als jemals. Was Ihren Gemahl „betrifft, der in seiner Kindheit unter meiner Auf„sicht stund, in seiner Jugend mein Zögling, „und in seinen männlichen Jahren mein Freund „war, für den hatte ich nicht weniger stets eine „ungemeine Hochachtung gehabt. Aber ach! Ich „habe, und ich weiß nicht wie, seine ehemals „nicht minder unzweydeutige Achtung gegen mich „verloren: Er ist kalt, entfernt, voller Ceremo„nien, flieht meine Gesellschaft so viel er kann, „und scheint sich wirklich zu schämen, mich als „einen alten Freund und Bekannten von ihm an„sehen zu lassen. Indessen kann er mich doch des „Vergnügens nicht berauben, das ich bey dem „Gedanken empfinde, ich habe ihn zu dem lie„benswürdigen Mann, welcher er itzt ist, aus„bilden geholfen. Ich werde mich also immerhin „seiner rühmen, als eines Herrn, der meiner in „Sir Williams Hause verwalteten Gouverneurs„stelle wirklich Ehre macht, obwohl er thut, als „hätte er die Mühe und Arbeit seines alten Leh„

„ rers ganz und gar vergessen. Warum er mir „ so begegnet, sag ich noch einmal, das weiß ich „ durchaus nicht. Mit Wissen und Willen wenig„ stens hab' ich ihm nie keinen Anlaß gegeben, „ die Redlichkeit meiner zärtlichen Gesinnungen „ gegen ihn in einigen Verdacht zu ziehen. Viel„ leicht aber hat er Ihnen, Madam! die Gründe „ dieses mir unerklärlichen Betragens entdecket. — „ Doch, ich bitte um Vergebung! Vielleicht tra„ gen Sie Bedenken, sich hierüber gegen mich aus„ zulassen?„ — Sie bat ihn ruhig zu seyn, seine Besuche bey Sir William nur öfters zu wiederholen, und versprach ihm, mit Mfr. Trenchard unverweilt über den Punkt zu reden. Uebrigens würde sie es für eine Herablassung von seiner Lady ansehen (setzte sie hinzu) wenn sie so gütig seyn wollte, einmal mit ihm zu kommen; wo aber solches nicht geschehe, werde sie ihr unfehlbar ihre Aufwart machen, sobald ihr wieder einige Entfernung von Trenchardhausen vergönnet sey. Der Doktor dankte ihr, und gieng ganz entzückt über sie, aber nur desto mehr gekränkt über Billy's Aufführung, nach Hause.

Bey der Abenddämmerung bat Trenchard die Lady, einen Spaziergang mit ihm in den Garten zu thun. Bey der Gelegenheit sagte er ihr, wie sein Vater sehr gern hätte, daß sie die Einkehr in seinem Hause nähmen und allezeit da blieben: „ Aber, meine Theure! (setzte er hinzu) da ich vor„ nehmlich Rechnung für Ihre Ruhe trage; wenn

„ Sie finden, Sie können alle schmerzenden Vor-
„ stellungen verbannen, so soll' es mich freylich
„ herzlich freuen, seinen Wunsch erfüllt zu sehen:
„ Allein, Sie müssen hierinn lediglich Ihren eige-
„ nen Empfindungen folgen. „ — Sie schwieg ei-
nige Augenblicke, und erwiederte dann: „ Wenn
„ Empfindungen mein Verhalten leiten sollen, so
„ müssen es die Empfindungen der Kindespflicht
„ und Dankbarkeit seyn. Gewisse, vielleicht allzu
„ zärtliche Leidenschaften werden sich auflehnen;
„ ich kann die Natur nicht unterdrücken; und ob-
„ wohl es in dieser Lage meine Pflicht ist, die er-
„ stern zu verbergen, so wird doch die letztre sich
„ dieser Bemühung entgegen stemmen; aber sie soll
„ nicht Meister werden. Ich will mir es nicht er-
„ lauben, mich erst lange zu bedenken, ob ich dem-
„ jenigen Vergnügen schaffen könne, dem ich so
„ viel Verdruß gemacht habe. Sagen Sie ihm
„ also, Sir! ich werde seinem Willen gehorsam
„ seyn. „ —

Unter diesen Gesprächen hatte Billy die Mistreß mit Fleiß in die mittlere Allee geführt, stuhnd plötzlich stille, und bat sie, hier eine Minute zu verweilen. Alsdann trat er in die grosse Sommerlaube oben an der Allee, und setzte sich. Sie, die nichts hierbey vermuthete, blieb etliche Schritte zurücke, und pflückte einige Blumen, als er ihr rief. Sie kam zu ihm, und er sagte lächelnd: „ Wie glücklich ich mich itzt fühle, gegen dem was
„ ich einmal hier auf diesem Platz gewesen bin! „

— „ Wie so, Sir? „ (versetzte sie) indem sie seinen zärtlichen Blick mit einem gleich schmeichelnden erwiederte, und in seinen Arm fiel. — „ Es „ war eine Zeit, (fuhr er fort) da ich feurig die „ Gelegenheit suchte, Ihnen nur wenige Worte „ zu sagen. Auf diesem Fleck hier saß ich; auf „ jenem dort „ (er wies nach der Stelle hin, wo er sie gleich die Blumen pflücken sah) „ stunden „ Sie, und brachen auch, so wie eben itzt, Blumen ab. Erfreut, Sie so ganz allein, so nahe „ bey mir zu sehen, rief ich Ihnen, zu mir zu kommen; aber damalen haben Sie mir's grausamer „ Weise, o wie wehe that es mir! abgeschlagen. „ Ach, warum, liebstes Nannchen! waren Sie „ doch so unfreundlich gegen mich; Sie, die es „ sonst niemalen gegen irgend einen Menschen gewesen sind? „ — „ Lassen Sie mir, (fiel die Mistreß ein) theurer Sir! die Ursache dießmal geschenkt seyn. Den Geliebten meiner Seele zu „ verwunden, würde mich mehr schmerzen, als „ wenn ich mir selbst einen Stich ins Herz geben „ sollte. Ich habe damalen nicht gewußt, wem „ ich es abschlug; itzt weiß ich, wem ich gehorsame. „

Sie kehrten wieder in das Haus zurücke, und trafen die Miß Brices und Mr. Evelant in dem Besuchzimmer an, und Sir John samt seiner Lady bey ihnen. Mr. Trenchard verließ sie, und gieng zu seinem Vater hinauf, der ihn sogleich frug, ob sich seine Frau habe bereden lassen, hier zu blei-

ben? Billy erzählte ihm, wie sie sich dießfalls geäussert hätte; womit er sehr wohl zufrieden war. „ Ich habe es nie glauben können, (setzte er hinzu) „ daß sie ein solcher Gewinnst wäre, wie du dich „ auszudrücken pflegtest. — Aber itzt erfahre ich, „ daß die strengste Wahrheit auf deiner Seite war. „ Kein Wunder, daß du in allen Gesellschaften „ mit einem solchen Weib deinen Kopf hoch trägst. „ Schon in Bath hat man mir gesagt, du wärest „ auf die Anläse erpicht, dich mit ihr sehen zu las„ sen. Damalen dacht' ich, das sey so ein Schein, „ den man mir zu Trotz annähme: Aber itzt kann „ ich bezeugen, wenn ich an deiner Stelle wäre, „ würde ich sie nicht minder überall im Triumph „ aufführen. Suzchen ist so in Sie verliebt, daß „ dein Bruder sagt, sie würde ihm allezeit nach „ Littleton gehen wollen. Aber ich hoffe, Ihr las„ set Euch mit Zeit und Weile noch bereden, wie„ der hieher zu ziehen, und bey uns zu leben. „ Alsdann können wir alle Monathe, oder alle „ andere Monathe wenigstens einmal, alle bey„ sammen seyn. Wie meynst du, Billy? „ Trenchard versetzte: Das könnte nun einmal nicht seyn; er habe eine Wohnung und ein eingerichtetes Hauswesen nach seinem Wunsche; und er glaube, auch seine Frau zöge ihren gegenwärtigen Sitz einem Pallaste vor. Sie sey dort nahe bey ihren itzigen Bekanntschaften, und kurz, sie würde es in der Welt nirgend angenehmer haben. Inzwischen kam Madame Masham mit dem Bericht: Mst. Hollis

sey eben itzt angelangt. Damit hatte der Discurs ein End. Billy eilte zu diesem Edelmann hinunter, welcher in einem angenehmen Erstaunen war, bey seinem Eintritt ins Besuchzimmer die Mistreß von Littleton in vertraulichem Gespräche mit seinem Neffen und seiner Nichte anzutreffen. Er machte ihr sein Compliment, und sagte: „Es ist „ mir ein ungemeines Vergnügen, Madam! Sie „ zu sehen; und noch ein viel grössers, Sie hier „ zu sehen. „ Dann wandte er sich von ihr an seine Nichte, und küßte sie: „ Nun, meine Theure, (sprach er) sind Sie beruhigt; ich nehme herz„ lichen Antheil an Ihrem Vergnügen. „ Hierauf erkundigte er sich nach den Gesundheitsumständen Sir Williams, und bezeugte grosse Freude, da sie ihm sagten, sie hofften, er sey bald wieder völlig hergestellt. Hier trat Msr. Trenchard herein. Die beyden Herren bewillkommten einander aufs herzlichste; und da Sir Hollis ersucht ward, hinaufzugehen, giengen sie mit einander in Sir Williams Zimmer. Der alte Herr nahm ihn bey der Hand, und sagte: „ Seyen Sie mir dießmal mehr, „ als jemalen, willkommen, Sir! Sie sind ein „ treuer Freund gewesen, und ich erndte itzt die „ Früchte Ihres Raths ein. Ach, sehen Sie doch, „ wie glücklich ich bin! Mein theurer Sohn hier „ hat mich ins Leben zurück; und mir wieder Ge„ schmack an demselben beygebracht, den ich eine „ Zeitlang verlohren hatte. „ Dann wandte er sich gegen Billy, und fuhr fort: „ Dieser würdige

„ Edelmann hier ist dein Freund, und deiner zärt-
„ lichsten Hochachtung werth. Empfange ihn,
„ wie er es verdient; du kannst deine Werthschä-
„ tzung nicht übertreiben.„ Trenchard versetzte: Wenn er irgendworinn ehrgeitzig wäre, so sey es in dem Bestreben, das Zutrauen würdiger Menschen zu verdienen. Sir Hollis beglückwünschte dann Vater und Sohn sehr rührend über ihre Wiedervereinigung, und bezeugte ein besonders ausnehmendes Vergnügen darüber, daß Mistreß Trenchard auch da wäre.

Als Billy bald nachher herunter gerufen ward, liessen sich Sir William, Sir Hollis und Madame Masham in ein vertrauliches Gespräch über die ganze gegenwärtige Lage ihrer Hausangelegenheiten ein. Die letztre sagte: Sie sey noch nicht beruhiget, da Mfr. Trenchard noch nie habe bekennen wollen, daß er von der Beständigkeit ihrer Freundschaft für ihn überzeugt wäre; und sie wohl sähe, daß er alle weitere Unterredung hierüber vermeide, so daß sie gegen ihn letzthin kein Wort mehr über diesen Punkt hätte verlieren mögen. Auch mit seinem Bruder sey er noch beyweitem nicht ganz versöhnt; und das kränke diesen nicht wenig. „An alle diesem Elend bin ich
„ schuld! (fiel hier Sir William ein) Das wissen
„ Sie am beßten, Sir Hollis!„ — „ Nun (versetzte dieser) ich hoffe aber doch, Madam! ihn
„ von Ihrer und seines Bruders Unschuld noch zu
„ überzeugen. Ueberlassen Sie das mir! Mistreß

„ Nannchen ist eine so redliche Seele; sie wird
„ alles von der beßten Seite ansehen, oder ich
„ habe mich in ihrem Charackter ganz betrogen. „
„ Sie ist (fuhr Madame Masham fort) in der
„ That ein fürtreffliches Frauenzimmer; aber über
„ diese Materie habe ich noch kein Wort mit ihr
„ geredet. Ihr Mann hat uns gebeten, hievon
„ gänzlich zu schweigen. So, sehen Sie, können
„ wir nichts machen; und doch thut es uns
„ schmerzlich wehe, den Verdacht einer so unarti-
„ gen Aufführung auf uns liegen zu lassen, bey
„ Personen, die uns so theuer und werth sind;
„ zumal über solche Punkten, wie diese; und ich
„ kann mich nicht darein finden, daß mein Neffe
„ uns zumuthet, in einer so beschwerlichen Lage zu
„ bleiben. „ — „ Seyen Sie nur ruhig, Madam!
„ (erwiederte der Sir) es wird alles wieder in
„ Ordnung kommen, das glaub' ich sicher; kein
„ Wölkgen soll auf keiner Stirne dieser lieben Fa-
„ milie mehr übrig bleiben. Suschens Miene ist
„ ja lauter Leben und Freude; Mistreß Trenchard
„ und sie sassen Hand in Hand, wie ich kam, ich
„ sah ihre Herzen in ihren Augen glühen. „ „ Ja,
„ ja, (fuhr Sir William fort) wie die beyden
„ guten Kinder itzt schon mit einander stehen, wird
„ wenigstens an ihnen die Mühe nicht verlohren
„ seyn. Nannchen, liebster Sir! ist ein so edles Ge-
„ schöpf; sie wächst uns allen, jede Stunde mehr
„ über den Kopf. Ich kann nicht anders, ich muß sie
„ innigst lieben; und ich rechne es mir nicht eine

„ mal zu einem Verdienst an; sie würde einen Ty-
„ ger in seiner größten Wuth bändigen! „

Da die Ladies und Herren drunten weg- und Sir John mit seiner Frau zu Msr. Hollis hinauf gegangen waren, ergriff Mistreß Trenchard die Gelegenheit, mit ihrem Mann ein Wort wegen Dr. Brice zu reden. Er gestuhnd ihr, er hätte ein Vorurtheil gegen desselben Aufführung; denn es dünke ihn, die Achtung, die er ihm erzeige, ändere ordentlich nach den Aussichten ab; und darum könne er ihn nicht für einen aufrichtigen Freund halten. Sie bat ihn, billiger zu seyn; Sie ihres Orts (fügte sie hinzu) sähe keinen Grund, warum der Doktor ihretwegen mit Sir William hätte Händel anfangen sollen; und da sie nie gehört, daß er jemalen Parthey genommen, warum man denn itzund von der eint- oder andern Seite auf ihn böse seyn sollte? — „ Doctor Butler (fuhr „ Trenchard fort) machte sich doch hingegen kein „ Bedenken, sich meiner Sache mit Wärme anzu- „ nehmen, und blieb auf die edelste Weise beharr- „ lich in seinen großmüthigen Gesinnungen gegen „ mich; auch werd' ich ihn Lebenslang dafür ver- „ ehren. „ — „ Also, mein theurer Sir! (versetz- „ te die Mistreß) müßte von uns jedermann dar- „ nach geschätzt werden, nachdem er für uns et- „ was gethan oder gelitten hat? Ich will doch „ nicht hoffen, (setzte sie lächelnd hinzu) daß Sie „ das zu dem ersten Kennzeichen des wahren Ver- „ diensts eines Mannes machen wollen?„ — „ Nein,

„ meine Theure! (erwiederte Billy) das will ich
„ nicht. Aber Dr. Butler stund unter keinen
„ Verbindungen gegen mich, und hatte mir nie-
„ malen Versicherung einer sonderbaren Freund-
„ schaft gegeben. An ihm war es also der Beweis
„ eines sich vorzüglich auszeichnenden Wohlwol-
„ lens, da er ganz freywillig als Sachwalter der
„ gekränkten Unschuld auftrat. Doktor Brice hin-
„ wieder war mein ehemaliger Lehrer und mein
„ Seelsorger; er bezeugte mir hundertmale, es
„ sey ihm in seiner ganzen Pfarre niemand lieber
„ als ich. Aber nicht sobald sah er meinen Ein-
„ fluß, und den Nutzen, den er davon ziehen konn-
„ te, verschwinden, so ließ er allen seinen Dienst-
„ eifer für mich fahren, und seine Freundschaft
„ ward aufs wenigste lau. Itzt da meine Lage
„ wieder besser aussieht, findt er gut, mir neuer-
„ dings Achtung zu erzeigen. — Sie werden doch
„ nicht wünschen, daß meine Aufführung gegen ei-
„ nen solchen Mann das Gegentheil meiner Em-
„ pfindungen seyn müsse? Warum sollt' ich heu-
„ cheln, und ihn glauben machen, ich hegte eine
„ Meynung von ihm, die ich wirklich nicht hege?
„ Ich will ihm nicht unhöflich begegnen; aber ver-
„ traulich kann ich gegen ihn nicht mehr seyn. „ —
Die Mistreß bat ihn hierauf, mit kühlem Blut zu betrachten, in wie sehr verschiedenen Umständen sich Doktor Butler und Doktor Brice befänden.
„ Der erstere, (bemerkte sie) beynahe in keiner
„ Verbindung mit Sir William, war ganz un-

„ abhängig von ihm, und hatte also nichts zu
„ verlieren: Der letztere hergegen hätte mit dem
„ gleichen Betragen, das jener angenommen, ei-
„ nen alten Freund, einen steten Patron, und sei-
„ nen größten Wohlthäter auf der Welt, höchlich
„ beleidigen müssen; und konnten wir es begeh-
„ ren, daß er das thäte, da wenig oder kein Nu-
„ tzen für uns davon vorzusehen war, wenn er
„ es auch gethan hätte? Mich dünkt also, er ha-
„ be gerade die vernünftigste Rolle gespielt, da er
„ überall keine Parthey genommen. Bedenken
„ Sie, daß sogar mein eigener Vater neutral ge-
„ blieben ist. — Wenn er zuletzt kein Pfarrer ge-
„ wesen wäre, so würde sich Ihr Raisonnement
„ hören lassen: Da er aber ein solcher, und zwar
„ von der dissentirenden Kirche war, so hätten
„ Sir William und andre leicht argwohnen mö-
„ gen, Ich bewege vielleicht meinen Mann zu seinem
„ Verhalten, um ihn zu gewinnen, daß er meinen
„ Glauben annehme. Ich bitte Sie also um mei-
„ ner eignen Ehre willen, künftig dem Doctor et-
„ was mehr Achtung zu beweisen. „ — T. erwie-
derte: Ihr zu gefallen wolle er alles thun, was er
mit Bestand der Ehrlichkeit nur immer thun könn-
te: Dießmal betrachte er den Doctor nur als eine
Person, die bey seinem Vater Besuche abstatte;
und dadurch sey er eben nicht aufgefodert, die Be-
kanntschaft mit ihm zu erneuern. — „Aber Sir!
„ (versetzte die Mistreß) War er nicht auch der
„ Freund Ihrer Mutter, und zwar derjenige, an

„ dem sie am meisten Geschmack fand? Wie bereit
„ war er nicht jede Stunde, bey Tag oder bey
„ Nacht, zu kommen, so oft sie seiner vonnöthen
„ hatte! Wie vielmal bezeigte sie sich ihm zu größ-
„ tem Dank verbunden, als dem Freunde ihrer
„ Seele, als ihrem Wegweiser, wie sie einmal
„ gesagt hat, nach der himmlischen Welt! Wie
„ manches Gebet hab' ich ihn in ihrer Kammer
„ zu Gott schicken hören! Und Ihrer, mein Theu-
„ rer! wurde allemal in diesen frommen Bitten
„ auch mit vorzüglicher Angelegenheit gedacht, be-
„ sonders da sie in der Fremde waren; und viel-
„ leicht war Ihre Bewahrung vor Sittenver-
„ derbniß, und allem Uebel, zum Theil Erhörung
„ dieser Gebeter! — Nach Ihrer Rückkunft hier-
„ nächst, wie freute sich nicht der rechtschaffene
„ Mann mit ihr über Sie, zu sehen, daß Sie den
„ Schlingen des Lasters, der Thorheit, und schlim-
„ mer Gesellschaft entgangen waren! Und was
„ mich selbst betrifft, weiß ich gewiß, daß ich ihn
„ allezeit hochschätzen, und mich ihm sehr verbun-
„ den erkennen werde, für die gütige Achtung,
„ die er mir erzeigt, und für den frommen Rath,
„ den er mir von Zeit zu Zeit gegeben hat, wenn
„ ich seine Töchtern besuchte. Er sagte mir ge-
„ wöhnlich, ich sollte so oft zu ihnen kommen,
„ als man mich immer missen könnte; je öfter ich
„ käme, desto lieber würd' es ihnen seyn. Sein
„ ganzes Haus war mir gut. Es muß mich also
„ ungemein schmerzen, ihn denken zu lassen, wir

„ machen uns nichts mehr aus ihm. Er hat von
„ Ihrer ganzen Familie allezeit das Beßte gere-
„ det; aber es war doch leicht zu merken, wer
„ unter allen den größten Theil seiner Zuneigung
„ hatte, und wen er am höchsten schätzte. Ich
„ erinnere mich, daß Miß Brice kurz nach dem
„ Tode Ihrer Mama gesagt hat: Sie fürchte,
„ Nannchen Pelham gehe itzt heim. Ihr Papa
„ versetzte darauf: Warum heimgehen? Und da
„ jene die Anmerkung machte: Es sey nicht glaub-
„ lich, daß ihre Eltern mit ruhigem Herzen sie in
„ einem Hause lassen würden, wo es Besuche von
„ lauter Herren gäbe, äusserte sich der rechtschaf-
„ fene Doktor: In einigen Häusern würd' es frey-
„ lich unvorsichtig seyn, sie denselben anzuvertrauen;
„ aber der junge Msr. Trenchard ist ein Mann von
„ so fester Tugend, daß ich sagen darf, sie wird
„ in keiner Gefahr seyn, die ihrige zu verlieren.
„ Seines gleichen kenne ich keinen! Ich dachte
„ damalen, sie erzählte dieses, mich zu bewegen,
„ daß ich bliebe; denn in der That that es ihr
„ leid, mich heimgehen zu lassen. Als ich von ih-
„ nen Abschied nahm, segnete mich der Doktor,
„ und lud mich ein, wenn ich wieder in den Fle-
„ cken zurückkäme, sie weiter von Zeit zu Zeit zu
„ besuchen, und einige Tage bey ihnen zuzu-
„ bringen. „ — Hier schwieg sie.

Er ergriff sie bey der Hand, und sagte: „ Sie
„ sind eine unwiderstehliche Sachwalterinn, und
„ werden alle Ihre Händel gewinnen! Seyen

„ Sie ruhig, ich will Sie nicht mehr betrüben! „ Damit nahm er ihr Schnupftuch, wischte ihr die herabrollenden Thränen ab, und führte sie in das obere Gemach. Sie brachten den ganzen Abend bey Sir William zu, bis das Nachtessen fertig war, und sie hinunter gerufen wurden. Nach demselben nahm Madame Masham die Mistreß beyseits, und fragte sie, in welcher Kammer sie am liebsten schlafen wollte? Sie wählte diejenige, welche vor Zeiten Mfr. Trenchards Kammer gewesen war; und nun giengen die drey Ladies in dieselbe hinauf, und liessen die Herren noch drunten beysammen. Sie war ganz neu ausstaffirt; nur das Closet blieb leer. Denn da Billy's Bibliotheck nach Littleton abgeführt worden, fand Sir William überflüßig, eine andre an ihren Platz zu stellen, da er selber eine grosse Bücherssammlung hatte, und ausser ihm niemand im Hause war, der eine solche brauchte. Als Lady Nannchen die Anmerkung machte: Das Zimmer komme ihr itzt so fremd vor, obwohl sie daheim alles und jedes gerade auch so hätten, wie sie es da sähe — bahnete sie der Tante damit den Weg, auf einen Discurs zu kommen, den sie schon lange mit ihr zu führen Lust hatte. Aber die jüngere Mistreß rieth, vor dießmal abzubrechen, weil es für ihre Schwester Zeit wäre, in die Ruhe zu gehen. Man ward dessen allseitig zufrieden; und Nannchen ersuchte Madame Masham, jenes Gespräch ein andermal wieder vorzunehmen, und

ihr dann alles zu sagen, was ihr auf dem Herzen läge. Sie wollten sich eben eine gute Nacht wünschen, als Sir John in die Kammer kam, und auf seine lustige Art sagte: „So, Schwester! „ Sie haben des theuern Mannes altes Studier„ zimmer ausgewählt! Ich denke, das war „ vor Zeiten das Küßzimmer! „ — „ Um Ver„ gebung (erwiederte die Mistreß) ich bin hier „ nie allein bey Billy gewesen; ein einziges Mal „ ausgenommen; und zwar lange vorher, ehe er „ einen Gedanken auf mich hatte, da die seel. La„ dy mich hinaufsandte, ein Buch von ihm zu hol„ len. Sie wissen, wie es scheint, nicht, daß er „ nie kein Wort über sein Vorhaben mit mir ge„ redet, bis zwo Nächte vor meiner Abreise aus „ diesem Hause. Ich hatte mich entschlossen, für „ einige Zeit zu meinen Eltern zu gehen, weil ich „ fand, es schicke sich nicht wohl, daß ich an dem „ Ort bliebe, wo Er war: Nicht daß ich ihn im „ Verdacht schlimmer Absichten gehabt hätte; aber „ die Welt ist tadelsüchtig, und hätte Muthmas„ sungen machen mögen, die weder ihm noch mir „ zur Ehre gereicht hätten. Madame Masham „ weiß noch, wie meine Mutter schon früher den „ Sir William um Erlaubniß hat bitten lassen, „ daß ich nach Hause gehen dürfe; und es war „ hauptsächlich ihr Betrieb, daß ich den Winter „ über noch hier blieb. Nachwerts hatte es mir „ mehrmals leid gethan, daß ich mich durch ihr „ Bitten bewegen ließ. — Doch ich hoffe, es war

„ alles zu meinem Beßten; wenigstens hab' ich
„ mir selbst keine Vorwürfe zu machen. Ich
„ wußte wohl, ich war keine gleiche Parthey für
„ Ihren Bruder: Aber er hatte andere Gedan-
„ ken, und kein Mensch konnte sie ihm ausreden.
„ Doch, Er, wenn er dazu Lust hat, kann Ihnen
„ am allerbeßten die mancherley Auftritte beschrei-
„ ben, und Sie überzeugen, daß er nicht von
„ mir, und auch sonst von niemanden ist verleitet
„ worden, den Schritt zu thun, den man seiner
„ vor so unwürdig gehalten hat! „ — Sir John war über diese ausführliche und stachlichte Beant-wortung seines Einfalls nicht wenig betroffen. Nachdem er sich wieder ein wenig erhohlt hatte, versetzte er: „ Kein Mensch, meine Theure! wird
„ denken, daß er durch etwas anders sey verlei-
„ tet worden, als durch die anziehende Kraft Ih-
„ rer Verdienste; und niemand, der Sie kennt,
„ wie wir, kann sagen, daß er seiner selbst oder
„ sonst jemandes unwürdig gehandelt habe. „ — Die Ladies umarmten sie noch einmal, und wünsch-ten ihr eine gute Nacht. Sir John kam wieder zu den zween Herren hinunter, und die Frauen-zimmer giengen nunmehr sämmtlich zu Bethe.

Mfr. Hollis und die beyden Brüder saßen noch bis Glocke Eins beysammen, schwatzten über al-lerley Dinge, vornehmlich aber über Madame Mashams und Sir Johns ehemaliges Betragen in diesen Sachen. Den letztern betreffend, erklär-te sich Billy, er sey mit ihm überhaupt ganz wohl

zufrieden; nur dieses müsse er an ihm tadeln, daß er sich, seinem Rath zuwider, mit seinem Vater seinethalben in Streit eingelassen; welches gerade das Mittel gewesen, sich in alle die Ungelegenheit, die daraus erfolgt, zu verwickeln; und dann, daß er die Thorheit begangen hätte, seine Briefe an ihn über Trenchardhausen gehen zu lassen. — Allein mit seiner Tante wäre es ganz ein anderer Fall, da sie niemandem Red und Antwort schuldig war, und sein Vater aus zwo Ursachen keinen Unwillen gegen sie hegen konnte: Einmal weil sie seine einzige nahe Anverwandte wäre; hiernächst, weil er erwartete, daß ein guter Theil ihres Vermögens, wo nicht das ganze, in seines Bruders Hände kommen würde, maassen sie sich mehrmalen erklärt hätte: John sollte ihr Erbe seyn; so daß Er sich nie keine Gedanken gemacht, etwas von ihr zu bekommen, auch solches nur nie gewünscht, sondern sich immer geäussert habe: Er sey es ganz wohl zufrieden, von seinem Vater abzuhangen, so lange derselbe lebe; und wenn er ihn überlebe, so wäre das erbliche Edelgut gerade so viel, als er wünsche. „Also (fuhr „er fort) weiß ich schlechterdings keinen Grund „ihrer Aufführung gegen mich auszufinden, der „mit realer Freundschaft verträglich wäre.„ Mfr. Hollis und sein Bruder bekennten, sie wüßten ihm nichts hierauf zu antworten, und müßten solches ihr selbst überlassen; baten ihn aber, je eher je lieber eine dießfällige Erklärung von ihr zu ver-

anstalten; denn sie kränke sich wirklich sehr darüber, daß er an ihrer Liebe zweifle. Er versprach es zu thun, und nunmehr schieden die drey Herren ebenfalls auseinander.

Den folgenden Vormittag trug Madame Masham der Mistreß Trenchard an, mit ihr eine Promenade im Wagen zu machen, um ein wenig frische Luft zu schöpfen. Nannchen war ganz geneigt dazu. Diesen Anlaß ergriff die erstere, ihr den ganzen Kummer ihrer Seele, und die äusserste Verlegenheit zu entdecken, worinn sie von der Zeit an gestanden, da sie zuerst etwas von den Absichten ihres Neffen inne geworden. — Die Einwendungen dagegen (sagte sie) habe sie ihm, theils um die Stärke seiner Leidenschaft zu prüfen, theils darum gemacht, weil sie, wohlwissend, wie fest sein Vater dawider entschlossen war, gedacht, wenn er noch nicht so stark angebunden wäre, daß er nicht mit Ehre und Friede alles wieder aufgeben könnte, dürfte es noch das beßte, oder doch das mindest schlimmste seyn. Nachdem sie aber einmal völlig überzeugt worden, wie sehr sein ganzes Herz an ihr hange, und daß er nur aus den edelsten Beweggründen handelte, habe sie sich gegen ihren Bruder zum öftern erklärt, sie könne Billy nicht tadeln: Darüber sey der alte Mann sehr böse auf sie geworden; habe sie mehrmals rauh und bitter angefahren; und wenn Mfr. Trenchard selber sie nicht gebeten, nichts mehr zu sagen, wäre es zu einem völligen Bruch unter ihnen gekommen. Et-

nige Zeit hernach hätte sie eine ernsthafte Unterredung mit Sir William gehabt; da sie aber gefunden, daß er keinen Gründen Gehör gäbe, habe sie das beßte zu seyn erachtet, für einige Zeit gar nichts mehr von der Sache zu reden; in der Hoffnung, auf diese Weise einigen Einfluß auf ihn übrig zu behalten. — Bey Gelegenheit ihrer Vermählung hätte sie wieder mancherley Versuche zu einer Aussöhnung gemacht, und ihre Gründe dafür aus den Folgen hergehohlt, die das Gegentheil haben könnte. John und sie hätten darüber mit einander geredt so oft sie zusammengekommen, und manche Stunde in Thränen zugebracht, weil alle ihre Bemühungen umsonst gewesen. — Nachdem auch Sir John Hochzeit gemacht, hätten sie Mfr. Hollis und Madam Stanhope in den Handel gezogen, welche denn nebst der jungen Mistreß sich ebenfalls verwendet, auf den alten Sir zu wirken. — Für die Wahrheit alles dessen nun dürfe sie sich eben auf ihn kecklich berufen, da derselbe es mit den Briefen, die sie an ihn geschrieben, belegen, und noch mehr mundlich bezeugen könnte, wie vielfache Versuche sie gethan, den erwünschten Zweck zu erzielen; aber niemand als sie selbst wisse, wie viel Herzenleyd und Unmuth sie die Zeit über ausgestanden, da sie gewiß an ihren Neffen keinen Augenblick ohne innigste Regungen der lebhaftesten Zärtlichkeit gedacht. Denn obwohl es bekannt genug sey, daß sie Jaky allezeit ihren Sohn genennt, so wäre das doch hauptsäch-

lich nur darum geschehen, weil es sie allezeit bedünkt hätte, sein Vater und seine Mutter machten einen allzugrossen Unterschied zwischen den beyden Brüdern: Da nun Billy auf die Haupterbschaft seines Vaters die eigentliche Anwarthschaft gehabt, so sey sie Willens gewesen, auch den andern wenigstens in bequeme Umstände zu setzen: Keineswegs, daß ihr der erstre nicht eben so lieb gewesen, oder sie nicht im Sinn gehabt, auch seinem Antheil noch etwas beyzulegen: „Ja, sint seiner „Vermählung mit Ihnen, meine Theure! (fuhr „sie fort) hab' ich wirklich mein Testament ge„macht, worinn ein hübscher Artickel für ihn, „und ein andrer für Sie enthalten ist. Und nun, „wie wehe muß es mir thun, zu sehen, daß Ihr „Mann ein Mißtrauen in meine Aufrichtigkeit „setzt! Dieses quält mich unaussprechlich! Denn „was kann ich immer thun oder sagen, ihn zu „überzeugen, daß er einer Freundinn Unrecht „thut, die ihn allezeit hochgeschätzt, und für sein „Beßtes gesorgt hat?„ — Hier zerfloß sie in Thränen. Mistreß Nannchen weinte ebenfalls, und bat sie mit der rührendsten Wehmuth, noch einmal mit Msr. Trenchard zu reden. Sie erwiederte: „Ach! ich hab' es ja schon, und zu wieder„holten Malen gethan; aber er ist noch immer „nicht zufrieden mit mir. Wollen Sie nun selbst „ein dringendes Wort mit ihm sprechen, und „mir's dann frey heraus sagen, warum er doch „so beharrlich meine Wahrhaftigkeit bezweifelt?„

— „ Ihre Wahrhaftigkeit bezweifelt, Madam!
„ (versetzte die Mistreß) Das thut er gewiß nicht.
„ Es hat ihn nur betrübt, daß Sie seiner eine so
„ lange Zeit nicht mehr zu achten geschienen. —
„ Eben, weil er seine Tante so zärtlich geliebt,
„ that es ihm wehe, von ihr getrennt zu seyn,
„ und nicht die geringste Anzeige von der unver-
„ rückten Fortdauer ihrer Zuneigung zu erhalten. „
— „ Aber, um Gottes willen! (fuhr Madame
„ Masham fort) was konnt' ich machen? Hätt'
„ ich ihm z. Ex. geschrieben, und mein Bruder
„ hätte es erfahren, so würd' ich allen meinen
„ Einfluß auf ihn unwiederbringlich verloren ha-
„ ben. Denn obwohl ich ihn so hartnäckig sah,
„ gab ich doch die Hoffnung nicht auf, daß er
„ noch zu bewegen seyn möchte, seine Maaßregeln
„ zu ändern, bis ich die Nachricht von Billy's
„ Krankheit erhielt. Da schrieb ich Sir Wil-
„ liam einen Brief; bat ihn auf das allernach-
„ drücklichste, daß er sich mit seinem Sohn aus-
„ söhne, und beschwur ihn bey seiner Bruderliebe,
„ bey der ganzen Zärtlichkeit eines Vaters, in al-
„ ler Eile zu ihm zu reisen. Er antwortete mir
„ mit einer Kälte, die mir das Herz zerschnitt.
„ Hierauf schrieb ich, wie Sie wissen, auch an Sie,
„ und versprach, einen Besuch bey Ihnen zu ma-
„ chen. Sie antworteten mir höflich; munterten
„ mich aber zu dieser Reise eben nicht auf. Ich
„ bekenne, es verdroß mich; und es kam mir vor,
„ als wenn ich weder dem Herrn noch der Frau

„ willkommen seyn würde. Dem ungeachtet, als
„ ich vernahm, daß mein Neffe wieder hergestellt
„ wäre, nahm ich mir fest vor, ihn zu sehen,
„ und berathschlagte, wie es am schicklichsten an-
„ zustellen wäre. Nach Littleton mocht' ich nun
„ nicht mehr gehen, so lang ich noch einigen Zwei-
„ fel hätte, ob ich vielleicht unfreundlich möchte
„ empfangen werden. Zuweilen war ich willens,
„ Sie beyde zu mir zu bescheiden: Aber dann fiel
„ mir gleich wieder ein, dieß würde meinen Bru-
„ der auf den Tod beleidigen; und wahrscheinlich
„ würden Sie auch nicht kommen, weil Sie die
„ Reise durch W — nburg machen, oder dann ei-
„ nen grossen Umweg nehmen müßten; dann ich
„ hatte schon vernommen, Ihr Mann habe sich
„ verlauten lassen, er gehe keinen Schritt mehr in
„ seines Vaters Haus, bis ihn derselbe beschicke.
„ Dann hatt' ich den Einfall nach London zu rei-
„ sen, und Msr. Hollis anzustellen, daß er Sie
„ dorthin beschicke: Allein ich fand, auch dieses
„ gehe nicht an, weil Sie, meine Liebste! die Po-
„ cken noch nie gehabt, und ich doch, wie gesagt,
„ gern Sie beyde mit einander hätte sehen mögen.
„ So sann ich hin und her, und war immer un-
„ schlüßig, als mich mit eins meines Bruders
„ Krankheit hieher brachte. — Das allererste, was
„ ich da that, war, seine Söhne hohlen zu lassen.
„ Aber ich war damalen in solcher Angst und Ver-
„ legenheit, daß ich kaum ein paar ordentliche
„ Zeilen dictiren konnte. Ich besorgte, er über-

„ lebe die Nacht nicht, und komme nicht mehr
„ zum Gebrauch seiner Sinnen. Hätt' ich mich
„ fassen können, einen Brief zu schreiben, so wür-
„ de meine Einladung an Billy weit herzlicher
„ und dringender gewesen seyn. Indessen dachte
„ er edel genug, seine Schuldigkeit nichts desto
„ minder in Acht zu nehmen, und kam. Und nun
„ haben wir, meyn' ich doch, Ursache, uns über
„ unsre gegenwärtigen Aussichten zu freuen. Nichts
„ bleibt uns weiter übrig, als wieder vollends
„ alle so Ein Herz und Eine Seele zu seyn, wie wir
„ es ehedessen stets gewesen sind. Und warum
„ sollte das nicht geschehen können, meine Theu-
„ re? Kann ich etwas thun, Ihnen irgendworinn
„ mehr Zufriedenheit und Trost zu verschaffen, oder
„ Ihnen, oder ihren Kindern sonst einige ange-
„ nehme Dienste zu erweisen, die in meinem Ver-
„ mögen stehn, so befehlen Sie ganz über mich! „

„ O Madam! (versetzte Mistreß Trenchard)
„ ich für mein Theil bin ganz ruhig und zufrieden.
„ Ich bitte Sie um nichts, als um Ihre Liebe
„ für meinen Mann und seine Kinder, und um Ih-
„ re Gunst für eine Person, zu welcher er sich herab-
„ gelassen hat, ihr seinen Namen zu geben. „ —
„ Sie alle alle (antwortete Madame Masham)
„ haben mein ganzes Herz; und Sie insbeson-
„ ders, ich sage es ohne alle Schmeicheley, liebe
„ ich um Ihrer selbst willen eben so sehr, als um
„ Ihres Gemahls willen. Nun aber hätt' ich auch
„ einmal ein grosses Verlangen, Ihre Kinder zu
„ sehen. „

Die Mistreß sagte: Wenn sie belieben wollte, einen Augenblick bey Dr. Butlers Halte zu machen, so wollte sie ihr wenigstens ihr kleines Mädchen zeigen; es wäre dort. Die Tante verwunderte sich bey dieser Nachricht; sobald sie aber darüber das nöthige Licht erhielt, befahl sie dem Kutscher dorthin zu fahren. Als sie daselbst angelangt, kam ein Bedienter heraus, und gab ihnen den Bericht: Mistreß Butler sey spatzieren gefahren, und habe die kleine Miß mitgenommen, die den ganzen Morgen untröstlich gewesen, weil sie gemeint, Papa und Mama wären nach Hause verreiset, und hätten sie zurückgelassen; und so habe Madam, um ihr Zeitvertreib zu machen, anspannen lassen, und befinde sich bey Lady Denham, ihr dort die kunstreiche Wachsarbeit sehen zu lassen. Sie hinterliessen ihm, sie wollten Nannchen abholen lassen, und kehrten dann nach dem Edelhof zurücke.

Unter dem Portal begegnete ihnen Msr. Hollis, und sagte, er habe eben itzt mit Msr. Trenchard ausfahren wollen; aber Sir William hätte Billy ungern von sich gelassen, bis die Ladies wieder bey Hause wären. Sobald sie ins Zimmer traten, wandte sich Madame Masham an ihren Bruder: Es sey eine Verwandte von ihm in dem Städtgen angekommen, die er wohl noch nie gesehen hätte. Der alte Herr frägt mit gröster Neugier, wer denn das wäre? und bekömmt zur Antwort: Das junge Nannchen! „Wie frech (versetzte er)

„ war das an Ihr, Mistreß Trenchard! uns kein
„ Wörtchen davon zu sagen: Mit aller Ihrer Gü-
„ te kann Sie doch auch stolz seyn, sehe ich,„
und lachte. „Ich bitte Sie, Msr. Hollis! (fuhr
„ er fort) rächen Sie mich. Gehen Sie, stehlen
„ Sie das kleine Ding, und bringen Sie es mir:
„ Ich will es mit mir nach Mashamhofen nehmen,
„ und Sie sollen von Glück zu sagen haben, wenn
„ Sie es wieder kriegen.„ Sir William glaubte indessen wirklich, sie scherzten mit ihm, bis die Mistreß sagte: Sie hoffe, Msr. Trenchard werde das Kind hohlen; und es wundre sie, warum es nicht schon geschehen; denn der Papa und Nannchen seyen einander alles in allem. Dann entdeckten sie ihm alles; wie nämlich Mistreß Trenchard ja ihr Mädchen mitgebracht, und es bey Dr. Butlers gelassen hätte. Er bezeugte das größte Verlangen, es zu sehen. Man versprach ihm, unverzüglich Anstalt zu machen, seinen Wunsch zu erfüllen.

Nachmittags hatte Madame Masham eine Unterredung mit Billy, in welcher sie ihm ihr ganzes Herz öffnete, und ihm erzählte, was für hundertfältige Versuche sie bey seinem Vater gemacht, wie lebhaft sie sich immer um sein Schicksal bekümmert hätte, und wie unaussprechlich sie nunmehr seine vollkommene Aussöhnung auch mit ihr wünsche, u. s. f. Alles ungefähr, wie sie sich des Morgens gegen seiner Frau geäussert hatte. Er hörte sie stillschweigend an, bis sie der Unruhe gedachte,

die es ihr gemacht hätte, zu denken: „Daß es „ihm an den Mitteln fehlte, seine Familie zu er„halten, und diejenige Figur in der Welt zu ma„chen, die dem Erben eines solchen Hauses, „wie das ihrige sey, anständig wäre.„ Mistreß hatte sowol, als ihr Bruder, ungemein viel Ehrgeitz. Sie besaß schon vor ihrer Verheyrathung ein ansehnliches Vermögen. Sie heyrathete, was die Person betraf, wider ihre Neigung; ihr Vater und Bruder warens, die sie durch den Glanz äusserer Glücksumstände anlockten, sich mit Mstr. Masham zu verehlichen; einem Wollüstling, der schon Jahre lang in Ausschweifungen gelebt hatte, und endlich nur aus dem Grund eine Frau nahm, um einen rechtmäßigen Erben seines grossen Guts zu bekommen. Ihr Mann verordnete ihr 20000. Pfund, und hinterließ ihr bey seinem Absterben seinen schönen Sitz, samt Equipages, Mobilien, und noch 40000. Pfund. Sie liebte von Jugend auf eine prächtige Lebensart; aber eine sehr unglückliche Ehe hatten ihre Neigung zum Reichthum und Gepränge in etwas vermindert: Dennoch war es ihr immer gar zu demüthigend, daß der Erbe der Familie Trenchard nicht so prächtig leben sollte, als irgend einer seines Ranges im Königreich. — Mstr. Trenchard sagte: Es thäte ihm leid, daß ihr dieses Unruhe gemacht; er hätte gut genug gelebt, und es habe seines Wissens niemanden bedünkt, er mache eine schlechte Figur: Er hätte die beßte Gesellschaft in seiner Gegend gehalten, und

man

man habe ihm so viel Ehre wiederfahren lassen, als er nur hätte begehren können, wenn auch seine Einkünfte und sein Aufwand ungleich grösser gewesen; und kurz, er habe sich nie in klemmen Umständen befunden. Leuthe, die grossen Reichthum und ein zahlreiches Gefolg von Bedienten hätten, wüßten selten, wo ihr Geld hinkomme; aber, da er und seine Frau ihre eigne Haushälter wären, so ändere das den Fall bey ihnen sehr; und er glaube, hundert Pfund reichen in seiner Oekonomie so weit, als in ihrer zweyhundert, da sie jene Sorge nicht auf sich nehmen wollte. „Also rechne „ich, Madam! (fuhr er fort) ich habe gerade so „gut gelebt, als hätt' ich jährlich tausend Pfund „Einkommens gehabt, obwohl ich mehr nicht, als „fünfhundert hatte.„ — „Mehr nicht, als fünf„hundert (versetzte die Mistreß). Das war wohl „sehr gering! Ich denke, Sie haben Ihr ganzes „Muttergut aufgezehrt.„ — „Nein, Madam! „(erwiederte er) bloß die Zinse; denn ein unbe„kannter Freund hat mich die vier vergangenen „Jahre mit zweyhundert Pfund jährlich unterstützt; „und dreyhundert Pfund sind mir auf einmal zuge„schickt worden; aber ich habe niemalen inne wer„den noch errathen können, von wem sie gekom„men sind. Das ist uns eine grosse Hülfe gewe„sen, und hat unsere Umstände so bequem gemacht, „als wir es immer wünschen konnten.„

Hier ward die Lady feuerroth. Da ihm aber nicht in Gedanken kam, daß dieses sie im minde-

sten angieng, fuhr er weiter fort, und sagte: „Es „ giebt einige großmüthige Seelen, hie und da „ auf der Welt zerstreut, die nicht dem Ruhme, „ sondern ihrem eigenen Herzen leben. Viele boten „ mir Geld an. Andere wollten mir die Gunst „ erweisen, mir eine einträgliche Stelle zu ver„ schaffen. Aber eine Person zeichnete sich durch „ ihr geheimes Wohlwollen aus, welches mir so„ gar die arme Erwiederung einer herzlichen „ Dankbezeugung abschnitt: Eine, sage ich, hat„ te die Grösse der Seele, auch dem schärfsten „ Aug unbemerkt, eine so edle Handlung zu ver„ richten. Ich verehrte die Gemüthsart, die hie„ bey gewaltet, eben so sehr, als ich von der „ Gabe Nutzen genoß; und könnt' ich so glücklich „ seyn, meinen Wohlthäter zu kennen, er sollte „ es erfahren, daß er mir mehr Freude gemacht „ hat, als das Gold verschaffen konnte. „ — „ Und können Sie ihn denn durchaus nicht aus„ findig machen? „ (versetzte die Mistreß) — „ Nein, Madam!„ (sagte er) — „Vielleicht „ (sprach sie) war es gerade einer von denen, „ von welchen Sie so hart urtheilten; vielleicht „ einer von Ihren allernächsten Verwandten?„ — Billy. „Nein, Madam! das kann unmöglich „ seyn; denn weder mein Vater, noch mein Bru„ der wußten etwas davon, bis ich es ihnen er„ zählte. Mein Onkle Holt war gütig gegen mich, „ und anerbot sich, mir einige Summen auf siche„ re Unterpfande zu leihen: Er und seine Lady

„ besuchten uns oft, und schickten uns von Zeit „ zu Zeit artige kleine Geschenke; aber, Sie wis„ sen wohl, er ist nicht so hurtig, sich von seinem „ Gelde zu scheiden. Wär' er nicht meiner Mut„ ter Bruder, ich könnte noch mehr sagen. „ — **Mad. Mash.** „ Gut, Sir! Aber, wenn Sie die „ Person ausfindig machen, wollen Sie dann doch „ gestehen, daß Sie einen wahren Freund an ihr „ haben? „ Bey diesen letztern Worten verrieth sie sich durch ihre Stimme. — Er stutzte, sah sie steif an, und sagte: „ Ich bitte, Madam, warum „ fragen Sie so? „ — „ O mein theurer Neffe! „ (versetzte sie) die Hand, welche Ihnen die arm„ selige Summe von zweyhundert Pfund über„ sandte, ward von einem Herzen geleitet, das „ eben so willig so viel tausend für Sie würde „ fahren lassen. „ Der besondere Affect, womit sie dieses sprach, ließ ihn nun vollends errathen; er antwortete: „ Seh' ich nicht meine größte Wohl„ thäterinn vor mir? „ — Sie schwieg. — „ Re„ den Sie, theure Madam! (fuhr er fort) Aber „ reden Sie die Sprache der Vergebung, oder ich „ darf nicht mehr vor Ihren Augen bleiben. „ — **Mad. Mash.** „ Wenn Sie vergeben wollen, daß „ das Geschenk nicht grösser gewesen, und wenn „ Sie die Geberinn lieben, so sollen Sie verneh„ men, was ich freylich niemalen Willens gewe„ sen bin, Ihnen oder irgend einem andern Sterb„ lichen zu entdecken. „ — **Billy.** „ Darauf kön„ nen Sie sich sicher verlassen, Madam! „ —

Mad. Nash. „ Nun dann, so bekenn ich Ihnen,
„ Sir! ich habe das Geld geschickt; und hätt' ich
„ nicht die Absicht gehabt, daß Sie niemals er-
„ führen, woher es gekommen, so würd' ich Ih-
„ nen nicht bloß so wenig übermacht haben. Aber
„ ich dachte, eine grössere Summe würde Sie un-
„ ruhig machen, und Sie zu so vielfältigem Nach-
„ fragen antreiben, daß mein gedachter Endzweck
„ vereitelt würde. Es that mir wirklich wehe,
„ daß ich meine Wünsche nicht besser erreichen
„ konnte. Nur mit größter Mühe hab' ich Wege
„ gefunden, von Ihren Umständen, Thun und
„ Lassen Nachrichten einzuziehen; worauf ich Leu-
„ the angestellt, die Ihnen in ihrem eigenen Na-
„ men Geld anbieten sollten, das ich Ihnen gar
„ zu gerne vorgeschossen hätte, wenn Sie sich nur
„ hätten bereden lassen, es anzunehmen. „ —
Billy, in einer unbeschreiblichen Bestürzung über alles, was er da hören mußte, konnte kaum Worte finden, seine Tante wegen den harten Urtheilen, die er über sie gefällt hatte, demüthig um Vergebung zu bitten. Sie umarmten einander auf das zärtlichste; und von dieser Stunde an hatte alle Entfernung, Kaltsinn und Verdacht ein Ende.

Sir Williams Krankheit wich inzwischen den gebrauchten Arztneyen, und er gewann von Tag zu Tag neue Kräfte; so sehr, daß er itzt in Person häufige Glückwünschungsbesuche von seinen Freunden empfieng. Auch konnten Mfr. und Mi-

streß Trenchard nunmehr schon für so viel Zeit von ihm weggehen, als sie brauchten ihre guten Freunde zu besuchen, welche verschiedene artige Lustpartien für sie anstellten. Die Klub, von welcher Trenchard schon seit langem die vornehmste Zierd und Ehre war, trug unter anderm auf einen öffentlichen Ball an; aber die Mistreß konnte sie bereden, dieß Vorhaben aufzugeben; sie fand, es würde sich nicht wohl schicken, daß jemand von ihrer Familie einer öffentlichen Festivität beywohnte, so lange das Haupt derselben noch in der Krankenstube bleiben müßte. Einige von Billy's ehemaligen Bekannten hätten itzt gern einen nähern und freundschaftlichen Umgang mit ihm erneuert; aber er wollte schlechtweg nichts mehr von ihnen hören, und ersuchte seine Frau die gleiche Entfernung gegen diese zu beobachten. Sie gab dem Dr. Brice einen Besuch, und hatte das Vergnügen, so viel über ihren Mann zu vermögen, daß er diese Höflichkeitspflicht mit ihr abstattete. Von ihrer Seite war es indessen mehr als Compliment, und rührte aus wahrer Hochachtung, Dankbarkeit und Liebe her.

Da Madame Masham ernstlich anhielt, daß sie auch ihr einen Besuch auf ihrem Edelsitz machten, reisten sie mit ihr nach Mashamhofen, und brachten einige Tage daselbst zu. Sie hatten das kleine Nannchen mitgenommen, in welches die Lady recht verliebt war, und es gern für einige Zeit bey sich behalten hätte, wenn es der Papa hätte

ausstehen können, so lange ohne das Kind zu seyn. Die gütige Tante beschenkte ihre Nichte mit einer Aigrette und einem Bouquet von Diamanten; ihren Neffen mit ihrem Portrait in Miniatur mit Brillianten besetzt; und der kleinen Miß gab sie ein paar hübsche Armbänder (worein von ihrem eigenen Haar geflochten war) mit Diamantrosen, die sie getragen als sie von gleichem Alter war, itzt aber für Nannchen neu hatte fassen lassen, Diese und noch etliche andre Geschenke von minderm Belang nahmen sie mit geziemendem Dank an. Als sie aber eines Tags beyde in ihr Closet kommen hieß, und verlangte, daß Msr. Trenchard etliche Bankzedel, die sich auf 10000. Pfund beliefen, und die Mistreß eine jährliche Rente von 500. annehmen möchten, die sie bereit war ihnen auf der Stelle einzuhändigen, so geriethen sie in das seltsamste Gedränge der lebhaftesten Dankesempfindungen, die mit dem Entschluß kämpften, die neue Wohlthat auszuschlagen, die ihnen dies edele Herz anbot. Sie bestrebten sich also jene aufs rührendste an den Tag zu legen; dann aber schlugen sie nichts desto minder auf die bescheidenste, und doch standhafte Weise das Anerbieten aus. Madame Masham war darüber sehr betrübt, und sagte: „Ihr verachtet es, mir einigen Dank schul„ dig zu seyn!„ — „Nein, Madam! (erwieder„ te Billy) Wir sind vielmehr stolz darauf, Ihnen „ für mehr verbunden zu seyn, als wir jemalen „ bezahlen können. — Aber erlauben Sie mir, es

„ zu sagen: Das Gefühl unsrer Dankesverpflich-
„ tung für das vergangene ist uns gar zu süsse,
„ als daß wir wünschen sollten, in Umstände zu
„ gerathen, die uns über die Empfindung des
„ ganzen Werths Ihrer bisherigen Gunstbeweise
„ hinaussetzen könnten. Unsre itzige Lage und Le-
„ bensart gefällt uns, und schickt sich trefflich wohl
„ für das kleine Gut, welches wir bewohnen, und
„ das wir niemalen ohne Nachreu an ein anders
„ tauschen würden. Ueberfluß würde uns in weit
„ grössere Ungelegenheiten versetzen, als die ge-
„ wesen sind, die wir bereits überstanden haben;
„ er würde unsre Bekanntschaften vermehren, uns
„ in die lustige Welt ziehen, und uns jene ächten,
„ geläuterten Vergnügungen rauben, die wir
„ itzt geniessen. — Ich werde gar nichts ausschla-
„ gen, was mir mein Vater für die Zukonft ge-
„ ben will, wofern es nämlich ein billiges Maaß
„ nicht übersteigen wird; aber seine Anerbietungen
„ für die vergangene Zeit kann ich unmöglich an-
„ nehmen. Ihnen, Madam! und Ihnen alleine,
„ will ich dafür verbunden seyn, daß mich Ihre
„ Gutthaten so großmüthig in denen Jahren un-
„ terstützt haben, da ich derselben am meisten von-
„ nöthen hatte.„ — Die Lady setzte mit Unge-
stümm in ihn; aber vergebens. „Nun denn,
„ Sie wollen mich meines Dienstes entlassen, da
„ die Accordszeit aus ist,„ fuhr sie lächelnd fort,
und spielte damit auf den Gebrauch, Dienstbothen
aufzukünden, Wohnungen aufzusagen u. d. g. an.

— „Das nicht, Madam! (versetzte er in gleich
„ launigtem Ton.) Ich bin ein ächter Engelmann.
„ Ein solcher wird sein Recht nie aufgeben, gesetzt
„ er lehne auch Gehalte ab, und schlage Bedie-
„ nungen aus. Sie haben mir Ihr Wort gege-
„ ben, ich soll Ihren Dienst haben, bis ich auf
„ eine andre Weise versorgt sey: Sobald ich es
„ bin, mögen Sie ihn aufheben, und ich kann
„ Sie desselben entlassen. Aber bis auf diese Zeit
„ bindet Ihr Wort Sie, und meine Einwilligung
„ Mich.„ Ein so artiger Scherz konnte ihr nicht
mißfallen. Sie neigte sich hübsch, wandte sich
ein wenig spöttelnd zu der Mistreß, und sagte:
„ Ihr Mann, Madam! erlaubt mir, sein Rent-
„ meister zu seyn, und will meine Rechnungen un-
„ terschreiben, so lange ich das Amt bediene; aber
„ er scheint mir doch Lust zu haben, mit dem Dienst
„ abzuändern.„ — „Glauben Sie mir's, Ma-
„ dam! (erwiederte Billy, nunmehr mit ernsthaf-
„ ter Miene) ich wollte Ihre 200. Pfund nicht ge-
„ gen 2000. von irgend einer andern Person tau-
„ schen, es möchte auch auf der Welt seyn, wer
„ es immer wollte; einzig Ihren Bruder ausge-
„ nommen, weil er mein Vater ist.„ Seine
Stimme verrieth ein tief gerührtes Herz. „Aber
„ fuhr die Tante fort) obwohl ich nicht zornig
„ bin, so kränkt es mich doch, daß Sie die Klei-
„ nigkeit nicht annehmen wollen, die ich Ihrer
„ Frau verordnen wollte. Sie hat noch keine Ver-
„ sorgung auf den Fall hin, daß Sie vor Ihrem

„ Vater stürben. Unser Leben ist ungewiß, und
„ Aufschübe sind mißlich. Auch mein Bruder
„ glaubt, Ihre Ausflüchte verrathen einen heim-
„ lichen Ueberrest von Unwillen, und ist darüber
„ sehr unruhig, das kann ich Ihnen sagen. „ —
„ Es thut mir leid für ihn (versetzte T.), ich hof-
„ fe, ich habe von einem vortrefflichen Muster
„ (er leitete das Aug seiner Tante auf seine Frau)
„ gelernt, mich über alle solche ängstliche Betrach-
„ tungen wegzusetzen, zumal da ich es mit einem
„ Vater zu thun habe. Oder, sollt' ich mir's ge-
„ fallen lassen, wenn es den Anschein hätte, Sir
„ William wolle die Freundschaft seiner Kinder
„ mit Geld erkaufen? Kann er von mir so nie-
„ drig denken? „ — „ Nein! (erwiederte Mada-
„ me Masham) Er will nur eine Handlung der
„ Gerechtigkeit verrichten, und der Welt zeigen,
„ er habe vorher Unrecht gethan. „ — „ Nein,
„ Madam! (fuhr Billy fort) Eben gerade das
„ soll mir die Welt nicht denken. Ich habe nie-
„ malen bey irgend jemand Klage über ihn ge-
„ führt; und eben so wenig will ich itzt den An-
„ merkungen, die mancher über ihn gemachet hat,
„ eine Beständigung geben, welches ich doch still-
„ schweigend thun würde, wenn ich dergestalt in
„ solche Nachzahlungen willigte, wie er mir an-
„ trägt. Was dann meine Liebste betrifft, so steht
„ es ihr frey, die Gütigkeit anzunehmen, die Sie
„ für dieselbe haben wollen. Nur lassen Sie mich
„ so viel sagen; sie müßte nicht verkürzt werden,

„ wenn ich auch Morgens sterben sollte. Wenn
„ das nicht der Fall wäre, würd' ich des Lebens
„ keinen Augenblick froh gewesen seyn, sintdem ich
„ mit ihr verehlichet bin. Sie soll in den gleichen
„ Umständen bleiben, worinn sie itzt ist, zumal
„ wenn Sie, beßte Tante! nur mit Ihrer bishe-
„ rigen Gütigkeit nicht aufhören. Und nun, mei-
„ ne Theure! (er wandte sich zu seiner Frau) lasse
„ ich Sie in Ihrer eigenen Sache richten.„ Da-
mit machte er den beyden Ladies eine Verbeugung,
und gieng hinaus.

Nach einer ziemlich langen Pause, da Mada-
me Masham schaute und wartete, was die Mi-
streß sagen würde, und die letztere, den Kopf auf
die Hand gelehnt, nachsann, sprach diese endlich:
„ Es fällt einem zarten Gemüthe schwer, einen
„ solchen Streit zu ertragen, wie ich itzt in mei-
„ nem Innwendigen fühle. Auf der einen Seite
„ drückt mich Ihre überschwengliche Güte, liebste
„ Madam! auf der andern das Gefühl meiner
„ Unwürdigkeit, ganz danieder. Ich würde kei-
„ nen Augenblick um eine Antwort verlegen seyn,
„ wenn ich geradezu sagen dürfte, was mir mein
„ vor allen unwürdigen Bewegungsgründen siche-
„ res Herz eingiebt. Aber ich fürchte, meine Wohl-
„ thäterinn möchte eben eine falsche Meynung von
„ mir fassen. Wo der Trieb reiner Dankbarkeit
„ wirksam ist, da wird der Geber allezeit in dem
„ glänzendsten Licht angeschaut. Was kann ich
„ also thun, oder was für Worte soll ich brau-

„ chen, um Sie vollkommen zu überzeugen, daß „ ich das völlige Gewicht Ihres gütigen, Ihres „ mehr als gütigen Anerbietens fühle! „ — Häufige Thränen rollten über ihre glühenden Wangen; sie erstickte ihre Seufzer, saß einige Augenblicke unbeweglich und stumm; dann fuhr sie fort: „ Wenn ich Sie auf einige Weise befriedigen kann, „ ohne meinem innern Gefühl von Anstand und „ Pflicht zu widersprechen, werd' ich mich glück„ lich schätzen; aber so erhaben Sie mir auch in „ Ihrer Großmuth erscheinen, kann ich mich doch „ unmöglich in die Gefahr begeben, den Frieden „ meiner Seele durch Annehmung Ihres Anerbie„ tens zu trüben. Ich danke Ihnen also aufrich„ tigst dafür; es wird mir grössern Vortheil brin„ gen, wenn ich Verzicht darauf thue, als wenn „ ich es benutze. Immer war der Endzweck, den „ Sie dabey hatten, unvergleichlich. Meine Ver„ pflichtung ist nicht minder groß, und wird noch „ grösser seyn, wenn Sie mein Nichtannehmen „ zu gut halten. Kleine Seelen erzeigen zuwei„ len Wolthaten; aber nur grosse können es gü„ tig ertragen, wenn man ihnen solche ausschlägt. „ Diesen hohen Geist, schmeichle ich mir, besitzt „ die Lady gewiß, an die ich mich itzt mit meiner „ Bitte, als an die größte Wohlthäterinn wen„ de, die ich (nächst meiner theuern seel. Lady und „ ihrem Sohn) je auf Erde gehabt habe. „ Hier schwieg sie. Madame Masham war ganz bestürzt und erstaunt. Sie sah die edle Denkart ih-

rer Nichte in jedem Wort so sie aussprach, eine Erhabenheit und Würde der Grundsätzen, mit dem empfindsamsten Herzen verbunden, durch ihre bescheidene, anmuthige, gütige Miene schimmern. Nachdem sie eine Minute stillschweigend dagesessen, hob sie wieder also an: „Ich, Ihre sogenannte Gönnerinn, bin es wahrlich, die von „Ihnen ein verbindliches Geschenk empfängt; „nicht Sie, deren ich eines habe machen wollen. „Aber kurz, ich kann nichts mehr sagen, als daß ich „mich wenigstens über die ungeschickte Art meines Antrags schämen muß. Laßt uns inzwischen von nun an gute Freundinnen bleiben, „meine Theure! Ich will an Ihren Tugenden „lernen; spiegeln Sie sich an meinen vielfachen „Fehlern.„ Sie stund auf, und gieng auf die Mistreß zu; diese fiel in ihre Arme. Die Tante küßte sie, und weinte; und die Nichte sagte zu ihr: „Verzeihen Sie mir um Gottes willen, Madam! sonst kann ich mir meine Aufführung selber nicht vergeben, und werde mein Lebtag nicht „mehr ruhig seyn. Es ist mir sonst die größte „Freude, gefällig zu seyn; und wenn ich jemandem eine unangenehme Stunde mache, so leid' „ich immer am meisten darunter.„ — „Verzeihen nur Sie, meine Beßte! (versetzte die Tante) ich kann es nicht; denn Sie haben nichts „verschuldt. Bewundern vielmehr muß ich eine „Grösse, die ich bisher noch nie gesehen, die „über meine Begriffe geht! Doch, ich denke, es

„ ist Ihnen zuwider, länger über dieser Materie „ zu seyn. Wir wollen sie fahren lassen, und zu „ Ihrem Freund hinuntergehen. „ Sie nahm die Mistreß bey der Hand, und führte sie ins Besuchzimmer. Billy war nicht da. Madame Masham schickte zu sehen wo er wäre. Er war in die Eremitage gegangen. Sie giengen zu ihm. Er saß, und hatte das kleine Nannchen auf seinem Schooß, machte ihm Kurzweile mit einem Blumenstrauß, und sich selbst mit dem unschuldigen Geschwätze des Kindes, so daß er ihrer nicht wahrnahm, bis sie nahe an ihm stuhnden. Er warf sein Aug zuerst auf seine Frau, ob er in dem ihrigen den Ausgang der Unterredung lesen könne; dann auf seine Tante, ob sie zufrieden sey? Beyde sahen ganz vergnügt aus. Sie setzten sich zu ihm. Das kleine Ding sagte: „Mama, der Pa„ pa hat gesagt, ich müsse die schönen Armbänder, die mir Madam geschenkt, nicht lieben; „ sondern ich müsse die Lady lieben, die mir sie „ gegeben hat. Wie kann ich aber die Lady lie„ ben, und die Armbänder nicht? „ Diese süsse Einfalt ergötzte Mama und die Tante ungemein. Die erstere küßte das Kind: „Du must „ (sprach sie zu ihm) keine Fragen vorbringen, „ wenn Gesellschaft da ist, mein Liebes! „ Die Lady lächelte, und sagte: „Aber es hat eine Fra„ ge aufgeworfen, die ich wirklich gern möchte er„ örtern hören. „ Billy merkte die Absicht, und versetzte: „ Nun, wir wollen uns ein andermal

„ darüber einlassen, wenn es Ihnen beliebt. —
„ Nicht wahe, (er wandte sich leise zu seiner Freun-
„ dinn) Sie finden es nicht gut, solche subtile
„ Fragen in Gegenwart der Kinder abzuhandeln?„
Sie bückte sich, und sagte: „Ich habe die schlim-
„ me Wirkung davon schon mehrmals gesehen,
„ mein theurer Sir! Klare, einfältige Wahrheiten
„ sind den zarten Seelen der Kinder allein ange-
„ messen. Sie können eine ganze Kette unmög-
„ lich übersehen; Ein Ring ist für einmal so viel
„ als sie tragen mögen, und der muß von dem
„ nächsten abgelöst seyn.„ Damit lenkte sie die
Unterredung auf andre Gegenstände, bis eine Magd
kam, welche Nannchen zurück ins Haus trug.

Dann bat die Mistreß ihren Mann, die bewußte Materie wieder vorzunehmen: „Indem Sie Ih-
„ re eigene Unschuld darthun, (sprach sie) wer-
„ den Sie zugleich auch mich rechtfertigen, und
„ beweisen, daß mir keine Undankbarkeit zu Schul-
„ den kömmt, wenn ich das edelste und uneigen-
„ nützigste Anerbieten nicht annehme.„ Hieraus merkte Billy bald den Ausgang jenes Streites, nahm ihre Hand zwischen seine beyden, drückte sie an seine Lippen, und sagte: „Die Frage ist, meyn'
„ ich, diese: Wie einer könne den Geber lieben,
„ und die Gabe nicht; vorausgesetzt, daß diese
„ letztre wirklich etwas schätzbares sey. Innern
„ Gehalt hat überhaupt keines der äussern Güter;
„ es kömmt bey jedem darauf an, von was Nu-
„ tzen es für uns sey; erst durch diesen bekömmt

„ es einigen Werth. Ein Diamant in meinem
„ Kabinet verschlossen, nützt mir nicht mehr, als
„ ein Kieselstein, der neben ihm liegt. Geld, das
„ ich besitze und nicht brauche, eben so; ich werde
„ gleich viel Vortheil davon haben, wenn es in
„ Ihrer Kiste ligt, wie wenn es in die meinige
„ hinübergebracht, und darinn mit Schloß und
„ Riegel verwahrt wird. Es ist gütig an einem
„ Freund, wenn er mir ein Geschenk anbeut;
„ aber wenn es mir nichts hilft, warum sollt' ich
„ es annehmen? Ich kann gewiß jenen Freund
„ lieben, und ihn noch desto mehr lieben wegen
„ seines guten Willens, und der Gewogenheit,
„ die er mir durch sein Anerbieten beweist. Er
„ mag z. B. viel auf einer Sammlung von Mu-
„ scheln, Insecten, Büsten u. d. g. halten, da-
„ von ich kein Liebhaber bin, und deswegen sie
„ gerne entbehren mag. Gleichwohl, da ich weiß,
„ daß sie Ihm schätzbar sind, und daß er eben
„ deswegen, weil er ihnen keinen geringen Werth
„ beylegt, mir dieselben schenken will, sollt' ich
„ sie darum nicht ausschlagen, und doch zu glei-
„ cher Zeit die Gemüthsverfassung hochachten kön-
„ nen, welche ihn bewog mir solche anzubieten?
„ Kann ich ihn nicht sogar noch mehr bewundern
„ und loben wegen dieses ausserordentlichen Be-
„ weises seiner Liebe zu mir, und also eben da-
„ her einen neuen Grund nehmen, ihn noch höher
„ zu schätzen, wenn ich gleich seine Seltenheiten
„ nicht groß achte, und mich ihrer bedanke? Ihm

„ thun sie ihre Dienste; es hat darum meine
„ Weigerung sogar einigen Anspruch auf den Rang
„ einer Tugend. Und so wahr es ist, daß der
„ Werth eines Geschenkes keinen geringen Zusatz
„ von den Verdiensten des Gebers, von der Art
„ wie, und von den Gründen warum es gegeben
„ wird, erhält; so läuft doch zuletzt dieses alles
„ auf Werthschätzung des Wohlthäters selber hin-
„ aus. Materielle Dinge sind kein schicklicher Ge-
„ genstand einer reinen Liebe. Man liebt sie nur
„ um deßwillen, was sie hervorbringen. Das
„ kleine Nannchen kann seine Armbänder, und ich
„ kann Ihr Portrait schätzen, und schätze es wirk-
„ lich; beydes, nicht weil es hübsche Dinge sind,
„ und weil sie eine schöne Summe Gelds kosten;
„ sondern weil das eine Ihnen so ähnlich sieht,
„ und beyde Zeichen Ihrer Liebe gegen uns und
„ Proben Ihres großmüthigen Wohlwollens sind. „
— Madame Masham versetzte: „ Sie haben sich
„ ziemlich gut aus der Sache gezogen. Aber das
„ Beyspiel der Muscheln will mir doch nicht völ-
„ lig einleuchten, liebster Sir! Ich muß Ihnen
„ sagen: Es scheint mir beynahe, als wenn Sie
„ das Geld mehr verachteten, als einem Mann
„ von Ihrer Herkunft und Ihrem Verstande ge-
„ ziemt. Philosophische Räsonnements mögen ein
„ ganz gutes Mahl für die Seele seyn; aber Sie
„ wissen, Cousin! wer gesagt hat: Geld vermag
„ alles, und, lassen Sie mich hinzusetzen, ist für
„ uns alle ein nothwendiges Ding von dem

„ Fürsten bis zum Bauer; oder wir müssen an
„ deren Durst kommen, die es haben. „
Trenchard erwiederte: „ Verstehen Sie mich
„ recht, Madam! Ich verachte das Geld nicht:
„ Nur möcht' ich eben so wenig, daß man von
„ mir dächte, ich schätzte es vorzüglich hoch; denn
„ noch mehr als dasselbe liebe ich meine Unabhän-
„ gigkeit. Würd' ich ein so großmüthiges Ge-
„ schenk, als Sie mir anerboten haben, annehmen,
„ so müßt' ich glauben, von der Art und
„ Weise, wie ich es anwende, Ihnen Rechenschaft
„ schuldig zu seyn, wenn Sie auch darüber weg
„ wären, solches zu denken. Kurz, ich mache
„ den Schluß, Ihre Meynung gehe dahin: Ich
„ sollte mich mehr in die grosse Welt hinauslas-
„ sen, mit einer Equipage erscheinen, und mich
„ vielleicht als Kandidat um einen Sitz im Par-
„ lament, oder um die Majorstelle einer Gemeine
„ zeigen. „ Von dem erstern wußte er, daß es ihr wirklich stark am Herzen liege; von letzterm hinge-gen, daß sie es für etwas zu gemeines, das unter der Würde ihrer Familie wäre, ansah, ausgenommen wenn es noch die Lord-Major-Stelle in London wäre; er erwähnte desselben darum in dem spassenden Ton, der ihn desto besser kleidete, da er ihn nur selten gebrauchte. „ Gut (sagte sie) „ Sie sind also fest entschlossen, in allen Absich-
„ ten unabhängig zu seyn? Ich will Sie nicht hin-
„ dern. Ich hoffe aber doch noch die Zeit zu er-
„ leben, da Sie ein Mitglied von dem Haus der

„ Gemeinen, und eine Stütze von dem Geiste der „ Unabhängigkeit seyn werden, welcher das Salz „ der brittischen Verfassung ist.„ — Repräsentant „ von Cambridge oder von Oxford werden Sie „ meynen, Madam? „ (fuhr Billy fort.) Er machte sich eine schalkhafte Freude daraus, Ihren Ehrgeitz dergestalt ein wenig herunterzusetzen, wie er auch in ältern Zeiten öfters gethan. „ Pfuy, „ (versetzte sie) Sie sind noch immer der böse „ Mensch, wie gestern und ehegestern; ich mag „ nichts mehr mit Ihnen zu thun haben! „

Sie kehrten itzt wieder nach Trenchardhausen zurücke. Die Tante gieng mit ihnen; und nachdem sie noch zween oder drey Tage da geblieben, verreisten sie nach Haus. Madame Masham, Sir John Trenchard, und seine Lady, gaben denselben sieben oder acht Meilen das Geleit, und nahmen dann Abschied von ihnen.

Sir William fiel es ungemein schwer, sie von sich zu lassen; allein die Mistreß mußte vor einmal nothwendig wieder zu ihrer Familie zurückkehren. Billy versprach seinem Vater, binnen einem Monath ihm einen Besuch zu machen. Die Ladies schieden mit gegenseitiger Zärtlichkeit von einander; doch bemerkte die Tante, daß weder Trenchard noch seine Frau sie zu sich eingeladen hätten, und sagte zu der jungen Mistreß, daß die andern es hörten: „ Sehen Sie, man begehrt unser nicht: „ Aber ich will mich schon zu rächen wissen, und „ eben ungeladen hingehen; so werd' ich ihnen

„ auch nicht verbunden seyn! — Wollen wir,
„ Suschen?„ — „Ich will Sie begleiten, wo
„ Sie hingehen, Madam! (versetzte die Lady)
„ Denn in Ihrer Gesellschaft werd' ich überall will-
„ kommen seyn.„ — Das wäre wohl (fiel hier Mistreß Nannchen ein) eine Ehre, die sie nicht hätte erwarten dürfen, sonst würde sie gewiß darum angehalten haben. Es gäbe in Littleton keine solche Zimmer, dergleichen sich Madame Masham und Mistreß Trenchard gewöhnt wären; und sie hätte nicht gewußt, ob solche Ladies es nicht eher für einen Schimpf, als für Höflichkeit aufnähmen, wenn sie dieselben zu sich bäte. —
„ Sie konnten's wenigstens versuchen, Madam!
„ (fuhr die Tante fort) Und wenn wir es dann
„ auf eine verkehrte Weise aufgenommen hätten,
„ so wär' es nur ein neuer Beweis von der Thor-
„ heit solcher Ladies gewesen. Potz tausend, ich
„ will Ihnen solche Ladies! Aendern sie Ihre
„ Sprache den Augenblick, oder ich werde Ihnen von
„ Stund an ebenfalls keinen andern Titul ge-
„ ben.„ — Mistreß Nannchen. „Ich bitte
„ Sie um Verzeihung, Madame und Mistreß!„
„ verzeihe Ihnen nicht,„ erwiederte diese. — „Und
„ ich nicht, (sprach Madame Masham) bis Ih-
„ nen das Tante und Schwester so geläufig wird,
„ als das Madam und Ladies, und Ladies und
„ Madam.„ Nachdem sie so noch eine Weile ge-
scherzt, bat die Tante die Mistreß, sie alle Posttage wissen zu lassen, wie sie sich befänden; und

setzte hinzu, sie wollte ihnen einen Besuch machen, sobald ihr Bruder gesund genug wäre, daß man ihn allein lassen dürfe; und Suschen müßte auch mitkommen. — Man wird sich leicht vorstellen, wie sehr diese Versicherung das gute Paar entzückte. Lady Nannchen versprach zu schreiben, so oft es ihr immer möglich sey. So schied man endlich von einander. Die erstern kehrten nach dem Edelhofe zurücke, und Trenchard, seine Frau und die Kleine nach Haus, wo sie folgenden Tages anlangten, und alles wohl und gesund antrafen. Msr. und Mistreß Pelham waren gekommen, um sie zu empfangen, und eine Freude mit ihnen zu theilen, die nicht ihres gleichen hatte.

* * *

Die Bemerkung wird hier wohl am schicklichsten Orte stehen, daß der eigentliche Grund, warum Billy das edle Anerbieten seiner Tante ausschlug, wirklich kein andrer als seine Liebe zur Unabhängigkeit war. Es däuchte ihn, er könnte, wenn er es annähme, in gewissen Sachen nicht mehr so frey handeln, wie er bisher gethan. So verbat er sich auch die Summe, die ihm sein Vater antrug, nur aus der Ursache, weil er fand, er würde dadurch verbunden, sich durchaus in Grossem und Geringem nach desselben Geschmack und Laune zu richten; nebendem daß es den Anschein gewönne, als ob er eigennützig und niederträchtig, der alte Herr hinwieder ein schwacher, wankelmü-

thiger Mann wäre. Ein festgesetztes Gehalt, nicht grösser als seinem Bruder ausgemachet war, schien ihm zulänglich, so viel Staat zu machen, als er immer machen wollte. Er verlangte es nicht, daß voritzo noch irgend ein Unterschied zwischen John und ihm gemachet würde. Es war ihm genug, daß das Edelgut und der Titel, nach seines Vaters Hinscheid, erblich auf ihn kommen müßten; und er wollte es Sir William fühlbar machen, daß seine kindliche Liebe zu ihm nicht käuflich sey.

Mistreß Trenchard hatte dann wieder andere Gründe, der Madame Masham Anerbieten auszuschlagen. Sie war zwar durch die zärtliche Liebe ihres Mannes überhaupt höchst glücklich; doch in etlichen Punkten, besonders in Absicht auf die Weise ihre Kinder zu behandeln, nicht ganz gleicher Meynung mit ihm. Indeß hatte sie ein so überwiegendes Ansehen bey ihm, als kaum eine Mutter jemalen bey ihrem Sohn gehabt. Nun däuchte es sie wahrscheinlicher, daß sich dieses verringern möchte, wenn sie ein abgesöndertes Einkommen hätte; und daß er, so oft sie z. Ex. von seiner Methode der Kinderzucht abgehen wollte, solches vielleicht einem Geist des Stolzes und der Unabhängigkeit zuschreiben, und noch um so viel weniger ertragen könnte, weil er mit Recht urtheilen würde, daß sie diese Unabhängigkeit doch niemand anderm als den Seinigen zu danken hätte. Billy war in den meisten Dingen ein sehr edelden-

kender Mann; aber er hatte dennoch gewisse Fehler an sich, und besonders nicht selten ungemessene Anfälle von Eitelkeit und Ehrgeitz. Und eben den Erfahrungen, die er ihr in dem Laufe von fünf Jahren davon gegeben, mag es wahrscheinlich zuzuschreiben seyn, daß sie sagte: „Es wird mir „bessere Dienste leisten, wenn ich es ausschlage, „als wenn ich es annehme.„ Dem sey wie ihm wolle, er war mit ihrem Abschlag vollkommen zufrieden, und zeigte deutlich, er wollte am liebsten, daß sie von niemandes, als von seiner eigenen Freygebigkeit abhängig wäre. Nach ihrer Rückkehr schrieb sie einen sehr ehrerbietigen Brief an Sir William, einen sehr liebreichen an die junge Mistreß, und einen sehr höflichen an Madame Masham. Ungefehr einen Monath hernach vermehrte sie die Glückseligkeit ihres Gemahls durch eine zwote Tochter, welcher der Name Louise gegeben ward; der Lady W. zu gefallen, die, weil sie keine Tochter hatte, Mfr. Trenchard darum bat. Mutter und Kind waren so wohl, daß er acht Tage hernach seinem Vater einen Besuch abstattete, eben da Madame Masham, Sir John und seine Frau sich bereits auf einer andern Strasse nach Littleton befanden, und, weil sie Willens waren ihn mit ihrem Besuch zu überraschen, sich nicht ansagen liessen; so daß er nicht das mindeste von ihrem Vorhaben wußte, bis er zu W—burg angelangt war. Dem alten Sir William war es eine ungemeine Freude, ihn zu sehen. Er wieders

holte seine vorigen Anerbietungen; aber Billy war fest in seiner Weigerung, irgend eine Summe für die vergangenen Jahre, und mehr als zweytausend jährlich für die Zukunft anzunehmen; und auch dieß nicht anders, als wofern sein Vater versprä-che, des Bruders Mittel auf den Fall seines Ab-sterbens sicher zu stellen. Weil Testamente so sehr auf Gunst oder Ungunst, bisweilen sogar auf gute oder schlechte Launen ankommen, so gab er ihm den Rath, die Sache gerade itzt durch ein Ueber-gabsinstrument festzusetzen; und betrieb es so sehr, daß noch vor seiner Abreise alles zu stande kam.

Sir William lag ihm hiernächst wieder ernstlich an, daß er auf den Edelhof ziehen und bey ihm leben sollte. Er brauchte seine zunehmenden Al-tersschwachheiten zum vornehmsten Bewegungs-grund, und daß er in Besorgung des Edelguts sei-ner Beyhülfe vonnöthen hätte: Daß er nur selten mehr ausgehen könnte, und es ihm allmählig be-schwerlich falle, grosse Gesellschaft zu haben; daß er die seinige zum Rath, die seiner Frau zur Auf-munterung, und seiner Kinder ihre zum Zeitver-treib nicht länger missen könne. Diesem fügte er bey: Das ganze Hauswesen sollte künftig unter der Regierung seiner Gemahlinn stehen; sie sollte Umgang und Ergötzungen nach ihrer Wahl, ihre eigene Kutsche und Pferde haben, gehen wo-hin ihr beliebte, und so sehr in ihrer Freyheit seyn, als sie es itzund wäre; nur daß sie ihm, wie gesagt, ihre Gesellschaft gönne, so viel immer mög-

lich sey. Billy bat ihn nochmalen aufs nachdrück-lichste, hieran nicht weiter zu denken: Er sey an seine itzige Lebensart allzusehr gewöhnt; und er wisse gewiß, daß es seine Frau noch mehr schmer-zen würde, solche zu verändern. Nun aber sey er fest entschlossen, in allen solchen Dingen ihren Wil-len zu thun, u. d. gl. Allein der alte Herr hielt so unabläßig an, daß T. zuletzt sich erklärte: Wenn Nannchen ihre Einwilligung gebe, so habe Er end-lich nichts dawider; nur verbitte er sich, daß man sie nicht mit allzu ungestümen Bitten bestürme; er für seine Person sey übrigens von ihren dieß-fälligen Herzensgesinnungen schon zum voraus so überzeugt, daß er sie nur nicht darum fragen möch-te. Dabey ließ er es bewenden; aber Sir Wil-liam sagte ihm: Er gebe die Sache kurzum nicht auf, bis sie selber es ihm für ein und allemal abschlüge: Seine Schwester, nebst John und sei-ner Frau, wünschten es eben so sehr, und hätten den Auftrag, ihr in seinem Namen den Vorschlag zu thun; besonders hätte Madame Masham ihr Herz so daran gesetzt, daß sie sich schwerlich in einen Abschlag würde finden können.

Nach vier Tagen kehrte Billy wieder nach Haus, in der Vermuthung, hinzukommen noch ehe seine Tante, welche über Bath reiste, dort ange-langt wäre. Sir William gab ihm an Weib und Kinder herzliche Grüsse auf.

Er traf spät in der Nacht ein, und vernahm, daß seine Gäste denselbigen Tag angekommen,

aber schon alle in die Ruhe gegangen wären. Sie hätten Mistreß Trenchard bis zum Erschrecken überrascht, (sagte ihm die Wärterinn); doch habe sie sich bald erholt, und wirklich schon die Bedienung ihrer Gäste mit gleicher Sorgfalt und Genauheit angeordnet, wie wenn sie auser dem Bethe gewesen wäre. Nachdem er sich ein wenig erfrischt hatte, und vernahm daß sie noch nicht schlief, ließ er sich bey ihr erkundigen, ob sie ihn gern diese Nacht noch sehen wollte? — „Warum nicht! „Wie könnt' ich ohne das ruhen?„ war die zärtliche Antwort, die man ihm überbrachte. Er gieng dann zu ihr hin, und fragte, wie sie sich befände? „Sehr wohl, nun ich Sie, mein Theurer! wie„der sehe. Es fehlt mir nichts, sobald Sie gegen„wärtig sind.„ Er küßte sie und das Kind, das eben an ihrer Brust lag. Denn sie war über den unnatürlichen Gebrauch der Stillmütter, so wie über die meisten andern phantastischen Moden des Zeitalters, weit weg. Nach einigen Fragen auf beyden Seiten wünschte er ihr eine gute Nacht, bat sie, die Sorge für ihre Gäste nun ihm zu überlassen, und Morgens in der Ruhe zu bleiben.

Er war frühe wieder auf; befahl, daß niemand in der Mistreß Zimmer gehe, ehe sie ruffe; und daß man sie über Hausachen gar nichts fragen sollte. Doch über diesen Punkt war er ganz ruhig, da er hörte, daß auch Miß Amherst hier wäre: Denn er wußte wohl, daß diese seiner Frau alle solche Geschäfte abnehmen würde. Die Ladies

stuhnden erst um zehen Uhr auf, und sein Bruder nicht viel früher. Als sie in das Besuchzimmer kamen, bewillkommte er sie aufs zärtlichste, gab ihnen dann aber über ihr spätes Aufstehen einen nicht unfeinen Hieb. „Wenn das (sagte er) eine „ von den Früchten des Reichthums ist, so bin „ ich wohl sehr glücklich, daß ich nicht reich bin; „ denn so geniesse ich ohne Geld doch meine Zeit; „ Ihr Leuthe hingegen geniesset die Hälfte Euers „ Lebens weder Geld noch Zeit, weil ihr sie ver„ schlafet. „ — Sie konnten ihm nicht genug bezeugen, wie sehr die Nettigkeit und Zierlichkeit seiner Wohnung, seiner Gärten, seiner Mobilien, und besonders die Einrichtung seines Hauswesens, ihren ganzen Beyfall hätten. — „Das ist (ver„ setzte er) der Geschmack meiner Frau. — „Es „ ist auch alles, wie sie, „ fuhr Madame Masham fort. „Nein, solche Schicklichkeit, solche Ord„ nung — und solche Ruhe und Stille (fiel Sir „ John ein) hab' ich noch in keinem Hause gese„ hen; zumal, wenn die Frau das Beth hüten „ muß. „ — „Dieses ist (antwortete T.) haupt„ sächlich ihrer weisen Auswahl des Gesindes zu„ zuschreiben, und daß sie dergleichen mehr nicht „ hat, als vonnöthen ist, mit den Geschäften fer„ tig zu werden, ohne daß es sich einerseits ab„ matten müßte, oder anderseits zum Faullenzen „ Zeit hätte. Unser Volk ist emsig, aber nicht über„ laden: Es hat Zeit, seine Geschäfte auszurich„ ten, und man läßt ihm jeden Tag einige Stun-

„ den für sich; aber mit der Bedingung, daß es
„ dieselben nützlich anwende. Mistreß Trenchard
„ hat ihre eigene Weise, die Leuthe in der Ord-
„ nung zu halten; und ich rede ihr da nichts ein;
„ denn sie weiß eben so gut zu befehlen, als zu
„ gehorchen; und beydes thut sie mit gleichem An-
„ stand. Sie hat noch immer die gleichen Dienst-
„ bothen sint dem Anfang unsrer Haushaltung;
„ alle haben eine aufrichtige Liebe zu ihr, wie Sie
„ sehen werden, wenn Sie sich nur eine Weile
„ bey uns gedulden wollen. „ So unterhielten Billy und Miß Amherst die Gesellschaft bis fast Glocke Eins, da die Mistreß schickte, und sie auf ihr Zimmer bitten ließ. Zwar war sie noch zu schwach, um viel zu reden; aber sie mochte so liebe Gäste doch gerne um sich haben. Man spies also bey ihr zu Mittag. Nach Tische schlug Trenchard eine Spazierfahrt zu Msr. Pelhams vor, die man sich beßtens gefallen ließ. Er nahm Nannchen, und Madame Masham in seine Chaise; Sir John mit seiner Lady fuhren in einer andern. Diese Gelegenheit ergriff er die Tante zu bitten, daß sie doch nicht allzu heftig in seine Frau dringen sollte, könftig auf dem Edelhofe zu wohnen. Wohl möge sie ihr davon einen Wink geben, aber mehr nicht; es könnte ihr in ihren gegenwärtigen schwächlichen Umständen sehr zusetzen: Auf der Welt sey ihr sonst nichts lieber, als Gefälligkeiten zu erweisen; aber sie überlege allezeit ihr Verhalten reiflich zum voraus, und behalte dann ihren wohlgewählten Zweck

unverrückt vor Augen. Wenn sie also je ihren Aufenthalt änderte, müßte es mit solchem Zwecke bestehen können. „ Das ist (fuhr er fort) ihre „ stete Regel gewesen, so lange ich sie kenne; und „ dieß machte mir es eben so schwer, sie zu ge„ winnen. Ich hätte eine Herzoginn fünfzigmal „ leichter weggekriegt, als Nannchen. Sie ist „ sanft, aufrichtig, und bescheiden; aber dabey „ fest wie ein Fels. „

Unterdessen langte die Gesellschaft bey Msr. Pelhams an, und wurde von diesem nicht so fast durch die Anzahl der Jahre, (denn weder Er noch Sie waren über fünfzig) als durch ihre Weisheit und Tugend ehrwürdigen Paare ungemein höflich empfangen, und höchst angenehm unterhalten. — Miß Amherst blieb inzwischen zu Hause bey ihrer theuern Mistreß; welche bey der Rückkehr der andern in einem Lehnstuhl ihren Säugling auf der Schooß liegen hatte, und einen saubern Jungen in seinem Sesselchen vor ihr über. Als Billy mit seiner Tante ins Zimmer trat, und itzt alle seine Kinder mit ihrer Mutter beysammen sah, sagte er: „ Hier, Madam! ist mein Schatz: Bin ich nicht „ beneidenswerth? „ — „ Ja, ich halte Sie für „ sehr glücklich (versetzte die Tante); und Sie Nich„ te, (indem sie der Mistreß Hand ergriff) hoffe „ ich, sind es eben so sehr. „ — Mistr. Trench. „ Das bin ich wirklich, Madam! weil es Msr. „ Trenchard ist. „ — Mad. Mash. „ Warum „ können Sie nicht eben sowohl Tante sagen, als

„ Madam? „ — Die Mistreß erwiederte: Sie dürfe nicht so vertraulich reden, und bat, nicht hierauf zu dringen. — „ Gut, Gut! (fuhr die Tan„ te fort) Wenn einmal bey meinen Lebzeiten die „ Reihe an Sie kömmt, will ich die Lady bey „ Ihnen auch nicht sparen. Und ich denke wohl, „ Billy! dieß wird der Grund seyn, warum ich „ nichts als Hofsprache, und Madam über Ma„ dam bekomme, damit ich nicht etwan einmal „ so schlechtweg Neffe sage, wenn ich einen vor„ nehmern Titel geben sollte. „ — „ O Madam! „ (versetzte T.) Wie können Sie doch so ungü„ tig seyn? Wahrhaftig, Tante! dies geht allzu„ weit. Sie verwunden uns beyden das Herz, „ da Sie uns eine solche Gemüthsart zutrauen, „ daß wir auf Unkosten des Lebens eines Vaters „ Titel und Gepränge mit Ungeduld entgegen se„ hen sollten. Lieber, viel lieber wollt' ich „ — — Es stuhnd ihm eine Thräne im Aug. Madame Masham sah wirklich ein, daß sie zwey gute Her„ zen gekränkt hatte, und bat um Verzeihung. „ Ihr „ wisset wohl, (sagte sie) daß ich gern mit mei„ nen Freunden scherze, und daß mir eben auch „ nicht selten ein öder, unzeitiger Spaß entwischt; „ aber Ihr wißt eben so gut, daß ich diese Ader „ nie fliessen lasse, wo ich meine Gesellschaft nicht „ von Grund aus kenne. „

Folgenden Tages brachte man die meiste Zeit in dem Zimmer zu, und kam auf die Materie zu sprechen, welche Sir William so sehr am Herzen

lag. Die Mistreß sagte es rund heraus, daß das Hinüberziehen nach Williamsburg ihr hauptsächlich darum nicht einleuchte, weil es ihren Erziehungsplan stören würde. Man wandte ihr ein: Der alte Herr erbiete sich doch eine Gouvernante und Hauslehrer anzustellen; sie sollte aller Mühe und Sorge dießfalls enthoben seyn. Alles, was er verlange, sey ihre Gesellschaft bey Tische, und überhaupt ihr Umgang, wann sie nirgend versprochen sey; vornehmlich aber ihre kluge Oberaufsicht über sein ganzes Hauswesen. Sie bezeugte nochmals, sie wäre es gar wohl zufrieden, wenn es nur mit ihren itzigen Pflichten bestehen könnte; und wirklich fodere sie ihre Kindespflicht gegen Sir William auf, den Vorschlag neuerdings ernstlich zu erwägen; ihr Mann und sie wollen sich miteinander darüber berathen, und nächstens einen endlichen Entschluß fassen. Die Gesellschaft betrieb das Anliegen noch weiter mit verschiedenen Gründen, welche alle darauf abgesehen waren, Mitleiden, nebst einem edeln Ehrgeitz und Begierde zu gefallen in ihrem Herzen rege zu machen; aber sie konnten keine andere Antwort herausbringen. Die Tante sagte: Sie wollte für alle Dienstbothen sowohl, als für die Herrschaft gutsprechen, daß ihr niemand den mindesten Verdruß machen sollte; daß sie die Zahl der Dienstbothen nach Belieben vermehren, und ihre itzigen behalten könnte, u. d. g. Sir John und seine Frau drangen vereinigt in Billy, und stellten ihm vor:

Es würde doch ihnen allen um so viel gelegener seyn, einander zu besuchen; noch mit ungleich größrer Freude als bisdahin, und weit öftrer würden sie alsdann auf den Edelhof gehen, wo sie alle ihre lieben Leuthe beysammen fänden. Auf dieses alles erwiederte die Mistreß: „Von „ Herzen gern erweis' ich meinen Freunden in „ Wiltshire und Sommersetshire alle mögliche Ge„ fälligkeit, wenn ich es, wie gesagt, nur mit „ gewissen schuldigen Betrachtungen, welche bey „ unsern Entschlüssen vor allem andern aus wal„ ten müssen, vereinbaren kann. Immer werd' „ ich von Sir Williams Güte ungemein gerührt „ seyn, ich mag nun hinziehen oder hier bleiben. „

Folgenden Tages kehrten die Ladies und Sir John nach Hause. Billy nebst Miß Dorchen Pelham gaben ihnen eine Strecke Wegs das Geleit. Kaum war die Mistreß im Stand, im Hause herumzugehen, als sie sich auch wieder in der Kirche zeigte. Da Sir William dieß zufälliger Weise erfuhr, dachte er darauf, ihr einen Besuch zu machen, und fuhr gerade Morndeß in seiner Kutsche mit Sechsen hin. Er hatte Dr. Butler und seine Frau einladen lassen, ihn zu begleiten; sie konnten aber nicht kommen. Darauf ersuchte er den Dr. Brice, welcher sich gleichfalls, und zwar damit entschuldigen mußte, daß Mfr Trenchard ihn noch nie zu sich eingeladen hätte. Endlich sandte er ein Billet an Mistreß Harmel, und bat sich ihre Gesellschaft aus; denn er glaubte, auch dies

se würde Lady Nannchen höchst angenehm seyn, und zugleich seiner bekannten Hauptabsicht trefflich zu statten kommen. Sie that ihm dann den Gefallen, oder vielmehr, ihre eigene Redensart zu brauchen, ließ sich herab, einen Platz in seiner Kutsche zu nehmen. Unterweges drang er sehr in sie, doch allen ihren Einfluß anzuwenden, seine Kinder zu Littleton, wie er sich ausdrückte, zu bereden, ihm die Erfüllung seines Herzenswunsches zu gewähren. „Mit Ihrem Beystand (setzte er hinzu) kann ich an einem glücklichen Erfolg nicht mehr zweifeln.„ Natürlich war es der Mistreß ein höchst entzückender Gedanke, ihre Freundinn in solche Nähe zu bekommen; aber sie konnte sich nicht erwehren, den guten Alten noch ein wenig zu necken, und sagte ihm darum: Sie dürfe mit Madam Trenchard nicht mehr so frey reden, als sie es ehemals mit Miß Pelham gewöhnt gewesen. Nebendem glaube sie schwerlich, daß es etwas nützen würde; ja sie wisse vielmehr gewiß, daß sich der Lady ganzes Herz widersetzen werde, ihre nächsten Blutsverwandten zu verlassen, und so würdige Personen, welche ihr allezeit ausnehmende Ehre und Freundschaft bewiesen haben, wie Lord und Lady W. Sir James Parkers, Col. Bragshaw, und kurz beynahe den ganzen benachbarten Adel gleichsam aufzugeben. Auch sie selber könnte es ihr nicht mit gutem Gewissen belieben, ihre niedliche Meyerey an den Aufenthalt in einem Kleinstädtchen zu vertauschen.

Sir William ganz betroffen, stellte ihr so dann vor: Wie vortheilhaft es doch, zumal für die kleinen Enkel, seyn müßte; einmal könnte Er es nicht gut finden, daß diese Herzenskinder weiter an einem so einsamen, abgelegenen Ort erzogen würden; und müßten sie Ihm nach der Mode zugestutzt seyn. — Was kann Ihm doch daran liegen, (dachte die Mistreß, wie sie es nachwerts ihrer Freundinn selbst erzählte) wie sie erzogen werden! Vor wenig Tagen nannte Er dieselben bloß Nannchens Kinder, und hörte man Ihn sagen: Was! Nannchens Bube sollte mein Erbe seyn, und meinen Namen tragen! — Indessen erwiederte sie: „Wenn sie unter Lady Trenchards Erziehung gebildet werden, so wird es besser seyn, „als alles, was man im Modeleben zu sehen bekömmt. Sie hat Geschmack und Einsichten genug, selbst Mode zu machen. Alles, was sie „thut, hat eine Zierlichkeit, etwas Schickliches, „einen Reitz, den man selten antrifft!„ — Sie meynten ihm damit wehe zu thun; aber es machte ihm wirklich Vergnügen, und er versetzte: „Ja, „so ist es wahrhaftig; auch hat meine Schwester „ein solches Ergötzen daran, daß sie nach ihrer „Rückkunft sagte: Wir haben sie zu W—g vonnöthen, um uns und den Ort zu poliren wo „sie selbst die erste Politur empfangen hat. Sie „ist ein Ebenbild unsrer theuern seligen Lady, die „eine Meisterinn aller feinen Verbesserungen und „Vervollkommnung war; so daß sie überall ihre

„ Stelle einnehmen kann. Und kurz, sie muß „ kommen! „

Da Mistreß Harmel fand, daß die Tugenden der Lady Trenchard alle Vorurtheile des Sir Williams bezwungen, und es sich deutlich zeigte, daß er wirklich Liebe für sie hege, ließ sie ihr Vorhaben, ihn weiter durch Erinnerungen an die alten Sachen zu kränken, fahren; und ihre Verachtung verwandelte sich in Mitleid, da sie sah, wie aufrichtig er war, sich selbst zu verurtheilen. Denn nachdem er eine gute Weile geschwiegen, sein Schnupftuch hervorgenommen, und etlichemal die Augen getrocknet hatte, erweckte er ihre ganze Theilnehmung an seinen Empfindungen mit folgenden Worten, die er mit ernsthafter Stimme und dem zärtlichsten Accente aussprach: „ Was vor seichte „ Köpfe wir Sterbliche nicht sind! Wie geneigt, „ Entwürfe für uns selbst und unsere Nachkommen „ zu entwerfen! Wie vermessen, uns einzubilden, „ daß wir durch eigene Kunst und Macht solche „ vollführen können; hingegen an die Vorsehung „ Gottes so wenig denken, und keine von den Hin„ dernissen sehen, die er gut findet, uns in den „ Weg zu legen! Sobald sich inzwischen nur ein „ Zufall eräugnet, der unsern Anschlägen in die „ Queere kömmt, wie zerrüttet sind wir! Wir be„ stehen zwar noch immer auf unserm Eigenwil„ len, und setzen den Kopf, unsern Weg fortzu„ gehen. Aber wenn wir dann zurückgestossen „ werden, erzörnen wir uns, wenn wir sehen,

» daß unser Plan eine todte Geburth gebracht hat;
» werden aufrührisch, denken auf Rache, und zu-
» weilen üben wir wirklich solche aus. Und doch
» dient am Ende alles zu nichts anders, als un-
» serer Demüthigung Platz zu machen. Jener
» Stolz des Herzens, den wir so zärtlich befrie-
» digten, und für eine Zeit behauptet hatten, ist
» nur das Mittel uns desto mehr zu erniedrigen.
» Zuletzt wird es uns fühlbar, daß der gütige
» Himmel unsre Sache regiert. Er hat seine eige-
» nen Absichten erfüllt, und macht, daß wir uns
» denselben unterwerfen, und demüthig erkennen
» und gestehen, der Vorsehung sich widersetzen,
» heisse gegen Gott streiten. So hatte eben ich
» Thor für die künftige Ehre und Aufnahme mei-
» ner Familie die herrlichsten Plane entworfen,
» und war stolz darauf. Ich hatte Absichten für
» meinen Sohn William, und hielt es für das
» leichteste Ding von der Welt, ihn darein zu zie-
» hen. Er war, so lange seine Mutter lebte, al-
» lezeit so sanft, so gehorsam, so gefällig, daß ich
» dachte, es brauchte mehr nicht, als ihm zu sa
» gen, was ich gern sähe, so würde er willfahren.
» Da ich ihn nämlich für eine gewisse reiche junge
» Erbinn, von edler Herkunft, bestimmt, trug
» ich es ihm an; er schlug wenig Acht darauf.
» Ich dachte, dieß wäre blosse Schüchternheit.
» Ich betrieb die Sache; er schien immer auszu-
» weichen; ich zweifelte aber nicht, er würde noch
» wohl einwilligen. Ich trat mit ihren Freun-

„ den in Unterhandlung; sie waren zufrieden;
„ die Tochter war es nicht minder. Kaum
„ erfuhr dieß Billy, so erklärte er sich vollends
„ dagegen. Ich konnte den Grund davon gar
„ nicht errathen. Man entdeckte mir denselben
„ bald. Ich glaubte nichts, bis er mir es selbst
„ offenbarte. Welch ein Schlag war mir das!
„ Ich fand mich aufs höchste beleidigt; ich ward
„ fast rasend. Ich betrachtete weder ihre Tugen-
„ den, noch seine heftige Zuneigung. Er sagte
„ mir, er habe ihr bereits das Versprechen ge-
„ than, sie ewig zu lieben. Dieß brachte mich
„ noch mehr ins Feuer, obwohl es mich gerade
„ besänftigen konnte, wenn ich betrachtet hätte,
„ was er mir aufrichtig bezeugte: Nämlich, er ha-
„ be aus schuldiger Achtung für meine Absichten
„ seine Leidenschaft lange bekämpfet: Aber es war
„ mir in meinem verkehrten Sinn ein peinlicher
„ Verdruß, zu sehen, daß ich mich vergebens in
„ Anschlägen zerarbeitet hatte, die Glücksumstän-
„ de meines Sohns noch glänzender zu machen:
„ Daß er, für den ich nun zwanzig Jahre, tau-
„ send Pfund jährlich, beyseite gelegt, die ich ihm
„ samt den völligen Interessen an seiner Hochzeit
„ überreichen, dem ich noch dazu ein hübsches
„ Haus in dem Flecken bauen, und über das alles
„ ein jährliches Gehalt von zweytausend Pfund ord-
„ nen wollte, wenn er nach meinem Wohlgefallen
„ geheyrathet hätte — daß der itzt alles, alles
„ mit Eins durch seine Heyrath mit einem Mäd-

„ chen aus einer gemeinen Familie, das nichts
„ und aber nichts hatte, und bey meiner Frau als
„ eine Kammerjungfer gestanden, zernichtete. Mit
„ Einem Wort, ich ergrimmte, und bekümmerte
„ merte mich fast nicht mehr darum, was aus
„ ihm werde. Es war mir etwas verhaßtes, nur
„ den Namen Nannchen Pelham aussprechen zu
„ hören, obwohl ich von ihrer Person nicht das
„ geringste Nachtheilige zu sagen wußte, und er-
„ kennen mußte, daß sie ein verständiges, tu-
„ gendhaftes, vorsichtiges, bescheidenes Mädchen
„ wäre, das nach Lady Trenchards Urtheil nicht
„ seines gleichen hatte. Auch ihre äussern Annehm-
„ lichkeiten konnten mir nicht entgehen; und dacht'
„ ich eben, ihre Schönheit wäre es allein, welche
„ ihn gefesselt hätte. Ich war unsinnig genug, zu
„ wünschen, daß sie erkrankte; daß sie z. B. die
„ Pocken kriegte, und ihr Gesicht von Narben ver-
„ derbt würde. Kurz, ich war — ich war ein
„ wildes Thier. Und itzt, nach so viel Jah-
„ ren der Unzufriedenheit, des Zörnens, des
„ Streitens mit meinen Freunden, und mit
„ mir selbst, (denn, ich erinnere mich noch wohl,
„ Billy war mir die ganze Zeit über lieb; und ich
„ wollt' ihn nur darum nicht sehen, weil ich mei-
„ nen Groll nicht hätte behalten können) nach ei-
„ ner Abwesenheit von mehr als fünf Jahren, schlug
„ sich endlich der Himmel ins Mittel, unsre Aus-
„ söhnung zu bewirken. Ich sah meinen Sohn;
„ und in demselbigen Augenblick war mein Herz

„ wieder an ihn geknüpft. Eben so seine Frau be-
„ trachte ich nunmehr mit ganz andern Augen.
„ Ich verehre ihre Tugenden, ihre Frömmigkeit,
„ die Grazien ihrer Person und ihres Umgangs,
„ und verwundere mich nun nicht mehr, wie ein
„ Jüngling von ihr zur reinsten Liebe gereitzt und
„ bezaubert ward. Und kurz, ich bin unend ich
„ zufrieden und vergnügt damit, wie es die Vor-
„ sehung für mich und die Meinigen gefügt hat.
„ Noch mehr: Ich schäme mich meiner vorigen
„ Gemüthsfassung und Aufführung; und da das
„ ganze Städtgen davon wußte, so will ich mit
„ dem Geständniß meiner Veränderung gar nicht
„ rückhältig seyn. Sie, beßte Madam! konnten
„ Verdienste schätzen, nahmen immer ihre Parthey,
„ und setzten sich über meinen läppischen Hochmuth
„ hinaus. Man hinterbrachte mir von Zeit zu
„ Zeit Ihre freyen Vorwürfe und Ihre satyrische
„ Reden; und Sie schlugen uns Ihre Gesellschaft
„ rund ab, als mein Sohn John nach seiner Hoch-
„ zeit einen Ball gab. Sie thaten recht daran;
„ ich lobe Sie itzt darum, obwohl ich mich zu ei-
„ ner Zeit fest entschlossen hatte, Ihnen schlechters-
„ dings nichts mehr nachzufragen. Was soll das
„ aber itzt nun, daß Sie meine Bemühung, Ihre
„ Freundinn in Ihre Nachbarschaft zu bringen,
„ nicht billigen, und meine dießfälligen Versuche
„ nicht unterstützen wollen? Ich werde mir ge-
„ genwärtig eben so grosses Vergnügen daraus
„ machen, dieser fürtrefflichen Person alle mögli-

„ che Ehre zu beweisen, als ich bisdahin den „ dummen Stolz gehabt, sie wegzustossen. Sie „ soll das Haupt meines Hauses seyn, und das „ Regiment führen, wie es ihr gefällt. „ Die schlimme Mistreß konnte ihre verstellte Rolle nicht länger halten, und gestund ihm nun von der Leber weg: Das würde ihr aus tausend Gründen lieb seyn. Sie selbst habe eines solchen Beyspiels, Umgangs und Belehrung für die Erziehung ihrer eigenen Kinder sehr vonnöthen. Hauptsächlich aber werde Mistreß Trenchard dem Edelhofe und dem Flecken eine Zierde, und ein wahrer Segen seyn; und sie hoffe, er werde sie gewinnen.

Sie langten ein wenig vor Nacht zu Kittleton an. Billy, Miß Dorchen und das kleine Nannchen waren verreist, um denselben Tag bey Mfr. Pelhams zuzubringen, welcher wegen eines kleinen Anfalls von Fieber das Zimmer hüten mußte. Mistreß Trenchard blieb zu Hause, und saß in ihrer Kinderstuben bey ihren Kleinen, als die Magd hineinkam, und ihr meldete, daß ein vornehmer Herr aus einer Kutsche mit sechs Pferden vor dem Portal ausgestiegen wäre. Im Augenblicke stuhnd sie auf, und gieng in das Besuchzimmer, wo sie Mistreß Harmel und Sir William schon antraf. Sie ward aufs angenehmste überraschet; denn sie hatte nicht die geringste Nachricht, daß der alte Herr so etwas im Sinn hätte; und erwartete überall nicht, daß er jemalen zu ihnen kommen würde. Dessen ungeachtet empfieng sie ihn über alle Maas-

sen zärtlich. Er hinwieder umarmte sie feurig, und sagte: Dieser Besuch gelte einzig ihr. Sie nahm die Versicherung seiner Achtung und die Beweise seiner recht ehrerbietigen Höflichkeit mit der ihr eigenen Bescheidenheit an. Er verlangte ihren kleinen Jungen zu sehen. Sogleich holte sie ihn, obwohl noch nicht angekleidet, gerade aus dem Bethe, und noch halb im Schlaf; aber der lose Kleine war nicht zu bereden, daß er zu ihm gieng. Er versuchte es etlichemal mit liebkosendem Schmatzen ihn vertrauter zu machen, und die Mistreß that all ihr Mögliches; allein Willmchen sträubte sich mit jämmerlichem Geschrey. Sie trug ihn darauf ihrer Freundinn entgegen, die ihn gleichfalls noch nie gesehen hatte; dessen ungeachtet gieng er ganz gern zu ihr. Die Mama schalt ihn hierüber aus, und gab ihn Sir William auf den Arm. Sogleich stemmte er sich wieder, und schrie: „Ich „ weiß nicht, wo es fehlt, (sagte sie) er ist es „ doch sonst nicht ungewöhnt, Gesellschaft zu se„ hen, und geht zu jedem Unbekannten; aber der „ dumme Junge kennt eben seine beßten Freunde „ nicht!„ Der alte Mann wünschte dann auch ihr Kleinstes zu kennen. Man brachte es hinein. Man mußte es ihm auf die Arme geben; er küßte es hundertmal: „Das ist (sprach er) das einzi„ ge so junge Kind, das ich auf meinen Armen „ habe, sint seinem Papa!„

Mistreß Trenchard gab sodann Befehl, daß das Essen zeitig fertig werde, damit der Sir in die

Ruhe gehen könne. Gerade, da man im Begriff war aufzutragen, kam Billy nach Haus. Auch ihn befremdete es nicht wenig, seinen Vater hier, und noch mehr, Mistreß Harmel in seiner Gesellschaft zu finden. Er bewillkommte beyde auf das verbindlichste. Man speiste zu Nacht, und sprach ganz munter. Die beyden Gäste wohnten noch der Hausandacht bey; alsdann bat die angenehme Wirthinn den Sir William, daß er sich in sein Schlafzimmer begebe; denn sie dächte, er hätte nach einer ziemlich langen Reise der Ruhe wohl vonnöthen. Trenchard begleitete ihn in eine Kammer, wo der gute Alte sich verwunderte, Bethe, Umhänge und Sessel von dem allerköstlichsten gelben Damast nach dem allerfeinsten Geschmack anzutreffen. Des Morgens spatzierte er im Haus und Garten herum, und hatte grosses Vergnügen; dort über die Zierlichkeit und Ordnung, welche das Werk der Frau war, und vorauffen über den Geschmack des Herrn. Er erkundigte sich, wer der Eigenthümer dieses Meyerhofs wäre? — „ Mr. „ Cowper von London (antwortete Billy) hat ihn „ bauen lassen, um selbst darinn zu wohnen. Da „ er aber ein lustiges Weib genommen, der es nicht „ anstehen wollte, in einem so einsamen Dorf zu „ leben, und die überhaupt eine prächtige Lebens„ art führte, kam er in seinem Vermögen sehr „ herunter, und ist wirklich genöthigt, Haus und „ Hof zu verkaufen. „ — Sir Will. „ Um wel„ chen Preiß sind sie ihm feil? „ — Billy. „ Er

„ möchte 2000. Pf. daraus lösen. „ — Sir. Will. „ Des Geldes sind sie wohl werth. Wenn sie mein „ wären, ich würde sie nicht um 2500. Pf. ent„ lassen. Aber wie kömmts, daß du sie nicht ge„ kauft hast, da sie dir doch so wohl gefallen? „ — Billy. „ Es hat mir nur am Vermögen gefehlt, „ sonst wäre es längst geschehen; denn Mistreß „ ist ungemein verliebt darein, nicht weniger als „ ich. „ — Sir Will. „ Laß mich die Freude ha„ ben, sie damit zu beschenken. „ — Trenchard machte eine Verbeugung, und Sir William fuhr fort: „ Ich will es thun, sobald es möglich ist, „ und ihr den Schenkungsbrief darüber zu Han„ den stellen. „ Er wollte weiter wissen, wer bevollmächtigt wäre, damit zu schalten? Und da ihm Billy sagte, es sey Colonell Bragshaw von E—e, ein Nachbar von Msr. Pelhams, versetzte der alte Herr: Er hätte Lust, diesen Nachmittag zu letzterm hinzufahren, und ihm einen Besuch zu machen, wenn er meyne, es würde ihm nicht unangenehm seyn. — Billy. „ Ganz gewiß nicht, Sir! „ — Sir Will. „ Dann will ich bey Col. Bragshaw einspre„ chen, und den Handel um das Haus treffen. „ Aber sag deiner Frau nichts davon. Ich will „ ihr alles einhändigen, sobald die Sache richtig „ ist. „ — Trenchard war ausser sich vor Freude, dankte seinem Vater mit der lebhaftesten Rührung, und versicherte ihn: Es würde solches der Mistreß mehr Vergnügen machen, als wenn er ihr einen Palast bauen ließ.

Sie kamen wieder nach Haus. Billy holte seinen Jungen, um ihn seinem Großpapa vorzustellen. Der kleine Vogel bog sich wieder zurücke. Sein Vater suchte ihn zuerst mit Freundlichkeit eines Bessern zu bereden; vergebens. Dann schalt er ihn aus; aber er wollte keinen Zoll näher rücken. — „Ich sehe eine Ungleichheit an deinen „Kindern (sagte Sir William). Nannchen sieht „seinem Papa ähnlich, aber es hat seiner Mutter Sitten; ist ein sanftes, gutes und gefälliges Mädchen. Dieser Junge hingegen ist das „lebhafte Portrait seiner Mama; dennoch hat er „der Trencharden Gemüthsart bekommen, und „ist so rauh und hartnäckig wie wir alle.„ — „Er ist eben kein unfeiner Bursche, versetzte Bil„ly; aber Nannchen ist doch mein Mädchen. „Wenn ich zwanzig Kinder bekäme, würde mir „keines so lieb werden können, wie mir dieses ist: „Es hat ein so zärtliches Herz; giebt auf alles, „was ihm seine Eltern sagen, so gute Achtung, „und läßt sich so leicht leiten, daß man selten vonnöthen hat, ihm nur einen sauern Blick zu geben. Es würde ihm sein Herz zerbrechen, wenn „ich es so ausschelten würde, wie ich so eben „gegen Willmchen gethan.„

Nach dem Mittagessen machten sie die von Sir William angebrachte Lustparthey. Mistreß Trenchard und Er fuhren zusammen in seiner Kutsche; Billy und Mistreß Harmel in der Postchaise. Mr. und Madame Pelham begegneten ihm mit der ehr-

erbietigsten Höflichkeit, gedachten der vergangenen Sachen natürlich mit keiner Sylbe; und wenn er selber auf so etwas anspielte, wußten sie ihn durch eine geschickte Wendung geschwind auf etwas anders zu führen. Sir William schickte dann zu Col. Bragshaw, und ließ ihn bitten, ihm bey Msr. Pelham seine Gesellschaft zu gönnen. Er kam, und der alte Herr sagte ihm gerade heraus, er hätte Lust um Cowpers Haus mit ihm zu handeln. Der Colonell antwortete: Für 2100. Pfund könne er es haben; aber dem Msr. Trenchard, habe er Befehl, es für 2000. zu entlassen, weil er so viel daran verbessert, und es in so baulichem Stand erhalten hätte. „ Gut, (versetzte Sir William) „ eben für ihn möcht' ich es haben; also werden „ Sie es mir für die 2000. Pfund losschlagen. „ Bragshaw erwiederte: „ Nun das wird keine „ Schwierigkeit haben. „ Sir William ersuchte ihn hierauf, einen authentischen Ausliefesrungsbrief verfassen zu lassen, und ihm denselben gesiegelt nach Littleton zu bringen, wo er baare Bezahlung antreffen sollte; bat ihn aber, die Sache voritzo noch geheim zu halten.

Nachdem dieses Geschäft beendiget war, kehrten sie alle nach Haus. Folgenden Morgens nahm Sir William Mistreß Trenchard beyseite, und bemühete sich, sie zum Wegziehen auf den Edelhof zu bereden. Er brauchte alle erdenklichen Gründe, aber er konnte nicht Oberhand gewinnen. Er gab es aber doch nicht auf, bis er sah,

daß sie über seinen Ungestümm recht betrübt war. Da sagte er zu ihr: Er wolle nichts mehr von der Sache reden; es thäte ihm leid, aber sie zu zwingen habe er nie im Sinne gehabt. Er blieb zehen Tage bey ihnen, und verehrte seinem Enkel sein Portrait mit Brillianten besetzt; der Mistreß einen Ring von grossem Werth, welcher der seel. Lady gehört hatte, den er aber für sie neu hatte fassen lassen: Nannchen schenkte er einen Bankzedel von 1000. Pfund. Auch gegen das Hausgesind war er ungemein freygebig; und nachdem er dasselbe beym Abschied wegen des Gehorsams und der Munterkeit in Geschäften gelobt hatte, sagte er: „Ihr dient einer guten Frau, und es freut „mich zu sehen, daß ihr es selber wisset.„ Col. Bragshaw kam noch während seinem Hierseyn mit dem Kaufbrief hinüber. Sir William bezahlte die geforderte Summe, und schenkte das Instrument der Mistreß.

Folgenden Tages verreiste er mit Mistreß Harmel; Billy und seine Frau begleiteten sie bis zu Lord W. wo sie alle zu Mittag speisten. Da seine Herrlichkeit sehr ansetzten, daß Sir William das Nachtquartier bey ihm nehme, nahmen jene ihren Abschied, und kehrten nach Hause. Lord W. gab dem Sir eine umständliche Beschreibung von seines Sohns Ehestand, und von seiner Aufführung überhaupt, sintdem er in seiner Nachbarschaft lebte. Lady W. wußte etliche artige Anekdoten von der Mistreß beyzufügen, die dem alten

Herrn grosses Vergnügen brachten, worüber er sich aber auch heimlich Vorwürfe machen mußte, wegen seines vormaligen Betragens gegen ihnen, und daß er so wenig von ihren Umständen gewußt hätte; welches schlechterdings nicht zu entschuldigen wäre, weil er mit Fleiß nichts wissen wollte. — Da er sich etwas von seinem Wunsche verlauten ließ, daß sein Sohn in den Flecken zu wohnen käme, sagte ihm Lady W. Er würde die ganze Nachbarschaft wider sich aufbringen, wenn er ihn dazu bereden könnte: Sie wären allerseits in ihrer Hochachtung für Mfr. und Mistreß Trenchard vereinigt, und glaubten, einen bessern Anspruch, als Williamsburg, zu haben, daß er auch künftig bey ihnen wohnen möchte. Sir William versetzte:

„ Ihre Herrlichkeit wissen gar wohl, daß die Bande der Geburt und Erbschaft stärker sind, als „ die der blossen Bekanntschaft; und ein Vater, „ hoffe ich, hat in jeder Absicht den beßten Anspruch. „ — „ Ganz gut, Sir! (erwiederte die „ Lady) Aber Mistreß Trenchard hat zween Väter „ in dieser Gegend, Mfr. Pelham und Mylord: „ Der eine ist ihr natürlicher Vater; der andere „ mehr als natürlich; denn er genoß die Ehre, „ sie zum Kind anzunehmen, zu einer Zeit da sie „ einen Vater am meisten vonnöthen hatte; und „ desselbigen Tages, da er Mfr. Trenchard eine „ Frau gab, sagte er mir, sobald er nach Haus „ kam, er habe mir eine Tochter gegeben, und er „ verlange, daß ich sie dafür ansehe; und wirk-

„ lich, sintdem ich sie kennen gelernt, (denn ich
„ habe sie vorher nie gesehen) ist sie mir lieber
„ worden, als irgend jemand von meinen Ver-
„ wandten, Mylord und mein Söhnchen ausge-
„ nommen. Also sehen Sie, Sir, ohne Einwilli-
„ gung zweyer Väter und zwoer Mütter kann sie
„ nicht wegziehen. Und einmal ich meines Orts
„ bin gar nicht geneigt, so weit von ihr getrennt
„ zu seyn. „ — „ Was das betrifft (antwortete
„ Sir William), so werden sich Ihre Herrlichkeit
„ ein Vergnügen daraus machen, bisweilen nach
„ Williamsburg zu fahren. Es sind 30. Meilen
„ eine Kleinigkeit, wenn man in einer Kutsche sitzt;
„ und wir werden uns durch Ihre öftern Besuche
„ glücklich schätzen. Ich hoffe also doch noch die
„ Sache zustandzubringen. Es ist für meines
„ Sohns Interesse nothwendig geworden, daß er
„ auf dem Edelsitz wohne, da ich so schwach ge-
„ worden bin, daß ich ihm die ganze Sorge da-
„ für überlassen muß, er mag dort seyn oder nicht.
„ Und ich glaube, seine Frau wird es ganz gewiß
„ auch einsehen, es sey das allervernünftigste, er
„ sey an Ort und Stelle. So öftere Abwesenhei-
„ ten, als sonst vorfallen müßten, würden für
„ beyde sehr ungefreut seyn. Es ist wahrschein-
„ lich, daß sie eine zahlreiche Familie bekommen
„ werden; und gerade itzt ist es die Zeit, Mittel
„ für die jüngern Kinder zusammenzulegen. Ich
„ habe stets dafür Sorge getragen. Denn es
„ dünkt mich ein häßliches Ding, und ist doch in

„ in unsrer Nation sehr gemein, einen ältern Bru-
„ der zu sehen, der sich mit einem grossen Edel-
„ gut lustig macht, da unterdessen seine Brüder
„ und Schwestern beynahe Bettler sind. Der Feh-
„ ler ligt nur an den Eltern, daß sie nicht beyzei-
„ ten gegen dieses Uebel Vorsehung thun. Wenn
„ aber sie selbst das Interesse ihrer Kinder ver-
„ nachläßigen, so ist nicht wahrscheinlich, daß
„ Brüder helfen werden. „

Lord W. trat inzwischen völlig auf Sir Wil-liams Seite: Obwohl er dabey nicht wenig ver-liere, (sagte er) wenn sein Freund weiter von ihm wegziehe, so dünke es ihn doch für Msr. und Mistreß Trenchards Interesse das beßte; und des-wegen würde er es ihnen selber anrathen, wenn sie ihn rathsfragen wollten. — „ Also, Madam! „ (fiel Mistreß Harmel ein) wären hier zween Vä-„ ter dafür. „ — „ Und ich zweifle nicht (fuhr Sei-„ ne Herrlichkeit fort) es wird uns noch ein drit-„ ter beytreten; denn Msr. Pelham ist einer der „ vernünftigsten Männer im Königreich. „ „ So „ habe ich schon mehrmalen gehört (versetzte Sir „ William); und nach dem, was Sie mir von „ seinem ganzen Betragen erzählt haben, glaub' „ ich es sicher. Ich wünschte, ich hätte es ge-„ wußt, ehe ich ihn besucht; ich wollte ihn „ wegen meines voreiligen Tadels über ihn um „ Verzeihung gebeten haben. — Aber wir werden „ uns mehr sehen! „

Kurz vor der Abreise nahm Sir William den

Lord

Lord W. beyseite, und bat ihn, nächstens einmal, theils mit Msr. Pelham und seiner Frau zu reden, theils zu trachten, daß er auch Milady auf seinen Plan hinüber bringen möchte: „Denn, wenn Sie „ alle dafür sind (sagte er), so ist kein Zweifel, „ daß das nicht helfen sollte, die Mistreß zu be„ wegen. Mein Sohn scheint darum noch un„ schlüßig zu seyn, weil man in Einer Familie le„ ben müßte; er redet von Unschicklichkeit zweyer „ Häupter in Einem Hause, und sagt: Seine Frau „ würde in dieser Lage niemal recht thätig seyn, „ sondern sich immer eingeschränkt fühlen. Ich „ meines Ortes begreife nichts davon. „ — „ Mit „ Ihrer Erlaubniß, Sir! (erwiederte Seine Herr„ lichkeit) Msr. Trenchard hat darinn ganz recht. „ Eine dergestalt zusammengesetzte Familie ist ge„ meiniglich ein Schauplatz von Anarchie. Ord„ nung, Anstand, Nettigkeit sind die unterschei„ denden Eigenschaften von der Mistreß Wohnung. „ Wir wissen alle, was zu erwarten ist, wenn „ wir dahin gehen, und haben uns noch nie be„ trogen gefunden. Bis auf die größten Kleinig„ keiten mag ihr Hauswesen das Anschauen ertra„ gen; und alles ist zur Beobachtung allezeit of„ fen. Man siehet durchweg, wie es da steht und „ zugeht. Hingegen, wenn man in die meisten „ grossen Häuser hineinschaut, welche Unordnung, „ welch Gezänke, welche Faulheit, welche Ver„ wahrlosung findet sich dort! Und daran haben „ hauptsächlich die Ladies Schuld, die darüber

„ weg sind, zu ihren Sachen zu schauen. Alles
„ wird einem geitzigen, selbstsüchtigen, oder aus-
„ schweifenden und unachtsamen Haushälter über-
„ lassen. — Ihr Haus kann eine Ausnahme seyn,
„ Sir! Und wie ich von Mistreß Trenchard oft
„ gehört habe, ist es wirklich eine. Aber es hat
„ auch immer nur Ein Haupt gehabt. Wie dem
„ aber immer seyn mag, Ihres Sohns Gemah-
„ linn ist eine allzu verständige und tiefsehende La-
„ dy, daß sie nicht Ungelegenheiten vorsehe; und
„ mich däucht, man müsse ihr dießfalls Recht las-
„ sen. Ich kann es ihnen darum auf keine Weise
„ rathen, in dem gleichen Hause zu wohnen, um
„ Ihrer willen, Sir, so wenig, als um des jun-
„ gen Paars willen. „ — „ Sie nehmen mir wie-
„ der alle Hoffnung weg, „ versetzte Sir William.
— Lord. W. „ Ganz und gar nicht, Sir! —
„ Sie haben doch, vermuth' ich, mehrere Häu-
„ ser, unweit von Ihnen? „ — Sir Will. „ Nicht
„ eines, das für sie anständig ist. „ — Lord. W.
„ Wenn ich an Ihrer Stelle wäre, Sir! ich wüß-
„ te schon, was ich thäte. „ Sir William bat
ihn, daß er es ihm offenherzig sage; er wolle
gern alles mögliche thun, wenn er sie nur bekom-
men könne. Lord W. versetzte: Er fürchte, er neh-
me es ihm übel, wenn er seine Gedanken frey her-
ausfage. „ Mit nichten (antwortete Sir Wil-
„ liam); vielmehr werden Sie mir eine wahre
„ Gefälligkeit damit thun. „ — „ Ich (fuhren al-
„ so Seine Herrlichkeit fort) thäte kurz und gut

„ für diese Tochter, was ich für die andere gethan.
„ Ich würde ein Haus in dem Flecken bauen, und
„ zwar nicht auf dem Erbland, sondern in der
„ Nachbarschaft, wenn ich eigenen Platz hätte;
„ wo nicht, so würd' ich solchen kaufen, wenn ich
„ ihn noch so theuer bezahlen müßte. Da würd'
„ ich, wie gesagt, eine artige Wohnung errichten,
„ und solche der Mistreß für Lebenslang, und
„ nach ihrem Tode einem ihrer jüngern Kinder,
„ welchem ich wollte, vermachen. — Auf die Wei-
„ se fielen die Einwürfe alle, welche gegen Ihren
„ itzigen Vorschlag statt finden mögen, weg; und
„ Sie würden eben so viel, wahrscheinlich noch
„ mehr, Freude und Trost davon haben. Die
„ Abwechselung würd' Ihnen mehr Kurzweil ma-
„ chen. Ihr anderer Sohn würde sie mit mehr
„ Freyheit besuchen, und Sie würden allerseits in
„ beßtem Vernehmen mit einander leben Eben
„ so würde es aller Eifersucht unter den beyden
„ Ladies vorbauen. Sie würden sich sämmtlich
„ in gleicher Unabhängigkeit sehen, und wetteifern,
„ einander Freude zu machen. „ — Unser gute Al-
te war ganz entzückt über diesen Plan; sagte, er
wollte, sobald er wieder daheim sey, seinem Sohn
darüber schreiben, und bat Lord W. mittlerweile
der Sache eingedenk zu seyn, und, wenn er Msr.
Trenchard sähe, seinen Antrag zu unterstützen.

Er und Mistreß Harmel verliessen Lord und
Lady W. voller Hochachtung und Dankbarkeit für
ihre höfliche Bewirthung, und erhielten ein Ver-

sprechen von ihnen, daß sie auf ihrer Reise nach M. wo die Gräfinn von H. Schwester der Lady W. wohnte, die Gelegenheit ergreifen wollten, ihnen einen Besuch zu geben.

Sobald Sir William zurückgekommen war, schrieb er Billy seine Entwürfe, und bat ihn, sobald als möglich mit seiner Antwort zu ihm zu kommen. Der Mistreß war die Sache nicht wenig zuwider. Sie fieng an zu besorgen, daß sie ihr liebes L — n doch noch verlassen müßte; aber sie ließ sich nicht heraus, bis sie ihres Mannes Gedanken darüber vernommen hatte. Er war zu Msr. Pelham hingefahren, ihn darüber rathzufragen, dessen Urtheil bey ihm alles galt. Er traf Lord W. daselbst an, der diesem würdigen Geistlichen in der nämlichen Stunde hinterbracht hatte, wie sehr Sir William wünschte, daß sein Sohn zu ihm auf den Edelhof zöge; eine Neuigkeit, die er noch keinem Menschen, nicht einmal seiner Lady, eröffnet hätte. Msr. und Mistreß Pelham sagten beyde: Der Plan des alten Herrn sey ganz vernünftig; aber sie könnten ihrer Tochter dennoch weder rathen noch befehlen, wegzuziehen, und bey ihm in dem gleichen Hause zu wohnen. Wenn Sir William sie in einem von den Häusern, die zum Edelhofe gehörten, vorausgesetzt daß es ein anständiges wäre, würde wohnen lassen, so wollten sie wenig darnach fragen, ob es prächtig aussehe oder nicht; denn sonst wären ihre Gründe gegen dieses Hinziehen, besonders ihrer Kinder halben, so

wichtig, als die seinigen dafür immer seyn könnten. — Als ihnen aber Msr. Trenchard seines Vaters Brief wies, sahen sie darinn alle Einwendungen gehoben, und fanden einmüthig, daß seine Anerbietungen eben so großmüthig als klug wären. „ Aber, was sagt meine Tochter dazu ? „ fragte die Mistreß. — „ Kein Wort ! (versetzte T.) Nur macht „ sie eine traurige Miene, wiewohl sie sich Mühe „ giebt, solche zu verbergen. Seyen Sie aber ruhig, Madam ! Wenn sie nicht ganz gern wegzieht, soll sie nicht dazu gezwungen werden ! „ — „ Sie kann einen so gütigen Antrag unmöglich abschlagen, (fiel Msr. Pelham ein). Sie hat einmal die Pflicht der Dankbarkeit gegen Sir William, wider ihr eigen Interesse, so lebhaft vertheidigt, daß sie ihm itzt eine Probe geben muß, „ daß ihre damalige Aeusserung aufrichtig war; „ und kurz, sie kann es vor ihrem eigenen Gewissen nicht verantworten, wenn sie ihm nicht willfährt. Freylich ist es gütig und zärtlich an Ihnen, daß Sie nicht darauf dringen. — Aber „ wenn es einige Schwierigkeit giebt, so sagen „ Sie es mir ; ich kann den Gedanken durchaus „ nicht ertragen, daß Sie mit einem Abschlag, „ oder auch nur mit einer zweydeutigen Antwort „ hinreisen sollten. „ — Da Billy sah, daß diese Freunde alle der Meynung waren, man müsse den Antrag annehmen, eröffnete er nunmehr auch seine eigenen Gedanken frey, und sagte: „ Ich muß „ gestehen, ich kann diesen stillen Aufenthalt, und

„ meine lieben Freunde in der Nachbarschaft, ohne wirklichen Schmerz nicht verlassen. Aber ein „ Mann muß nicht bloß für sich selber leben. Hauptsächlich aber scheinen mir meines Vaters Anmerkungen, unsre jüngere Kinder betreffend, äußerst wichtig. Nachdem wir nun so manches „ liebes Jahr gehabt haben, uns selbst eine angenehme Ruhe zu Nutze zu machen; so dünkt mich, „ da uns itzt die Vorsehung eine Thüre aufthut, „ allerdings recht, daß wir einen weitern Schauplatz betreten, worauf wir auch andern nützlich „ seyn können. Mistreß Trenchard, die so lange „ eine Zuschauerinn des Verhaltens meiner seligen Mutter gewesen, und selbst so vortreffliche „ Eigenschaften besitzt, weiß zu W—g mehr gutes zu thun, als irgend ein Frauenzimmer thun „ könnte; und ihr Hang dazu ist gerade so groß, „ als ihre Geschicklichkeit. In ihrem gegenwärtigen Aufenthalte kann sie dem Mangel nur einiger weniger Leuthe aufhelfen, und nur in sehr „ engen Kreisen wirken. Dort hingegen wird sie, „ so wie mehrere Gegenstände, auch mehrere Mittel des Wohlthuns haben, und der Wonne, „ wornach sie am meisten gelüstet, reichlich genießen: Nackte zu kleiden, Hungrige zu speisen, „ Wayfen zu versorgen, Kranken aufzuhelfen, und „ das Herz der Wittwe mit Trost zu erfüllen. „

Sie lobten seine Gesinnungen, und Mfr. Pelham bat ihn nochmals, nicht zu seinem Vater zu reisen, bis er ihm eine Antwort, die seinen

Wünschen völlig entsprechen würde, überbringen könnte.

Sobald er nach Hause kam, suchte er seine Frau auszuforschen, was nun ihre Gedanken seyen? Sie antwortete: „Ich weiß selbst nicht, was ich den„ken soll. Dunkel und verworren sind bisweilen „des Himmels Wege. Unser Verstand, in Laby„rinthe verirrt, und in Irrthümern verwickelt, „spührt ihnen vergebens nach. Die Absichten der „Vorsehung mit uns sind mir verhüllt; ich kann „nicht sehen, wohin die krummen Gänge füh„ren, und wo die künstliche Unordnung hin„auslaufen wird. Ich dachte mich selbst in die„ser unsrer Freystätte gegen die Stürme des Le„bens zu beschirmen; aber wenn ich berufen „werde, mit Ungewittern in höhern Revie„ren zu kämpfen, so muß ich mich den Rath„schlüssen des Himmels unterwerfen, und mich „seiner Führung überlassen. Die Stimme mei„ner Eltern, der Ruf Ihres Vaters, vorzüglich „aber Ihr eigenes Gutachten soll meinen Entschluß „bestimmen.„ Er eröffnete ihr hierauf seine Gedanken. Sie ward blaß, und erwiederte: „So „muß es denn seyn; und ich muß ihn verlassen, „diesen Ort, wo wir eines an dem andern so viel „heitere Freuden genossen haben! Erst noch vor „vier Tagen haben Sie mir gesagt, ich sollte „dieß Haus mein Eigenthum nennen, und Le„benslang hier wohnen. Nun öffnet sich eine „andere Scene; und was weiters kommen wird,

„ kann niemand sagen. Aber ich will mir keiner-
„ ley Tadel herausnehmen. Es ist eine höhere
„ Weisheit, welche diese Welt regiert: Unter ih-
„ rem Schutz muß ich, werd' ich in jedem Auf-
„ tritte, an jeder Stelle glücklich seyn, wofern ich
„ es nicht selbst durch Undank und Unzufrieden-
„ heit verhindere. „ Billy versetzte: „ Er ist dein
„ Eigenthum, liebstes Kind! der Ort, dahin wir
„ kommen sollen. „ Damit zog er ein Pergament aus der Tasche, das ihm Sir William gesendet hatte; einen Schenkungsbrief, wodurch ihr das bewußte Haus, so lange sie lebte, und nach ihrem Tode, Nannchen zugeeignet wird; mit dem Anhang, daß 300. Pfund jährliches Einkommen, aus Leibrenten zahlbar, damit verknüpft seyn sollten. „ Hier, meine Theure, sehen Sie, (fuhr
„ er fort) was Sie damit gewonnen haben, daß
„ Sie meinen Vater in seiner Krankheit besucht,
„ und das Anerbieten meiner Tante ausgeschlagen.
„ Hätten Sie letzteres angenommen, so würde er die-
„ ses nicht gethan haben. Es freute ihn, wie er sich
„ gegen unsre Tante äusserte, ungemein, daß Sie
„ lieber alles, was Sie hätten, nur mir schuldig
„ seyn wollten: Dieses zeigt, sagte er, daß sie
„ ein vollkommenes Zutrauen auf ihren Mann setze.
„ Ihnen selber wollte er das Anerbieten nicht ma-
„ chen, damit er Ihnen nicht beschwerlich falle;
„ und befahl mir darum, Ihnen solches nicht eher
„ einzuhändigen, bis Sie sich zu der Hauptsache
„ entschlossen hätten, damit es nicht einem Zwangs-

„ mittel gleich sähe, und dann vielleicht doch nicht „ angenommen würde. „ Sie war ganz erstaunt; bezeugte aber, sie hätte Sir William, was Geldsachen anbelangte, allezeit für großmüthig gehalten; selbst damalen, als er wegen ihres Mangels an Glücksgütern Einwendungen gegen ihre Verbindung gemacht; da sie nämlich geglaubt, dieselben rührten im Grund lediglich von adelichen Vorurtheilen her; und das habe sie auch denen gesagt, die es ihm für Geitz ausdeuten wollten. „ Aber „ (sagte sie) ich kann nicht beyde Häuser, und das „ Geld dazu, annehmen; es ist zu viel, mein „ Beßter! „ — Und da sie sahe, daß er lächelte, wiederholte sie: — „ In der That es ist zu viel; „ ich weiß nichts mit zwey Häusern zu thun! „ — „ Ey nun (versetzte er), meines Bruders Frau „ hat das gleiche jährliche Einkommen, und ist „ ihr ein weit ansehnlichers Haus samt 10000. „ Pfund verordnet. Freylich hatte ich keine Lust „ irgend etwas für mich, oder für Sie, von mei„ nem Vater anzunehmen, als er mir's das er„ stemal in seiner Krankheit antrug, weil ich dach„ te, es möchte etwa nur eine einsmalige Groß„ muth seyn, die ihn bloß der itzigen Gefahr we„ gen anwandelte. Aber, da ich itzt sehe, daß er „ nicht nur mit Ihnen versöhnt ist, sondern Sie „ wirklich liebt, so dünkt mich, wir würden ein „ stolzes und arges Gemüth verrathen, wenn wir „ es ausschlügen. Ganz ein anders wär' es, von „ einer Tante oder von einem Freund etwas an-

„ zunehmen; aber ein Vater hat ein Recht, un-
„ sere Einwilligung zu befehlen. Und was die
„ zwey Häuser anbetrifft, dürfen Sie darüber
„ ganz unbekümmert seyn; ich wollte, wenn ich
„ Sie wäre, lieber zwey haben, als ein so gros-
„ ses, wie meines Bruders. Dieses ist dem
„ Nannchen vermacht, und so ist es versorget;
„ das andere wird gut für unser zweytes Mäd-
„ chen seyn. „ — Sie erwiederte: Billy werde al-
lezeit genug haben; aber es dünke sie nicht bil-
lig, daß Louise besser versorget werde, als Nann-
chen; und es sey nicht wahrscheinlich, daß Sir
William sich begnüge, ein so gemeines Haus zu
bauen, wie dieses; denn er liebe Prunk und Pracht.
— „ Gut (versetzte T.), wir wollen diese Materie
„ nun ruhen lassen. Es kann ja seyn, daß Sie in-
„ nert der Zeit, da es gebauet wird, noch einen
„ Sohn bekommen, den Sie alsdann zum Erben
„ einsetzen können! „ Nun schwieg sie mit einem
sanften Erröthen, und antwortete auf diesen Wink,
obwohl er ihr von ihrem Gemahl gegeben ward,
weiter keine Sylbe.

Billy reiste wenige Tage hernach auf den Edel-
hof. Seinem Vater war es sehr lieb, ihn wieder
zu sehen; er fragte sogleich, ob sie ihm seinen
Wunsch erfüllen wollten? T. bejahete es; aber
mit einer einzigen Bedingung, die seine Frau da-
bey zu machen hätte. „ Und die wäre —? „ rief Sir
William mit Ungeduld — Billy. „ Eine sehr zarte; je-
„ doch Sir, eine nach der Mistreß Bedünken, für

„ ihre Glückseligkeit unentbehrliche.„ Die ernsthafte Miene, womit ers sagte, brachte den alten Mann auf die Gedanken, es könnte die Religion betreffen: Weil sie nämlich von der bischöflichen Kirche wäre, möchte es ihr stark am Herzen liegen, ihn von den Dissentienten abzuziehen, wie sie aller Vermuthung nach seinen Sohn schon von ihnen werde abwendig gemacht haben. Er antwortete deswegen: „ Wenn es je eine Bedingung ist, die „ meinem Verstand und meinem Gewissen keinen „ Zaum anlegt, so will ich sie anhören; widri„ falls wär' es Schade um die Zeit, dieselbe nur „vorzubringen.„ Er sprach dieß mit einem etwas feurigen Blick und heftiger Stimme. Sein Sohn versetzte: „ Ein solcher Schimpf ist Mistreß Tren„ chard wohl nie in Sinn gekommen, Sir! Ich „ sehe, Sie verkennen diese vortrefliche Frau noch „ immer!„ Der gute Vater ward wieder kühler, und fragte: Was denn die Bedingung wäre? Billy versetzte: Es lasse sich nicht wohl sagen, da er den seltsamsten Verdacht gegen die unschuldigsten und beßtgemeinten Vorschläge hege, welche doch allein seinen Trost und seine Beruhigung zur Absicht hätten, und wobey wirklich ihr eigener Vortheil gänzlich hintangesetzt wäre. Sir William gestuhnd: Es sey ihm leid um das, was er gesagt, und bat Billy, ihm nicht länger zu verhehlen, was denn seine Frau meynte; mit der Versicherung, er werde es nicht an sie zörnen, es möchte auch seyn, was es immer wollte. Tren-

chard war noch immer ein wenig aufgebracht, und sagte: Sie könne es ihm nun selber entdecken, wenn sie Lust habe; Er möge nicht gern Gefahr laufen, sich sein Mißfallen damit zuzuziehen. Da aber endlich der alte Herr es mit aller Gewalt wissen wollte, sprach Billy: „Es ist weiter nichts, „Sir! als das: Wenn Sie sich wieder verheyrathen wollten, so würde sie kommen und zu „Williamsburg wohnen.„ — Sir William, wie vor den Kopf geschlagen, war für einige Minuten stumm; endlich erholte er sich, und sagte: „Ist das ihr Ernst, oder ist es nur so ein launiger Einfall?„ — **Billy.** „So sehr ihr Ernst, „Sir! als es jemalen über irgend eine Sache „gewesen ist.„ — **Sir Will.** „Erhabene Seele! „Wunder von Frauenzimmer! Vergiltst du auf „solche Weise die Verachtung, womit ich dir begegnet bin? Das ist Rache, in der That. Ich „fühlte die Bangigkeit eines schuldhaften Gewissens schon lange; dies treibt den Nagel vollends hinein. Was wird meine Schwester, was „wird Jack und Suschen, was die Welt nun „denken? O Nannchen, was wollt' ich geben, „daß ich dich nie verachtet hätte. Sag ihr also, Billy! Ich habe keinen Gedanken gehabt, „mich jemalen wieder zu verheyrathen; aber nun „wollt' ich nachdenken, und darüber, und über „alles andere ihres Raths pflegen, sobald ich „sie sehe. Wenn sie übrigens hier lebt, so werd' „ich keiner Frau bedürfen!„

Ehe T. nach Haus reiste, entschloß sich Sir William zu einem an sein Edelgut anstößigen Stücke Landes, das eine glückliche Lage auf einer Anhöhe, und eine freye Aussicht auf den Edelhof hatte; aber er fand viele Schwierigkeit, solches zu bekommen. Es gehörte etlichen Personen, als Erben des jüngstverstorbenen Colonell W. deren einige in der Nothwendigkeit waren, es zu verkaufen, andere hingegen es lieber selber besitzen wollten. Sie konnten darum nicht übereinkommen, und der Handel ward für einige Monate aufgeschoben. Endlich wurden sie durch Vermittelung guter Freunde doch noch gleichen Sinnes, es loszuschlagen. Sir William mußte es freylich theur genug bezahlen; da er aber sah, daß es seinem Sohn besser gefiel, als irgend ein anderes, war er fest entschlossen es zu haben. Er verlangte, daß Billy, der einen guten Geschmack in der Baukunst hatte, den Grundriß zu dem Gebäude selber entwerfen sollte: und dieser that es auf eine Weise, die seiner Frau überaus wohl gefiel.

Da das Bauen, das Anlegen der Gärten, und die Ausrüstung der Zimmer ziemliche Zeit wegnahmen, machte T. mit seiner Frau inzwischen einen Besuch zu Clifton, und brachte drey Wochen daselbst bey seinem Bruder zu. Sie reisten auch nach London, wo sich die Mistreß die Pocken einpfropfen ließ. Sie bekam dieselben auf die glücklichste Art; und sobald sie wie-

der hergestellt war, reisten Msr. Trenchard und sie, samt ihren Kindern, nach B. die nämliche Operation auch an diesen verrichten zu lassen. Dieselbe war mit ihnen ebenfalls sehr glücklich, und in wenig Tagen vollbracht. Diese Reisen hielten sie länger von dem Edelsitz ab, als Sir William lieb war; und da er einigen Verdruß darüber merken ließ, gieng Mistreß, obwol mitten im Winter, ihn zu besuchen; nahm ihr Nannchen mit, und brachte einen Monat in Williamsburg zu.

Itzt ließ sie sich in vollem Ernst in die Materie einer Heyrath des alten Herrn ein, worüber sie ihm vorher bloß einige Winke gegeben hatte. Sie war nämlich allerdings der Meynung, er würde an einer angenehmen Gesellschafterinn, die sich für seine Jahre schickte, ungemein viel Freude und Trost finden. Er wendete dagegen ein, daß dieses dem Interesse seiner Kinder nothwendig nachtheilig seyn müßte. Denn, wenn er sich vermählte, könnte er nicht umhin, seiner neuen Gebieterinn auch ein seinem Vermögen gemässes Leibgeding zu ordnen; denn er wollte nimmermehr, und in keinen Dingen, als ein Knicker zum Vorschein kommen. Sie bat ihn, an dieses Hinderniß nur nicht zu denken: Billy werde gewiß nichts dagegen haben; das wisse sie sicher, und er hätte es ihr selbst gesagt: Von seinem Bruder hoffe sie es nicht minder. „Was den betrifft „(versetzte Sir William), würde es Ihm nichts

„ verschlagen; denn ihm hab' ich schon alles,
„ was ich für ihn zu thun Willens bin, ver-
„ schrieben. Euere Kinder würden dabey allein
„ verlieren. „ — Sie erwiederte: „ Meine Kin-
„ der werden dadurch nicht ärmer seyn, wenn sie
„ ihren Großpapa glücklicher machen! „ Und kurz, sie setzte die Sache in ein solches Licht, daß nach und nach seine Einwendungen alle um so viel mehr verschwanden, da er wirklich Geschmack am ehelichen Leben hatte, und eine Zeit war, da er aus sich selbst gern wieder eine Frau genommen hätte; nämlich gerade nach Johns Vermählung, als er noch auf den Aeltern böse war. Aber die Lady, auf welche er damals sein Aug gerichtet hatte, verwarf seinen Antrag, unter andern aus dem Grund, weil sie sich nicht gern an einen Mann wagen möchte, der für seinen eigenen Sohn so wenig Achtung trüge. Dieses gab ihm nun freylich einen solchen Schlag, daß er von da an nicht mehr ans Heyrathen sinnen mochte, bis Mistreß Trenchard den Gedanken aufs neue wieder in ihm rege machte. Er fragte sie nun: An wen sie ihm denn rathen würde sich zu wenden? Sie antwortete: Eine Verbindung wie die ehliche müsse nach ihren Begriffen ganz auf eigene Wahl ankommen; sonst werde nothwendig ein unlustiges Leben daraus. Worüber er anmerkte: Jungen Leuthen möge man es zu gut halten, wenn sie sich von der Phantasie leiten lassen; und er wisse es gar wohl, jenes

Ding, das man Liebesflammen nenne, sey kein leerer Name; aber bey einem Manne in den Sechzigen wären solche Possen vorüber. „Auf „Hochachtung und kühlen Vorzug (fuhr er fort) „läuft itzt, Gott Lob! alles hinaus; und da „mögte es Personen geben, die mir gefielen, „aber meinen Kindern nicht anständig wären. „In diesem Fall würde das Wohlbehagen mei„nes Lebens nicht vermehrt, sondern zerstöret „seyn. Alte Leuthe heyrathen einzig und allein „um des Trostes willen; junge erwarten Glück„seligkeit.„ — „Ach Sir! (versetzte die Mistreß) „Es schlägt denen insgemein fehl, die in so ho„hen Erwartungen stehen. Ich bin dem Him„mel demüthigen Dank dafür schuldig, daß ich „diesen Stand mit Furcht und Kummer ange„treten habe. Dieß rettete mich von der Quaa„le fehlgeschlagener Hoffnung. Ich machte mir „Rechnung auf Trübsalen, ich sah ihnen entge„gen; und da sie kamen, thaten sie mir desto „weniger wehe.„ — Sir Will. „Trübsalen, „meine theure Tochter, haben Sie in der That „gehabt, und dazu lang anhaltende. Ich ver„wundere mich, daß Sie so geduldig und still „darunter seyn konnten.„ — Mistreß Trench. „O Sir! es wiederfuhren mir keine, die mir „nicht vonnöthen gewesen wären; keine, die „nicht, wie ich hoffe, zu meinem Beßten gedient „haben. Also hab' ich gar keine Ursache, mich „etwas gereuen zu lassen.„ — Sir William kam,

nun wieder auf jene Sache, und und bat sie noch-
mals um ihren Rath. Sie wollte es ablehnen;
aber er drang darauf, daß sie ihm eine Lady
vorschlagen sollte. Sie nennte ihm Mistreß Stan-
hope, der jüngern Mistreß Trenchard Mutter.
Ueber die sprach er, ohne einen Augenblick nach-
zudenken, in dem entscheidendsten Tone, Nein!
(Sie wußte den Grund davon damalen nicht.)
Sie fuhr fort, und redte von Lady Alsop. Diese
(sagte er) habe zu viel Kinder; bey dem Alter,
das er auf sich trüge, sey es ihm nicht darum zu
thun, in weitläuftige neue Verwandtschaft zu tre-
ten; neben dem wäre ermeldte Lady zu lustig für
ihn; er müßte beständig in einem glänzenden
Kreise von Gesellschaft leben, u. d. gl. Sie ver-
bat sich's, noch mehr andere Damen in Vorschlag
zu bringen; versicherte ihn aber, daß jede, die
ihm gefiel, ihr auch gefallen würde; und für
Mr. Trenchard wolle sie dießfalls nicht minder
Bürge seyn. Er bat sie aufs nachdrücklichste,
doch weiter für ihn nachzudenken. Sie nahm sich
Zeit dazu; und nach einem oder zween Tagen
nannte sie ihm wirklich eine Person, die in ho-
hem Grad seinen Beyfall fand. Dieses war Mi-
streß Warbürton, eine Lady, welche Einsichten,
Frömmigkeit, guten Gemüths, und Geschicklich-
keiten halben unter allen in dem Flecken in der
größten Achtung stund, von einer berühmten Fa-
milie herstammte, und Colonell Warbürtons nach-
gelassene Wittwe war. Sie hatte kein eigenes

Kind; der Colonell hinterließ ihr aber eine Tochter von seiner ersten Gemahlinn, an welcher sie sich als eine treue Mutter erwiesen. Diese Tochter war itzt verheyrathet, und die Lady wohnte bey ihr. Sie war eine der vertrautesten Freundinnen der seligen Lady Trenchard gewesen; hatte gegen T. und seine Frau immer vorzügliche Achtung bezeugt, und sich während der Zeit ihrer Ungnade stets zärtlich um sie bekümmert. Keine Person konnte ihnen also angenehmer seyn; aber die Mistreß hatte Anfangs sich Bedenken gemacht, dieselbe zu nennen, weil der Sir hätte glauben mögen, es walte Partheylichkeit darunter. Aber kaum hatte sie es gewagt, und den Namen ausgesprochen, sagte er: „Gerade die Person, die ich „ vorzöge, wenn ich durchs ganze Königreich „ auswählen könnte. Aber es ist eine grosse Fra„ ge, ob sie die Sorge für einen alten schwachen „ Mann übernehmen wird? Ich bin nicht mehr, „ was ich so viel Jahre gewesen bin. Die letztre „ Krankheit hat meine ganze Constitution ge„ schwächt.„ Mistreß Trenchard erwiederte: Sie, ihres Orts, zweifle hingegen hieran im geringsten nicht. Denn obwohl sie nicht nach Ehre und Gut geitze, stehe sie doch zu sehr in Abhänglichkeit von Msr. und Mistreß Collins, um ein so bequemes und angenehmes Leben zu führen, wie sie es verdiente; und obschon sie glaube, dieselben bezeigten sich ganz gütig gegen ihr, so falle es Eltern immer ein wenig schwer, Kindern, und

zumal Stieffindern, auf irgend eine Art verbunden zu seyn. — „Wollen Sie unternehmen (sprach „ hierauf Sir William), zuerst mit ihr in Unterhandlung zu treten? Denn es ist mir alles „ daran gelegen, daß kein Mensch etwas inne „ werde, wofern es nicht gelingen sollte.„ Die Mistreß fand, er habe hierinn vollkommen recht, und sagte: Von Herzen gern wolle sie die Unterhändlerinn seyn, und ihr Beßtes thun, die Sache zustandzubringen: „ Aber (setzte sie hinzu) die „ Bedingungen, Sir! muß ich ihr doch zu sagen „ wissen; wie wollte sie sonst ihren Entschluß fas„ sen können?„ — „ Ach, da liegt eben die „ Schwierigkeit (versetzte der ehrliche Mann.) „ Ich kann ihr versprechen, daß sie gut Essen „ und Trinken und alle andern Bequemlichkeiten „ haben soll; aber in Gesellschaft und bey Ver„ pflegung eines alten unvermögenden Mannes, „ so lang es noch mit ihm währet. Und dann für „ die Zeit nach meinem Tode, was kann ich ihr „ da zu sichern?„ — „ Wie, Sir! (versetzte „ die Mistreß lächelnd) das wissen Sie nicht? „ Es thut mir leid. Haben Sie denn nicht Mit„ tel, sie ehrenfest zu betrachten. An gutem Wil„ len kann es Ihnen nicht fehlen; und Sie ha„ ben niemand, dem Sie Rechenschaft schuldig „ wären.„ — Sir Will. „ Aber ich will nichts „ von der Art thun, ohne den Rath Ihres Man„ nes zu pflegen.„ — Mistr. Trench. „ Soll „ ich ihn heissen zu Ihnen kommen, wenn er

„ heim kömmt. „ (Er war bey dem neuen Bau, und gab den Arbeitsleuthen Ordnung). — Sir Will. „Wie es Ihnen beliebt. „ — Sobald T. nach Haus kam, gieng sie mit ihm beyseite, und erzählte ihm, was sich zugetragen. Es hatte seinen vollkommnen Beyfall; denn er hegte für Mistreß Warburton ebenfalls die größte Hochachtung, und war ihr sehr verbunden für ihren Rath und Hülfe, die er in der Zeit der Noth, wie er zuerst in seines Vaters Ungnade gefallen war, bey ihr gefunden: Nebendem liebte er sie auch noch als eine ehemalige Freundinn seiner vortreflichen Mutter. Und kurz, er äusserte sich: Sein Vater müsse, nur um seiner Familie ein wenig mehr Geld zu hinterlassen, eines solchen Frauenzimmers nicht beraubt seyn; er wolle schon dafür sorgen, u. s. f. Billy gieng hierauf selber, unterredte sich mit Sir William, und brachte ihn durch viele Vorstellungen dahin, daß er sichs gefallen ließ, der Lady allenfalls ein Leibgeding von 600. Pf. jährlichen Einkommens auszumachen. Folgenden Tages stattete Mistreß Trenchard einen Besuch bey ihr ab, und ihr Mann, welcher ihr entdeckt, wozu sich sein Vater verstanden hätte, folgte ihr bald nach. Mistreß hatte bey seiner Ankunft das Geschäft schon vorgebracht, und so viel bey der Dame ausgerichtet, daß sie die Sache in Ueberlegung zu nehmen, und ihr vor ihrer Rückkehr nach Littleton eine entscheidende Antwort zu geben versprach. Sie wiederholte darum ihre Be-

suche bey der Lady, und gab sich alle erdenkliche Mühe, ihre Scrupel aufzulösen, und es bey ihr zu erstreiten, daß sie sich in diese Verbindung einlassen, und ihnen allen eine neue gütige Mutter schenken sollte. Es war ihr unmöglich, dem reitzenden Ungestüm dieser einnehmenden Rednerinn länger zu widerstehen. Sie willigte ein, daß Sir William seinen Besuch bey ihr machen möchte, welcher dann noch grösseres Vergnügen an ihrem Umgang und an ihren Aeusserungen fand, als er selber erwartet hatte. Die Sachen wurden noch, ehe Billy und seine Frau nach Hause reisten, so weit in Richtigkeit gebracht, daß nichts weiter übrig blieb, als den Ehevertrag aufzusetzen und das Verlöbniß zu vollziehen, welches beyde Partheyen nur so lange aufschieben wollten, bis Msr. Trenchard in den Flecken gezogen wäre, welches in Zeit von vier Monaten geschehen sollte.

* * *

Hier beschliessen wir diese Nachrichten des ehedessen so angenehmen Mädchens Nannchen Pelham, itzt der liebenswürdigen und treflichen Mistreß Trenchard. Doch gedenken wir vielleicht in Zukunft ihr Verhalten weiter darzustellen, und sie als die weise und zärtliche Mutter zu zeigen, welche die Gemüther und Sitten einer blühenden Familie bildet, und sie zum allgemeinen Segen in mancherley Wirkungskreisen auferzieht; als die verständigste, klügste Haushälterinn, die treuste Gemahlinn, die beßte Freun-

dinn; und endlich als die mildthätigste, gastfreygebigste und großmüthigste Wolthäterinn des Fleckens und des Edelhofs, in ihrem Charakter als vollends eigentliche Lady Trenchard.

N.S. Da der Verfasser erst unterm Fortgang seiner Arbeit, welche blätterweise herausgegeben worden, Aenderungen in dem Plane gemacht, und insonderheit gefunden hat, es komme natürlicher heraus, wenn er zuweilen die Geschichte erzählend fortsetze, als wenn er sie durchaus in Briefe einkleiden wollte; so sind die Verweisungen, die in einigen der ersten Bogen (S. 32. 37. Br. u. s. w.) vorkommen, unnütz worden, und auszustreichen.

Brechters (J. J.) Anmerkungen über das Basedowische Elementarwerk. 2 Stücke. 8 772 1 Rthlr. od. 1 fl. 30 kr.

— Briefe über den Emil des Hrn. Rousseau. 8 772 1 Rthlr. od. 1 fl. 30 kr.

Briefe von Selkof an Welmar. Herausgegeben von Welmar. 8 777. 16 gr. od. 1 fl.

Colins (Wilhelm) Eclogen, nebst einigen andern Gedichten, aus dem Engl. übersetzt. 8 769. 4 gr. od. 15 kr.

Der Eigensinn der Liebe und Freundschaft, eine Engländische Erzählung, nebst einer kleinen deutschen Liebesgeschichte, aus dem Französ. 8 772 6 gr. od. 24 kr.

Erzählungen (Morgenländische) Aus dem Franz. des Hrn. Sauvigni, übersetzt von J. R. F. 8 766. 10 gr. oder 40 kr.

— (historische) die Denkungsart und Sitten der Alten zu entdecken. 8 769. 10 gr. od. 40 kr.

Füßlin (H. H.) Ein Schärfgen auf den Altar des Vaterlands geleget. 8 779. 16 gr. od. 1 fl.

Gedanken von der bürgerlichen Freyheit, aus dem Engl. 8 771. 8 gr. od. 30 kr.

Geßners (Sal.) Schriften, mit deutschen Littern. 3 Bände compl. 8. 1 Rthlr. 16 gr. od. 2 fl. 30 kr

Hirzels (J. C.) das Bild eines wahren Patrioten. 2te Auflage. 8 774 16 gr. oder 1 fl.

— die Wirthschaft eines philosophischen Bauers. 2te vermehrte Auflage. 8 774 16 gr. od. 1 fl.

Homers Werke. Aus dem Griechischen übersetzt vom Verfasser der Noachide. 2 Bände. gr. 8. 777. 1 Rthlr. 16 gr. od. 2 fl. 30 kr.

Journal für das Frauenzimmer. Aus dem Ital. übers. 2 Theile. 8 769-71. 1 Rthlr. 8 gr. od. 2 fl.

Lucians Schriften. Aus dem Griechis. 4 Bände compl. 8 769-72. 3 Rthlr. 16 gr. od. 5 fl 30 kr.

Miltons (Joh.) verlohrnes Paradies. Ganz neu verbesserte Auflage. 8 20 gr. oder 1 fl. 15 kr.

Nachricht an das Landvolk, die Erziehung der Jugend, in Absicht auf den Feldbau betreffend. Aus dem Italienischen übersetzt, mit Anmerkungen. 8 768. 12 gr. oder 45 kr.

Nachricht von den neuen Schulanstalten in Zürich. 6 Stücke compl. gr. 8 773-76. 20 gr. od. 1 fl 15 kr.

Plutarchs auserlesene moralische Schriften. Aus dem Griechischen. 4 Theile. gr. 8. 768-72. 2 Rthlr. 4 gr. od. 3 fl. 15 kr.

Saurins (Jacob) geistvolle Gedanken über die wichtigsten Wahrheiten der Religion, zum Gebrauch rechtschaffner Haushaltungen. Aus dem Französ. gr. 8. 770. 20 gr. od. 1 fl 15 kr.

Shakespears (W.) Schauspiele. Neu übersetzte Ausgabe, von J. J. Eschenburg. 12 Bände compl. 8 775-77 12 Rthlr. od. 18 fl.

Sterne (Laurenz oder Yorick) Predigten. 2 Bände. 3te Auflage. 8 773. 1 Rthlr. 12 gr. od. 2 fl 15 kr

Sulzers (Joh. Georg) Versuch von der Auferziehung und Unterweisung der Kinder, samt 2 Anhängen. 2te Auflage. 8 748. 14 gr. od. 54 kr.

Swifts (D. Jonathan) satyrische und ernsthafte Schriften. Aus dem Engl. übersetzt 8 Theile. gr. 8. 5 Rthlr. 8 gr. od. 8 fl.

Thomsons Gedichte. 5 Theile. Aus dem Engl. compl. mit lat. Littern. 8 2 Rthlr. 4 gr. od. 3 fl. 15 kr.

Wielands (Hrn.) Prosaische Schriften. 2 Bände. 8. 779 20 gr. od. 1 fl. 15 kr.

—,— Poetische Schriften. 3 Bände. 8. 770. 2 Rthlr. od. 3 fl.

Zimmermanns (Joh. Georg) von dem Nationalstolze. Vierte vermehrte Auflage. 8. 768. 18 gr. od. 1 fl. 8 kr.

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Arpasia,

Die Tugenden des weiblichen Geschlechtes, oder Geschichte Nannchen Pelham

Zürich 1781
41.1087
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10702883-2
VD18 14742047